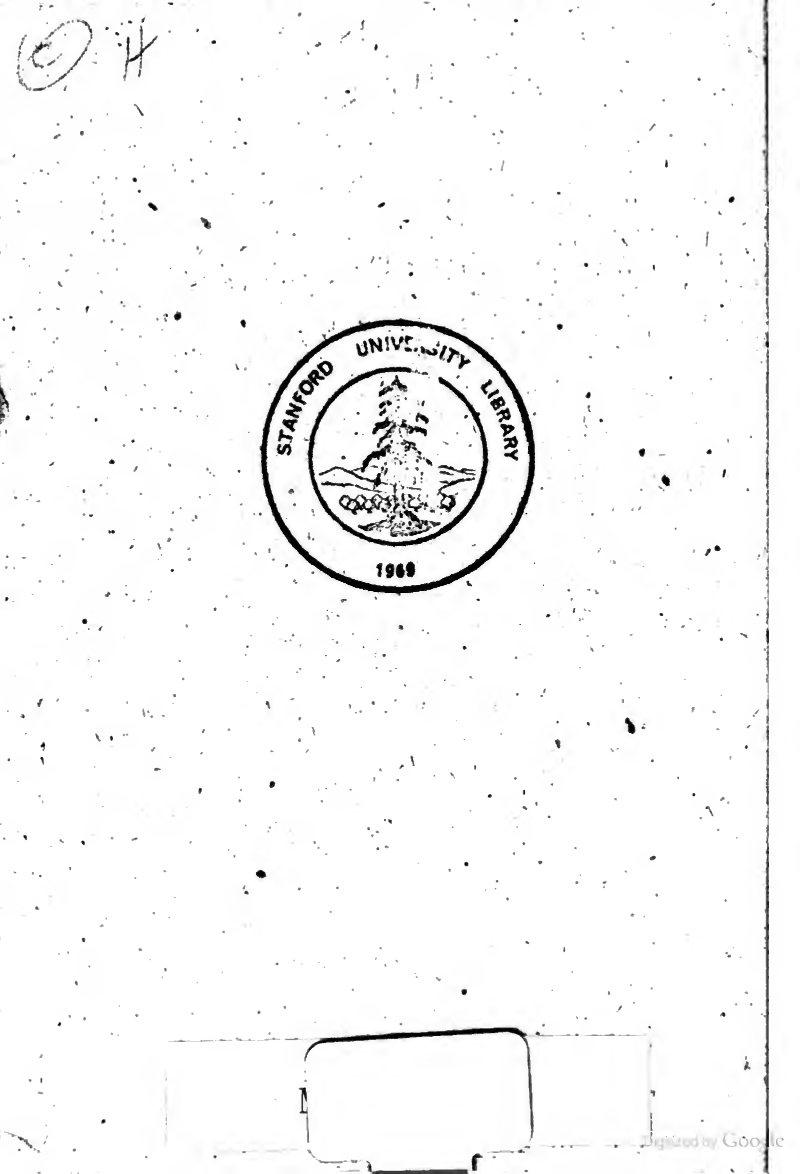
Johannes Brahms im Briefwechsel mit Joseph Joachim

Johannes Brahms


STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969

Johannes Brahms

Briefwechsel

V.

Johannes Brahms

im Briefwechsel mit

Joseph Joachim

Herausgegeben

von

Andreas Moser

Erster Band

Verlag der

Deutschen Brahms-Gesellschaft m. b. H.

Berlin

1908.

Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Vorwort.

Der vorliegende Briefwechsel, mit dessen Herausgabe mich Joachim schon lange vor seinem Heimgang betraut hatte, erstreckt sich über einen Zeitraum von rund vierundvierzig Jahren und umfaßt, soweit sie uns erhalten sind, sämtliche Briefe, welche die beiden Männer vom Anbeginn ihrer Freundschaft bis zu Brahmsens Tod miteinander ausgetauscht haben. Einige Briefe von Frau Schumann und Julius Otto Grimm sind deshalb in die Sammlung aufgenommen worden, weil sie entweder auf denselben Bogen stehen, die Brahms zum schreiben benutzt hatte, oder in seinem Auftrag an Joachim gerichtet wurden. Daß auch Brahmsens Briefe an Frau Joachim hier veröffentlicht werden, bedarf wohl keiner näheren Begründung.

Wer mit der Publikation dieser Briefe auf Enthüllungen sensationeller Art gerechnet haben sollte, wird sie einigermaßen enttäuscht beiseite legen; wer hingegen mit dem Wunsch an sie herantritt, zwei der herrlichsten Künstler, die jemals gelebt haben, bei der Arbeit zu belauschen, die Meister, die er in ihren Werken schon bewundert, nun auch als Menschen lieben zu lernen, dem werden diese Briefe Stunden reinster Freude bereiten. Ich zögere nicht, ihnen den Wert eines Vermächtnisses beizumessen, dem an vorbildlicher Bedeutung für die Jugend und den künstlerischen Nachwuchs kaum etwas Ebenbürtiges an die Seite zu stellen ist.

Um zum Vollgenuß der Briefe zu gelangen, ist freilich eines unerläßlich: die genaue Kenntnis von den Lebensumständen der Männer, welche sie geschrieben haben. Max Kalbecks „Johannes Brahms“ und des Herausgebers „Joseph Joachim“ werden diese Kenntnis am besten vermitteln. —

Mehr als bei anderen Sammlungen sind in dem vorliegenden Briefaustausch die Anreden und Überschriften bezeichnend für das jeweilige Verhältnis der beiden Korrespondenten zueinander. Während es im ersten Vierteljahrhundert seines Bestehens das der innigsten, durch keinerlei Zwischenfälle getrübten Freundschaft war, erfuhr es zu Anfang der Achtziger Jahre einen Riß, der leicht zur bleibenden Entfremdung der bis dahin schier Unzertrennlichen hätte führen können. Brahms hatte nämlich in Joachims ehelichem Zwist die Partei der Frau ergriffen und dem Freunde gegenüber seinen Standpunkt sowohl mündlich (beim Musikfest in Koblenz, Juli 1883) wie schriftlich (mit seinem Brief vom 30. Oktober 1883) in einer Weise vertreten, die Joachim „bis ins Innerste erfaßte“ und verwundete. Als es nun Brahms bei seiner Anwesenheit in Berlin — Ende Januar 1884 — gar unterließ, den Freund, der kurz vorher in einem Konzert der Akademie der Künste seine F dur-Sinfonie zum erstenmal in Berlin aufgeführt hatte, zu besuchen, und auch sonst mancherlei getan hatte, was Joachim kränkte, brach letzterer den Verkehr mit dem Vorhaben ab, ihn nie wieder erstehen zu lassen. Die Lücke von annähernd zwei Jahren zwischen den Briefen Nr. 427 und 428, sowie die in den gleichen Zeitraum fallende Trennung des Joachimschen Ehepaares kennzeichnen eine Situation, an die der Kunstfreund nur mit dem innigsten Bedauern zurückdenken kann.

Joachim war aber mit dem ehemaligen „Kriegskameraden" durch zu viele Bande verknüpft und ein zu begeisterter Verehrer seines Genius, als daß er diesen Zustand der Leere auf die Dauer ertragen hätte. Als ich im Frühjahr 1885 mehrere Wochen bei Joachim wohnte, um ihm in seiner Einsamkeit Gesellschaft zu leisten, ließ er sich eines Tages in der denkbar heftigsten Weise über Brahmsens „Untreue" aus, um zwei Stunden später mit Barth und Hausmann dessen C dur-Trio, op. 87 zu spielen. Auf das tiefste ergriffen von der herrlichen Wiedergabe des Werkes, konnte ich die erstaunte Frage nicht unterdrücken, wie es möglich sei, daß er mit so viel Groll im Herzen der Brahmsschen Musik diese Hingabe entgegenbringen könne. „Ja, lieber Freund," lautete die Antwort, „Künstler und Mensch sind doch zwei verschiedene Dinge! Aber von allen Unterscheidungen abgesehen: ich kann diese Musik eben nicht anders als mit meinem ganzen Sein empfinden und ausüben. Sie wirkt auf mich wie eine Naturgewalt."

Bei einer solchen Gesinnung, die überdies von wahrhaft edlen Menschen in der selbstlosesten Weise genährt wurde — man vergleiche die Briefe der Frau von Herzogenberg an Brahms aus jener Zeit — konnte es nicht ausbleiben, daß sich die entzweiten Freunde auch als Menschen wiederfanden. Allmählich wichen in dem zunächst nur geschäftlich aufgenommenen Verkehr die Überschriften „Verehrter Meister" oder „Herrlicher Tondichter" herzlicheren Anreden, bis zu Ausgang der Achtziger Jahre der vertraute Ton früherer Zeiten wieder angeschlagen war, der mit Brahmsens Heimgang am 3. April 1897 versöhnend ausklingt. —

Da sowohl Brahms wie Joachim ihre Briefe — besonders die aus früherer Zeit — nur selten zu datieren pflegten und selbst da, wo es ausnahmsweise geschah, ihre Daten sich nicht immer als zuverlässig erwiesen haben, so war das Einordnen der Briefe oft mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Durch Vergleiche mit nebenhergehenden Geschehnissen hoffe ich aber wenigstens erreicht zu haben, daß kein Schriftstück an unrichtiger Stelle eingefügt ist. Ergänzungen von Daten und Worten, die von mir herrühren, sind zwischen eckige Klammern gestellt, Auslassungen durch Punkte angedeutet. Was die Rechtschreibung anlangt, so habe ich mich für die heute übliche entschieden.

Wenn ich auch über Personen und Sachen, die in dem Briefaustausch vorkommen, die wichtigsten Aufklärungen noch von Joachim selber erhalten habe, so wurde mir doch auch von anderer Seite manche Hilfe zuteil, ohne die ich mit meiner Arbeit als Herausgeber zu keinem befriedigenden Abschluß gekommen wäre. Für freundlichst gewährte Auskünfte habe ich besonders zu danken den Damen: Fräulein Julie von Asten und Frau Professorin Elise Breiderhoff in Berlin, Frau Julie Jenner in Marburg, sowie den Herren: Prof. Albert Dietrich und Geheimrat Herm. Kretzschmar in Berlin, Prof. Dr. Bernh. Scholz in Frankfurt a. M., Prof. Dr. Eusebius Mandyczewski in Wien, Prof. Dr. Richard Barth in Hamburg, Edward Speyer in Shenley (England), Dr. Georg Fischer in Hannover und Dr. Johannes Joachim in Göttingen.

Berlin, im Juli 1908.

Andr. Moser.

1.

Joachim an Brahms.

[Göttingen, Mai 1853.]

Mein geliebter Johannes!

Das Klavier bleibt aus; es scheut die Nässe draußen! Ihre Sonate[1]) aber braucht sie nicht zu fürchten, sie kämpft gewiß mutig, wie alle Ihre Sachen, mit dem Wasser der Alltäglichkeit! Wie wäre es nun, wenn wir von zehn bis zwölf bei Wehner[2]) mit Geige, Noten und (last but not least) Freund Reményi[3]) zusammenträfen, um die Komposition lebendig werden zu lassen, das heißt, sie zu spielen? Sagen Sie durch den Überbringer ein Wort Antwort

Ihrem Freunde

Joseph Joachim.

Reményi barátom[4]) wird gegrüßt.

2.

Joachim an Brahms.

Kassel, 15. Juni [1853].

Lieber Freund Johannes!

Diesen Brief, welchen man mir vor meiner Abreise von Göttingen nach Kassel einhändigte, schicke ich Ihnen

---

[1]) Die verloren gegangene in a moll für Klavier und Violine von Brahms. — [2]) Damals Musikdirektor in Göttingen, später in Hannover. — [3]) Ungarischer Violinvirtuos, durch den Joachim mit Brahms bekannt wurde. Siehe A. Moser: Joseph Joachim. Ein Lebensbild. (Deutsche Brahmsgesellschaft. Berlin 1908.) — [4]) Ungarisch; auf deutsch: Freund Reményi.

hiermit nach. Gleichzeitig habe ich an Dr. Liszt geschrieben, gegen den Sie unbefangen sein können, wie man großen Naturen immer am besten begegnet. Mir tut's leid, daß Sie nicht vorher einige Stücke ordentlich einspielen konnten! Grüßen Sie Reményi und schreiben Sie einmal einige Zeilen

Ihrem

ergebenen

Joseph Joachim.

3.

Joachim an Brahms.

Göttingen, Freitag [Ende Juni oder Anf. Juli 1853].

Lieber Johannes!

Hier der ersehnte Brief aus Hamburg, mit den hoffentlich „wunderherrlichsten" Nachrichten für Sie; er kommt eben brühwarm von der Post, und damit er nicht kälter wird, decke ich ihn mit meinen wärmsten Grüßen an Sie und Ihren lustigen Kumpan[1]) zu!

Nun verlangt's mich aber herzlich zu wissen, wie's Euch in der berühmten Residenz[2]) ergangen? Schreibt daher bald ein paar Worte an Euren Freund, die auch Wehner's, Brinkmann und Kollonitz[3]) sehr interessieren werden. Alle nehmen herzlich teil an Eurem Glück, wenn Ihr welches habt, besonders aber Euer

aufrichtig ergebener

Joseph Joachim.

Mit elektrischer Hast.

Das Paket mußte auf der Steuer geöffnet werden. Guten Appetit!

---

[1]) Reményi. — [2]) In Weimar, bei Liszt. Siehe darüber Max Kalbecks „Johannes Brahms" I. — [3]) Otto Brinkmann und Graf Ladislaus Kollonitz, zwei Studierende in Göttingen.

4.

Brahms an Joachim.

Mehlemerau, 10. September 1853.

Teurer Freund!

Schon seit einigen Tagen bin ich bei der Familie Deichmann auf Mehlemerau und aufs höchste erfreut durch die Nachricht, daß Du wahrscheinlich nach dem Karlsruher Musikfest[1]) mit Herrn Wehner hier einige Tage zubringen wirst. Ich kann Dir nicht warm genug von dem himmlischen Aufenthalt hier erzählen, Du wirst Deine Zeit kostbar hinbringen. Jeder im Hause wird Dir sogleich und immerfort lieb und teuer sein. Herr und Frau Deichmann sind so herrliche Menschen, wie ihre Kinder über alle Beschreibung liebreizend sind.

Als ich nach meiner köstlichen Rheinreise (von der ich Dir bestimmt bald mündlich zu erzählen hoffe) hier ankam, dachte ich eine steife Visite machen zu müssen und hatte entsetzliche Furcht, durchaus keine Lust.

Den nächsten Morgen jedoch war schon an kein Weggehen zu denken; jetzt ist es mir jedoch noch viel peinlicher, an den Abschied zu denken.

Wieviel Bekannte habe ich hier schon gefunden, die Herren [Franz] Wüllner, Breuer,[2]) Hartmann,[3]) Frl. Schloß[4]) usw. Gleich in den ersten Tagen lernte ich auch die köstlichen Herren Wasielewski und Reimers[5]) kennen; sie be-

[1]) Vom 3. bis 5. Oktober 1853, bei dem unter Liszt der größte Teil der Lohengrin-Musik zur Aufführung kam. Joachim spielte sein Liszt gewidmetes g moll-Konzert, op. 3 und die Chaconne von Bach. — [2]) Cellist aus Köln. — [3]) Wahrscheinlich der Vater der Konzertsängerin Mathilde Hartmann aus Düsseldorf. — [4]) Sophie Schl., Konzertsängerin aus Köln. — [5]) Aus Altona gebürtig; lebte damals als Cellist und Klavierlehrer in Düsseldorf.

suchen uns zum Glück oft, und Du wirst sie bei Deinem Hiersein wohl ganz sicher antreffen.

Es tut mir unendlich leid, daß Du nicht gleich bei Deiner Ankunft in Hannover einen Brief von mir vorfandest. Es nützt mir kein guter Vorsatz, kein fester Wille, wenn es das Briefschreiben betrifft; ich kann es nicht aushalten.

Herr Deichmann läßt Dich durch mich bitten, mir doch in einigen Worten zu schreiben, ob und wann Du hierherkommst; denn daß Du kommst, will ich nicht bezweifeln. Ich weiß bestimmt, Du wirst Dich hier trefflich unterhalten und wünschen, lange Zeit hier bleiben zu können.

Lebe wohl, liebster Freund, und wenn es irgend Deine Zeit und Geduld erlaubt, so erfreue mich durch einen langen Brief, und durch das Versprechen, hierher zu kommen.

Dein

Johannes.

(Adresse: der Frau Kommerzienrätin Deichmann in Mehlem, nahe bei Godesberg.)

Ich bitte um Entschuldigung, daß diese beiden Seiten leer mitkommen, ich halt's jedoch nicht länger aus, das verfl .... Briefschreiben.

5.

Joachim an Brahms.

[Hannover, Mitte September 1853.]

Lieber Johannes!

Herzlichen Freundes-Gruß von mir, und den inliegenden Brief von Deinen Eltern, der schon die längste Zeit hier liegt, wegen Mangel an Adresse aber nicht zu Dir

zu finden wußte. Ich habe Deiner oft gedacht, Dich manches Mal zu mir herbeigewünscht, während Du wahrscheinlich aus einem Wald in den andern rauschtest! Beneidenswerter, den ich nicht beneide, weil ich ihn so lieb habe. Aber jetzt geht für mich das Reisen an; ich muß nun doch nach Karlsruhe, obwohl ich fast geglaubt hatte, es soll nichts daraus werden. Kannst Du nicht dorthin kommen? Oder hast Du Dich so tief in den blauen Rhein, oder am Ende gar in etwas anderes Blaues so vertieft, daß an kein Fortgehen mehr zu denken ist! Wenn Du Dich nur glücklich fühlst; daß es mir aber doppelte Lust geben würde, mit Dir „Freude, schöner Götterfunken“ am Musikfest zu jauchzen, kannst Du wohl glauben. Du müßtest doch die Neunte einmal von großen Massen hören; das begeistert auf lange Zeit zum Schaffen. Du wirst die Tage des Musikfestes leicht erfahren können; ich erwarte jede Stunde von Liszt genaue Kunde darüber, und Du brauchst dann nur im besten Gasthof nach Liszt, Hans Bülow, oder nach mir zu fragen, um Dich zu uns in Karlsruhe mit zu finden. Überleg's. Nach Mehlem werde ich leider diesmal nicht kommen können; wahrscheinlich führt mich mein Weg später ganz entgegengesetzt. Es tut mir aufrichtig leid, und ich bitte Dich, dies Deinem liebenswürdigen Wirt von mir aufs herzlichste zu versichern. Es ist mir lieb, daß Du Wasilewski hast kennen lernen; das ist eine gesunde Menschen- und Musikernatur. Grüß ihn herzlich, wie alle, die meiner von den Besuchenden freundlich gedenken.

Hier ist die vollständigste Musikwindstille; in meinen Pfählen ward aber schon gehörig musiziert. Ich habe heute das Bachklavier von Ritmüller für mein kleines Arbeitsstübchen erstanden, in dem es Dir, wie überhaupt

bei mir, recht behaglich werden soll. Komme aber auch recht bald, teurer Hannes! Wenigstens kannst Du versichert sein, daß Du hier einem gewissen Jemand damit ein Fest bereitest; er ist auch jetzt viel liebenswürdiger als in Göttingen! —

Vergiß nicht, Deine Adresse einzuschicken, wenn Du den Ort veränderst; ich dispensiere Dich von allen Reisebeschreibungen. Die seien auf längste, schönste Winterabende verspart bei

Deinem

Joseph J.

Mit höchster Eile!

6.

Brahms an Joachim.

[Auf dem Rheindampfer; Poststempel: Niederlahnstein, 22. September 1853.]

Herzlieber Freund!

Denke Dir, ich streife noch immer in den herrlichen Tälern des Rheins herum. Frau Deichmann hat den glücklichen Einfall gehabt, ihre drei Söhne, welche die Ferienzeit in Mehlem verleben, möchten noch eine Tour ins Ahrtal und zum Laacher See machen; den noch besseren hatte sie, mich zu ihrem Führer zu erkiesen und die Erlaubnis zugeben, mit dreißig Talern so weit zu gehen, als ich Lust habe. Da haben wir denn schon das Ahrtal, das schönste am ganzen Rhein, und den Laacher See bereist und befinden uns jetzt auf dem Schiff, das uns nach Koblenz fahren soll, von wo aus wir das Lahntal noch

besuchen wollen. Ich schreibe diesen Brief in der Kajüte, das mag die schlechte Schrift entschuldigen. Vor meiner Abreise von Mehlem hatte ich noch die Freude, Deinen Brief zu empfangen; ich hatte große Furcht, auf meinen übereilten Brief eine gleiche Antwort zu bekommen; mit doppelter Freude las ich also Deine freundlichen Worte.

Zugleich mit Deinem Brief empfing ich einen andern von den Eltern, worin der hierbei folgende Brief von Herrn Marxsen[1]) lag, den ich Dir mitschicke, da er doch eigentlich an Dich gerichtet ist. Du bist wohl so gut, ihn mir mit dem nächsten Brief wiederzuschicken.

Ob Du Herrn M[arxsens] Urteil unterschreiben würdest? Ich glaube ja. Dir ist durch Deine neuen, herrlichen Ouvertüren eine zu weite Aussicht eröffnet worden, eine neue, zu schöne Welt hat sich Dir aufgetan, als daß Du noch an der alten, abgetanen festhalten solltest. Ich weiß nicht, ob sich nicht meine Meinung noch ändert, ich kenne die Hamlet-Ouvertüre eigentlich zu wenig.

Du hast mir durch Deinen Brief riesige Lust gemacht, nach Karlsruhe zu gehn; es ist aber doch wohl besser, ich entbehre diesen hohen Genuß diesmal, oder verschiebe ihn nur bis Hannover

Ich habe so viel erhabene, himmlische Genüsse gehabt, daß es übermütig von mir wäre, noch länger in ihnen schwelgen zu wollen.

Ich denke von Mehlemer Aue nach Leipzig zu gehen und alles mögliche zu tun, um viel Arbeit zu bekommen, und den Winter in Hannover ruhig und emsig arbeiten zu können. Mir graut vor diesem Leipzig!! Es ist ein

---

[1]) Brahmsens Lehrer in Hamburg.

gar zu greller Unterschied zwischen den Rheinbergen und den Leipziger Comptoirs.

Ich bin sehr neugierig, ob Du Dein Konzert in Karlsruhe spielst, das würde mir meine Abwesenheit noch einmal so schmerzhaft machen. Schreib es mir doch mit Nächstem.

Lebe wohl, alles mögliche Glück und Vergnügen zum Karlsruher Musikfest.

Dein

Johannes.

d. 21ten Sept.
(Mein Schreibtisch entschuldigt
wohl den schmutzigen Brief!)

7.

Brahms an Joachim.

Düsseldorf, September [Anf. Oktober?] 1853.

Geliebter Freund!

Du hast einen Brief von Schumanns bekommen, worin sie auch über mein Hiersein schreiben.

Ich brauche Dir wohl nicht lang zu erzählen, wie unendlich glücklich mich ihre, über alle Erwartung freundliche Aufnahme machte.

Ihr Lob hat mich so froh und kräftig gemacht, daß ich die Zeit nicht erwarten kann, wo ich endlich zu ruhigem Arbeiten und Schaffen kommen kann. Vor lauter Freude über Schumanns Beifall versprach ich ihnen nämlich, so lange hier zu bleiben, bis Du kommen und mich mitnehmen würdest nach Hannover.

Was soll ich Dir über Schumann schreiben; soll ich

in Lobpreisungen seines Genies und seines Charakters ausbrechen, oder soll ich wehklagen, daß die Menschen wieder die große Sünde tun, einen guten Menschen und göttlichen Künstler so vielfach zu verkennen und so wenig zu verehren?

Und ich selbst, wie lange beging ich diese Sünde. Erst seit meinem Wegsein aus Hamburg und besonders während meines Aufenthaltes in Mehlem lernte ich Schumanns Werke kennen und verehren. Ich möchte bei ihm Abbitte tun.

Nach Leipzig zu gehn (wie Herr Wehner mir in jedem Brief dringend rät), habe ich, aufrichtig gesagt, wenig Lust. Ich fürchte mich vor diesem riesigen Comptoir; auch glaube ich meine Zeit jetzt besser hinzubringen, wenn ich fleißig fortstudiere, als wenn ich suche, meine Sachen so praktisch wie möglich zu verhandeln.

Ich habe mich wie ein Kind gefreut, meine Landsmännin Louise Japha[1]) hier zu finden.

Es wäre himmlisch, wenn Du während Deines Aufenthaltes hier in Düsseldorf einmal mit nach Mehlemer Aue kommen könntest. Wie schön es mir dort gefallen hat, kannst Du Dir nicht denken, auch Dir wird alles dort gefallen.

Schreibe mir doch, wenn möglich, wann Du kommst, wie lange Du bleibst, und ist irgend Zeit vorhanden, so schreibe mir von Karlsruhe, besonders von Deinem Konzert. Ich sehne mich nach Dir, als lägen Jahre

---

[1]) Klavierspielerin und Komponistin, die damals bei Rob. und Kl. Schumann studierte; später mit dem Violinisten Fr. Wilh. Langhans verheiratet. Ihr und der Schwester Minna Japha hat Brahms sein op. 6 gewidmet.

zwischen unserm Zusammensein, habe Dir auch so viel, so unendlich viel Schönes zu erzählen.

Schreibe mir, daß Du bald kommst.

Dein

Johannes.

NB. Viele Grüße dem Herrn Wehner, wenn Du ihm schreibst!

8.

Brahms an Joachim.

[Düsseldorf,] 17. Oktober 1853.

Lieber Joseph!

Dr. Schumann betreibt meine Sachen bei Breitkopf & Härtel so ernstlich und so dringend, daß mir schwindlig wird. Er meint, ich müsse vielleicht in sechs Tagen die ersten Werke hinschicken.

Der Mannigfaltigkeit wegen schlägt er mir folgendes Programm vor:

op. 1. Phantasie in d moll für Piano, Violine und Cello (Largo und Allegro)
op. 2. Lieder
op. 3. Scherzo in es moll
op. 4. Sonate in C dur
op. 5. Sonate in a moll für Piano und Geige
op. 6. Gesänge

Schreibe mir doch deutlich Deine Herzensmeinung darüber. Ich weiß mich gar nicht zu fassen. Ob das Trio (Du erinnerst es wohl) der Veröffentlichung wert ist? Erst op. 4 ist ganz nach meinem Geschmack. Aber freilich meint Schumann, man müsse mit den schwächeren Werken

anfangen. Da hat er recht, entweder damit anfangen, oder sie ganz fortlassen und streben, hernach nicht zu fallen.

Könnte ich mit der C-Sonate anfangen?

Die fis moll und das Quartett in h, meint der Dr., könnte jedem Werk nachfolgen.

Wenn das Trio abgeschrieben ist, möchte ich es Dir wohl hinschicken; daß ich einige Schwächen geheilt habe, versteht sich von selbst.

Erfreue mich doch bald durch ein paar Zeilen.

Dein Johannes.

In größter Eile!

9.

Joachim an Brahms.

[Hannover], Dienstag, [etwa 20. Oktober 1853.]

Mein lieber Johannes!

Du frägst bei mir an, in welcher Reihenfolge Du der Welt mit Deinen Tönen zurufen sollst, was Dir längst freudig bewußt war: Ich bin! Das rührt mich unbeschreiblich: ich hatte mich im Laufe des Sommers (Du weißt es ja!) so sehr daran gewöhnt, Liebstes als verloren aufzugeben, daß ich nun gar nicht anders meinte, als ich müßte Dich selbstverständlich ganz an Schumanns hingeben; denn ich fand natürlich, daß ein erhabener, Wolken umlagerter Berg uns einen noch so freundliches Obdach bietenden Hügel verdeckte. Ich vergaß, daß Du auf einer Höhe wohnst, die Dir vergönnt, das Gute auch in minder großartiger Form zu übersehen: so habe ich denn, herzlich geliebter Johannes, mehr um Verzeihung zu bitten als Dir zu danken.

Eigentlich, um auf Deine Frage zu antworten, erscheint es mir gleichgültig (von einem höhern, also Deinem Standpunkt), womit Du zuerst rufst: Ich bin! Ein Götterbild bleibt Götterbild, kehrte es der Welt auch — seine große Zehe etwa zuerst zu. Aus jemandem, der wie Du erfüllt ist vom heiligen Geist der Musik, kann nichts kommen, das nicht seine Spur trägt. Willst Du aber (und ich stehe noch zu sehr auf dem „Idealisten-Standpunkt", um das nicht wünschen zu sollen) der musikalischen Menschheit gleich mit Deiner musikdurchzogenen Stirn ins Gesicht sehen, wenn Du sie anrufst, so gebe als op. I die beiden Sonaten (in C und fis) heraus; dann kann ja immerhin folgen:

op. II Lieder
op. III Scherzo
op. IV Phantasie in d moll
op. V Geigen-Sonate
op. VI Gesänge
op. VII Quartett
usw. in infinitum!!!

Indes weiche ich willig der Meinung des großen Meisters, den wir gemeinsam verehren. — Sehr wäre ich der Meinung, daß Härtels gleich drei Werke zugleich ausgeben; indes weiß ich nicht, wiefern das praktisch möglich sei.

Von Schumann erwarte ich stündlich Brief; grüße ihn und sein zweites Selbst; auch [Albert] Dietrich freundlich. Du aber bleibe mir ferner gut, wie ich immer sein werde

Dein treu ergebener

Joseph Joachim.

In Eile.

10.

Joachim an Brahms.

[Hannover, Mitte November 1853.]

Lieber, Guter!

Man vergißt oft das Naheliegendste, Beste! So ich, als ich Dir zu empfehlen vergaß: Friedrich Hermann[1]) sobald als möglich aufzusuchen. Es ist ein Mitglied des Leipziger Orchesters: Bratschist, Violinist, Klavierspieler, Komponist, Klarinettist und ausgezeichnet musikalisch organisiert.

Ich konnte ihn mit Briefschreiben nicht oft plagen seit meinem Abschied:[2]) er ist mir aber gewiß noch herzlich gut (denn wir waren musikalische Brüder) und wird Dich mit offenen Armen aufnehmen, wenn Du ihm die beiliegenden Zeilen bringst. Gehe aber bald hin, er wird Dir auch sonst nützlich sein können, und erzähle ihm von Schumann, dem er begeistert anhängt, und auch daß ich mich wohl befinde, was übrigens nicht wahr ist, denn ich habe in Nase und Hals eine Hinterlassenschaft des davongezogenen Freundes, der sich nicht zu lange in Leipzig möge fesseln lassen, trotz aller guten Geister, die ihn auch dort loben werden, und trotz meiner Herzenswünsche, die ihn überall begleiten werden. — Die Grüße an Hektor[3])

[1]) Den bekannten Herausgeber zahlreicher Violin- und Kammermusikwerke. — [2]) Joachim war bis zu seiner Übersiedlung nach Weimar (Herbst 1850) Vizekonzertmeister des Gewandhausorchesters gewesen. — [3]) Berlioz, der am 1. und 10. Dez. 1853 im Leipziger Gewandhaus eine ganze Reihe eigener Kompositionen zur Aufführung brachte.

und die übrigen griechischen Gestalten sind bestellt. Alle lieben Dich!

Auch ein wenig

Dein

J. J.

An Klengels[1]) und Davids schicke ich noch Brief. Schreibe ein Wort.

11.

Brahms an Joachim.

[Leipzig] Sonntag, [20. November 1853].

Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn Joseph Joachim, berühmter königlicher Konzertmeister in Hannover.

Euer Gnaden der Herr Konzertmeister haben [wohl] schon durch den New=Yorker Herald erfahren, [daß ich] hier mit großer Liebe und Freude empfangen [wurde, daß] ich bei Heinr. von Sahr[2]) logiere und daß mein [Unwohlsein], aus dem das Cincinnater Wochenblatt eine [schwere Krank]heit macht, sich täglich bessert.

Damit jedoch Ew. Gnaden nicht durch die unsichern Notizen in den amerikanischen und europäischen Blättern irritiert werden, so schreibe ich hier einiges Genaueres.

Ich habe mich entschlossen, doch meine ersten Sachen zu verwidmen; schreib mir doch Deine Herzensmeinung, ob es auch besser ist zu lassen. Um das Raisonnement der Leute sollte man sich nicht kümmern.

---

[1]) Der Familie des Vorspielers der zweiten Geigen im Gewandhausorchester, bei der Joachim von 1846 bis zu seiner Übersiedlung nach Weimar gewohnt hat. — [2]) Einem mit Alb. Dietrich und Jul. Otto Grimm eng befreundeten Musiker.

Ich dachte Sonate in C meinem besten Freunde, Sr. Gnaden, dem Herrn Konzertmeister, Sonate in fis moll der Frau Schumann, op. 3 Lieder Bettina, der freien Frau, zuzueignen.

Es sieht doch eigentlich nicht schön aus, den Erstlingswerken solche Namen vorzusetzen. Ich werde es doch wahrscheinlich lassen.

Hr. Senff bittet mich um so viel [Sachen wie] ich will. Ich denke die f moll-Son[ate und die] Lieder ihm zu geben, nicht wahr? Da möch[te ich] denn bitten, inständigst, die Sonate noch ein[mal] scharf durchzusehen. Ich muß jedenfalls ändern, sonderlich am Finale.

Ich kenne hier nun die Herren Härtel 1 und 2, Wenzel[1] †, Senff, † Wieck †, Sahr, David, Moscheles usw.

Wenzel gefällt mir vor allen, er hat so schönen Kopf, prächtige Stirn.

Bei Härtels war ich gestern abend und spielte C dur-Sonate und es moll-Scherzo, eine Dame sang einige von den Liedern. Sie sind doch köstliche Leute, so herzlich und warm. Um recht höflich zu sein, habe ich Herrn David besucht, ohne Deinen Brief abzuwarten.

— — — — — — — — — — — —

Bei dieser Stelle wurde ich unterbrochen durch Herrn David, der hierher kam, um mit mir die [? Sonate] zu spielen. Er spielte sie wunderbar [. . . . .], trotz der schlechten Schrift. [Ich spielte] ihm noch die C dur-Sonate und er sagte mir [. . . . .] Sachen.

---

[1]) Hervorragender Klavierpädagoge am Leipziger Konservatorium; Brahms hat ihm sein es moll-Scherzo, op. 4 gewidmet.

[. . . . .] abend sind wir bei Moscheles.

[Von all]en Seiten (auch von David) ist mir gesagt, ich möge in einer Quartett-Soirée spielen; das ist doch wohl nichts? Wenn auch Künstler sich zu meinem Vortrag das Fehlende ergänzen, das Publikum ist nicht so gutmütig.

Viele Grüße von Sahr und allen andern; sie erwarten Dich bestimmt und mit großer Sehnsucht.

Schreib mir doch, wenn Du kannst, einmal (jedoch recht bald) und besonders über die Widmungen.

Dein Johannes.

[Das Original des vorstehenden Briefes ist an mehreren Stellen ausgerissen, die zwischen den eckigen Klammern stehenden Worte sind vom Herausgeber ergänzt worden.]

12.

Joachim an Brahms.

[Hannover, etwa 21. November 1853.]

Bevor mein Schnupfen und ich in einigen Minuten bremenwärts ziehen, um als melancholischer Harold[1]) auch andere zu verschnupfen, kann ich eben noch eintunken, und Dich und Sahr grüßen.

Den Leipzigern ist insbesondere zu gratulieren, daß der Herbstnebel ihnen diesmal eine Singlerche größter Art ins Garn gelockt, und letzterer zu wünschen, daß sie am Feuer Davidschen und Moschelesschen Enthusiasmus nicht verbraten möge.

---

[1]) Joachim spielte am 22. Nov. 1853 in Bremen unter Berlioz das Bratschensolo in dessen „Harold-Symphonie“.

Dafür mögen Sahr und Wenzel sorgen, den Du mir besonders grüßen mußt. — Gehe nur bald zu Klengel und Hermann, und lasse mich bei meiner Rückkehr wissen, wie lange Du in Leipzig zu bleiben gedenkst? Alles übrige richte so ein, wie Dir's Vergnügen macht, sowohl was Widmungen als Spielen im Quartett anlangt; Du gehörst zu denen, die eben machen dürfen, was sie wollen: es wird das Rechte, wenn es nicht das Rechte von vornherein ist. Die f moll-Sonate hat mich neulich noch recht erbaut. Bei meiner Wiederkunft mehr davon; ich kam aus guten Gründen dieser Tage weder zur Arbeit, noch zum Briefschreiben! A's[1]) reisen heute ab! —

Von Herzen

Dein

Joachim.

13.

Joachim an Brahms.

[Hannover, Anfang Dezember 1853.]

Hier sind einige Stoßseufzer, die endlich nach langem Schlummer in Ditrabertrichs[2]) Brust gewaltsame Erlösung gefunden haben. [.....]. Sonst ist hier nichts Erhebliches passiert — meine Gähnmuskeln sind vom gestrigen Abend, wo uns Austin[3]) aufgetischt wurde, stark angegriffen. Kuriere sie doch bald durch einen Brief, in dem Du von den musikalischen Griechen berichtest, die dem großen Hektor auf den Leib rücken. Sei Du wenigstens sein Schildträger:

---

[1]) Arnims, Bettina und ihre Tochter Gisela. Siehe den Briefwechsel zwischen Schumann und Joachim in A. Mosers „Joseph Joachim" I. — [2]) Albert Dietrich. — [3]) Eine mit wenig Erfolg aufgeführte Oper von H. Marschner.

Dir ziemt so tapferes Benehmen! — Den inliegenden Brief gebe persönlich ab, Du tust mir einen Gefallen damit; die Adresse ist leicht bei Härtels und überall zu erfragen. Grüße Sahr und [Julius Otto] Grimm, und bleibe gut

Deinem

J. J.

14.

Brahms an Joachim.

[Leipzig] Mittwoch, 7. Dezember 1853.

Geliebter Joseph!

Vor allem andern, ich habe heute die C dur-Sinfonie von Schubert gehört in der Probe zum morgigen Konzert.

Es hat mich noch Weniges so entzückt, ich möchte Dir von nichts anderem schreiben. Die Ausführung hat mich doch nicht so ganz befriedigt, als ich dachte. Die Tempos fand ich durchgehends reichlich schnell. Die Posaunen und Trompeten zu stark, die Hörner durchaus schlecht. Das Motiv in der Genoveva-Ouvertüre war den Hornisten unmöglich zu blasen. Wenn Ihr in Hannover die C dur-Sinfonie im ersten Konzert macht, so setzt es meinetwegen zum ersten Januar fest, ich komme gewiß.

Doch jetzt zur Tagesordnung.

Donnerstag abend ging ich vom Bahnhof gleich zu Helbig;[1]) die Überraschung hättest Du sehen sollen; Senff, Wenzel und Sahr waren da. Liszt war mit allen seinen Aposteln (auch Reményi) zum Berlioz-Konzert gekommen; es hat ihm unendlich geschadet. Durch das übertriebene Beifallgeben der Weimarschen Clique rief man entschiedene Opposition hervor. Für sein eigenes Konzert am Montag

[1]) Dem bekannten Restaurant „Kitzing & Helbig" in Leipzig.

fürchte ich. Trotz dem heftigen Widerstreben einiger Leipziger (Sahr usw.) war mein erster Gang am Freitag zu Liszt. Ich bin sehr freundlich aufgenommen [worden]. Auch von Reményi. Alles Denken und Erinnern an Vergangenes vermied ich sorgfältig. Reményi hat sich sehr zu seinem Nachteil geändert. Liszt besuchte mich auch mit Cornelius usw. Freitag war ich bei David, auch Liszt, Berlioz usw. Sonntag sogar bei Brendel, trotz der gräßlichen Gesichter, welche die Leipziger schnitten. [Richard] Pohl, Berlioz usw. waren da; daß ich's nicht vergesse, auch Schlönbach,[1]) Giesecke[2]) und alle literarischen Nobilitäten (oder Nullitäten?) Leipzigs. Berlioz lobte mich so unendlich warm und herzlich, daß die übrigen demütig nachsprachen. Gestern abend bei Moscheles war er ebenso freundlich. Ich muß ihm sehr dankbar sein. Zum Montag kommt Liszt wieder. (Zu Berlioz' größtem Schaden.) Dietrich hat an Sahr einen ähnlichen Brief als an uns geschrieben. [.....]

Von Härtels hast Du wohl schon Antwort? Sie sagten mir, sie erwarteten schon seit einem Jahr die drei Sachen![3]) Ich weiß also die Antwort. Dein Brief an H. Salomon[4]) ist besorgt. Ich war Sonnabend abend bei der Seeburg.[5]) Morgen bekomme ich die Korrektur meiner C dur-Sonate und Montag die der Lieder. Da Senff keine Violinsachen druckt, so wird er warten, bis ich die f moll-Sonate geändert habe.

---

[1]) Der in Brendels „Neuer Zeitschrift f. Musik" Bd. 39, S. 256—258 einen „offenen Brief" über Brahms' erstes Erscheinen in Leipzig veröffentlicht hat. — [2]) Mitarbeiter an der „Neuen Zeitschrift für Musik". — [3]) Wahrscheinlich Joachims op. 2, für Violine und Klavier: Romanze in B dur, Fantasiestück und Frühlingsfantasie. — [4]) Die spätere Gattin des Komponisten Franz von Holstein. — [5]) Der Schwester der Frau von Holstein.

Du hast keinen Begriff, wie sehr ich mich zum Weihnachten freue. Hast Du schon jemals ein solch frohes und herrliches Fest erlebt, wie ich in diesem Jahr?

Wie werden meine Eltern und ich an Dich denken, dessen Freundschaft ich alles danke. Erfreue mich bald wieder durch einen Brief und entschuldige meinen ewig langen und abgerissenen Brief; ich muß ihn so eilig schreiben und fortschicken, daß mir keine Zeit zum Besinnen bleibt.

Dein Johannes.

Anmerkung des Herausgebers. Aus dem vorstehenden Brief geht hervor, daß Brahms am 1. Dez. 1853 wieder in Leipzig eingetroffen und „vom Bahnhof gleich zu Helbig gegangen ist". Da nun Joachim unter dem 29. Nov. 1853 an Schumann schreibt: „Noch könnte ich Ihnen von Brahms erzählen, der von den Leipzigern mit Lorbeerbäumen und Goldminen beschert hierher zurückgekehrt ist", so ergibt sich daraus, daß Brahms die letzte Woche des Novembers 1853 bei Joachim in Hannover zugebracht hat. Dadurch sind die Erörterungen in Kalbecks „Johannes Brahms", 2. Auflage, Band I, Seite 138 und 139 gegenstandslos geworden.

15.

Brahms an Joachim.

[Leipzig] Donnerstag, 10. Dezember [1853].

Herzlieber!

In dem endlosen Brief, den ich Dir neulich schrieb, habe ich doch, wie ich glaube, die Hauptsache vergessen: einen Auftrag, den Liszt mir gab.

Er ersucht Dich nämlich, doch die Partitur zur Hamlet-Ouvertüre ihm zu schicken. Der Hamlet wird nächstens in Weimar gegeben, und er möchte ihn gern mit Deiner Ouvertüre einleiten.

Auch denkt er sie, sobald die Hoftrauer beendigt ist, in einem Konzert aufzuführen.

Wenn Du nichts darin geändert hättest, möchtest Du nicht die Stimmen mitschicken, da sie noch in Weimar sind.

Berlioz wird entsetzlich in die Enge getrieben; er hat der täglichen Theaterproben des Lohengrin wegen kaum Platz, seine Proben anzusetzen.

Ich sah gestern ein höchst interessantes Schauspiel: Der Erbförster von Ludwig aus Eisfeld.

Eine geniale Kraft, Natürlichkeit und Innigkeit herrscht in dem Stück. Es hat mich wunderbar ergriffen. —

Zur Notiz und zur Beherzigung:

Den 11. Dezember ist Frau Wehners Geburtstag. Herr Wehner meldete es mir mit der Bitte, seiner Frau einige Zeilen zu schreiben. Könntest Du mir nicht Dein Porträt schicken? Es würde sie gewiß herzlich erfreuen. Sonst drohe ich, ihr das Bild aus der Modezeitung einrahmen zu lassen!

Dein Johannes.

16.

Joachim an Brahms.

[Hannover, etwa 12. Dezember 1853.]

Lieber Herzensfreund!

Eben bringt mir der Postbote von Schumanns Nachrichten, die sich in Holland, namentlich im Haag behaglich fühlen. Da ich bei allem Freudigen an Dich denke, so schicke ich Dir den Brief. Von Dir habe ich außer Deinen Briefen durch Berlioz gehört; der schreibt mir: „Brams hat hier (in Leipzig) viel Erfolg; er hat neulich wieder den lebhaftesten Eindruck auf mich gemacht (bei Brendel). Dieser junge Kühne (um Gotteswillen nicht mit dem Leipziger Kühne[1]) zu verwechseln), so schüchtern, der sich unterfängt,

[1]) Der damals die Wochenschrift „Europa" herausgab.

neue Musik zu machen!" usw. Er scheint demnach sehr von Dir eingenommen, was Dich freuen kann. Die Hamlet-Ouvertüre habe ich noch nicht an Liszt geschickt, weil ich noch immer nicht zum schreiben an ihn kam. Nur Du kannst beurteilen, was das heißt, Briefschulden-Qualtürme auf dem Gewissen zu haben! Ist mir der Weimarsche Musikgott recht böse? Übrigens herzlichen Dank für alle erwünschten Nachrichten. Grüße alle Freunde in Leipzig, Härtels, Klengels und Hermann zumeist. — Mir sitzt heute ein Hofkonzert im Nacken, nachdem das erste öffentliche, in dem ich am letzten Sonnabend das Beethovensche gespielt habe, mit Glanz und Fräulein Ney[1]) vorübergegangen ist. Die Schubertsche Sinfonie will auf Dein Kommen warten. Ebenso eine neue Ouvertüre[2]) von mir, die riesig wächst.

Dein J. J.

17.

Brahms an Joachim.

[Leipzig, Mitte Dezember 1853.]

Herzlieber Freund!

Hier den lieben Brief zurück, der mir und Vielen in Leipzig große Freude bereitet hat.

Auch das Konzert schicke ich Dir und wünsche nur, daß Dir der Klavierauszug einigermaßen behagen möge.[3]) Die Andeutungen der Instrumentation scheinen mir fast unnötig, da sie der komplizierten Komposition wegen zu

[1]) Konzert- und Opernsängerin aus Dresden. — [2]) Zu Herm. Grimms „Demetrius". — [3]) Brahms hatte den Klavierauszug zu Joachims op. 3 einer Umarbeitung unterzogen.

selten gegeben werden können. Berlioz hat in seinem Konzert 130—150 Taler Überschuß gehabt; er ist sehr vergnügt abgereist. Das Konzert war sehr besucht und fand sehr vielen Beifall. Liszt war hier mit Cornelius und Coßmann.[1]) Pohl ist noch immer hier, er läßt Dich natürlich grüßen.

Grimm, mein bester und liebster Freund hier in Leipzig, wird den 21sten oder 22sten nach Hannover kommen; er wird Dir, glaube ich, sehr gefallen, so frische, lustige und gesunde Natur, das Gegenteil von Sahr.

Schreibe mir doch zeitig, wann Du Deine Adresse veränderst, damit ich Dir, sobald ich sie habe, Deine Sonate[2]) schicken kann. Denke Dir, David hat mich überredet, Sonnabend in der Quartett-Soiree meine C dur-Sonate zu spielen. Es gehörte viel Überredung dazu, denn ich habe durchaus dazu keinen Mut.

Ich fürchte mich vor dem Abend.

Den Tag darauf reise ich nach Hamburg, ich wünschte, Du wärest da, um diese Freude zu sehen, es würde meine verdoppeln.

Wenn Du Schumanns siehst, so lasse ich sie grüßen aus tiefstem Herzensgrunde. Auf Wiedersehn im neuen Jahr in Hamburg: Lilienstraße No. 7 2ten St.

Johannes.

(Könnte ich nicht Sonntag schon einen Brief von Dir in Hamburg finden?)

---

[1]) Violoncell-Virtuose, früher Mitglied des Joachim-Quartetts in Weimar. — [2]) Die Joachim gewidmete C dur-Sonate, op. 1 von Brahms.

18.

Joachim an Brahms.

[Hannover] 25. Dezember 1853.

Mein lieber Johannes! Gewiß bist Du jetzt so weich und warm eingehüllt in lauter Liebesfreuden, die Du unter den Deinen feierst, daß Du kaum Sinn hast für anderes. Das sind wohl die schönsten Tage Deines Lebens? Genieße sie, wie Du's darfst; so rein, wie Du's wert bist. Nicht versagen aber kann ich mir's, Dir durch das inliegende Bild zu zeigen, wie man auch anderwärts mit Liebe Deiner gedenkt, wo Dich's freuen kann. Es ist der versprochene Novalis, den Frau von Arnim für Dich geschickt hat, auch ein Heft Lieder von ihr, gedruckt (das Spontini gewidmete), das ich Dir aber nicht schicke, weil ich hoffe, Du findest es bald einmal hier. Kommst Du denn aber auch wirklich wieder? und bald? Fast fürchte ich, die Hannover'sche Einsiedelei wird Dir jetzt noch weniger behagen als früher, wo Du wieder das Leben unter elterlichem Dach gekostet hast. Ach ja, liebendes Leben, lebendiges Lieben um sich zu haben! Glücklicher, dem das zuteil wird; Dir gönn' ich es.

Bei Schumanns, die ich natürlich auf der letzten Reise besucht habe, war Freude über die guten Nachrichten, die ich von Dir erzählen konnte. Das Liederheft von Senff hatten sie bereits; auch ich bekam's heute; es war mir gedruckt alles ganz neu und anders vorgekommen, aber schön. Nur mache, daß die beiden Sonaten bald folgen. Schumanns kommen im Januar, und gehen wahrscheinlich zum 12ten mit nach Leipzig. Bülow ist hier; ich seit gestern abend. Auf der Reise hatte ich freundlichstes Entgegen-

kommen gefunden, mehr als je; nur mein eigenes Konzert hatte einen einzigen unbedingten Teilnehmer: Dietrich, der von Düsseldorf nach Köln gekommen war, es zu hören. Von Deinem Erfolg im Quartett ist die Kunde schon zu mir gedrungen. Gratuliere. Alles übrige entweder bald mündlich oder in einem zweiten Brief.

Dein Joachim.

P. S. Das Bild von Novalis wird Deinen Eltern Freude machen; es gleicht Dir auf ein Haar! Alles erdenkliche Gute Deinen Eltern und Deinem Lehrer Marxsen von mir.

19.

Brahms an Joachim.

Hamburg, [28.] Dezember 1853.

Geliebter Freund!

Durch Deinen lieben Brief hast Du mir große Freude gemacht, ich glaubte kaum, noch einen zu bekommen.

Hast Du meinen letzten, den ich Dir aus Leipzig schrieb, nicht? Ich schrieb darin meine Adresse.

Den 3ten Januar denke ich nach Hannover zu kommen, deshalb schicke ich Dir nicht erst die Sonate (C) und das erste Heft Lieder, erzähle Dir auch nicht alles Schöne und Neue, das ich erlebte.

Selig, wie im Himmel, sind meine Eltern, meine Lehrer und ich.

Möchtest Du das Fest so schön, so herrlich verlebt haben. Ich bin so neugierig, wo Du das Fest verlebt hast, warst Du nicht bei Arnims?

Wie sehnten wir Dich herbei, unsere Freude zu teilen.

Auf baldiges Wiedersehn

Dein

Johannes.

20.

Brahms an Joachim.

Düsseldorf, 3. März 1854.

Herzliebster Joseph,

Komme doch Sonnabend, es tröstet Frau Schumann unendlich, liebe bekannte Gesichter zu sehen. Mit Schumann steht es wohl besser, die Ärzte haben Hoffnung; man darf jedoch nicht zu ihm.[1])

Ich war schon bei Frau Schumann.

Sie weinte freilich sehr, war jedoch sehr erfreut, mich zu sehen und Dich erwarten zu können.

Sonntag morgen erwarten wir Dich, und Mittwoch Grimm.

Dein

Johannes.

21.

J. O. Grimm an Joachim.

Düsseldorf, 9. März [1854.]

Lieber Joachim!

Glauben Sie es, wie ich mich fast schäme, Ihnen mit dieser Epistel unter die Augen zu treten? — Merkwürdig ist allerdings nichts daran, daß ich rot werde, indem ich anfange, Ihnen nach Ablauf von etwa einem Monat für Ihre freundlichen Worte zu danken, denn ich begreife eigentlich nicht, wie es war, — habe auch mehrmals angefangen, Ihnen zu schreiben, kam aber nie über den Anfang hinweg und kann doch nichts zu meiner Entschuldigung beibringen. —

Erfreuliches hatte ich von dem, was uns am nächsten liegt, allerdings auch nicht zu berichten, — zuerst, gleich nach Empfang Ihres

---

[1]) Schumann hatte sich am 27. Febr. 1854 in den Rhein gestürzt, wurde aber gerettet und am 4. März in die Irrenheilanstalt nach Endenich bei Bonn gebracht.

Briefes ging ich zu Dr. Hasenclever,[1]) fiel aber bei ihm mit Ihrem Magnetismus-Vorschlage entschieden durch. Die Nachrichten aus Endenich waren und sind auch nicht erfreulich, — immer dasselbe — Schumann ist ruhiger als in der ersten Zeit, bis auf einige schwächere Anfälle, die von Zeit zu Zeit kommen; Frau Schumann ist ebenso niedergebeugt, wie in der ersten Zeit, — oft, wenn sie von ihm spricht, oder einige seiner Sachen gespielt hat, bricht sie in Schluchzen aus. Es ist nur schön, daß sie jetzt nicht mehr so häufig mit mündlichen wie schriftlichen Teilnahmsbezeigungen belästigt wird. —

Wir, d. h. Kreisler[2]) und ich, haben viel herrliche Stunden mit ihr verlebt, sie teilte uns viele Manuskripte mit, unter allem das Himmelhöchste: den Faust, — sie am Flügel den Klavierauszug spielend, wir in der Partitur mit Auge, Ohr und Gemüt folgend. — Wir alle drei haben uns oft und energisch nach Ihnen gesehnt und tun es noch und bitten Sie, bald zu erscheinen. Ihr Plan, in Hannover zu bleiben, hat unsere entschiedenste Mißbilligung — *o kommen Sie, aber bald!* — — —

Mein lieber Vetter hat mich treulich über Sie und über alle Musik, die Sie gemacht, in Kenntnis gesetzt (Berlioz, Wehner etc.) — und es ist sehr freundlich von Ihnen, daß Sie den *veredlungsdürstenden Hannoveraner* nicht verlassen haben.

Das dritte Kapitel dieses Briefes mag Kreisler einnehmen. Er trägt mir auf, Sie zu bitten, im Falle Sie seine beiden Briefe nicht entziffern könnten, ihm dieselben zurückzuschicken, damit er sie noch einmal abschreiben oder sauber kopieren lassen könne, um sie Ihnen wieder zuzustellen; — denn der Inhalt ist ihm wichtig, — besonders der des zweiten Briefes, — hinsichtlich seiner Schwester und Ihrer Herreise. — Ich bilde mir ein, es wird mit den Hieroglyphen nicht so gefährlich sein, wie mein Vetter schrieb; Brahms ist aber ängstlich geworden, da er noch keine Antwort von Ihnen hat. Br[ahms]— Kr[eisler]— ist eben hier und sagt, er wolle seine Schmirakel in die gemeine Schriftsprache übersetzen. Durch

[1]) Arzt in Düsseldorf, begeisterter Musikfreund, Verfasser des von Schumann komponierten „Glücks von Edenhall". — [2]) „Johannes Kreisler II" oder „Kreisler junior" pflegte sich Brahms damals nach E. T. A. Hoffmanns „Kapellmeister Johannes Kreisler" (Phantasiestücke in Callots Manier) zu nennen.

Unleserlichkeit können allerdings Schmirakel oft zu Mirakeln werden, die es sonst nicht sind. — In der vorigen Woche waren wir zwei beide am Rhein, d. h. in Köln, Bonn, Mehlem, Drachenfels rc. rc., haben Rheinwein getrunken und waren überhaupt ...... Ich wünschte nur, Sie kämen, und wir machten solch ein Scherzo im Trio noch einmal und zwar größer. — Kreisler ist der wunderherrlichste Mensch. Kaum entzückte er uns durch sein Trio, so hat er schon wieder drei Sätze einer Sonate für zwei Flügel fertig, die mir noch himmelhöher vorkommen. Apropos! Er bittet Sie, ihm baldmöglichst sein Arrangement Ihrer Hamlet-Ouvertüre zu übersenden, er will [es] durchsehen und wo nötig ändern und hauptsächlich mit Frau Schumann spielen.

Ach Gott, ich schmiere so gewaltig, daß Sie es kaum — aber Krössel sitzt mir auf dem Nacken und will auf den Grafenberg, wo wir bei Mondschein uns in den Wald legen wollen. Er steckt voller Tollheiten — als Düsseldorfer Malergenie hat er sich sein Appartement voll der schönsten Fresken in Callots Manier ausgemalt, d. h. lauter Fratzen und Madonnengesichter — um dabei würdige Anschauungen bei der Verrichtung zu haben. Aber nun leben Sie wohl. Nächstens mehr und Besseres. Ihr

J. Grimm.

Kommen Sie nur bald — Schwatzen ist besser als Schreiben. — Kreisler grüßt. Sie müssen notwendigerweise Brahms' Trio spielen. — Die Schumann sehnt sich sehr, mit Ihnen zu musizieren.

22.

Joachim an Brahms.

[Hannover] 25. (?) März 1854.

Lieber Krösus,

Wie leid tut es mir, daß ich nicht mit Euch zuhören konnte, als endlich das H dur-Trio lebendig wurde! Es soll ja, blauen Flecken zufolge in den Dietrichschen Waden, ganz aufregend schön sein! Nun, ich hoffe, Du schickst Deinem Freunde in der Hauptstadt der Langeweile an der

Leine nächstens Stimmen dazu, damit er es mit Krollmann,[1]) dem kleinen Eyertt[2]) und seinem Stradivarius spiele und höre. Ich freue mich ganz barbarisch darauf. Meine [Hamlet-]Ouvertüre habe ich nun in Leipzig selbst dirigiert,[3]) um (wie ich an David schrieb) meine eigene Haut zu Markt zu tragen. Die ist denn nun auch gehörig durchgebläut worden; Riccius[4]) und Konsorten zischten, als käme Wasser auf den glühenden Kalk meiner Träume. Zum Glück ist mein Musizieren nicht an das gebunden, was man gewöhnlich Erfolg nennt; ich werde nicht aufhören, die ästhetische Galle der Herren zu erregen, wenn mein Gefühl mir Dissonanzen eingibt! Es ist arg wie die Leutchen überall in Parteien befangen sind; sie glauben, man könne nicht mit Berlioz oder Wagner befreundet sein, ohne grade so zu komponieren wie die beiden. Über die erbärmliche Schwäche der Musikanten, die nur schockweise empfinden, und deshalb an Individualiät allen Glauben verlieren! Aber ich hoffe, es soll noch Tag werden. Gott erhalte Dich, Du Lieber, Glut der Morgenröte! Ich lese jetzt im Äschylos; das ist eine Kraft, die zu Hoffnung beseligt. „Ailinon! Ailinon! Das Gute siege."[5]) Wahrscheinlich werde ich den Sommer über hier bleiben und bloß bisweilen auf vierzehn Tage Ausflüge an den Rhein und in

---

[1]) Über diesen Krollmann, der offenbar ein Klavierspieler gewesen ist, ließ sich nichts ermitteln. — [2]) Theodor Eyertt (I) war der zweite Geiger, Karl E. (II) der Bratschist des Joachim-Quartetts in Hannover. Der „kleine E. (III)" war Cellist der kgl. Kapelle. — [3]) am 23. März 1854. — [4]) Damals Theaterkapellmeister und Mitarbeiter der „Neuen Zeitschrift für Musik" in Leipzig. — [5]) Ein in der Philosophie vielfach angeführtes Zitat aus dem Agamemnon des Äschylos, den Joachim offenbar in Droysens Übersetzung gelesen hatte. Ailinon = Wehe!

den Harz machen. Schreib bald ein Wort; bitte auch Grimm darum, ein gleiches zu tun.

A propos! Arnold, Verleger in Elberfeld, wollte schon, als ich im Winter dort war, gerne von Deinen Kompositionen verlegen; damals hatte ich ihm gesagt, ich glaubte, Du wärst an Härtels gebunden. Vielleicht liegt Dir jetzt daran, bei ihm Sachen herauszugeben, und da ist es gut, wenn Du es weißt; ich hatte immer vergessen, Dir davon zu sprechen.

Beiliegende Musikalien übergab mir der Senff für Dich; ich habe nichts beigefügt — die Demetrius-Ouvertüre konnte ich nicht nochmals kopieren lassen. Ich werde mir das Werk nochmals vorspielen lassen; es wurde zu brutal vom Blatt gespielt, als daß ich ein Urteil darüber sagen könnte. Nur die Einleitung klang entschieden vortrefflich an mein Ohr.

Wenzel und Sahr sprechen fortwährend von Dir; es sind mir die einzig gemütlichen Leipziger. Sahr ist Dir schwärmerisch ergeben; obgleich er Dein Verkennen seiner Person ahnt. Moscheles glänzt durch seine naive Harmlosigkeit, und musiziert wenigstens mit Leidenschaft — lichkeit. Aber die andern!!!

Ich habe Brendel nicht besucht. — Adieu, Du herzlieber Freund, nimm mit diesen flüchtigen Zeilen fürlieb und schreibe bald

Deinem

Joseph J.

23.

Brahms an Joachim.

Düsseldorf, 1. April 1854.

Teurer Gegenwärtler,

Was für konfuse Brief schreibst Du, nicht Sinn und Verstand darin, „den Sommer in Hannover bleiben, vierzehn Tage herkommen", was heißt denn das alles?

Frau Schumann frägt täglich, ob Du nichts Bestimmtes über Dein Kommen schreibst, wir können ihr unmöglich solche — Redensarten wiedersagen, da sie Dich so bestimmt und sehnsüchtig zu Anfang April erwartet und im Stillen wohl, wie wir alle, für den ganzen Sommer. Deine Briefe könnten uns Angst machen, wenn wir nicht auf der Adresse schon sähen, wie gern Du Leute foppst.

Wenn Du bald kommst, so wirst Du wohl W. Bargiel hier sehen, seine Mutter versprach, ihn in kurzer Zeit zu schicken.

Ich bitte Dich, komme bald und auf lange Zeit; ich mag mir nicht denken, daß Du mit Überlegung Deine Briefe geschrieben hast.

Was Du von der Aufnahme Deiner Ouvertüre schreibst, kommt mir ganz unerwartet; ich träumte von ungeheurer Akklamation, Hervorruf und Reise (der Ouvertüre) durch ganz Deutschland in kürzester Zeit.

Man darf sich nicht unterfangen wollen, höhere, reinere Gefühle zu hegen als so das Publikum. Du siehst an mir, [daß,] wenn man bloß dessen Träume träumt und in Musik setzt, man einigen Beifall davon hat.

Der Aar steigt einsam, doch das Volk der Krähen schart sich; gäbe doch Gott, daß mir die Flügel noch tüchtig wachsen und ich einst der andern Gattung zugehöre.

Dieser Tage ward in einem Kölner Konzert die 9te Sinfonie gemacht, ich fuhr mit Grimm hinüber; ich hörte sie das erstemal.

Die Leistung, vorzüglich des Chores soll eine vorzügliche gewesen sein. (Nach Aussage mehrerer Ohrenzeugen, ich habe keine darüber.)

Den folgenden Tag fuhren wir nach Bonn und gingen mit Wasielewski und Reimers nach Endenich, dem Hause, wo sich Schumann jetzt befindet.

Er ist noch immer sehr ruhig, hat selten und nicht starke Aufregungen, schläft viel, auch am Tage, was dem Doktor sehr lieb ist, da er sonst schlafen müßte. Er hat lichte Augenblicke, wo er erzählt, auf welchen Bergen er gewesen sei, daß er in Düsseldorf Blumen gepflückt habe und welche wünsche (kürzlich pflückte er sich auch welche). Es ist ganz unmöglich, daß, wenn er an solche Sachen denkt, er nicht an seine Frau denken sollte. Behielt er aber nicht immer die meisten Gedanken für sich?

Grimm und ich waren auch nach dem Godesberg, Drachenfels, Mehlemer Aue und Königswinter bei dem schönsten Frühlingswetter.

Von wunderbaren Experimenten habe ich gelesen und sie auch teilweise mit Reimers und Grimm versucht. So unbegreifliche Sachen haben wir gesehen, daß wir blaß wurden. Menschen müssen sich nach andrer Willen bewegen, Bleifedern unsere geheimsten Gedanken niederschreiben usw. Ich bin begierig, welchen Eindruck solche zauberhaften Sachen auf Dich machen werden.

Reimers ist jetzt hier; wir werden wohl mein Trio der Frau Schumann noch einmal vorspielen müssen. Ich will noch einiges darin ändern, aber schicken tue ich es Dir

nicht eher, bis Du in einem Brief genauer, bestimmter über Dein Kommen schreibst. Mein schlechtes schreiben entschuldige doch, aber es ist spät und meine Gedanken zu unstät. Den „Kälbermarkt" büßest Du wohl genug? Sonst kann ich es nicht besser machen, als diesmal.

Schreibe doch recht bald wieder, Du erfreust uns so hoch durch Deine Briefe.

Dein Johannes.

Natürlich sehr viele Grüße von allen!

24.

Brahms an Joachim.

Düsseldorf, 7. April 1854.

Teuerster Freund,

Frau Schumann bekommt beständig so gute und ruhige Briefe vom Doktor aus Bonn, daß ich nicht umhin konnte, sie um eine Abschrift des letzten für Dich zu bitten. Da manches in diesem steht, das ich nicht lesen soll, so versprach sie mir eine zu besorgen; ich werde ihn Dir auf die letzte Seite schreiben.

So wenig man sanguinische Hoffnungen daran knüpfen kann usw., was der Redensarten mehr sind.

Aber diese Ruhe, kräftigt sie nicht den Körper für spätere, vielleicht größere Leiden?

Und diese Briefe, erhalten sie nicht ihm und uns solche herrliche Frau?

Ich weiß nicht mehr, ob in diesem Briefe steht, daß Frau Schumann ihrem Gatten Blumen schicken darf. Deshalb schreib' ich's hierher. Glaubst Du nicht an Sympathie?

Ich habe Dir noch über eine Sache zu schreiben, die für mich von der größten Wichtigkeit ist.

Ich erzählte Dir gewiß im Winter, daß ich die Absicht habe, meine, leider seit der frühesten Jugend kränkliche und schwache Schwester im Sommer nach dem Rhein kommen zu lassen, und falls genug zu vergeudenden Stoffs vorhanden wäre, gar eine Rheinreise mit ihr zu machen.

Meine schöne Hoffnung, sie im Frühjahr gar mitnehmen zu können von Hamburg, ist leider vereitelt. Ich möchte sie bald, in den nächsten Wochen kommen lassen, und Dich deshalb dringend bitten, mir genau zu schreiben, ob und wann Du herkömmst.

Im Fall Du sie gar mitnehmen könntest von Hannover, wäre mir das eine köstliche Beruhigung, im andern aber würdest Du doch für ihre Weiterreise vielleicht etwas sorgen, oder falls sie gar zu schwach wäre, gleich weiter reisen zu können, einen Tag in Hannover für sie sorgen. Ich bin sehr ängstlich der langen Tour wegen. Schreibe mir doch bald und entschieden darüber, damit ich ihr dieser Tage schon die Abreise bestimmen kann.

Komm mit, wir alle bitten so herzlich; es ist hier der herrlichste Frühling, alles ist grün, die Nachtigallen werden mit der nächsten Post erwartet. Ich will schließen und zur Frau Schumann gehen, um den Brief des Doktors noch beizufügen.

Dein

Johannes.

Den 19ten April 53 ging ich aus Hamburg; könnt' ich den Jahrestag nicht mit Dir und der Schwester feiern?

— — — — — — — — — — — —

Soeben komme ich von Frau Schumann, die Dich grüßen, recht sehr grüßen läßt; sie hätte Dir gern einige

Zeilen geschrieben, ihre Zeit erlaubt's jedoch nicht. Wann Du kommst, frägt sie zum wievieltenmal.

Hier der Brief des Doktors:

„Endenich, 1ten April 54.

Es freut mich, Ihnen mitteilen zu können, daß sich das bessere Befinden und ruhigere Verhalten Ihres Herrn Gemahls seit Montag gehalten hat. Noch immer sehr ruhebedürftig, brachte er den größten Teil des Tages, ausgenommen der Zeit, die er nach seinem Wunsche zum Spazierengehen verwendet, meist schlummernd auf dem Sofa, noch lieber aber auf dem Bette zu. Anfälle von Ängstlichkeit sind in dieser Periode gar nicht bemerkt worden, und haben sich ebensowenig die früheren Gehörstäuschungen eingestellt. Im ganzen war er milde, freundlich, ziemlich unbefangen, aber kurz bei der Unterhaltung. (Das kennen wir längst?)

Gewalttätig gegen seinen Wärter, wie dies in der ersten Zeit wohl vorgekommen, ist er nicht gewesen, im Gegenteil zeigt er sich wohlwollend gegen denselben, sprach sein Bedauern aus, ihm früher viele Unruhe gemacht zu haben, und machte gestern, als er sich bei ihm nach dem Datum erkundigte, einen Scherz in bezug auf den 1ten April. Auf seinen Spaziergängen sucht er sich häufig Veilchen. Sein Aussehen ist besser. Schlaf und Appetit sind sehr gut usw. usw."

Ist Dir's nicht lieb, daß ich Dir diesen Brief schicke?

Dein Johs.

25.

Joachim an Brahms.

[Hannover] Dienstag [Mitte April 1854.]

Lieber Kreisler,

Es versteht sich von selbst, daß ich zu allem bereit bin, was Deiner Schwester den Aufenthalt in Hannover bequem machen kann; mein Rat wäre aber, die Reise bis auf eine Zeit zu verschieben, in der die Rheinberge sich färben: es ist doch nur erst halber Frühling jetzt. Übrigens ist es schön, daß Ihr vergnügt seid und meiner gedenkt. Ich werde Euch nächstens (in drei Tagen etwa) auf den Hals rücken auf ein paar Tage, mit noch einem Musiker und einem Dichter; ich sage aber nicht, wie sie heißen. Zerbrecht Euch die Köpfe und laßt Eure Herzen ganz für

Euren

Joseph J.

26.

Joachim an Brahms.

[Hannover] 30. [April 1854].

Mein lieber Johannes!

Du schaffest wohl rüstig fort, und ruhst höchstens nachts im Wald mit [Jul. Otto] Grimm aus?! Da will ich denn bloß mit der Nachricht unterbrechen, daß ich auf vierzehn Tage vorläufig in den Thüringer Wald ziehe, wo ich mit Herman Grimm zusammenzutreffen versprochen habe. Ich wollte, Du und der andere Grimm könnten auch dabei sein! Jedenfalls schreibe ich Dir von Weimar aus, um Dir Deine Sonate[1]) von dort aus zu schicken. Liszt kommt

[1]) Die verloren gegangene in a moll für Klavier und Violine.

also nicht nach Hannover, weil ich ihm gestern geschrieben, daß ich lieber ihn besuchen wolle. Was ich beginnen werde — ist noch ungewiß; jedenfalls aber befinde ich mich so leicht und losgelöst von allen Verhältnissen, daß ich glaube, es wird nur Gescheutes herauskommen! Der Anfang ist, daß ich keinesfalls nach Göttingen marschieren werde. Ein Brief von Dir würde mich poste restante in Weimar treffen.

Mit herzlichen Grüßen für Grimm und Dietrich und inniger Verehrung für Frau Schumann

Dein

J. J.

Schreib über Endenich, wenn auch nur zwei Worte.

27.

Joachim an Brahms.

Eisenach, 11. Mai [1854].

Mein lieber Johannes,

Das sind betrübende Nachrichten, die Du mir aus Endenich mitteilst! Ich weiß ihnen nichts Tröstliches entgegenzusetzen; mich hat wirklich in den letzten Zeiten das Schicksal so derb von allen Seiten her geknufft, und grade meine liebsten Ideen und Pläne sind so wankend geworden, daß ich mich fast gezwungen sehe, etwas Egoismus als Chloroform einzuatmen und zu denken: schlag zu, Geschick, raube mir, was ich Ideales im Verkehr mit meinen Nebenmenschen besessen! Arbeit, körperliche Gesundheit und ein Blick in den blauen Himmel oder in den tiefen Wald, das bleibt uns immer. Auf der Wartburg, die ich seit drei Tagen täglich mit Herman Grimm besuche, habe ich die beiden letzten Dinge in schönster Pracht genossen. Du hast

keine Idee, wie wohltuend, wie nötig mir das war, nach Weimar namentlich: ich konnte mich gar nicht mehr in meine vorigen Freunde finden, wir müssen das gegenseitig gefühlt haben. Mit Liszt geht es noch, das ist eine so bedeutende Persönlichkeit, daß man trotz mancher Differenz an ihm Freude haben kann; aber mit den andern Menschen, außer Coßmann, fühle ich den frühern Zusammenhang gänzlich gelöst. Du hast mich verwöhnt! Deine Sonate hat sich ohngeachtet eifrigen Suchens nicht gefunden. Viele Ordner verderben die Ordnung. Vielleicht kann ich sie noch auf dem Rückweg auswittern, dann schicke ich sie. Am 15ten werde ich wieder in Hannover sein; ich hoffe dort von Euch Nachricht zu finden. Grüße Grimm von seinem Namensvetter und mir, auch Dietrich und Dich selbst zumeist. Meinen Handkuß an Frau Schumann, die hochverehrte.

Dein J. J.

28.

Brahms an Joachim.

Düsseldorf, 12. Mai 1854.

Geliebtester Freund,

Wie herrlich hast Du meine winterliche Stimmung durch Deinen frischen Reisegruß unterbrochen. Das eine Wort: „Thüringer Wald" jagt mir das Blut wieder heiß durch die Adern.

Schändliches Wetter und leider schlimmere Nachrichten aus Bonn lassen es hier trübe werden. Schumann hat anhaltend einige Tage Gehörstäuschungen gehabt. Wir müssen auf besseres Wetter und dann von neuem auf

längere Ruhe hoffen. Die letzte Hoffnung ward wieder nichtig. Schumanns Zustand ist wieder derselbe wie hier in Düsseldorf. Frau Schumann leidet furchtbar. Die beiden letzten Briefe haben sie entsetzlich aufgeregt.

Finde es nicht schlecht, daß ich Dir jetzt diesen trüben Brief schreibe, allein ich kann nichts anderes denken, als wie schrecklich es hier in kurzer Zeit aussehen kann.

Wenn Du den Frühling ganz durchkostet hast, dann komme doch hierher, der herrlichen Frau ein Engel. Erzähle die Märchen, die Du im Thüringer Walde träumen wirst, um ihr einen Teil ihres Schmerzes zu nehmen.

Schreib auch, wenn Du kannst, auf irgendeiner Burg uns einige Zeilen.

Ich bereue fast, Dir diesen Brief geschrieben zu haben; er ist kein guter Begleiter auf der Reise. Möge er Dir kein Teil Deiner Reiselust nehmen, aber Dich bald zu uns herführen.

Dein

Johannes.

29.

Joachim an Brahms.

[Hannover] Sonntag [Anf. Juni 1854.]

Lieber Johannes,

Mehr als herzlichen Dank für Deine letzten Nachrichten über Schumann; der gütige Himmel möge ihn vor Rezidiven schützen! Ich habe in der letzten Zeit in seinen Schriften gelesen; welch Gemüt, welcher Geist, welche reiche Phantasie! Je mehr man ihn kennt, so mehr muß man ihn ins Herz schließen; er sieht Sterne, wo andre nur Nebel-

schatten sehen. Es hat mich gerührt, was Du mir über Frau Schumann erzählst — wer möchte sich herausnehmen, da mit Rat helfen zu wollen oder nur zu erteilen, wo Liebe und sittliche Energie sich zur Tat vereinen? Ich hoffe, Du schreibst mir, wenn die edle Frau ihr Vorhaben realisiert, und ob man ihr wenigstens an manchen Orten in der Einrichtung der Programme (durch Mitwirkung) Mühe ersparen könne!

In Thüringen war's stellenweise ganz herrlich; die Wälder und Täler um die Wartburg sind belebend und erfrischend für jeden Deutschfühlenden und vollends Musizierenden. In Weimar hört' ich meine Demetrius-Ouvertüre; sie hat auf mich so guten Eindruck gemacht (das heißt, der äußere Klang entsprach dem innern Tönen beim Komponieren so sehr), daß ich — einige Stellen in der Instrumentation ändern werde; nicht in der Komposition, die mir gedrängter als Hamlet erscheint. Denke Dir, daß ich die letzten Tage immerwährend Änderungen und namentlich Lichtungen in der Hamlet-Ouvertüren-Partitur vorgenommen habe, bevor sie zum Druck gegangen ist. Es war nötig: namentlich war auch die Bezeichnung überladen — acht Takte sind ganz gestrichen — Amen.

Ende der Woche werden Liszt und Coßmann nach Hannover kommen, mich zu besuchen: Liszt wünscht sich so sehr, Dich wiederzusehn! Könnten Grimm und Du sich zu einer Reise hierher entschließen? Ich bitte nicht, es sähe wie Egoismus aus — aber Ihr wisset, wer sich glücklich fühlen würde, Euch wiedersehen zu können! Sahr müßte auch mit und neue Nachtstücke an Liszt's Anblick saugen! Ich habe mir auf Deine Beschreibung gleich ein Heft der erschienenen kommen lassen.

Wegen Deiner Sonate hat Liszt an Reményi geschrieben — auch an Laub (der gerade abwesend von Weimar war), sie muß sich finden! Wie steht's mit Deinen Mitteln? Schlimmstenfalls können wir uns beide im Herbst durch ein paar gemeinschaftlich zu gebende Konzerte (etwa in Hamburg) Geld verdienen. Was meinst Du dazu? Überleg's. Wozu hätten wir erträglich spielen lernen? — Grüße Dietrich, Sahr und Grimm (aber nicht zuletzt).

Ich schreibe in den nächsten Tagen Liszt's Ankunft genauer.

Dein J. J.

30.

Brahms an Joachim.

Düsseldorf, 19. Juni 1854.

Geliebtester Freund,

Mein langes Schweigen hast Du gewiß recht übel gedeutet? Du selbst bist schuld daran. In Deinem letzten Brief aus Hannover steht, Du wollest uns Liszts Ankunft daselbst genauer schreiben; den Brief wollte ich Dir erst noch stehlen und dann natürlich abschreiben. (Geld!) Später erzählte uns Herr Preußer[1]) von L[iszt] und Herrn Wagemann,[2]) von Deiner Abreise usw. usw.

Da ich Dir nun nichts Neues über Schumanns schreiben kann, so schweige ich fast darüber, und erzähle nur, daß ich Frau Schumann morgen (Dienstag) sehe, da sie

[1]) Kaufmann in Leipzig, dessen Tochter Annette Schumann die „Waldszenen“ gewidmet hat. — [2]) Vetter J. O. Grimms.

schon aufstehen[1]) wird, und — daß sie den schnöden Plan gefaßt hat, nach völliger Erholung (etwa sechs Wochen) Julchen[2]) nach Berlin zu bringen und Euch vierzehn Tage zu besuchen. Gönnen tue ich Euch's nicht, gar nicht!

Ich will Dir noch einiges von dem teuren Kranken erzählen, auf die Gefahr hin, Altes zu wiederholen.

Herr Schumann frug einmal den Arzt, ob nicht Dr. Hasenclever und zwei andere Leute ihn nach Bonn gebracht hätten; ein anderes Mal, ob man nicht von D[üsseldorf] Kragen für ihn geschickt hätte, sonst möchte der Arzt darum schreiben, er wünsche sie jetzt zu tragen. (Seit einem Vierteljahr hat er nie daran gedacht.)

Einst frug er auch, in welcher Richtung Godesberg liege, und erzählte, daß er dort einen Sommer zugebracht!

Sind das nicht wunderbare Zeichen von rückkehrendem Gedächtnis?

Jetzt muß ich Dir noch recht viel von mir vorschwatzen. Mein Trio und ein Heft Lieder haben Härtels in Verlag genommen (12 u. 8 L. d'ors). Da ich an Grimm über 20 Taler zu bezahlen hatte, so möchte ich Dich gern noch warten lassen, (wenn Du's kannst!) damit ich nicht gleich wieder ohne Geld bin.

Ich möchte die beifolgenden Sachen herausgeben und bitte Dich deshalb so dringend als ich kann, Du mögest sie durchsehen und mir Deine wahrhafteste Meinung darüber schreiben. Ich bin so in Zweifel über den Wert

---

[1]) Frau Clara hatte am 11. Juni 1854 ihr achtes Kind, Felix Schumann, geboren, der schon im Alter von 25 Jahren starb. Er ist der Verfasser des von Brahms komponierten Liedes „Meine Liebe ist grün". — [2]) R. und Cl. Schumanns dritte Tochter.

oder Unwert derselben, daß ich mich zu nichts entschließen könnte, ohne Dein entschiedenes Urteil zu wissen.

Ich möchte Dich hauptsächlich bitten, mir zu jedem Stück und zu jeder Variation ein entschiedenes Ja oder Nein, oder Dein Bedenken zu schreiben! Ich dachte die Sachen unter folgendem Tittel herauszugeben:

Blätter aus dem Tagebuche eines Musikers.

Herausgegeben vom jungen Kreisler.

1tes Heft: Vier Stücke für Pianoforte (Menuett oder ? in as moll, Scherzino od. ? in h moll, Stück in d moll und Andenken an M. B.[1]) in h moll).

2tes Heft. Variationen usw.

Was meinst Du dazu? Die Sachen sollten den anonymen Titel nicht tragen um schlechter sein zu dürfen als meine früheren, sondern nur des Witzes wegen und weil sie Gelegenheitsstücke sind.

Auch über die Reihenfolge und einzelnen Titel im ersten Heft bin ich unklar. Die Variationen sind wohl gar zu klein und unbedeutend? Man braucht eigentlich nicht mehr solche Kindereien. Meine d moll-Sonate[2]) möchte ich gern lange liegen lassen können. Ich habe die drei ersten Sätze oft mit Frau Schumann gespielt. (Verbessert.) Eigentlich genügen mir nicht einmal zwei Klaviere. Das Trio hätte ich auch gern noch behalten, da ich jedenfalls später darin geändert hätte.

Mir ist so wirr und unentschieden zumut, daß ich Dich [nicht] genug um eine recht bestimmte Antwort bitten kann. Umgehe keine absprechende, da sie mir nur nützlich sein würde.

---

[1]) Mendelssohn-Bartholdy. — [2]) Die ursprüngliche Fassung des Klavierkonzertes op. 15. —

Zum Schluß:

Empfiehl mich der Frau und dem Fräulein von Arnim, so gut Du kannst, auch Herrn [Herm.] Grimm und Bargiel, nach dem ich mich sehne.

Möchtet Ihr doch lieber hierher kommen, statt uns Frau Schumann zu rauben. [. . . . .]

Meiner Bitte wegen mag ich mich gar nicht entschuldigen, sie ist sehr groß und auch wohl unangenehm; wenn Du irgend kannst, gewähre sie mir recht sehr.

Lebe recht wohl und behalte mich lieb, wie ich Dich sehr.

Dein

Johannes.

Vielen Dank für Dein opus 5![1])

31.

Joachim an Brahms.

[Berlin], 27. Juni [1854.]
(In Düsseldorf
d. 28ten Juni erhalten).[2])

Lieber Johannes!

Wie soll ich Dir danken für Deinen Brief, für Deine Musik! Sieh, lieber Freund, ich habe mich schon so daran gewöhnt, von Dir zuzeiten zu hören, daß ich hier bisweilen ganz unglücklich war im Gedenken, es könnte etwas zwischen uns getreten sein, was mir Dich entfremdete;

---

[1]) Drei Stücke für Violine und Pianoforte komponiert und Frl. Gisela von Arnim gewidmet von Jos. Joachim. Siehe darüber Joachims Brief an Rob. Schumann vom 29. Nov. 1853 in A. Mosers „Joseph Joachim" (1908). — [2]) Von Brahms am Kopfe des ersten Briefbogens notiert.

etwa meine Berliner Reise! Nun reißt mich Dein Brief voll alter, treuer Herzlichkeit über alles Bedenken, und meine Freude über ihn konnte nur durch eins übertroffen werden, durch meine Glückseligkeit über Dein Genie, das sich immer schöner konzentriert und glühendere Strahlen wirft. Liebster Johannes, wie hat mich jeder Ton in den Variationen[1]) von Dir erwärmt, wie sonnte ich mich an dem Reichtum von Gefühl, von Geist, der darin liegt! Du lieber Bescheidener, Du bittest mich um Kritik, und ich muß Dir sagen, daß ich nur lernen konnte. Ich stelle die Variationen den schönsten an die Seite, den tiefsten, selbst die meines Lieblings nicht ausgenommen — ich nannte seinen Namen nicht, um Dich nicht mit dem Lob zu erschrecken; er lebte aber zu Anfang dieses Jahrhunderts. Jede Variation ist ein kleiner Tempel zur Verherrlichung des Geistes, der im Thema verborgen ruht — und so mannigfaltig auch ihre Architektur ist, mit gleicher Liebe durchweht er sie. Du wunderbarer Baumeister, wie bescheiden verhüllst Du Deine Kunst, wie verschämt verbirgt der Schmuck sich: alle die Kanons, alle Verkürzungen, Verlängerungen des Basses, tun sie nicht, als entzögen sie sich unsern Sinnen am liebsten? Sie wetteifern lieber an Innigkeit mit



und sind froh, daß man vorübergehen kann, ohne ihr reiches Ornament zu bemerken. Die näher bezeichnete Variation ist aber auch gar zu schön. Könnte ich doch

[1]) Über ein Thema von Schumann, op. 9, Frau Clara zugeeignet. — [2]) Der 4. Veränderung in Brahmsens op. 9.

den lichten zweiten Teil einmal von einer Oboe hören, und namentlich das *sf* ! Das ist so rein, so keusch. Man hört die Dedikation durch! Doch ich will nur aufhören, das Füllhorn meines Enthusiasmus über Deinen Kopf zu schütten, Du könntest blaue Flecke kriegen, bester Johannes! Ich kann ja doch nicht die Variationen in ebensoviele Triumphbogen verwandeln, und das Thema in einen Lorbeerkranz, um Dich damit geschmückt durchzuführen — du junger Musik-Imperator! Auch wär' ich wegen des Spottlieds auf den Triumphator verlegen, und könnte höchstens sagen, die sechste Variation macht mir den Eindruck, als träte plötzlich ein stattlicher Staatsmann prunkhaft in eine Gesellschaft von Dichtern und Philosophen, in der er sich trotz des Sterns, mit dem ihn das Genie von Gottes Gnaden ausgestattet hat, und das recht auffallend in der Mitte der Brust prangt

etwas niedergedrückt fühlen muß. Was würde der Triumphator erwidern können?

Verzeih allen Unsinn, den meine Feder hinschwätzt, aber ich war wirklich selten so freudig erregt, als durch Deine letzten Mitteilungen. Bargiel, der Dich grüßt, so herzlich, als er Dich verehrt, ist einstimmig mit mir, daß Deine Variationen Deine andern bis jetzt publizierten Werke übertreffen.

Auch Deine andern Klavierstücke (aus dem Tagebuch) haben mir sehr gefallen; die beiden Capriccios in h moll

(so müssen sie, glaub' ich, heißen) sind alte Bekannte; ich ziehe das Brahmssche der Imitation Mendelssohns vor; es ist außerordentlich zart, fein ironisch fast, so glatt, daß man nichts erwidern kann, weil einem die Wendungen wie Älchen aus dem Bereich schlüpfen würden. Das d moll-Stück ist orginell in der Form und atmet eine süße Melancholie; ein kurzes „Notturno“, wie mir scheint. Am wenigstens ist mir die Sarabande lieb, deren Trio mir einen kleinen Beischmack von monotoner Gewöhnlichkeit hat. Sind die Dezimen im d moll-Stück nicht sehr schwer zu spielen? und wären sie nicht durch die Terz der höheren Oktave zu ersetzen?



Die Stelle klingt mir leer (ich würde es nicht schreiben); aber ich traue Deinem Ohr und glaube, es wird andern (z. B. Julius Otto Grimm) wohlklingen. Aber entschieden muß ich gegen den Titel des Ganzen auftreten; zur Zeit Hoffmanns und Jean Pauls waren ähnliche Mystifikationen neu, weil Ausfluß eines gewissen genialen Übermuts, der gern dem Philisterium auf alle mögliche Weise Schnippchen schlug — heutzutage ist Ähnliches so sehr zur Form herabgesunken durch den bedeutungslosen Gebrauch, den fast jeder junge Dichterling, ja selbst „Rezensenten — Hun . .“ davon gemacht haben, daß Du es nicht encouragieren darfst durch Dein Beispiel. Es scheint mir, daß alles äußerliche Auffallende gerade von genialen Naturen jetzt vermieden werden müsse —; früher galt's die Schranken zu durchbrechen, welche der freien Regung naturbedürftiger Kräfte in den Weg gelegt worden waren, jetzt aber, wo diese Schranken für wirklich Bedeutendes nicht mehr existieren, muß es nicht

scheinen, als ob der Kraftbegabte mit denen gemeine Sache machte, welche im Auffallenden das einzige Mittel gewahren, sich bemerklich zu machen.

Frage doch Grimm, ob er nicht die Meinung teile. Grüße ihn und sage ihm, er möchte mir gut bleiben. Auch Dietrich, Sahr und Dr. Hasenclever empfehle mich freundschaftlich.

H. Grimm, Arnims und Bargiel gedenken Deiner oft. Könntest Du nicht mit Frau Schumann zu uns kommen? Es wäre sehr, sehr schön; ich würde Dir dann eine Fantasie von Bargiel mit Violine vorspielen, die sehr viel Treffliches enthält, von reinstem Musikgeist — auch anderer Zeitvertreib fände sich für Dich! Jedenfalls schreib mir bald wieder einmal, und womöglich wieder so gute Nachrichten über Schumanns!

Von Herzen

Dein

Joseph J.

32.

J. O. Grimm an Joachim.

Düsseldorf, ? Juli 1854.

Vielliebér Joachim!

Alles, was die letzten Tage uns an Wonne und neubelebter Hoffnung gebracht, berichtet Dir der blonde Kreisler, — und somit ist dieser Brief, da ihm aller epische Stoff mangelt, eigentlich schon zu Ende, bevor er angefangen. — Es genügt, die sich von selbst verstehenden Überschriften seiner beiden imaginären Hauptkapitel herzusetzen: „Robert und Clara Schumann — Endenich + Düsseldorf — Berlin.“

Ich kann aber nicht umhin, mein gegen Dich längst schwül gewordenes Herz vermittelst eines lyrischen Postskripts zu lüften und Dir in demselben mein einfältiges Bekenntnis der Sehnsucht nach Dir

zu beichten, — die durch der herrlichen Frau Schumann mündlich überbrachte Kunde von Dir neu angefacht ist. — Daß Du Dich nach Wien, also immer ferner von uns abwendest, kann uns natürlich nicht erfreuen, — was hilft aber mein Klagen darüber?

Frau Schumann hat uns von Deinen neuen Arbeiten erzählt: ich sehne mich wohl, den König Heinrich, sowie alle übrigen Kinder Deiner Muse kennen zu lernen, — wage aber für mich allein nicht die Bitte, uns wenigstens die Heinrich-Partitur herzuschicken, wenngleich sie (im Falle Du Dich von ihr trennen magst) hier ebenso sicher aufgehoben sein würde als bei Dir. — Daß Du meine Wonne über Kreislers Variationen-Symphonie usw. teilst, hab' ich mir wohl gedacht.

Von mir selbst ist nicht viel zu berichten: ich lebe, liebe und verehre — und bleibe ein treuer Guelfe. —

Leb wohl

Dein J. Grimm.

Grüße Bargiel und seine Mutter. — Grüße auch Herman Grimm, — sein „Traum und Erwachen" hat mich sehr wonnig bewegt; die Gestalten des Atheners und der Chariton werden mich nicht mehr verlassen. Volti subito!

33.

Brahms an Joachim.

[Düsseldorf, Juli 1854.]

Frau Schumann sagte mir, Du zweifelst bisweilen daran, mich im Winter in Hannover zu sehen?

Ich will doch nicht hoffen, daß Du mehr tust als es *sagen*, denken wäre recht schlecht.

Schumanns Umstände sind das Einzige, was mich zu anderm bestimmen könnte. Nun, das ist wohl natürlich? Aber wie sollte ich nach Hamburg oder Leipzig gehen, wenn ich mit Dir zusammen leben kann!

Noch bitte ich Dich mich zu beruhigen über Deine Reise und gar dein Bleiben (?) in Wien.

Willst Du als Missionar zu den Heiden wandern und ihnen das Evangelium predigen?

Es gibt auch in Leipzig, Hannover noch Heiden zu bekehren, und da bleiben doch einige vernünftige Menschen noch hübsch beisammen!

Ich bitte Dich, mache keine Streiche!

Dein

Johannes.

Schickst Du die Stücke für Bratsche,[1] vielleicht noch mehr?

34.

Brahms an Joachim.

Düsseldorf, 27. Juli 1854.

Teurer Freund!

Sehr dankbar bin ich der Frau Schumann, daß sie mir es überläßt, Dir neue, freudige Nachrichten aus Endenich mitzuteilen.

Gestern abend ist Fräulein Hartmann[2]) aus Bonn zurückgekehrt. Am Schiff, wo wir alle, auch Frau Schumann, sie erwarteten, überreichte sie derselben einen Blumenstrauß von ihrem Manne.

Diesmal dazu aufgefordert von Fräulein Reumont,[3]) wählte er sinnig einige wunderliebliche Rosen und Nelken; (das vorige Mal wußte er nicht, für wen er pflücke). Fräulein Reumont frug wieder, wohin und an wen: Ah, Sie

[1]) Joachims „Hebräische Melodien" (nach Eindrücken der Byronschen Gesänge) op. 9 und „Variationen über ein eigenes Thema" op. 10 für Viola und Pianoforte. Letztere sind Herm. Grimm gewidmet. — [2]) Mathilde H., eine mit Schumanns befreundete Konzertsängerin in Düsseldorf. — [3]) Krankenschwester in Endenich.

wissen's ja! war seine Antwort. Er hatte also die vorige Sendung nicht vergessen.

Du weißt, er frug kürzlich, von wem die Blumen kämen, die in seinem Zimmer standen; man sagte ihm und wird ihm immer sagen, vom Fräulein Reumont, wenn er nicht geradezu frägt, ob sie von seiner Frau gekommen wären.

Fräulein Hartmann hat ihn auf einem Spaziergang im Garten gesehen. (Sie ist überhaupt um manches zu beneiden!) Vom Arzt, mit dem Herr Schumann sich unterhielt, wurde er zum Fenster des Fräulein Reumont geführt, Fräulein Hartmann stand hinter einer Gardine. Fräulein Reumont redete ihn an und forderte ihn auf, Blumen zu pflücken. Er sah sehr wohl aus, besser als Fräulein Hartmann ihn je gesehen. Sein Gang war fest und ziemlich rasch, die Blumenbeete besah er mit der Lorgnette, er sprach und grüßte freundlich.

Beim Gehen wehte er mit dem Taschentuch hin und her, wie er immer tat, wenn er heiter gestimmt war. Fräulein Hartmann hätte sehr gern den lieben Mund geöffnet und einiges geschwatzt, wie es denn auch wohl mir gegangen wäre.

Teile dies doch W. Bargiel, seiner Mutter usw. mit. Frau Schumann schreibt hierüber nicht, weil ich's tue. Frau Schumann hat Euch bälder verlassen, als Ihr dachtet, aber natürlich war's wohl; nach dem schönen Brief aus Endenich erwartete ich sie täglich. Wir waren den Abend noch länger bei ihr. Am folgenden Morgen, als ich bei ihr war, tanzte sie vor Freude im Zimmer herum. Ich habe sie noch nie so heiter, froh und ruhig gesehen.

Sie hat mir von Deinen neuen Bratschenstücken erzählt, kannst Du sie nicht einmal schicken? Wie würdest

Du uns alle und sonderlich mich erfreuen. Du schreibst überhaupt nichts von Deinen Arbeiten! Deine Heinrich-Ouvertüre ist fertig, aber das weiß ich längst; was hast Du sonst unter der Feder? Ich bitte Dich recht sehr, schreibe einmal ausführlich darüber. Wie geht es mit der Verherrlichung des Volkes, von dem ich abstamme? Ich würde Deinen Brief natürlich für mich behalten. Was meine Partitur[1]) betrifft, so hast Du Dir wohl gedacht und ich auch Frau Schumann sehr gebeten, Dir zu sagen, daß ich das Gute, was sich darin vorfinden sollte, Grimm verdanke, der mir mit dem besten Rat zur Seite stand. Das Mangelhafte und Schlechte, das wohl nicht so tief versteckt ist, hat Grimm entweder übersehen oder mein Eigensinn stehen lassen.

Noch will ich Dir schreiben, daß ich zu Anfang hauptsächlich nur das tiefe D hören lassen wollte und deshalb das f—b in Klarinette und Fagott so schwach habe. Ich habe mich eigentlich darüber immer gefreut, daß alles so gedrängt und kurz ist, weiß jedoch nicht, ob es, besonders für Orchester recht ist? Beim Schluß kommt es mir bisweilen vor, als sei es grade aus, bisweilen, als sollte jetzt erst die Koda anfangen! Ermunterst Du mich zu den andern Sätzen? ich komme mir dummdreist vor. Von Herzen Dein

Johannes.

Viele Grüße an Bargiel, Grimm, von Arnims!!

---

[1]) Die Umarbeitung der d moll-Sonate für zwei Klaviere zur Sinfonie; das spätere Klavierkonzert op. 15.

35.

Joachim an Brahms.

Hannover, 5. September [1854].

Mein lieber, lieber Johannes!

Eben wollte ich Dich mit der Nachricht überraschen, daß ich wieder in Hannover angelangt sei — und Pläne des Wiedersehens machen (bevor ich nach Pest und von dort wieder zurückreiste), als ich durch einen Befehl des Königs aus meiner Ruhe plötzlich geschreckt werde, augenblicklich mich nach Norderney zu verfügen — die Lind ist dort, und er hat ein Gelüst nach Hofkonzert. Das ist mir fatal aus vielen Gründen — zunächst auch deshalb, weil es mich jetzt verhindert, mit Dir ein Stündchen zu verplaudern —; damit wir aber endlich wieder in eine Art von **schriftlichem** Zusammenhang geraten, schicke ich Dir ein paar greuliche Manuskripte, die Ouvertüren zu Demetrius und Heinrich; erstere gänzlich umgearbeitet. Die Kopisten verhinderten mich, es früher zu tun. Die Bratschenstücke gefallen mir jetzt zu wenig, um sie zu schicken — ich muß sie noch verändern, bevor Du sie siehst. Ich hab' viel neue Arbeiten vor — ich sehne mich so sehr nach äußerer Ruhe, um endlich meiner inneren, immer fortarbeitenden Unruhe zu genügen! Es ist doch ein göttlich Glück, Musikus zu sein; aber ein höchst irdisch Unglück, Königlicher Konzertmeister zu sein!!!

Für Deinen 1ten Sinfoniesatz herzlichen Freundesdank; ich wollte erst allerlei Randglossen mit Bleistift machen, aber ich unterließ es — man sagt schriftlich (ich wenigstens) doch immer nur unvollkommen, was man über Musik fühlt — ein Blick, ein Lächeln, ein Händedruck sind

tausendmal mehr molto espressivo. Im ganzen das Urteil: Ich werde über die nachfolgenden Sätze jubeln! Aber nun noch zwei Hauptfragen: Wann, Herzensfreund, kommst Du? und Grimm vielleicht auch? Es würde meine Hannöverschen Eisfelder in wahre Wintergärten verwandeln, könnt' ich Dich wirklich hier haben, lieber, lieber Johannes. Anfangs Oktober kehr' ich ganz hierher zurück, auch wenn aus meiner Pester Reise etwas wird. Was echte Freundschaft Dir zu bieten vermag, wird Hannover Dir leisten — aber bist Du auch nicht verwöhnt jetzt? Die Schumann und Julius [Grimm]? Schreibe mir ein Wort hierher nach Empfang dieses Briefes; denn jedenfalls halt' ich nach meinem Aufenthalt in Norderney, der nicht über vier Tage dauern wird, hier nochmals stille. Ich habe große Sehnsucht, Dich wiederzusehn! — Du würdest jetzt mit Deinem Freund auch zufriedener sein; es ist kein alter Brummbär mehr. — Wie geht es Schumann? Ich habe leider lange nichts über den teuren Kranken gehört. Vergiß nicht, von ihm zu schreiben.

Dein Joseph J.

Grüße Grimm!!

36.

Brahms an Joachim.

Düsseldorf, 12. September 1854.

Herzlieber Freund,

Wieder habe ich so lange mit dem Schreiben gezögert, daß ich fürchten muß, Du findest diesen Brief erst bei Deiner Rückkunft von Wien.

Verzeih mir's denn und siehe, wie wenig Du entbehrst.

Ich habe Dir weiter nichts zu schreiben, als daß ich Deinen Brief mit den Ouvertüren erhalten und Dir meinen innigsten Dank zu sagen habe. (Weiter habe ich eigentlich Dir nie etwas zu schreiben.) Meinen Sinfoniesatz hast Du wie gewöhnlich durch ein schöngefärbtes Glas gesehen, ich will ihn durchaus ändern und bessern; in der Komposition fehlt sogar sehr viel, von der Instrumentation verstehe ich nicht einmal so viel, als im Satz zu sehen ist, das Beste verdanke ich Grimm.

Durch die Übersendung der Ouvertüren hast Du uns große Freude gemacht. Ich erhebe mich an der zum Heinrich, Grimm an der Demetrius. Nicht begreifen kann ich, wie Du Interesse finden kannst an meinen Sachen, an Variatiönchen und Sonätchen wie meine! Ich sehe Dich immer lebendig vor mir, wenn ich Deine Sachen spiele, tief bewegt, hoch erhoben, als ob Du es eben schafftest.

Du schreibst mir nicht, daß ich sie bald zurückschicken soll, deshalb behalte ich sie, entweder bis wir uns sehen oder bis Du schreibst.

Vom teuren Robert kann ich Dir nichts Neues schreiben, sein Befinden ist ziemlich gleich geblieben, Spaziergänge zum Godesberg usw. macht Er fort. Daß ich Ihn gesehen, hast Du wohl noch in Berlin erfahren? Sonst auch lass' mich Dir's bald mündlich erzählen, Grimm hat Ihn auch gesehen. Frau Schumann ist vier Wochen in Ostende gewesen und gesund zurückgekehrt. Sie spielt ganz mit der früheren Kraft, aber intensiver, noch mehr wie Du. Sie spielte mir gestern meine f moll-Sonate vor, ganz wie ich sie gedacht, dann aber edler, mit ruhigerer Begeisterung, nebenbei sauber und rein und in den größten

Kraftstellen mit dem herrlichsten Ton, lauter kleine Vorzüge, die sie von [vor] mir hat.

Morgen, den 13ten ist ihr Geburtstag; ich habe ihr einen langjährigen Wunsch erfüllt, und das Quintett von Schumann zu vier Händen arrangiert. Während sie in Ostende war, habe ich das Manuskript heimlich aus dem Schrank genommen, so daß sie nichts ahnte. Ich habe mich immer tiefer hinein versenkt, wie in ein Paar dunkelblauer Augen (so kommt's mir nämlich vor). Auch diesen Brief habe ich deshalb erst jetzt schreiben können. —

Zu meinen Variationen sind noch zwei neue gekommen, in der einen spricht Klara!

Härtels haben mir den Druck angeboten. Teurer, solange Frau Schumann hier ist, gehe ich, kann ich nämlich nicht fort, aber Anfang Oktober werden Grimm und ich in Hannover sein, ich werde wahrscheinlich gleich nach Hamburg reisen, die Eltern möchte ich sehen, und da ich jedenfalls den Winter hin müßte, so will ich's lieber gleich tun. (Frau Schumann sehe ich denn wahrscheinlich dort.)

Bestimmt wären wir, so Gott will, vom neuen Jahr an zusammen.

Ich habe unendliche Sehnsucht, Dich zu sehen und mit Dir zu leben; ich glaube, die immerwährende Aufregung hier wird mir nicht gut tun, ich werde mich erholen müssen.

Musizieren müssen wir in Hannover sogleich regelmäßig, ich kann's jetzt auch hoffentlich besser, habe auch einen größeren Katalog im Kopfe.

Mit dem Gelde geht's mir nicht sonderlich, ich kann noch nicht dran denken, Dir die fünfzig Taler wiederzugeben.

Ich habe mir hier den Shakespeare, Aeschylos, den

Faust, ein Heft Plutarch usw. gekauft! So geht's, wenn ich nur einige Taler habe.

Ich freue mich über einen kleinen Witz, den ich gemacht habe. Das Scherzo aus dem Quintett habe ich

für Piano / Frau Schumann } allein arrangiert.

Sie lacht über so etwas.

Ich wollte eigentlich Flöte blasen lernen, um sie diesen Winter begleiten zu können, aber ihr sind die Kuhlauschen Sonaten langweilig. Kommst Du nicht durch Düsseldorf, wenn Du nach Wien reist? Wir alle hoffen und wünschen es so sehr!

Grimm wird auch den Winter in Hannover sein. Ich natürlich, da Du mich haben und leiden willst.

Mein Brief ist länger geworden, als ich dachte, es mag auch ein entsetzliches, unnützes Gewäsch sein.

Wenn irgend möglich, mache doch einen Umweg über Düsseldorf. Schreibe es doch, daß Du kommst!

Herzliche Grüße von Frau Schumann, Grimm, [und die] herzlichsten

von Deinem Johannes.

37.

Joachim an Brahms.

[Hannover] Donnerstag [14. September 1854].

Habe Dank für alles Gute und Liebe, das Du mir schreibst; es tut mir so wohl, gerade von Dir gelobt zu werden — aber beschämt muß ich Dir doch sagen, daß ich fast drüber erschrecke, wenn ich mich mit dem vergleiche, was Du in mir schaust, mein innig geliebter Johannes.

Unterschätze Dich nicht, wie Du mich überschätzest. — Ich bin ganz glücklich, daß Du und Grimm im Winter herzukommen beabsichtigen — lasset uns denn eine rechte Oase in dem dürren Hannover bilden. Seitdem ich trachte, die Dinge mehr zu sehen, wie sie sind, erscheint mir meine Umgebung hier immer nüchterner; der einzige, den ich ausnehme, ist Nicola[1]). Ein Glück, daß wir Künstler unsere Ideale nicht in der Außenwelt zu suchen brauchen. — Wie gern wäre ich gestern bei Euch gewesen, — ja wohl ist die Schumann eine gottbegabte Frau und eine herrliche Künstlerin; jetzt, wo ich eben die Lind gehört und gesehen habe, sag' ich das mit neuer Begeisterung: wie intensiv erscheint mir die wahre Kunstliebe der ersteren gegen den bald frömmelnden, bald kokettierenden Geist der letzteren — die (ich kann mir nicht helfen) eine arge Publikumsdienerin entweder geworden ist, oder immer war. Man spricht immer so viel von der Keuschheit in der Kunst der Lind —, wenn ich darunter die innerlichste Wahrhaftigkeit der Empfindung verstehen soll, so kann ich das nicht mit der übertriebenen Nüanzierung Lindbladscher Lieder zusammenreimen, die sie mit einem gequälten Ausdruck der Angst sang (es galt einem frierenden Essenkehrer), der dem Erlkönig der Devrient Ehre gemacht hätte — noch weniger kann ich's mit dem läppischen Vogelgesang erklären, der ein Taubertsches Lied über eine Viertel-

---

[1]) Erster Geiger der königl. Kapelle in Hannover, ein Vollblutkünstler, wie ihn Marschner nannte. „Es sei dem alten Mann, der 1855/56 nach 36jähriger Dienstzeit in Pension trat, unvergessen, daß, sobald im Egmont bei Klärchens Verklärung die Musik begann, er sich im Orchester erhob und vor Beethovens Genius sein schwarzes Sammetkäppchen lüftete." G. Fischer, Opern und Konzerte im Hoftheater zu Hannover bis 1866.

stunde hinausdehnte, voll bewußter Effekte, ohne alle Naivität — währenddem ich eine Webersche Arie kalt, aber durchaus nicht innig-jungfräulich vorgetragen fand. — Fort mit aller Unwahrheit, es lebe die Schumann! Man muß nicht mit Glückwünschen zu spät kommen, sonst würd' ich ihr noch gratulieren; aber grüßen mußt Du sie voll inniger Verehrung.

Ich reise übermorgen nach Pest — da ich nur vierzehn Tage zur Reise habe, kann ich nicht über Düsseldorf Umweg machen — das verwetterte Norderney, das mir dazwischenkam! Aber anfangs Oktober sehen wir uns hier, Du, Grimm und ich. Wie freut mich Eure Teilnahme für meine Ouvertüren — Du weißt, wie klein mein Publikum ist! Wenn Ihr hier seid, wollen wir sie zusammen anhören — mögen sie dann nicht zu schlecht klingen! Ungar'sche Lieder hoffe ich für uns auch mitzubringen. Wegen des Geldes lasse Dich nicht beunruhigen — überhaupt rege Dich nicht (wie ich) mit unnützen Vorsichten auf. Man leidet darunter. Willst Du mir poste restante nach Pest schreiben — von Dir und Schumann, so wirst Du erfreuen und erfrischen

Deinen J. J.

38.

Brahms an Joachim.

Düsseldorf, 17. September 1854.

Geliebter Joseph,

Überglücklich bin ich, daß ich Dir diesen Brief schreiben, gar diese Einlage schicken kann.

Laß Dir erzählen:

Am 12ten September (Schumanns Hochzeitstag), kam ein Brief vom Arzt aus Bonn, worin dieser schrieb: Herr Schumann hätte gegen ihn die Befürchtung ausgesprochen, seine Frau müsse gestorben sein, da er noch immer keinen Brief von ihr erhalten habe. In diesem Brief vom 12ten ersuchte der Arzt Frau Schumann, einige Zeilen an ihren Mann zu schreiben. Sie schrieb zwei Briefe; in dem einen erwähnte sie der Tage (12ten und 13ten), in dem andern nicht. Herr Schumann sprach jedoch ganz ohne Veranlassung dem Arzt vorher von der hohen Bedeutung dieser beiden Tage für ihn! so daß man ihm den ersteren Brief gab.

Den 15ten mittags war ein Brief vom Arzt gekommen mit Einlagen. Ich übergab denselben der Frau Schumann, mit Zittern und Zagen!

Kamen ihre Briefe zurück oder eine Antwort. Sie öffnete den Brief und konnte mir kaum zulallen „von meinem Mann"; lesen konnte sie lange nicht. Dann aber, welche unaussprechliche Wonne, sie sah aus wie der F dur-$^3/_4$ Satz im Finale vom Fidelio, ich kann's nicht anders beschreiben, weinen kann man nicht darüber, aber das ganze Gesicht zieht sich zusammen vor stillem, wonnigem Schauer.

Ich war der erste, der nach ihr den Brief las. Jetzt schicke ich Dir, dem liebsten Freund, die erste Nachricht und eine Abschrift des Briefes, Clara sendet Dir dadurch den schönsten Gruß.

O was gäb' ich darum, wenn ich Dich nur jetzt noch hier hätte, ich wünschte in der Stunde und auch jetzt niemand anders her.

Den letzten Satz seines Briefes („So viele Fragen") kann ich nicht genug lesen; er beweist mir am stärksten, was ich glaube, daß er nämlich nur noch in der Furcht,

in der Einbildung krank ist. Er fürchtet, irre zu fragen, und bittet sie, dann den Schleier darüber zu werfen!

Ihren Brief hat er, wie der Arzt schreibt, oft an dem Tage gelesen, auch geweint vor Rührung. Da der Arzt ihr erlaubte, seine Fragen zu beantworten, auch das Verlangte zu schicken, so tat sie es denselben Tag. Noch eins, was ich nicht begreife.

Der Arzt schreibt im letzten Brief: Schumann habe sich gewundert, nichts über ihre glückliche Niederkunft zu finden in ihrem Brief, und da bemerkte der Arzt Frau Schumann, daß er Herrn Schumann früher schon davon erzählt!! Es hieß doch immer, Herr Schumann habe seiner Frau mit keiner Silbe erwähnt!

Nun, alles gleich; Ihr zweiter Brief wird ihn vollständig klar machen; es dauert gewiß nicht lang, daß wir ihn sehen.

Frau Schumann hat ihm natürlich seine Schriften geschickt. Wie schön er vom Thema in Es[1]) schreibt, Schubert bleibt aus dem Spiel jetzt! Die Krampfanfälle in Godesberg hat er gehabt.

Schreibe mir ja, wie lange Du in Pest und Wien bleibst, da jeden Tag die wichtigsten Nachrichten kommen können, ich schreibe Dir immer gleich und alles. Seinen Brief werde ich Dir abschreiben.

Juble mit mir, Geliebter, von Zweifel kann doch nicht mehr die Rede sein?

Dein

Johannes

(Die Einlage gehört Dir.)

[Die Einlage war die von Frau Clara angefertigte Abschrift des Briefes, den Schumann am 14. September 1854 aus Endenich an seine Gattin geschrieben hatte. Siehe G. Jansen, R. Schumanns Briefe, Neue Folge, Nr. 461.]

[1]) Von dem Schumann wähnte, Schuberts Geist hätte es ihm zugetragen.

39.

Joachim an Brahms.

[Wien] 3ten Oktober 1854.

Lieber Johannes

Es sind nur ein paar Augenblicke, die ich erübrigen kann, denn ich bin seit meiner Abreise von Hannover bis jetzt in einer beständigen Kette von Willkommensagen und Abschiednehmen! Denke, daß ich seit sieben Jahren zum ersten Male meine Heimat in Pest und meine Wiener Verwandten gesehen habe. Wie ich trotzdem mit ganzer Seele an den Nachrichten von Düsseldorf mich fortwährend erlabte, brauche ich nicht zu sagen! Ich reise übermorgen von hier ab und in einer Tour nach Hannover. Am 6ten bin ich dort und schreibe Dir und unserer verehrten Freundin mehr. Wie freu' ich mich aufs Wiedersehn.

Dein

Joachim.

40.

Brahms an Joachim.

Düsseldorf, [5.] Oktober 1854.

Geliebter,

Laß doch in ein paar Worten von Dir hören! Seit einigen Tagen fange ich an zu fürchten, Du hast unsere Briefe in Pest nicht bekommen.

Ich habe Dir dorthin geschrieben und Frau Schumann; willst Du's nicht einmal quittieren?

Weitere schöne Nachrichten von Robert Schumann kann ich Dir ja bald erzählen, er hat bis jetzt drei Briefe seiner Frau geschrieben. Dieselbe hat ihm seine sämtlichen Schriften, neuerschienenen Werke usw. hingeschickt.

Ich hatte Dir eine Abschrift von Schumanns erstem Brief nach Pest geschickt; die beiden folgenden lesen wir zusammen. Bist Du in Hannover den 15ten, 16ten usw.? Schreibe darüber genau, da die Schumann nur Deinetwegen bleiben wollte in Hannover.

Denke Dir, Frau v. Arnim hat mir ihre und ihres Mannes sämtliche Werke geschickt! Ich wußte nicht, was ich anfangen sollte vor Erstaunen und vor Freude.

Lieber, schreibe bald, ob Du in Hannover und ob Du zwei Briefe (von mir und Frau Schumann) in Pest bekommen und lebe wohl.

Frau Schumann und Grimm grüßen.

Dein

Johannes.



41.

Joachim an Brahms.

Sonnabend (den 7. Okt. 1854 in Düsseldorf erhalten, von Hannover).[1])

Mein lieber Johannes,

Seit gestern nachmittag bin ich wieder zurück; es ist hier schauerlich einsam — unter den 50000 Seelen (?) die hier wohnen, nicht eine einzige, mit der ich sympathisierte — Komtesse Bernstorff,[2]) das einzige Wesen, das mir durch enthusiastischen Kunsteifer bisweilen unter den hannoverschen Philistern einige Anregung gewährt, liegt, an einem Blutsturz erkrankt, fast rettungslos danieder — zu alledem hat auch Himmel und Erde sich mit schmutzig Grau bedeckt! Ich besorgte heute die Korrekturen der Hamlet-Ouvertüre-Stimmen; das paßte zum übrigen. Du siehst, ich bedürfte der Düsseldorfer Freunde fast mehr als je; nun zum Glück sind wir nicht fern. Es hat mich unendlich gefreut, von Dir einige Zeilen hier vorzufinden; Du bist ein treuer Freund. Soll ich Dir sagen, wie auch ich glücklich bin durch die Nachrichten über Schumann? Ich kann es nicht; es kommt meiner Freude darüber nur eins gleich — meine Liebe und Verehrung für seine reine Persönlichkeit — und ich glaube, daß wir auch unausgesprochen diese als etwas uns Gemeinsames empfinden würden. Aber was hätte ich darum gegeben, die Freude der herrlichen Frau zu sehen! So mächtiges Vertrauen mußte himmlischen Lohn haben. Ich war doch recht kleinmütig gewesen, und würde mich vor Frau Schumann schämen,

---

[1]) Von Brahms notiert. — [2]) Eine sehr musikalische, mit Joachim befreundete Hofdame.

wenn ich sie wiedersähe. Noch ist mir alles wie ein Traum. Ist es wirklich mit dem baldigen Besuch? Es ist herrlich, das zu denken. Schreibe nur ja bald das sichere Datum und sage mir ob Du glaubst, daß Frau Schumann eine Aufforderung, öffentlich oder bei Hof zu spielen, erwünscht wäre; aber ohne sie zu fragen. Morgen noch will ich ihr selbst schreiben — in Pest und Wien war es wirklich nicht möglich, zu irgend etwas als dem, was die allernächste Umgebung gebot, zu kommen. Nie war ich weniger mein freier Herr — von meinem Aufenthalt dort erzähle ich Dir bald mündlich mehr; nur soviel, daß ich über alles was mir zuzeiten Kummer machte, wenn ich an die Meinen dachte, vollkommen beruhigt bin. Man ist auch mit mir wohl zufrieden, und ich bin glücklich, wenn ich denke, wie meine teuren Eltern, von blühenden Kindern und Enkeln umgeben und heiter sind. Du hättest mich unter einer Schar von zwanzig Neffen und Nichten Ungarische geigen sehen sollen! Über Schumanns Genesung war unter allen Musikern freudige Aufregung; die Kultur ist unter den Pester Künstlern doch nicht so weit zurück, als ich gedacht hatte. [Robert] Volkmanns Beispiel hat viel Gutes gewirkt. Doch genug für jetzt. Grüße freundschaftlich Grimm und alle, die Du liebst.

Herzlich

Dein

J. Joachim.

42.

Brahms an Joachim.

Düsseldorf, [9.] Oktober 1854.

Herzlieber Joseph.

Sonntag sind wir in Hannover; wir fahren, soviel ich vernommen und behalten habe, Sonnabend mittag hier ab,

sind also wohl den Abend da. Den ganzen Sonntag bleibt Frau Schumann in Hannover.

Vor dem König spielen zu können, wäre Frau Schumann sehr erwünscht. Sie hat bei mir, wie Du ganz im Stillen angefragt, so will ich's Dir denn wieder ganz leise sagen: es ist ihr sehr recht.

„Rechter" wäre es ihr, wenn sie nicht nötig hätte, sich darum zu bekümmern, und mit uns den Abend besser verleben.

Wenn es übrigens nicht ganz passend ist, Frau Schumann bleibt bei der Rückkehr aus Berlin (Hamburg usw.) wieder einen Tag in Hannover. Doch es ist ja Sonntag, da hat der Herr von König weiter keine Umstände, er zieht den Frack an und setzt die Krone schon des Morgens von selbst auf, weil's Sonntag ist.

Für kürzere Zeit werde ich Dich wohl gleich verlassen, ich habe zu große Sehnsucht meine Eltern wiederzusehn. Muß jedenfalls vor Weihnachten hin, — wir wollen schon besprechen, ob es nicht das Beste ist, wenn ich gleich gehe.

Grimm bleibt fürs erste in Hannover. Er sucht aber eifrig eine Stelle; ich glaube, wir beiden werden den Winter allein in Hannover verleben. Es kömmt mir ganz herrlich vor, wenn ich daran denke.

Frau Schumann bat mich, Dir ja beizubringen, daß sie wirklich einzig Deinetwegen nach Hannover komme, ihr deshalb „bei Hof spielen" doch nur Nebensache sei.

Das hättest Du wohl ohne sie geglaubt?

Was Du mir von der Komtesse B. schreibst, hat mich tief betrübt.

NB. Deinen zweiten Brief habe ich nämlich soeben bekommen und schreibe gleich nach Empfang; doch jetzt ist

mir die Lust vergangen, deshalb lebe recht wohl, und glaube mir aufs Wort, daß wir uns alle drei unendlich freuen und sehnen, Dich zu sehen.

Noch eins, kann ich bei Dir einen Tag wohnen, es geht mit dem Geld gar zu schlimm, wenn's jedoch Dich genieren würde, dann nicht.

Sonnabend abend sind wir, denke ich, in Hannover bei unserm liebsten Freund.

Dein

Johannes.

Ich öffne den Brief bei Frau Schumann, um zu melden, daß Du sie hoch erfreut hast durch Deinen Brief, den sie jetzt eben erhielt; wir kommen Sonnabend abend zu Dir, bleiben den Sonntag.

43.

Joachim an Brahms.

[Hannover, etwa 11. Oktober 1854.]

Lieber Johannes,

Es ist mehreres herrlich:

1tens daß Du kommst,

2tens daß Du bei mir hausen willst,

3tens daß die Schumann bleibt,

4tens alles übrige, das diese schönen Vor- und Vordersätze von selbst als Folgerungen nach sich ziehen.

Wäre doch die treffliche Hofdame der Königin nicht unwohl; es wäre dann gewiß auf einen angenehmen Abend für die Frau Dr. Schumann beim Könige zu zählen; aber auch so hoffe ich von der Bereitwilligkeit des

Grafen Platen[1]) (der die Ankunft unserer verehrten Freundin dem König erzählen will) und von der Verehrung des letzteren für Schumann einen schönen Musikabend bei Hofe. Ich soll am Sonnabend Morgen die betreffenden Befehle holen und wünsche, sie mögen gut sein. Am Vormittag sollt Ihr Quartett hören: das A dur von Schumann und cis moll von Beethoven; ich hoffe, Grimm reibt sich bei dem Programm die Hände und lacht ein Scherzo. Grüße den lieben Menschen und sage ihm, ich freue mich von Herzen auf sein Kommen. Auf Wiedersehen denn!

Dein

Joseph J.

44.

Brahms an Joachim.

[Brieffragment; Hamburg, Oktober 1854.]

Gehst Du aber doch mit nach Berlin? Und kannst Du wirklich nicht nach Hamburg kommen, auch nur einen Tag? Freilich mag es Dir unangenehm sein, so oft Urlaub zu erbitten.

Ich habe Grädener[2]) jetzt kennen lernen, soll auch seine Werke zur Durchsicht bekommen, ich bin sehr begierig, d. h. ich freue mich darauf.

Er denkt Dir ein drittes Streichquartett zu schicken; er spricht ganz entzückt von Dir und Deinem Spiel, wie alle, die Dich kennen.

---

[1]) Seit 1852 Intendant der königl. Kapelle in Hannover. — [2]) Karl G. P. Grädener, Komponist und Musikschriftsteller.

Ich danke Dir noch wiederholt für die Partituren Deiner Ouvertüren; wie sind sie mir lieb und wert; sie werden es immer mehr.

Grüße Grimm, er muß jedenfalls nach Hamburg kommen, da er frei ist und nicht Zeit zu erbitten braucht.

Meine Eltern grüßen Euch beide, ihnen wäre es wohl am liebsten, wenn Ihr beide kämet, geht's nicht?

Grüßt auch Wagemann, die kleine Kellner und die schöne Schneiderswitwe. Den Gruß mag Grimm übernehmen.

Lebt wohl und regt mich doch einmal durch einen Brief auf, ich lebe hier gar so ruhig!

Euer

Johannes.

45.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 8. November 1854.]

Lieber Freund! Da ist wieder ein Brief aus Bonn; es ist mir ein wenig ängstlich, daß er so bald folgt; hoffen wir indes, daß er nur Gutes enthalte. Ich adressiere ihn an Dich, denn vielleicht hat die Schumann gerade Konzerttag, und der Inhalt möchte sie zu sehr aufregen. Er ist in Deiner Hand in der besten; Du wirst ihn zur rechten Zeit abgeben. Lasse mich aber bald erfahren, was im Brief steht und denkt überhaupt **alle**

Eures

Joachim.

[Anmerkung von Brahms.] „Einlage: ein Brief R. Sch.s an J. J.“

46.

J. O. Grimm an Joachim.

Hamburg, den 10ten Nov. [1854].
Luthers u. Schillers Geburtstag.

Mein lieber Joachim!

Wie soll ich Dir schreiben, da Johannes eben 365mal in einer Minute einen und denselben Gang auf seinem pausierenden Klavier übt? Und doch muß ich Dir sagen, wie seelen-kaffersch uns hier zumute ist, — wenn nur der Ur-Kaffer[1]) da wäre! — An Deiner eigenen Überraschung und Freude über Schumanns Brief wirst Du einen Maßstab haben für die — unserer herrlichsten Frau und für die unsrige, d. h. Brahms und meine, — ich für mein Teil bin glücklich, daß mein Name zweimal darin vorkommt. — Da ich aber sehe, daß heute mit dem Briefschreiben nicht viel wird, — so beschränke ich mich nur aufs Notwendigste. Die Schumann spielt am 21ten Nov. in Bremen und denkt am 22ten mittags in Hannover einzutreffen. Zu selbiger Zeit werde ich jedenfalls meine Sehnsucht nach Dir befriedigt haben (wünsche aber Dich bei einer Stambulke mit türkischem Tabak anzutreffen). — Desselbigengleichen könnte es sich ereignen, daß Johannes mitgeht, wir kalkulieren noch zusammen, wie das zu machen ist. — Endlich kommt Grädener mit seinem dritten Quartett nach Hannover und wird Dich bitten, ihm und uns dasselbe vorzuspielen. — Unser Plan ist nun folgender: Du möchtest am 22ten Nov. (Mittwoch) nachmittags oder abends ein Quartett veranstalten und Grädeners Quartett 3 und Schumanns kleines F dur uns vortragen; Donnerstag Vormittag aber, am 23ten Nov., möchtest Du, wenn es möglich ist, die Orchesterprobe einrichten, damit die Schumann und wir drei Deine drei Ouvertüren und Dein Violinkonzert hören. — Frau Schumann will dann Donnerstag Nachmittag nach Berlin reisen. — Ist dies alles möglich zu machen? — Kreisler besinnt sich noch und wird von uns bearbeitet, — er wird Dir's aber selbst schreiben. — Wir leben hier herrlich und in Freuden,

---

[1]) Joachim wurde der „Urkaffer" eines von den Freunden geschlossenen „Kaffernbundes" genannt, dessen „Mitglieder im Geiste" auch Bach, Beethoven, Mozart usw. als „Haupt- oder Oberkaffern" waren.

— unser blonder Freund ist der würdigste Kaffer, denn er ist glückselig und toll — Mittags hat Frau Schumann heute und gestern mit uns, d. h. bei Johannes' Eltern gegessen — wir gehen nach Uhlenhorst und wer weiß wohin und erinnern uns unserer Promenade durchs Gebüsch usw. usw. (Herrenhausen). Cusiken[1]) lasse von uns beiden zärtliche Grüße zukommen — Johannes grüßt Dich durchaus, — ich aber auch.

Ich hätte Dir noch viel zu erzählen — aber — es geht heut nicht. — Avé[2]) ist ein „unbändig netter“ Kerl, — er schwafelt aber viel Kikel-Kakel, wischi waschi, gock gock gockveh! — Obige Prädikate passen bei ihm auf alles. Sonst ist Hamburg eine sehr schöne Stadt. —

Brahms dankt Dir vielmals für Dein Konzert. — Seine Mutter und Schwester sind so lieb und schön — ich fühle mich hier unsäglich wohl. —

Lebwohl! —

Dein J. Grimm.

Johannes Kreisler läßt sich die Adresse und ein paar schlechte Witze nicht nehmen — er läßt Dir sagen: unter dem Dr.-Titel des Demetrius verstehe er einen Dr. med.: er solle heilen und kräftig machen. —[3])

Wenn Du Schumann antwortest, so sage ihm, wie mich sein Gruß gefreut, und erwidere ihn in Ehrerbietung von mir — willst Du das tun? —

Unsere Herrin grüßt Dich; — die Projekte, welche für den 22sten und 23ten auf dieser Seite geschrieben stehen, sind auch Ihre ausdrücklichen Wünsche; erfülle sie! —

---

[1]) Spitzname für J. O. Grimms Vetter Wagemann. — [2]) Avé Lallemant, Klavierlehrer und Mitglied des Konzertkomitees der Philharmonischen Gesellschaft in Hamburg. — [3]) Die Adresse auf dem Kuvert dieses Briefes „Sr. Hochwohlgeboren Herrn Dr. Deme Trius, per Adr. des Herrn Joseph Joachim, Hannover, Prinzenstraße 7“ ist von Johannes Brahms geschrieben.

47.

J. O. Grimm an Joachim.

Hamburg, den 16ten Nov. 1854.

Liebster Kaffer!

Ganz rasch ein paar Notwendigkeiten: besorge Dir recht von Rittmüller einen Flügel in Deine Wohnung zu dem bewußten 22ten, — Frau Schumann möchte nicht im Hotel, sondern bei Dir Musik machen und hören. — Schreibe nur ja noch einmal bestimmt, ob Deine Ouvertüren Donnerstag gemacht werden und welche — (ich wünschte alle und Dein Konzert). Johannes wünscht das entschieden zu wissen, — und läßt Dich durchaus grüßen. — Frau Schumann und ich kommen Montag gegen zwei Uhr in Hannover an, sie geht um vier nach Bremen weiter und kehrt Mittwoch um halb zwei nach Hannover zurück. — Grädener kommt mit seiner Frau (u. zw. Mittwoch, und Johannes wird, wenn er kommt, mit ihnen kommen), — beide empfehlen sich Dir grüßend. — Fräulein Schönerstedt[1]) hat mir eben ditto Gruß aufgetragen an Dich. — Johannes schwankt noch, d. h. in Hannover bleiben wird er wohl kaum, — Deine Ouvertüren aber werden ihn bestimmen. —

Gestern war in Altona Konzert — alles sehr schön; — wir kneipen auch und lassen den Hoffmannschen Punsch gen Himmel lodern. — Johannes' Trio soll auch am 22sten vom Stapel, entweder von ihm selbst, oder (sollte er wirklich nicht kommen) von Frau Schumann gespielt werden. Unsere Fraue grüßt dich sehr — sie freut sich noch über Deinen Brief. —

Grüße unsern lieben Kusike!

Mein S. als herzlichsten Gruß![2]) —

---

[1]) Agnes Sch., Schülerin und Freundin von Frau Schumann. — [2]) Dieser von J. O. Grimm an Joachim gerichtete Brief ist auf einem mit dem Monogramm C. S. versehenen Briefbogen geschrieben. Der Satz „Mein S als herzlichsten Gruß!“ ist von Frau Claras Hand.

48.

Joachim an Brahms.

[Hannover] 16. [November 1854].

Liebster Johannes!

Roger[1]) macht die Gegend als Prophet unsicher, ich kann nichts gewiß wegen der Orchesterprobe versprechen. Sei so gut und schicke sogleich meine Manuskripte der Ouvertüren; ich brauche sie zum Korrigieren der Stimmen. Erfahr' ich wegen der Probe etwas Gewisses, so teil' ich's mit.

Dein

Joseph J.

49.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, 2. Dezember 1854.]

Teuerster Freund!

In aller Eile diese teuren Briefe. Frau Schumann bringt uns ein großes Opfer.

Über den an mich habe ich noch zu keiner rechten Freude gelangen können, er hat eine zu bittere Beilage an dem des Arztes.

Ist der letzte nicht furchtbar erschütternd? Was muß die arme Frau leiden! Wer hätte solchen Brief erwartet!

Ich bin recht niedergeschlagen.

Schicke den Brief bald nach Berlin, den meinen mir zurück. (Lilienstraße 7.)

[1]) Der berühmte Tenor der Pariser Oper, der seine Glanzrollen in Hannover übrigens in deutscher Sprache sang. Er hat den Text von Wagners „Tannhäuser" ins Französische übersetzt. Vergleiche R. Wagners Briefe an O. Wesendonk, S. 66 und 72.

Lege ihn in Deine Ouvertüren, die ich so sehr entbehre. Schicke den teuren Brief mir, so warm umfaßt.

Dein

Johannes.

50.

Joachim an Brahms.

[Hannover] Sonnabend [9. Dezember 1854].

Mein lieber, lieber Johannes!

Hab tausend, tausend Dank, daß Du Dich über mich bei einer uns gemeinschaftlich so lieben Autorität beschwerst; es ist doch ein Zeichen, daß Du mich vermissest. Ich reise heute mit dem Nachtzug nach Berlin nach dem Konzert, in dem ich das Mendelssohnsche für Violine spielen soll und werde. Von Berlin aus schreibe ich Dir ordentlich, heut erhältst Du nur den Schumann-Brief und meine Ouvertüren! Kämst Du doch lieber selbst nach Berlin statt schriftlicher Unterhaltung!

Wehner ist eben samt Pauline hier eingetroffen[1]); außerdem habe ich noch zu packen; erst den Koffer, dann mich selbst; und neue Saiten für Hannover [Berlin?] aufzuziehen. Also nur herzlich Adieu, lieber, lieber Freund.

Dein

Joseph J.

Denke Dir, soeben erfahre ich, daß Martin Cohn aus Königsberg in Leipzig gestorben ist. Er hat dort am Konservatorium ein Quartett komponiert, was viel Aufsehen gemacht hat.

[Vorstehendes P. S. ist von einer anderen — anscheinend J. O. Grimms — Hand geschrieben.]

---

[1]) D. h. er war mit seiner Gattin von Göttingen nach Hannover übergesiedelt.

51.

Joachim an Brahms.

[Berlin] 18. [Dezember 1854].

Liebster Johannes!

Immer wollt' ich Dir seit vorgestern abend schreiben: aber wir sind schlechte Korrespondenten; nun wirst Du ohnehin von lieberer Hand (ohne Eifersucht sag' ich es) eine Beschreibung unseres ersten Abends in der Singakademie erhalten haben; was soll ich noch hinzufügen? Frau Schumann ist bisweilen traurig; das kennst Du; ich glaub' nicht, daß es mir gelingt, sie zu erheitern, wie es Dir möglich wäre. Indes haben wir doch schon zu beiderseitiger Freude Bachsche, Mozartsche und Beethovensche Sonaten musiziert. Ich bin sehr erbaut darüber, daß alle bessern Künstler unter den jüngern Dich kennen und lieben. Deine Variationen sind ihnen lieb geworden, und auch Dein Trio verbreitet sich. Heut abend will es [Julius] Schaeffer in einem dazu geladenen Rauchkollegium bei Kisting (eine Art Berliner Ritmüller) spielen. Ich werde mich hoffentlich als Violinspieler für [Robert] Radecke einschmuggeln können. Ich wünsche Dich oft herbei, denke Deiner bei Gutem, Großem und Schönem zu Mitgenuß. Eben hat mir Herman Grimm einen dieser Tage entworfenen Aufsatz über Dichter und Dichten vorgelesen; und ich habe mir ihn ausgebeten, nur damit ich ihn Dir mitteilen kann. Er enthält ziemlich, was man als ordentlicher Künstler wohl häufig empfindet, ohne es so heftig und scharf in Erregtheit zusammenfassen zu können. Hier folgt er mit: lies ihn, Du wirst das flüchtige Manuskript entziffern können. Teile ihn niemand sonst mit, und schicke ihn mir bald-

möglichst wieder: Linkstraße Nr. 7 bei Professor [Wilhelm] Grimm ist meine Adresse. Grimm ist ein wahrer Mensch und Künstler; es wäre mir lieb, wenn Du das auch sagtest nachdem Du das Manuskript gelesen! Ich bin und bleibe Dir herzlich, ohne „Mißtrauen" zugetan.

Dein getreuer Joseph Joachim.

Immer eilig.

52.

Brahms an Joachim.

Hamburg, [16.] Dezember 1854.

Hier, teurer Joseph, das Manuskript mit dem herzlichsten Dank zurück. Ich habe es oft gelesen und mich hoch daran erfreut. Das ist ja ein ganzer Mann und Dichter, der das geschrieben. Ich hätte den Aufsatz für Deine Arbeit halten können! Schon die ungemeine Ähnlichkeit der Handschrift verführte mich; die Gedanken freilich hat wohl jeder wahre Künstler gedacht, aber sie so aussprechen kann nicht jeder, wohl aber Du.

Ich will nicht gern einzelne Stellen anführen, aber z. B. S. 20—21 usw. glaubte ich besonders Dich sprechen zu hören. Daß Du gleich an mich dachtest, wie schön! Ich wollte, ich wäre doch nach Berlin gereist, zu gern wäre ich bei Euch! Soll ich Weihnachten auch Euch beide sehen, wie lange Zeit habe ich hier verlebt, wie kurz wirst Du wohl in Düsseldorf bleiben? Montag früh möchte ich wohl von hier fort, mit Niemandem kann ich hier von Euch sprechen, und da habe ich denn empfinden gelernt, daß ich mich verändert, mich zuweilen aussprechen muß.

Wollen wir nicht Weihnacht unsere Sachen (Werke!) zusammentun und dem teuren Schumann schicken? Du Deine Violinstücke gis-e-la, womöglich die hebräischen Gesänge und die Variationen in E, Bargiel auch seine neuen Werke und ich.

Über Deine Partituren müßten wir, wenn es Dir auch fraglich scheint, noch reden.

Vielleicht die Heinrich? Ich will sie gern geben. Wir müssen das recht überdenken. Bringt doch Bargiels Violinphantasie mit nach Düsseldorf!

Singer[1]) war hier, zum Konzert in voriger Woche und in diesen Tagen zum Besuch. Er läßt Dich sehr grüßen, sich auch Frau Schumann bestens empfehlen.

Er denkt Dein Konzert in Weimar öffentlich zu spielen und das von Schumann,[2]) klagt aber sehr, wie entsetzlich schwer sie seien, zumal Deines.

Die 9te Sinfonie und Beethovens Meeresstille hörte ich hier, aber in fortwährender Angst, sie möchten durchfallen, und mit fortwährendem Ärger über zu gefühlvolle Bässe, zu schlechte Tempi und zu schlecht geänderte Singstimmen.

Beethovens Fest-Ouvertüre in C hörte ich mit denselben Gefühlen.

Grädener, Avé, Marxsen usw. verehren Dich sehr und würden Dich grüßen lassen, wenn sie wüßten, daß ich Dir schreibe, die Meinen aber grüßen Dich herzlichst.

Wenn's möglich ist, schreibt mir zum Sonnabend oder

---

[1]) Edmund S., der Nachfolger F. Laub's als Konzertmeister in Weimar, jetzt Professor am Konservatorium in Stuttgart. — [2]) Vergleiche Joachims Brief vom 5. Aug. 1898 an den Herausgeber in A. Mosers „Joseph Joachim".

Sonntag, wann Ihr nach Hannover kommt! Ich denke ziemlich bestimmt, Montag abzureisen.

Bis auf baldiges Wiedersehen lebe wohl.

In treuester Liebe

Dein

Johannes.

Sage Herman Grimm, Arnims meine verehrungsvollsten Grüße. Frau Schumann und Bargiel werde ich selbst welche schicken.

53.

Joachim an Brahms.

[Berlin etwa 18. Dezember 1854.]

Ist der Brief von Schumann nicht ganz herrlich; wie klar und fest in gewohntem Charakter gestalten sich auch die Züge wieder! Welch Glück, nach dem letzten Bericht des Arztes so eigenhändige Widerlegung zu erhalten. Ich halte es für nötig, daß einer von uns mit den Ärzten in Endenich spricht; wahrscheinlich begleite ich Frau Schumann zu Weihnachten nach Düsseldorf und wir — Du und ich — fahren dann eines Tags zum Aufenthalt des geliebten Meisters. Gestern klang die Sonate in d moll [von Schumann] hier zu allen Herzen; Frau Schumann habe ich nie so frei und schwungvoll spielen hören als hier. Wie reich und energisch ist der Geist dieser erhabenen Natur; ich liebe sie immer mehr und freue mich, daß mir das Geschick gönnt, ihr in so bedeutendem Zeitpunkt nahe zu sein. Wir sind doch überhaupt recht glücklich, die Freiheit kennt wohl nur der Künstler! Bald, lieber Johannes, sehen wir uns; wahrscheinlich geben wir noch Mittwoch eine Soiree, die der Erfolg der beiden ersten Abende Frau

Schumann noch abzwingt, dann geht's nach H†††[1]) und nach Düsseldorf. — Schicke den Aufsatz nur an H. Grimm; Du brauchst nicht dazu zu schreiben. Mich freut's, daß er Dir gefällt!

Herzlich zugetan

Dein Joseph J.

Ich will mich hier in diesen Brief von Joachim, den Sie gewiß gern erhalten, einschleichen, um Ihnen zu sagen, wie sehr ich mich über Ihren Brief gefreut und über Ihr wundervolles Trio, das wir neulich mit mehreren hier hörten. Sie müssen durchaus hierher kommen; Joachim und Clara werden Ihnen sagen, daß es hier auch Leute gibt, bei denen wahre Musik anklingt.

Nun seien Sie bestens gegrüßt von

Ihrem

Woldemar Bargiel.

54.

Brahms an Joachim.

Düsseldorf, am Letzten des Jahres 1854.

Herzlich Geliebter,

Frau Schumann und ich möchten so gern die Ersten sein, die Dich im neuen Jahr begrüßen, ich denke, wir erreichen unsern Zweck.

Ich sehe Dich in Gedanken im Bett: noch vor dem Barbier kommt der Briefbote und Du freust Dich, daß wir Deiner gedachten.

Warum mußtest Du so schnell fort! Wir trauerten lange und hingen die Lyra an die Wand. Gestern abend spielten wir zum erstenmal wieder. Schreibst Du uns bald, vom Konzert und was gemacht wurde?

[1]) Hannover, wo Joachim sich damals immer noch nicht behaglich fühlte.

Wir dachten sehr an Dich und ich wünschte Dir recht Beethoven [op.] 124[1]), Gluck und noch einmal Beethoven. Frau Schumann legt Dir einen Brief von Robert bei; wir haben beide gestern geschrieben und sehr deutlich gestichelt, daß ich so gern hin möchte. Ich werde hier recht verwöhnt. es ist so traulich und heimlich bei mir und wünschte ich, wir möchten das Zimmer öfter teilen.

Grüße Geister von mir, von Allgeyer und — dem Sylph und Gnomen! Ich habe sie gesehen und hätte viel lustig zu beschreiben, Grimm wird's aber besser im Geist können. Butkowsky[2]) habe ich noch nicht gesehen.

Dieser Tage haben wir Frau Schumanns Briefe geordnet, Du und ich liegen zusammen.

Schreibe mir doch, wann Du mit dem König gesprochen hast und was erfolgt. Du hast Frau Schumann von einem Plan eines Hofpianisten wegen gesprochen; es wäre gar nicht übel, aber ich fürchte, wir müssen dann immer sechs Monate in Hannover sein, und das ist doch ein wenig lang. Bliebst Du aber allein in Hannover, ich würde doch den Winter wohl immer so wie so mit Dir zubringen.

Schreibe mir doch darüber.

Sei nochmals von Herzen gegrüßt, teuerster Joseph, und behalte lieb

Deinen

Johannes.

---

1) Festouvertüre „zur Weihe des Hauses". Vergleiche dazu den Briefwechsel zwischen Brahms und J. O. Grimm, S. 10. — 2) Wahrscheinlich der mit J. O. Grimm befreundet gewesene Numismatiker, Alexander B., der u. a. ein unvollendet gebliebenes Münzenlexikon in französischer Sprache herausgegeben hat.

55.

Joachim an Brahms.

Hannover, 11. Januar 1855.

Herzlieber Johannes,

Lasse mich Dir nur einen Gruß und Wünsche recht aus vollster Seele mitgeben nach Endenich. Du weißt, wie mich das Kleinste berührt und Widerhall in mir findet, was Dir Freudiges begegnet! Noch oft habe ich Deiner gedacht seit Deiner Abreise; es ist mir Deine Zustimmung und die Teilnahme von Frau Schumann ein hohes, Glück verheißendes Zeichen für meinen künftigen Fleiß, wenn ich mir auch nicht verberge: daß Ihr mit Freundesohren und -herzen aufnehmt und mehr meinen Willen als meine Leistungen heraushören könnt. Wie freue ich mich, eine Zeitlang ungehindert mich in Musik zu vertiefen. Aus beiliegendem Brief an Frau Schumann wirst Du viel Neues erfahren von mir. Gib ihn aber nur ab, wenn Du findest, daß die Schrift nicht Damen beleidigend ist: Ich habe aber wirklich nicht Zeit jetzt, viel und mit Ruhe zu schreiben. Wenn Du kannst, laß bald ein Wort hören

Deinen

Joseph J.

Grüß Ludwig & Kompagnie.[1])

56.

Joachim an Brahms.

[Hannover, etwa 20. Januar 1855.]

Wo bist Du? Wie geht's Dir, was machst Du, wie befindet sich Schumann, Frau Schumann, die kleinen

---

[1]) Die Kinder Schumanns.

Männchen, Marie, Eugenie, alle andern? Wo ist Frau Schumann, wie ist ihre Adresse? Ich erfahre gar nichts, wenn nicht durch Dich über sie; also schreib einmal ein paar Worte. Meine Angelegenheit ist hier noch immer nicht ganz in Ordnung; eine Menge kleiner Plackereien kommen als Schleppträger von des Königs Großmut nach, der nichts dafür kann. Wenn Du schreibst, so sage mir auch noch über Deinen Besuch bei Schumann etwas, man hört nie zuviel davon. Wo denkst Du, daß Er den Sommer zubringen werde? Ich weiß noch gar nicht, wo ich mich fixieren will, um meinen Urlaub zu benützen. Nun, gewiß nicht fern von Dir, hoffe ich.

Adieu für heut mit herzlichem Gruß

Dein

J. Joachim.

Scherzi endlich geschickt, und ich lege sie bei: je ein Exemplar an Sie[1]) und je eins an Dich. Willst Du so gut sein, es nicht zu vergessen, sie Ihr zu geben, wenn Sie zurückkommt. — Du hast wohl kein Exemplar Deines letzten Liederheftes mehr? Wenn ja, und Du willst und kannst, so würdest Du mich sehr erfreuen. — Lebe aber jetzt wohl. Joachim will Dich grüßen, also wende dies Blatt um.

Dein

J. Grimm.

Hendes[2]) grüßen und fragen oft nach Dir.

57.

Brahms an Joachim.

[Düsseldorf, etwa 26. Januar 1855.]

Mein geliebter Joseph,

Endlich schreibe ich Dir einmal; wolltest Du nur bisweilen so dringend erinnern wie heute, dann komme ich auch dazu.

[1]) Frau Schumann. — [2]) J. O. Grimms Wirtsleute in Hannover.

Frau Schumann ist nach Holland, schon über acht Tage. Du bist nicht der Einzige, den man überrascht; ich bin ihr den nächsten Morgen nachgereist, ich konnte nicht anders. Vorgestern bin ich zurückgekommen von Rotterdam, wo ich sie recht wohl verließ. Wir sprachen täglich von Dir, Du weißt's wohl. Sie kann Dir noch nichts Gewisses über die Berliner Reise schreiben, da die Engagements in Holland noch unbestimmt.

Ich schicke Dir die Partituren zurück; sie sind für Schumann abgeschrieben, sehr schön. Für Grimm folgen 1 Tl. 10 Sgr. (die ich in eine Partitur legen will) von Frl. Hartmann. Ich will ihm gleich schreiben und danken für die übersandten Scherzi, sage Du ihm einstweilen den besten Dank.

Wie mir alle Werke so lieb sind, die diesen Winter entstanden sind, so auch meine Variationen und Balladen;[1]) sie erinnern mich so sehr der Dämmerungsstunden bei Clara.

Von meinem Besuch bei Schumann kann ich Dir wohl nicht mehr schreiben als seine Frau getan hat. In den ersten 5—10 Minuten sprach er mit einer schauerlichen Eile und Angst von dem, was ihm die Stimmen zuflüsterten oder auch die Ärzte, er verwirrte beides. Ich verstand nicht viel, er sprach mit vorgehaltener Hand und schnell. Ich sprach ihm viel von Deiner herrlichen Heinrich-Ouvertüre. Er begehrte jedoch nicht die Partitur zu sehen, wie ich mir dachte. Er wird Anstrengendes und Aufregendes vermeiden wollen.

Dem Klavier- und Gesanglehrer Grimm sage die besten Grüße von seinem fleißigen Kollegen. Ich gebe

[1]) op. 10 für Pianoforte, J. O. Grimm gewidmet.

nämlich Stunden, einer kleinen Miß und Frl. Wittgenstein[1]) (Ah, AAAhhh!) Cramersche Etüden, Tonleitern usw.

Die Rotterdamsche Reise hat mir meine letzten Taler gekostet, ich will jetzt eine große Sammlung Taler machen, um sie meinen liebsten Freunden schicken zu können (Du kennst sie).

NB. Seit meinem Besuch in Endenich ist noch kein Brief weder von ihm noch vom Arzt gekommen. Wie traurig für die Frau. Es ist recht spät geworden. Sei noch recht herzlich gegrüßt, ich denke immer in größter Liebe an Dich.

Dein Johannes.

Schickst Du mir nicht die Variationen in E bald?

58.

Brahms an Joachim.

[Düsseldorf, 16. Februar 1855.]

Mein lieber Joseph,

Dein Brief an Frau Clara ist angekommen und hat große Freude gemacht. Er kam mit einem von Schumann, sie hatte noch Tränen im Auge, als sie schon herzlich lachte über Deine Scherze, z. B. die Friedländer[2])-Charakteristik!

Ich habe Dir einiges zu beantworten. Frau Schumann kommt Montag mit dem ersten Zug nach Hannover. Es wäre ihr sehr lieb, könnte sie Montag abend noch beim König spielen, besonders der Empfehlung nach England wegen. Wenn sie jedoch nur Dienstag abend spielen

[1]) Einer Verwandten Joachims. Vergleiche Brahmsens Brief an J. O. Grimm (Düsseldorf, Jan. 1855) herausgeg. von Rich. Barth, Deutsche Brahmsgesellschaft. — [2]) Freunde der Frau Schumann in Berlin.

könnte, bliebe sie den Tag in Hannover. Willst du vielleicht Schritte dafür tun? Den schönen Brief ihres Mannes bringt sie Dir mit.

Mein Lieber, was soll ich Dir denn schreiben oder später sagen über die herrlichen Variationen?[1]) Was denn mehr, als daß sie grade so sind wie ich mir dachte, wie Deine Ouvertüren versprachen.

Es geht mir mit Deinen Werken wie mit Beethoven. Wenn ich eine neue Sinfonie oder Ouvertüre kennen lernte, so erfüllte sie mich lange Zeit ganz und gar. Alles andere war nur Arabeske um das schöne große Bild. So geht's mir mit Deinen Werken. So ging's mit der Hamlet-Heinrich- und Demetrius-Ouvertüre, so jetzt mit dem neuen Prächtigen.

Wie drängte es mich oft, Dir zu schreiben, wenn ich recht lange ein Werk mit immer größerem Staunen angesehen hatte, doch konnte ich's nicht, ich weiß auch nicht mehr zu sagen, als daß ich alles immer mehr bewundere und liebe. Die volle, warme Liebe ist eigentlich erst eingezogen, nachdem ich lange angestaunt hatte.

Die Variationen sind wohl nicht so ganz Dein eigen wie die Ouvertüren.

Aber so gewaltig hat wohl noch niemand Beethovens Feder geführt.

Die hebräischen Gesänge sind aber ganz Joachim, wunderbar ergreifend. Einzelnes (ich meine besonders Schönes) laß mich Dir zeigen, wenn wir einmal wieder beisammen sind.

Ich bitte Dich, sieh das gewaltige Crescendo von Deinem op. 1 bis jetzt.

---

[1]) Joachims op. 10.

Wohin soll denn das?

Wohl über alle sieben Himmel hinweg! Ich wünschte, Du wüßtest nur halb, wie mich Deine Sachen erfüllen und mit welcher Liebe und mit welchen Hoffnungen ich an Dich denke.

Mit dem besten Gruße

Dein

Johannes.

Kannst Du mir nicht von der verheißenen Klaviersonate vielleicht den ersten Satz schicken, wenn er vollendet?

Zur Entschädigung für die Bratschen-Variationen und Gesänge, die Frau Schumann wieder nach Hannover bringt.

59.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 17. Februar 1855.]

Lieber guter Johannes,

Wie erfreut mich Dein Freundeszuspruch — aber bedenke ich, wie wenig ich noch geleistet, so beschämt mich Dein edler, begeisterter Wille, der Sterne entdeckt, wo es nur Nebel geben mag. Sehen wir uns, und das soll wohl bald geschehen, so müssen wir recht viel über manches sprechen. Heute nur flüchtige Antwort, die Du gleich unserer verehrten Freundin mitteilen mußt: Es sind alle Tage der künftigen Woche bis zum Freitag hier Bälle, teils Hofbälle, teils solche, an denen König und Königin teilnehmen! Der arme blinde König, der den Firlefanz muß, ohne etwas davon zu genießen! Er ist recht zu bedauern! Wie wird's aber nun mit Frau Schumann, kommt sie noch am Montag oder Dienstag hier durch?

Wegen eines Briefes nach England kann sie ja denn doch noch auf der Rückreise hier spielen — darüber ist ja kein Zweifel, daß der König ihr einen mit nach London gibt, er liebt ja Schumann sehr, und ist auch so freundlich gesinnt überhaupt; wäre nur das Hofgesinde (ich fügte gern noch ein l daran, fürchte aber den Anstand zu verletzen) nicht so eingebildet und intrigensüchtig! Ich habe noch immer keine Antwort wegen meines Urlaubs nach Berlin — es ist mitunter recht langweilig auf der Erde, obwohl sie ihr wunderschönes, weißes, reinliches Kleid an hat; die Menschenkinder trampeln darauf herum und verderben's. Schreib gleich ein Wort, ob Frau Schumann kommt am Dienstag — Du dann doch auch?

Herzlich grüßend

Dein

Joseph J.

60.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 21. Februar 1855.]

Liebster Johannes,

Sei so gütig und schicke mir, aber sogleich, die in einem Schranke Schumanns (wo alle fremden Partituren enthalten sind) liegende zu Beethovens Violin-Konzert. Ich habe zwar Frau Klara nichts davon gesagt, daß ich sie nachkommen lassen will, werde es aber vor Ihr verantworten. Ich setze voraus, daß Du ja als Bibliothekar zu allen Noten freien Zugang Dir vorbehalten hast, und den Schlüssel zu allen Partituren daher nicht nur im Kopfe, auch in der Hand. Frau Schumann hat hier Dein Trio und meine

E dur-Variationen gespielt, göttlich schön — irdischer sang die Lind einige Robertsche Lieder. Wärst Du dabei gewesen! (Ausrufungszeichen.) Meine halbe Sonate kann ich Dir nicht schicken, erstens ist sie garstig — zweitens werde ich sie nicht fertig machen, aus demselben Grunde. Überhaupt bin ich jetzt zu unruhig um zu komponieren. Im Frühjahr oder Sommer!

Adieu, herzlieber Verehrter.

Dein J. J.

61.

Brahms an Joachim.

[Düsseldorf, etwa 22. Februar 1855.]

Liebster Joseph,

Hier das gewünschte Konzert, könnt' ich es hören!

Immer und immer erinnert mich das Konzert an unsere erste Bekanntschaft, von der Du freilich nichts weißt.

Du spieltest es in Hamburg,[1]) es muß viele Jahre her sein, ich war gewiß Dein begeistertster Zuhörer. Es war eine Zeit, in der ich noch recht chaotisch schwärmte und es mir gar nicht darauf ankam, Dich für Beethoven zu halten. Das Konzert hielt ich so immer für Dein eigenes.

Du erinnerst Dich gewiß wie ich auch gern der einzelnen gewaltigsten Eindrücke, so der c moll-Sinfonie, dieses Konzerts und des Don Juan.

Denke an mich, wenn Du's spielst, und wünsche mir

[1]) Am 11. März 1848.

einige Klänge her, ich sitze die Abende ganz einsam und denke viel an Euch.

Sei recht herzlich gegrüßt

von Deinem

Johannes.

Bitte Grimm, mir doch Näheres über seinen Titel zu schreiben, hat er ihn schon? Grüße ihn und Wagemann und Nicola.

62.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 23. Februar 1855.]

Mein lieber Johannes,

Ich schicke Dir die Ouvertüre zu einem Gozzischen Stück, von der ich gar nicht mehr weiß, was zu denken, und möchte gerne von Dir wissen, ob sie wirklich so buntscheckig, unruhig, wie sie mir erscheint, ist. Nur der Anfang der Durchführung und die Rückkehr ins Thema verdienten wohl in besserer Umgebung zu stehen.(?) Meinst Du, daß es lohnt, die Stimmen ausschreiben zu lassen? Geh unparteiisch zu Werke, nicht als ob's von Deinem Freunde Josephus wäre; und schleicht sich bei Dir selbst die Lust ein, das Ding mit den sonderbaren Rhythmen zu hören, so gib's dem Notenabschreiber, daß er die Stimmen kopiert (vierfaches Quartett). Aber, wie gesagt, nur, wenn Du findest, daß es der Mühe wert ist, die Truffaldinen und Smeraldinen lebendig werden zu lassen.[1])

[1]) Truffaldino und Smeraldina sind komische Figuren, die in den Märchen und Lustspielen des Venetianers Carlo Gozzi häufig wiederkehren. Offenbar ist Joachim durch Gozzis „Donna Serpente“, einer freien Bearbeitung des Märchens „von der schönen Melusine“, und dem „König Hirsch“ (1772 in Venedig erschienen) zur Komposition seiner Ouvertüre angeregt worden.

Du hast mich so oft über mein Verdienst gelobt, daß Du mich einmal übermäßig tadeln dürftest [musical notation]!

z. B. daß es unmusikalisch ist, in einem Stück aus g moll schon in den ersten Takten nach A dur zu stolpern — das ist nicht humoristisch, ein solches Tonarten-Bein zu stellen — Nicht wahr? — Falls Du es dennoch kopieren ließest, würde ich die Schreibegebühren bald selbst nach Düsseldorf bringen — ich muß Dich lieben Menschen wiedersehn. Auch habe ich Sommerprojekte. Viel, viel Dank für das Beethovensche Violinkonzert, das eben anlangt — es ist mir ganz neu, daß Du mich darin zuerst kennen lerntest, und das Stück kriegt einen neuen Reiz für mich dadurch. Alte Seele! heute habe ich die achte Beethovensche Sinfonie und „Ossian-Ouvertüre" von Gade dirigiert. In der Sinfonie ist's einem zumut, als füllte sich die Atmosphäre mit der doppelten Quantität Sauerstoff auf einmal. — Wie muß es im Herzen dieses Weltumarmers ausgesehen haben?!

Sie wird gut gespielt, das Orchester war animiert und willig. Die Ouvertüre von Gade halt ich für sein schönstes Werk. Wärst Du dabei! Gestern war Konzert von Schulhoff! Sehr anti-Beethovensch — weder Bachisch noch Schumannsch! Die beiden Wieniaffen spielen morgen Konzerte von Beethoven (c moll) und Mendelssohn (e moll). Adieu!

Dein J. J.

63.

Joachim an Brahms.

[Hannover, Ende Februar 1855.]

Ob's ein Universitätsmusikdirektor nötiger braucht, oder ein —

„Konzertmeister"

Banu, Banu usw. usw.[1])

Ein Konzertmeister braucht gar nichts jetzt — Du kennst ja die Verhältnisse und weißt, daß dieser Mensch durch Glücksfall neuerdings vor Sorgen behütet ist; aber Deine Sorge wegen einiger **Bank**-Noten ist ganz unmusikalisch — Du solltest vor anderen Noten nicht daran denken können!

Der besagte Konzertmeister aber fängt an, Deine Gedanken fast unfreundschaftlich zu finden, und da er sich nichts Schöneres denken könnte als seinem Brahms einen recht großen Gefallen zu danken — und nun beschämt ist, daß der Brahmaner mit dem bekannten s soviel Umstände mit einigen dummen Gulden macht. Das ist keine indische Weisheit. Ich werde mich immer glücklich schätzen, von Dir etwas anzunehmen, und würde es mit doppeltem Grunde tun, ob ich es für großmütiger halte, einen Ge-

---

[1]) Verstümmeltes Rumänisch, dessen sich die Freunde nach Art einer Kindersprache bedienten, wenn ihnen etwas besonders unsinnig vorkam. Siehe dazu die Einleitung von Max Morris zu Clemens Brentanos Novelle „Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter" (Leipzig, Max Hesses Verlag) und das Lied der braunen Köchin auf S. 67:

„Mitidika, Mitidika!
Wien üng quatsch,
Ba nu, Ba nu n'am tsche fatsch" usw.

fallen anzunehmen als ihn zu erweisen. Ich bin beinahe wütend — und möchte zanken, daß Du mich für kleinlich zu halten scheinst, um zu guter Letzt noch deutsch zu sprechen.

Wie freu ich mich über Deine seligen Stunden beim verehrten Meister. Welche Herzstärkung für den teuren Vereinsamten! Du mußt mir mündlich noch viel davon erzählen — Frau Schumann ist durch die Nachrichten beruhigt, aber Du weißt, wie sie eben immer mit Ihren Gedanken bei Ihm ist, und alles übrige dann doppelt und wie unwillkommenes Geräusch betrachtet, in das Sie sich mit starkem Geist fügt. Wir gehen morgen nach Danzig usw. usw. Du weißt ja schon alles.

Von Herzen

Dein Joachim.

Den Brief an Härtel finde ich trefflich in vielen Sätzen; aber manches muß gemildert werden! Ich habe bei solchen Dingen immer nur die Sache, nicht die Persönlichkeit im Sinn, die oft das Gute wieder vernichtet.

64.

Joachim an Brahms.

[Danzig, 3. März 1855.]

Herzlieber Johannes,

Heute muß ich Dir etwas mitteilen, was mir große Freude macht — immer größer, je mehr ich's bedenke: es ist mir nämlich gelungen, unserer Freundin von Ihrem Plan, nach England zu gehen, abzuraten. Es wird Dich

wundern, daß ich mir herausnahm, mit Frau Schumann darüber zu reden, um auf Ihre Handlungsweise einzuwirken, da ich Dir doch früher immer gesagt hatte, ich hielt es für unrecht, jemand raten zu wollen, der selbst so gewissenhaft im Tun und Lassen ist, wie Frau Clara, und bei der alles nur aus reinster Liebe und Sorge für Ihren Robert so schön begeistert entspringt! Aber Frau Schumann denkt eben nur an dasjenige, was Sie Pflicht nennt, und da Sie, wie mir scheint, davon einen für menschliche Organisation zu großartigen (um nicht zu sagen falschen) Begriff hat, durft' ich als aufrichtiger Freund mit gewöhnlicher kalter Vernunft Ihrem blinden hohen Aufopferungseifer entgegentreten. Frau Schumanns Pflicht scheint mir vorläufig zu sein, da die Ihrigen, Gott sei Lob, vor Mangel geschützt sind, sich Ihrer Familie geistig frisch, und Ihrem Robert in Ihrer ganzen künstlerischen Reinheit zu erhalten, nicht die Seelenschönheit, die Ihn beglückte, in angstvoll ruheloser Sorge um Vorteil zu vernichten, und ich behaupte es — das muß jedermann, der durch Konzerte pekuniären Erfolg erzwingen will, vorzüglich in England. Frau Schumann darf sich nicht ununterbrochen den rohen Anforderungen unterhaltungssüchtiger Menschen (d. h. des Publikums en gros) als Künstlerin widmen, die noch ein Jahrhundert vielleicht von der Beethovenschen Überzeugung entfernt sind, daß Musik die reinste Verklärung innern Empfindens ist, die Frau Schumann wie uns durchdringt. Frau Klaras Zartgefühl hat genug gelitten, daß Sie sich bis jetzt unausgesetzt, während Sorge um die Ihren an Ihrer Seelenruhe nagte (auf Kosten Ihrer Gesundheit), mit Konzertquälerei befaßte — würde Sie nun noch nach alledem nach London gehen, Sie müßte sich in beständiger

Qual der geistigen Widersprüche unter körperlicher Anstrengung gänzlich aufreiben — oder die hohe Energie, die edle Geistesstärke, die zarte Schwärmerei, die uns so oft in Ihrem Spiel entzückt hat, müßte einer unkünstlerischen Apathie weichen, die alles erträgt, weil's nicht zu ändern — und ich weiß nicht, was schlimmer wäre! Gott bewahre Sie vor beidem. In London würde alles dies doppelt scharf Frau Schumann sich aufdrängen — denn bisher hat Sie sich bemüht, die Stimme, die Ihr das bisweilen zuflüsterte, mit „Pflicht"-Gründen absichtlich zu übertäuben. Doch war Sie im Vorausgefühl dessen (klar wollte Sie sich's nicht machen) oft recht **unglücklich;** obgleich Ihr Mut Ihrer Weiblichkeit nie das Opfer gebracht hätte, es andern zu gestehen, — da war es doch meine Freundespflicht, Sie zurückzuhalten von der Reise, und meine Scheu, mich in fremde Angelegenheiten (selbst der liebsten Menschen) zu mischen, zu überwinden! Nicht wahr, lieber Kreisler junior? Und ich hoffe, Du hilfst auch noch recht mit Deiner Freundeshand nach und schreibst Frau Clara nach Berlin, daß Sie ja nicht in den alten Plan zurückfällt! Frau Schumann hat so viel Herbes mit ungewöhnlichem Mut ertragen, daß Sie nun den Sommer recht gut bloß Ihrer Familie und sich in Düsseldorf leben darf, um so mehr, als Sie ja außerdem noch Gelegenheit hat (da Sie nun schon einmal mehr tun muß, als jede andere getan hätte), Stunden zu geben. Ja, wollen wir von dem pekuniären Vorteil reden, so ist es weit sicherer als die englische Reise, nächsten Winter in Berlin wieder einige Soireen wie die letzten zu geben, wo uns (wenn wir nichts verlernen) gewiß die Zuhörer nicht fehlen werden. In England hängt viel vom Zufall ab — und nichts ist

gewiß als die Gemeinheit des künstlerischen Getriebes dort, die auf edle Naturen wie unsere verehrte Freundin deprimierend wirkt. Was würde Schumann sagen, wenn Er erführe, daß Seine Clara um pekuniärer Vorteile sich geistig abtötet! Zur Verzweiflung könnte es Ihn später treiben. Sie kann nur unter dem Schutz Ihres Robert einmal dorthin, wo dann eine edle Persönlichkeit zugleich immer wieder die Freude und Lust zu Ihrer Kunst aufrechterhält, die in London allzuleicht untergeht. Musik ist keine Industrie, an der man schnell sich nährt, wie sie dort getrieben wird! Sie erfordert geistige Ruhe und Klar(a)heit, ungetrübt das Schöne zu empfinden, nicht unruhevoller Angst, ehrgeizigen Abhetzens. Keine Grübelei (Experientia docet)! Frau Schumann muß daher den Sommer in Düsseldorf zubringen, um Endenich nahe zu bleiben. Das wäre meiner ganzen Rede kurzer Sinn, dem Du hoffentlich beistimmst. Schreib mir bald, wie Du's meinst, und bestärke die Frau Clara. Bis zum 9ten dauert mein Urlaub, von dieser Zeit trifft mich ein Brief in Hannover, vorher in Berlin.

Gestern war einmal ein recht herrlicher Musikabend. Frau Schumann spielte in schönster Begeisterung (wie ich Sie lange nicht gehört) und lehrte mich alte Schönheit neu empfinden. Die letzten Sätze der f moll-Sonate waren's! Vom Hohen[1]) spielten wir außerdem die G dur-Sonate



voll kommenden Frühlings. Eine schöne Frau sang Lieder von Schumann und Johannes Brahms, zur Zufriedenheit eines Freundes des Komponisten; dieser spielte Joh. Seb. Bachs Chaconne.

[1]) So nannten die Freunde Beethoven.

Doch das erzählt Dir gewiß Frau Schumann im gelben Brief weit lesenswerter. Adieu, und bleibe gut

Deinem

Josephus Joachimus.

Eilgut.

65.

Joachim an Brahms.

[Hannover] Freitag [etwa 10. März 1855].

Im Auftrage Herman Grimms schicke ich Dir die beifolgenden Gedichte. Bis Anfang April bleibe ich jetzt hier, erst dann mache ich die kleinen Konzertreisen nach Berlin usw. mit Frau Schumann. Erfreue mich doch mit ein paar Worten in meiner Einsamkeit; Du schreibst mir nie! — —

Gestern dachte ich Dein bei Missa und Phantasie!

Dein

J. J.

66.

Brahms an Joachim.

Düsseldorf, Mittwoch früh, [14.] März 1855.

Lieber Freund,

Jetzt empfängst Du vielleicht grade den Brief von Frau Clara, mit dem sie den ihres Robert an Dich sendet. Möchte er doch so recht zu guter Zeit kommen wie Dein letzter mir.

Ich nagte eben an einem Brief, worin Frau Klara schreibt, sie bleibe fürs erste noch acht Tage länger. Da war's mir, als ob Du mir recht tröstend die Backen streichel-

test, als Dein Brief mit den Gedichten von Herman Grimm kam.

Vielen Dank für das Übersandte und sage ihn auch Herrn Grimm. Das armenische Volkslied hat mich sehr ergriffen, es ist ganz herrlich. Die Rotrudis[1]) will ich noch mehr lesen; ich habe mich jetzt erst über den schönen klaren Anfang gefreut, der uns ordentlich durch die Lüfte führt und gleich mitten in Byzantia hineinsetzte.

Heute früh bekam auch ich Brief vom teuren Schumann, ich bitte Frau Schumann, ihn Dir zu senden. Du schickst ihn wohl mir dann zurück.

Ich habe ihm die Kapricen von Paganini[2]) und Notenpapier geschickt und freue mich, daß er sich solche Arbeit gewählt hat, nicht wahr?

Frau Schumann schrieb mir, Du wolltest den Sommer hier sein? Schreibe es mir doch und ob ganz, fünf Monate; wie glücklich würd' ich sein und Frau Clara!

Willst Du mir davon schreiben, und wann der Urlaub anfängt, überhaupt recht genau?

Ich habe dieser Zeit Hillers Oper „Traum in der Christnacht" durchgesehen und mich bei der Gelegenheit getröstet, daß wir ihm mit unsrer Antipathie doch nicht zu sehr unrecht tun.

Der Stoff ist nach einem gräßlichen Raupachschen Drama und eben so, daß es der größte Vorwurf für einen Deutschen ist, sich damit beschäftigt zu haben und gar dazu Musik zu machen. Die Personen selbst rühren sich nicht

[1]) Ein Trauerspiel von Herm. Grimm. — [2]) Zu denen Schumann eine Klavierbegleitung setzte. Vergleiche die Anmerkung vom 26. Okt. 1853 zu Schumanns „Kompositionsübersicht" und seinen Brief an Brahms (Endenich, März 1855) bei G. Jansen, Schumanns Briefe, Neue Folge.

vom Fleck, sondern lassen sich (nicht von bösen Mächten), sondern bloß vom Aberglauben hin und her werfen. Verfluchen sich zuletzt alle und sterben.

Übrigens kommt zum Gegensatz zu Gozzi einmal quer über die Chorstimmen geschrieben:

Lachen alle!

Schreibe mir doch einmal von Grimm und ob er jetzt in Göttingen, seine Adresse usw. Mit den Stunden (synonym: mit dem Geld) geht's mir schlimm; ich habe nur vier Stunden die Woche und durchaus keine Aussicht auf mehr.

Schickst Du mir meinen Brief von Schumann zurück, so schreibe doch weniges dazu, sonderlich ob, wann und wie lange Du kommst.

Ich freue mich wie ein König auf den Sommer.

Ganz Dein

Johannes.

67.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 21.] März 1855.

Lieber Johannes,

Nächsten Sonnabend wird hier das Tripelkonzert von Beethoven in C, die Sinfonie von Mozart in C und eine Ouvertüre von J. J.[1]) in C, die Dir wohlbekannt ist, aufgeführt. — Kommst Du? Es wäre von Dir mehr als freundschaftlich, aber zureden kann ich wahrhaftig nicht mit

[1]) Joachims Ouvertüre zu Heinrich IV. von Shakespeare, im 8. Abonnement-Konzert der königl. Kapelle am 24. März 1855 zum erstenmal aufgeführt.

gutem Gewissen; Du hast wohl bessere Dinge zu tun! Hier der herrliche Brief von Schumann und noch ein herzlicher Gruß!

Dein

Joseph J.

68.

Joachim an Brahms.

Hannover, Mittwoch [22. März 1855.]

Mein lieber Johannes,

Einige Freuden hatte ich, von denen ich Dir erzählen muß: Frau Devrient sang herrlich Lieder von Sch[umann], wie ich nie Gesang gehört; als läge Gemüt und Geist schon im ersten Hauch, mit dem sie ansetzt, gleichmäßig seelenvoll nachher, und man vergißt zu fragen, ob die Stimme schön, und was überhaupt den Zauber hervorruft, der uns einnimmt; in Hamburg wirst Du sie hören können und müssen.

Gestern spielte ich zum erstenmal die große C dur-Fuge von Joh. Seb. [Bach], nicht ohne Angst, aber gut. Vorher war eine lange Probe der C dur-Ouvertüre, die Du arrangiert hast[1]) — sie wird morgen, hoffe ich, erwünscht gehen, und ich wollte, statt des Publikums säße eine Anzahl Freunde, darunter der Joh. Br ... s. Die letzte Zeile ist die schönste von dem Brief:

Schumann fühlt sich wieder behaglicher.

P. S. Laß bald von Dir hören, über Bremen usw. usw.

---

[1]) Die Bearbeitung der Heinrich-Ouvertüre von Joachim für zwei Klaviere hat sich in Brahmsens Nachlaß vorgefunden und ist bei Simrock im Druck erschienen.

69.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 23.] März 1855.

Teurer Johannes,

Ich muß wieder einmal auf einen Lieblingswunsch verzichten — ich kann Frau Clara nicht zur Ouvertüre laden — es ist mir so fatal, daß ich's gar nicht selbst schreiben mag. Das Werk ging sehr leidlich in der Probe, d. h. gut; ich glaube, das habe ich einem herrlich leichten Taktstock,[1]) schwarz, mit Silber beschlagen, zu verdanken, in dem ein sehr guter Geist sitzen muß. Erzähl das unserer musikverklärten Freundin.

Dein

J. Joachim.

70.

Brahms an Joachim.

[Düsseldorf, etwa 26. März 1855.]

Mein geliebter Joseph,

Willst du mir nicht bald Bestimmteres schreiben über Dein Kommen? Es ist mir wohl wichtiger, liegt mir wohl mehr am Herzen als Dir! Frau Schumann erzählt wieder, Du habest von „gar nicht kleinen Ausflügen, zwei Monaten", gesprochen. Es sind hier zwei Zimmer einer Gartenwohnung zu vermieten, gib mir doch Auftrag, sie vom 12. April auf sechs Monate zu mieten! Willst Du durchaus allein leben, den langen Sommer in — Hannover zubringen, frägst Du so gar nicht nach uns? Im vorigen Sommer habe ich still geschwiegen, weil Du in Berlin, aber diesmal!

---

[1]) Wahrscheinlich dem Schumannschen, der sich in Joachims Nachlaß vorgefunden hat.

Bist Du mir böse, daß ich den Winter so lang in Hamburg war? Du weißt ja wohl, daß nicht viel fehlt, so säße ich auch den Sommer da, ich habe zu wenig berechnet und bedacht, die Qual kennst Du nicht —.

Wie gern hätte ich den herrlichen, den „wunderherrlichen" C dur-Dreiklang Joachim — Mozart — Beethoven gehört! Es ging doch nicht.

Anbei zwei Briefe vom teuren Schumann, worüber Du Dich freuen wirst. Jetzt schicken wir Ihm die Heinrich-Ouvertüre, die wird ihn heiß machen.

Lieber, ich erwarte jetzt ganz bestimmt sehr bald einen Brief und gleich hinterher Dich. Nimm mir nicht das Glück, wenn Du es nicht besser als in Hannover finden kannst. Jeden Tag warte ich schmerzlicher.

Anfang April hoffte ich schon Dich zu sehen! Wird es nicht werden?

In innigster Liebe

Dein Johannes.

Tausend Grüße von Frau Clara.

Schicke ja sogleich die Briefe von Schumann zurück! Wir lassen sonst einmal durch Fischer[1]) mahnen! Die Paganini-Variationen wünscht Hr. Schumann; wir können sie nicht finden; willst Du nicht vergessen, das Manuskript, das Du hast, zu schicken? Aber tausend Grüße von Frau Clara.

[1]) Hofkapellmeister in Hannover.

71.

Joachim an Brahms.

Hannover, 28. März 1855.

Lieber Johannes,

Hier sind die Variationen von Paganini — und die Briefe — und meine Glückseligkeit darüber in mehreren Ausrufungszeichen!!!

Mehr für heute nicht, aber wenn morgen oder übermorgen ein einwörtlicher Brief kommt, in dem weiter nichts enthalten ist als

„Miete"!

so weißt Du wohl, was Du mir für Freundschaftsdienst erweisen kannst.

In der zweiten Hälfte von dieser Woche gibt's hier Spohr[1]) — Du solltest eigentlich dem Komponisten der Jessonda zu Ehren kommen und bei mir wohnen: Willst Du? Bitten kann ich Dich nicht, denn Du hast viel Schöneres in unmittelbarer Nähe. In einigen Stunden werde ich den Fidelio mitspielen, selbst als Dein

fidèle

Jo—Jo.

72.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 29. März 1855.]

Miete! (Imperativ).

J. J.

[1]) Der am 31. März 1855 von seinen Kompositionen die Ouvertüre und das Duett aus Jessonda (Frau Nottes u. Alb. Niemann) und seine Sinfonie für zwei Orchester „Irdisches und Göttliches im Menschenleben" dirigierte. Joachim spielte das Konzert von Beethoven.

73.

Joachim an Brahms.

[Hannover, Ende März 1855.]

Liebster Johannes,

Ich möchte gerne für einen ausgezeichneten Hoboisten, ein Mitglied unserer Kapelle, ein Engagement zum nächsten Rheinischen Musikfest bewirken, da sich derselbe mit seinem Anliegen an mich gewendet hat. Es ist der Kammermusikus Rose, einer der besten Orchestermusiker, die mir im Leben begegnet sind, und Du könntest ihn mit bestem Gewissen an Euler und andere Mitglieder des Komitees vorläufig empfehlen und mir schreiben, welche weiteren Schritte nötig sind und namentlich, an wen man sich noch direkt wenden soll. Sei nicht böse, daß ich Dich mit einem Auftrag quäle, aber Du kennst jetzt die dortigen Verhältnisse besser als ich, und jedenfalls kann Deine und der Frau Schumann Empfehlung am sichersten vorarbeiten. Bitte, besorge mein Anliegen! Ritmüller wird wohl vom letzten Konzert hier erzählt haben. Meine Partitur zur Ouvertüre, die recht gut gespielt wird, wird nicht ermangeln, demnächst in Deinen Bücherschrank zu wandern, nur soll sie erst in Berlin aufgeführt werden, um ein dort gegebenes Versprechen zu lösen. Von Deinen Gesangstücken klangen Hosanna und Benedictus[1]) sehr gut — leider werde ich erst in vierzehn Tagen weiter singen können; die Stimmen sollen indes nach Göttingen gehn. Ich reise

---

[1]) Wahrscheinlich die zuerst komponierten Stücke der Vokalmesse in kanonischer Form.

übermorgen nach Oldenburg und dann nach Bremen, um einiges zu erspielen.

Leb wohl und grüße alle Hausgenossen herzlich.

J. J.

Debrois van Bruyck[1]) ist ein faseliger Ignorant voll Arroganz!

74.

Joachim an Brahms.

[Hannover] 3. April [1855].

Liebster Johannes,

Bitte unsere verehrte Freundin um Übersendung meiner Hebräischen Melodien an mich; denn ich möchte noch vor meiner Abreise zu Euch an Härtels die Variationen und die anderen Bratschenstücke zum Verlag überschicken, und warte nur, bis Frau Clara letztere sendet. Ich komm' wohl eh' Du denkst!

Von Herzen

Joseph J.

75.

Joachim an Brahms.

[Hannover] 2. Mai 1855.

Lieber Johannes,

Ihr lasset von Euch nicht hören —.

Morgen nachmittag denk an mich — um ein Uhr. Freitag denke ich meine Effekten zu packen, und Sonntag mich selbst — ich lade Dich auf den 6ten zum Nachtigallen-Konzert — und bitte Dich, kein ungläubiger Thomas zu sein.

[1]) Damals Musikreferent der „Wiener Zeitung".

Willst Du mir einen Gefallen tun, so erkundige Dich durch Freund Dietrich um zwei Wohnungen für den amerikanischen und dänischen Jüngling,[1]) die mit mir ziehn. Es werden ja gewiß immer Zimmer zu fünf Tlr. monatlich dort zu haben sein, wo's soviel Maler und Musici gibt.

Eben habe ich an Grimm geschrieben, wie wenig Lust ich habe, den Göttinger Philistern noch was vorzugeigen — und ich ahne, Frau Schumann wird ebenso ungern noch bei dem schönen Frühlingswetter musizieren, im Konzert-Saal NB.; denn in Düsseldorf ist's was ganz anderes. Wir wollen lieber im Herbst nach Göttingen, oder im Winter. Mir würden alle Passagen in den Fingern stecken bleiben. Schreib mir, wie Frau Schumann denkt; hoffentlich ebenso!

Grüße unsere verehrte Freundin.

Herzlich

der Deine

J. J.

76.

Joachim an Brahms.

[Bonn, etwa 17. Mai 1855.]

Mein lieber Johannes,

Schwieriger, als wir vielleicht meinten, gestaltet sich in unmittelbarer Nähe die Aufgabe, den teuern Meister betreffend. Bei aller Anerkennung des edlen Eifers von Frau von Arnim kann doch, wie ich immer mehr sehe, das von ihr Gesagte nicht als unmittelbare Richtschnur des

---

[1]) Von diesen beiden Schülern Joachims wurde der Däne, Lars Waldemar Tofte, später Soloviolinist der kgl. Kapelle in Kopenhagen.

Handelns genommen werden. In ihrem leidenschaftlichen (durch manches gerechtfertigten) Mißtrauen gegen den Dr. Richarz,[1]) zu dem ich mich auch nie vertrauend hingezogen fühlen würde, hat sie gleich die Gerüchte, die über seine Auffassung von Schumanns Zustand zirkulieren, für wahr genommen, ohne zu fragen, wieviel davon wirklich Richarz' Meinung sei. Frau v. Arnim hat ferner Wasielewski für einen intimen Vertreter von Schumanns gehalten, und ihre Meinung: die Ärzte wollten des Meisters Freunde von ihm fernhalten, stützte sich darauf, daß Wasielewski abgewiesen worden war, was doch, wie wir wissen, auf Frau Schumanns Wunsch geschah. Kommt nun hinzu, daß Richarz' kalt gemessenes Wesen, sein etwas starrer Blick, ihm manche Feinde in der Stadt zugezogen haben, so ist zu begreifen, daß Frau von Arnims Stimmung von vielen Seiten genährt ward — sie ist übrigens überall mit schönster Vorsicht für Frau Schumann zu Werke gegangen. Hauptsächlich ging ihr Schreiben aber von der Voraussetzung aus, daß Richarz den Zustand des Kranken für unheilbare Gehirnerweichung erklärt habe — das wäre auch wirklich empörend! — Aber der Arzt selbst hat nie solche Äußerung getan, und ihm darf nicht zur Last gelegt werden, was Unberufene, als von ihm kommend, verbreitet haben. Sowohl Dr. Peters[2]) als Richarz haben im Gegenteil gleich gestern (als ich ausforschend bei meinem Besuch die Gerüchte über Schumann erzählte) entschieden erklärt, daß sie wohl in der allerersten Zeit das Schlimmste befürchten mußten, daß aber jetzt der Gedanke an Gehirn-

---

[1]) Den leitenden Arzt der Endenicher Irrenanstalt, in der Schumann untergebracht war. — [2]) Assistent von Dr. Richarz.

erweichung absurd wäre, wo der Kranke soviel Zeichen geistiger Rührigkeit gegeben, die unverträglich mit der fürchterlichen Krankheit sein würden. Auch hat Richarz mir wiederholt versichert, die jetzige anscheinende Verschlimmerung wäre nicht als Rückschritt zu nehmen, als wären nun dadurch die schönen Resultate und Hoffnungen der letzten Monate zerstört — sein Zustand sei nur eine Abspannung nach allzu heftiger geistiger Tätigkeit; er habe zu unausgesetzt gearbeitet, Briefe geschrieben usw. usw. Er befindet sich wieder viel besser, habe selbst die Medizin als körperlich wohltuend zum erstenmal willig genommen, da er äußerlich matt gewesen usw. Heute werde ich ihn wohl selbst sehen dürfen, spätestens morgen — im günstigen Fall an beiden Tagen. Da muß ich nun Schumanns Meinung zu erforschen suchen; auch mit Dr. Wolf (dem berühmten Arzt) will ich heute sprechen, was gestern nicht möglich war. Bis jetzt bin ich persönlich (trotz Frau v. Arnims Meinung) gegen den Vorschlag mit der Herzschen Anstalt; denn wollen wir unparteiisch sein, so müssen wir anerkennen, daß Schumanns Krankheit sich bei Richarz staunenswert gebessert habe — wer weiß, ob nicht die ungerufenen Aufmerksamkeiten von Verehrern in einer neuen Krankenanstalt dem Wesen Schumanns noch weniger zusagten als die Einsamkeit in Endenich. Etwas anderes wäre es, wenn Richarz wirklich den lieben Meister für unheilbar krank erklärt hätte — dann wäre Rücksichtslosigkeit gegen dessen Meinung Pflicht — aber wie gesagt, der Arzt denkt nicht daran. Auf alle Fälle schiene es mir richtig, daß Frau Schumann Herrn Richarz spräche, wie sie ja selbst äußerte tun zu wollen; denn nur dann ist es möglich, entschieden[es] zu erfahren und die teure

Freundin vor selbstgemachten Vorwürfen zu schützen, falls später etwas nicht ganz nach Wunsch ginge. Auch habe ich Richarz versprochen auszurichten, daß Frau Schumann über seine Zeit zu einer Zusammenkunft in Brühl mit Ausnahme der Tage Montag und Donnerstag disponieren möchte. Treibe Sie an, bald zu bewerkstelligen, daß Sie Dr. Richarz sähe, und komme dann mit. Noch sollt' ich ausrichten, daß Dr. Peters den letzten Brief der Frau Dr. Schumann an ihn nicht übergeben habe, um ihn nicht zu erregen, dem Ruhe wohlzutun schien. Die im Brief enthaltene Quittung werde ich nachträglich allein übergeben. Ich bin sehr gespannt, wie ich den Meister heut finden werde. Den Ärzten will ich fortfahren freundlich zu begegnen: denn meinen sie's gut, so wär's ohnehin unrecht anders — sind sie aber schlecht gesinnt, so könnten sie Mangel an Achtung den teuren Kranken entgelten lassen. Dr. Wolf will ich heut vormittag sprechen — mit größter Diskretion; ich teile dann mit, was ich über Richarz und Peters von ihm erfahre — und überhaupt was vorfällt. Mir scheint Richarz hochmütig und hypochondrisch und Peters schwach — aber alles Unheimliche glaube ich vor der Hand nicht. Lasset von Euch hören: Du und die liebe Frau Schumann; und schickt den beiliegenden Brief Schumanns, den Ihr noch nicht kennt, wieder, wenn er gelesen ist; mir macht er, so schön klar er ist, den Eindruck, als habe er beständig im Sinn gehabt zu beweisen, wie sehr er seines Erinnerns mächtig ist. Verzeih die eilige Schrift!

Dein immertreuer

Joseph J.

Hotel Rheineck in Nr. 8.

77.

Joachim an Brahms.

[Bonn] Freitag [18. Mai 1855].

Lieber Johannes!

Den an Frau Schumann flüchtig geschriebenen Zettel schicke ich an Dich — Du wirst dem Freund die gewohnte Eile eher verzeihen — das Briefchen ist in der Eil' auf dem Weg zur Post geschrieben bei Arnims, wo niemand zu Hause war, daher kein gut Papier zur Hand.

Adieu, Alter!

J. J.

78.

Clara Schumann an Joachim.

St. Goar, 17. Juli 1855.

Mein lieber Freund,

Wo mögen Sie jetzt herumtreiben? Wüßten wir es doch! So gern folgten wir Ihnen im Geiste. Wir, ich meine Johannes und mich! Johannes verließ mich nur einen Tag in Ems, um der geputzten Welt, den Eseln 2c. und vor allem der L . . . zu entfliehen. Das Konzert war brillant, aber schwer, unendlich schwer war das Opfer, das ich brachte. Es war so lieb, daß Ihr beide nicht dabei waret, denn mich zu sehen, wie ich mich vor einem Badepublikum würde geben müssen, hätte Euch doch geschmerzt. Genug davon! Wir machen nun eine kleine Fußtour — gestern war es herrlich, wir wanderten tüchtig zu Fuß. Johannes mit seinem Ränzel! Ob Sie das Ihre wohl auch tragen werden? Heute gehen wir bis Oberwesel, und so weiter bis (ich hoffe) nach Heidelberg. Baden-Baden habe ich vor der Hand aufgegeben, ich habe so großen Ekel vor Badepublikum!

Wüßte ich Sie doch am 24ten[1]) irgendwo mit einigen Zeilen zu finden! Wohl werden wir Ihrer gedenken, so gern aber fände ich Sie

[1]) Frau Clara sowohl wie Brahms haben Joachim wiederholt zum 24. Juli als seinem vermeintlichen Geburtstag gratuliert.

im Geiste an einem bestimmten Ort — es ist überhaupt so ein unbehagliches Gefühl, nach einem so lieben Freunde herumirren zu müssen.

Tausend Dank, Lieber, für Ihren Brief nach Ems; ein kleines [unleserlich] lag darin, zu wenig aber für ein liebendes Herz, doch so wird's immer bleiben, bis ich den Teuren erst ganz wieder mein nennen darf.

Nun, Sie lieber Freund, seien Sie recht von Herzen gegrüßt in Innsbruck. Alles Gute auf die Reise und lassen Sie von sich recht bald hören

Ihre Clara Schumann.

Wenden Sie um!

78 a.

Brahms an Joachim.

Lieber Joseph,

Recht viel möchte ich Dir schreiben, von unserer schönen Reise, wie sie mir wohltut und wie sie mir nötig war. Du hattest sehr recht am letzten Tage in Düsseldorf!

Wollen wir im Herbst eine Rheintour zusammen machen? Das wäre herrlich! Im nächsten Jahr nach Tirol zusammen! Ich freue mich auf die Abende, wann Du uns von Tirol (oder der Schweiz) erzählst; wir denken nämlich noch oft darüber nach, wo Du wohl hingehst.

Die andern treiben zum Fortgehn, ich kann Dir nur diesen Gruß senden.

In innigster Freundschaft

Dein Johannes.

79.

Joachim an Brahms.

Innsbruck, 20ten Juli [1855].

Liebster Johannes,

Ich habe, unsern Grundsätzen getreu, viel Geld in Büchern vertan! Holbergs Lustspiele, Ariost, Grimms Minne-

lieder[1]), ihre deutschen Sagen, Novalis in der ersten Ausgabe, ein Kantisches Buch, kurz, ich habe antiquarisch in München gestöbert; das kann Dir auch zugut kommen, wir werden noch manchmal am selben Ort weilen!

Mich freut's, daß Dir das Andenken an den letzten Tag in Düsseldorf nicht unlieb ist; für meine Rückkunft. Einstweilen bin ich in Innsbruck; habe heute trotz des schlechten Wetters viel Berge bestiegen: Iselberg, Ambras, alte Burg, Hungersberg usw. allein, ohne Führer immer. Du hast keine Idee, wie herrlich Innsbruck liegt — rings eingeschlossen von den großartigen Alpenbergen, und doch so lieblich die Stadt, so friedlich die Anlagen, an denen der wilde Innfluß vorbeistürzt; ich hab' noch nie Wasser so verwegen schießen sehen. Man hört ihn auf Bergen immer rauschen, den Strom unten. Morgen will ich das Zillertal durchwandern; später wahrscheinlich über Meran nach dem Gardasee. Dies soll nur ein Lebenszeichen sein, daß ich weder in einen Abgrund gestürzt, noch von Räubern geholt bin. Von Meran aus schreib' ich wieder; hab' heute schon mehrere Briefe expediert und bin müde. Könnt' ich bei Euch sitzen und Punsch trinken. Grüße von Herzen Frau Clara und alle Kinder.

Adieu, lieber Johannes. Dein J.

(Schreib Poste restante nach Meran; aber gleich müßt's sein. Über Deinen und Frau Schumanns Brief hatte ich große Freude.)

---

[1]) Gemeint sind wohl die „altdänischen Heldenlieder“.

80.

Joachim an Brahms.

Meran, 3ten August [1855].

Lieber Johannes,

Ich bin seit einigen Tagen hier; leider erst seit gestern — aus dem Bett. Die Wanderung von Innsbruck durchs Oetztal hierher hat mir eine Geschwulst zugezogen, die nur durch Blutegel zu beseitigen war, und auch nun ihrem Ende naht. Ich will hier abwarten, bis es gänzlich vorüber — in zwei bis drei Tagen werde ich dann wohl über Bregenz am Bodensee (an dem ich mich einige Zeit aufhalten will) dem Rhein zureisen, und so denke ich in vierzehn Tagen wieder bei Euch zu sein. Ich habe viel Herrliches gesehen — leider aber auch von meinem widerspenstigen Körper zu leiden gehabt; denke, daß ich schon in dem Neste Lengenfeld im Oetztal zwei Tage das Bett hüten mußte; ich hatte mich kurz davor, indem ich einen Waldweg einschlagen wollte, verstiegen, mußte auf einen hohen Berg, um mich wieder zu orientieren, die Erhitzung beim Herabsteigen ohne Weg (ich war schon viel den Tag gelaufen), vielleicht auch die schwere Kost in den entlegenen Tälern, zogen mir das Übel zu. Nun denk Dir das Leben unter den Händen eines Tiroler Dorfarztes! Viel gibt's zu erzählen; kurz ich war nicht rosenfarb gestimmt:

> Geschieht wohl, daß man manchen [einen] Tag
> Weder sich noch andre leiden mag,
> Will nichts Dir nach dem Herzen sein;
> Sollt's in der Kunst wohl anders sein?" usw.[1])

Ich habe von Lengenfeld aus nur in sehr langsamen Fußpartien vorwärtskommen können, 4—5 Stunden täg-

[1]) Die erste Hälfte des Goetheschen Gedichtes „Guter Rat".

lich; zurück nach Innsbruck wollt ich nicht. Von Fend aus, dem letzten Ort im Ötz-Tal, ging ich über die höchsten Gletscher (9000 Fuß über Msfläche.) und durchs Schnals-Tal hierher. Du hast keine Idee von der Macht dieser Eiswelt; es schauert einem vor der harten Großartigkeit der Natur, vor dieser zweiten ungeahnten Welt für sich, über den Tälern! Die weitesten Klüfte, blau durchrissen, turmgleiche Zacken, Schneefelder, hohe Bergeskuppen links und rechts in den wunderbarsten Formationen — Johannes, das mußt Du auch sehen, übers Jahr! Immer dacht' ich, wär' doch der frische, kräftige Freund hier, wie würde ihn das erlaben. Und wenn man nun von den Gletschern her durchs enge Tal kommt, und plötzlich die reiche, südliche Etsch-Gegend die milde Luft entgegenschmeichelt — Italia verkündend — ja, herrlich ist's hier. Ich werde Dir und der lieben Frau Schumann viel erzählen; schon jetzt freue ich mich darauf. Hier gibt's fast nur Nuß-, süße Kastanien- und Maulbeer-Bäume, viele Weiden — Fülle von Obst, prächtige Feigen usw. Ich werde mit Muße mir die schönen Burgen, die alle $1^1/_2$ Stunden etwa entfernt von Meran liegen, ansehen, also noch zwei bis drei Tage hier weilen, meinen Körper völlig in der öligen Luft glätten. Gestern war ich abends auf der Lebenburg; die führt ihren Namen mit Recht — für etwa 23 Silbergr. pro Tag kann man da herrlich wohnen, wird ganz reichlich verköstigt, und lebt so, wenn man will, ohne Sorge in einer der schönsten Tiroler Gegenden. Im Herbst namentlich muß es köstlich sein, wenn die Wärme nicht mehr zu sehr drückt; und ich dachte ernstlich daran, im Herbst übers Jahr dort auf einige Monate Quartier aufzuschlagen. Kommst Du mit? und Frau Schumann? Ich bin eigentlich desappointiert,

von Dir nicht ein paar Zeilen hier gefunden zu haben; ich hatte mich nach meiner elenden Unpäßlichkeit darauf gespitzt wie auf ein frisches Rheinbad. Wie mag's Euch allen gehen — und Schumann? Nun bald seh' ich's, mit Gottes Willen. Erst wollt' ich an den Garda-See von hier — aber der Cholera geradezu entgegenzufahren, wär' doch nicht recht, obwohl ich ihr nie von meiner Heimat entfliehen würde, wo man Leid und Freud zu teilen hätte als Mann! So denn nach dem Boden-See, und Euch so viel näher, Ihr Lieben. Empfiehl mich von Herzen Frau Schumann.

Adieu, teurer Johannes, von Deinem Freund

J. J.

81.

Joachim an Brahms.

[Hannover] 24. Oktober 1855.

Lieber Johannes,

Es ist mit der Probe nichts; aber jedenfalls sehen wir uns entweder morgen oder übermorgen am Bahnhof. Platen habe ich noch nicht gesehen, aber viel Wohnungen besichtigt.[1]) Bis jetzt keine passende. Grüße die liebe Patientin[2]), die alle guten Geister beschützen mögen.

Adieu!

J. J.

82.

Joachim an Brahms.

[Berlin] Montag [5. November 1855].

Liebster Johannes,

Tu mir die Freundschaft, den einliegenden Brief zu lesen, siegeln (mit J.) und Otten[3]) zu geben. Ich bedaure

---

[1]) Um schließlich von Prinzenstr. 6 nach Umfuhrstr. 5 überzusiedeln. — [2]) Frau Schumann. — [3]) Gründer und Leiter des „Hamburger Musikvereins".

herzlich, kann aber nicht anders. Meine stürmischsten Bitten begleiten den Vorschlag, den unsere Freundin Cl. Sch. Dir heut gemacht haben wird, und ich sage antizipierend

Auf Wiedersehen!

Dein J. J.

83.

Joachim an Brahms.

[Berlin, 8. November 1855.]

Von Herzen Dank für Deine Bestrebungen zu meinen gunsten, geliebter Bibliothekar!

Kauf den Goethe jedenfalls; es ist Zeit, daß ich ihn endlich besitze!

Mit Otten tut's mir aufrichtig leid; aber wie ich mit Platen jetzt stehe, darf ich für den Winter keinen Urlaub mehr verlangen. Ich dachte aber immer Otten noch zu überraschen, wenn's mir irgend möglich werden sollte; nur binden durft ich mich nicht. Komm ja recht bald; Berlin ist in der Nähe besser als man denkt. Ich freue mich auf Dich und Danzig.[1])

Dein J. J.

Empfiehl mich herzlich den Deinen.

84.

Brahms an Joachim.

[Hamburg] Dienstag 11. Dezember [1855].

Mein lieber Joseph,

In aller Eile schreibe ich Dir, daß ich morgen von hier gehe und um ungefähr 7 Uhr abends bei Dir sein kann.

[1]) Frau Schumann und Joachim gaben am 14. u. 16. November 1855 im „großen Saal des Schützenhauses" zu Danzig zwei Konzerte unter Brahmsens Mitwirkung.

8*

Wie freue ich mich, Dich wieder zu sehn! Tu's auch ein wenig, ich bitte.

Könntest Du mich erwarten oder willst Du mir mindestens Deine Adresse beim Wirt lassen, wenn Du beschäftigt. Kann ich bei Dir wohnen? Und einige Tage?

Seit ich Deinen Brief aus Berlin habe, wollte ich Dir schreiben, aber gern mit, daß ich käme, und sonderlich die Antiquare hier haben mich's von Tag zu Tag verschieben lassen.

Welche Schätze nehme ich noch hier mit!

Leider kann ich sie Dir nicht gleich zeigen, da sie durch Buchhändler-Gelegenheit nach Düsseldorf gehen, aber Weihnacht oder Neujahr, wann willst Du sie sehen?

Verzeihe die große Hast in der ich schreibe, und laß mich Dich morgen wo möglich schon an der Eisenbahn sehen.

Dein

Johannes Brahms.

85.

Joachim an Brahms.

[Hannover] 22. Dezember 1855.

Lieber Johannes,

Ich schicke Dir heute ein Buch — daß es Dir von Herzen gegeben ist, weißt Du; ich hab's flüchtig nur angesehen, aber vieles darin gefunden, das verdient, in dem weiten Raum Deines Bücherschrankes und dem größern Deines Hirnkastens aufgenommen zu werden. Später mußt Du mir's selbst noch einmal leihen, oder am liebsten wollen wir einmal zusammen mehreres darin lesen.

Den Schiller bitte ich Dich Frau Schumann auf den Bescherungstisch zu stellen. Ich schreib ihr morgen.

Inliegend meine Schuld. Kannst Du für die kleinen Männchen, auch für Lise und Marychen[1]) was passendes in der Stadt Düsseldorf finden, so stell' es hin und sag', es wär' von mir; mir fällt nichts passendes ein, was die Übersendung lohnte. Auch Bertha[2]) kauf' womöglich was, damit sie weiß, daß ich ihrer bisweilen gedenke. Wie gern wär' ich bei Euch — aber ein heftiger Husten verbietet mir sogar abends das Ausgehen. [J. O.] Grimm ist nicht nach Berlin gefahren — wegen plötzlich erhaltener Briefe, die seinen Entschluß änderten. Er wohnt bei mir, der gute wackere Jüngling! Leb' herzlich wohl, teuerer Johannes.

Dein Joseph J.

86.

Brahms an Joachim.

[Düsseldorf] 24. Dezember 1855.

Lieber Freund,

Wie hast Du mich überrascht und erfreut durch den prächtigen alten Folianten!

Ich bekam gestern abend [die Anzeige], konnte aber das Packet nicht vor heute früh bekommen; ich habe viel hin und her geraten, aber nicht auf Mattheson[3]).

Sehr Wichtiges habe ich schon entdeckt. Eine gute Beschreibung nämlich und Erklärung der alten Tänze — Gigue 2c. 2c.

Ich kann Dir nur in aller Eile jetzt meinen wärmsten Dank sagen. Daß Du nicht zum eigentlichen Festtag schon

---

[1]) Die Schumannschen Kinder. — [2]) Stütze im Schumannschen Hause. — [3]) Der „alte Foliant" war allem Anschein nach „Der vollkommene Kapellmeister" von Mattheson (1739).

Brief von uns hattest, liegt an einem saumseligen Händler, der etwas Schönes für Dich noch nicht geschickt hat.

Jetzt schicke ich das Beifolgende voraus, die deutschen Sagen habe ich vergebens eifrig gesucht.

Auf das was folgt, kannst Du Dich ungeniert freuen!

Grüße Grimm und stoßt einmal auf uns an. Wir wollen Dich heute abend leben lassen.

Sei recht herzlich gegrüßt

von Deinem

Johannes.

87.

Joachim an Brahms.

[Hannover, Anf. Febr. 1856.]

Lieber Johannes!

Coriolan-Ouvertüre,
Arie von Méhul,
Konzert von Rubinstein,
Finale aus dem Wasserträger,
Klavier-Stücke von Rubinstein,
Franz Schubert, Duo für Orchester eingerichtet von J[oachim].

So sieht's Sonnabend bei uns aus. Magst Du mit zuhören?

Die Woche drauf sind Proben und wahrscheinlich auch die Aufführung 9ter Sinfonie! Willst Du, so wohne die Woche dann bei mir; ich kann ein niedlich klein Stübchen in meinem Hause abgetrennt für Dich bekommen — und so Gott will, gehen wir darauf zusammen nach Göttingen.

Das wäre sehr schön; mehr sage ich nicht! Tu Du, indischer Groß-Kardinal, das Deine, und schreib's vorher

Deinem

J. J.

Empfiehl mich Deinen Eltern herzlich.

88.

Joachim an Brahms.

[Hannover, Februar 1856.]

Hier, lieber Freund, langen ärgste Prosa und schönste Poesie in engstem Raum zusammen bei Dir an — Paß und Brief — Polizei-Behörde und Clara Schumann.

— — — — — — — — — — — —

Du hast manches hier vergessen, unter andern Dingen zwei Zigarren-Taler, die ich Dir schulde.

Die kleinen Zigärrchen verdunstet der Belgische Dupuis[1]) bei mir, ein guter Kerl, aber kein Ersatz für J. B.

Lies Penthesilea, überhaupt Kleist, und denke dabei

Deines

J. J.

Was macht der Referendar?

89.

Brahms an Joachim.

[Düsseldorf, 26. Februar 1856.]

Herzlieber Freund,

Dank für Deine freundlichen Zeilen mit beiden Einlagen.

---

[1]) Jacques Dupuis, Violinvirtuose, Professor am Konservatorium in Lüttich, konzertierte zu jener Zeit in Hannover.

Den Paß entbehrte ich in Minden, das andere hier sehr.

Ich sollte Dich erinnern, daß morgen mittag (2 Uhr?) die [Schumannschen] Kinder durch Hannover kommen; hier beladen wir sie mit Butterbrot und Apfelsinen, Du sollst es mit Kaffee tun. Dann aber will ich Dich sehr erinnern und bitten, daß wir endlich das so oft Besprochene auch ausführen. Nämlich, uns kontrapunktische Studien zuzuschicken. Alle vierzehn Tage etwa schickt jeder, der andre (in acht Tagen also) dessen Arbeiten zurück mit etwaigen Bemerkungen und eigenen und so weiter recht lange, bis wir beide recht gescheit geworden sind.

Warum sollten denn wir ganz vernünftigen, ernsthaften Leute uns nicht selbst besser belehren können und viel schöner als irgend ein Pf. [Professor?] es könnte?

Antworte aber nicht erst (überhaupt nicht) mit Worten darauf.

Schicke mir in vierzehn Tagen die ersten Arbeiten. Soll ich Dir den Marpurg[1]) schicken? ich besitze ihn.

Ich hoffe und freue mich sehr auf das erste Packet. Laß es Ernst werden! Schön, gut und nützlich wär's doch einmal. Ich finde es wunderschön.

Recht herzlich

Dein

Johannes.

90.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 3. März 1856.]

Lieber Johannes,

Hier ist aus Detmold ein Schreiben für Dich. Auch das beiliegende Davidsche lies und schicke es wieder, oder

[1]) Wahrscheinlich Marpurgs „Abhandlung von der Fuge" (1753 u. 1754).

verbrenn' es, wenn Du willst. Dein Brief hat mir große Freude gemacht. Der Vorschlag ist mir sehr erwünscht, und ich verspreche mir eine baldige Ausführung.

Marpurg soll angeschafft werden!

Dein

J. J.

91.

Joachim an Brahms.

[Hannover, etwa 21. März 1856.]

Lieber Johannes,

Ich habe nun die erste Soiree hier in Hannover auf Sonnabend den 5ten April angesetzt und folgendes Programm, wenn Du noch gewillt bist, uns musikalisch zu unterstützen, was mich „barbarisch" freuen würde:

1ter Teil	2ter Teil
Trio in G dur von Haydn	Quartett in f moll von Ludwig van Beethoven
Quintett in g moll von Mozart (Streichinstrumente)	Trio in H dur von Johannes Brahms.

Großes Honorar kann ich nicht versprechen, aber wohl ein 50 Rtlr. über die Reisekosten würden es doch immer sein können, und vielleicht kannst Du auf dem Hin- oder Herwege in Detmold spielen.

Du müßtest aber so gut sein, gleich einige Antwortzeilen nach Hamburg unter der Adresse Deiner Eltern zu schicken, damit ich's hier gehörig ankündigen lassen kann. Bitte, tu's! Wohnen werde ich nicht bei Deinen Eltern, aber ich besuche sie sowie ich ankomme, das kannst Du denken!

Wenn unsere liebe Frau Schumann am 4ten aus Düsseldorf abreist, so brauchst Du nicht vor dem 5ten April hier in Hannover zu sein; denn wenn Du in der Frühe ankommst, bleibt uns immer noch volle Zeit, die beiden Trios mit Lindner[1]) zu probieren, der sie schon kennt und liebt.

Grüß das Schumannsche Haus von Herzen.

Dein

unkontrapunktischer

J. J.

92.

Brahms an Joachim.

[Düsseldorf, etwa 24. März 1856.]

Lieber Joseph,

Ich soll nach Hannover kommen, wieder öffentlich spielen? Es ist hier ja schon der schönste Frühling! Ich denke, wenn Du von der Reise nach Haus kommst, wirst Du auch wohl für dies Jahr keine Lust mehr haben und froh sein, daß ich Dir es von mir schon schrieb. Sollte es nicht überhaupt praktischer [sein], wenn wir künftigen Herbst zwei Soireen gäben? Die Leute freuen sich doch gewiß, daß die Konzertzeit vorüber, und Hannover ist nur klein. Hast Du es schon angezeigt? wohl nicht so lange vorher? Könnte es verschoben werden, wär's doch schöner.

Frau Schumann reist auch den 7. oder 8ten ab, da möchte ich doch nicht zwei Tage vorher verreisen. Überdenke es doch.

[1]) August L., Violoncellvirtuose, Mitglied des Joachim-Quartetts in Hannover.

Ich schicke zwei kleine Stücke mit, als Anfang unserer gemeinsamen Studien. Hast Du noch Lust zu der Sache, so möchte ich Dir einige Bedingungen wohl sagen, die ich nützlich finde.

Alle Sonntag müssen Arbeiten hin- oder hergehen. Den einen Sonntag schickst Du z. B., den nächsten ich die Arbeit zurück mit eigenem usw.

Wer den Tag aber versäumt d. h. nichts schickt, muß statt dessen einen Taler einschicken, wofür der andere sich Bücher kaufen kann!!! Nur wenn man statt der Arbeit eine Komposition einschickt, ist man entschuldigt und wohl freudiger empfangen.

Willst Du das mitmachen? Schicke mir also den nächsten Sonntag oder vielleicht der Reise wegen acht Tage später die Stücke zurück und andre dabei.

Doppelter Kontrapunkt, Kanons, Fugen, Präludien, was es ist.

Grüße meine Eltern, Grädener, Otten rc.

Frau Schumann grüßt sehr.

Dein

Johannes.

NB.

Das Notenblatt schicke ich nach Hannover, weil sonst Wachsleinewand nötig wäre.

Nimm mir nicht übel wegen des Hannöverschen Konzerts. Aber findest Du nicht auch den Herbst passender? Wie gefällt Dir's in Hamburg? Hast Du Grädener besucht und hat's Dir nicht bei ihm gefallen?

93.

Brahms an Joachim.

[Düsseldorf, April 1856.]

Lieber Jussuf,[1])

Hier der erste Satz des Konzerts, den ich in der Eile noch vereinfacht und erleichtert habe. Du weißt, wie unendlich lieb mir es wär (ist er es überhaupt wert), wenn Du ihn recht genau ansähest und mir jedes Kleinste Deiner Gedanken und Bedenken mitteiltest. Das Quartett[2]) erwarte ich alle Tag zurück und bin begierig, was Du darüber denkst.

Du hast uns die paar Tage so schön gemacht, daß ich noch lange daran denke.

Noch eins: vom eis (pizzic.) im Quartett kann ich gar nicht lassen; wie mir's im Ohr klingt, klang es am Montag freilich nicht, sie griffen je e und fis mit. Ich denke die lange Kadenz nach gis, die Ruhe und der Fortgang schaffen die Wirkung, die ich will und schaffen eben eis Platz. Doch kann man über solche Noten nicht philosophieren; die Regel kann sie nicht verteidigen, aber wohl ein gutes Ohr wie Deines sie verdammen. Leb wohl, schreibe mir bald und schicke auch die Ouvertüre.

In Eile.

Johannes.

---

[1]) Joachim pflegte sich zu jener Zeit beim Rauchen von türkischem Tabak im Tschibuk oder in Zigarettenform einen aus der Heimat mitgebrachten Fez aufzusetzen; Brahms nannte ihn deshalb jahrzehntelang mit Vorliebe „Jussuf". — [2]) Wahrscheinlich das Klavierquartett in c moll, op. 60, das aber in seiner ersten Fassung in cis moll stand.

94.

Joachim an Brahms.

[Hannover] Sonnabend [19. April 1856].

Lieber Johannes,

Um nicht länger auf das Quartett warten zu lassen, schicke ich es heute, obgleich ich nur zu einigen Worten Zeit habe, denn es ist abends unser letztes Quartett, zu dem Grimm aus Göttingen gekommen ist, der auch schreibt. Das Konzert will ich morgen zu meiner Sonntags-Freude genau durchstudieren, und wo ich Instrumentations-Bedenken habe, auf eingelegten Blättern hinschreiben, wie ich's meine. Das Quartett mit seinem herben Ernst im ersten Satz, dem innig tiefen Andante und der gedrängten Leidenschaft im konzisen Finale habe ich oft, zu immer neuer Freude durchgegangen und danke dafür, daß es mir gegönnt war, es nach flüchtiger Bekanntschaft tiefer kennen zu lernen. Mensch! was für kühne, tiefe Kraft und geniale Kombinations-Gabe ist in dem ersten Allegro. Wahrhaft staunenswert. Ich möchte nicht wagen von Änderungen zu sprechen bevor ich's nochmals gehört, ordentlich gehört! Das war ja neulich eine Schw........! Das eis zu Anfang ist mir nicht mehr störend; es lag am Klavier, bei dem der tiefe Gis-Baß nicht genug durchklang. Auf Seite 6 wünsche ich mir Doppelgriffe in der Bratsche; ich habe gerne, wenn die zwei verschiedenen Klangfarben, Streichinstrumente und Klavier, jedes für sich schon voll klingen. Man hört doch jeden der beiden Tonkörper für sich, und da genügt's nicht, daß einer unvollständig erscheint obwohl der andere die Harmonie ergänzt. Auf derselben Seite kann ich mich trotz wiederholtem Versuch mit dem Ces dur-Einsatz im

Baß (letzte Zeile) nicht befreunden; ich mag's nun als Sequenz des vorhergehenden mit Umkehrung des Akkordes nehmen, oder als selbständige Fortschreitung. Es bleibt mir häßlich — ja, verzeih's — — sogar Lisztsch! Von allem übrigen herrlichen, dem langen Orgelpunkt usw. usw. schweige ich. Aber ich versteh's. Doch noch eins: auf Seite 8, vor den ausgestrichenen zwei Takten H, möchte ich gerne nach dem langen Gis, wenn man endlich wieder in der Heimat ist, breiter auf dem Cis verweilen. Kannst Du nicht etwa in folgender Weise in den Streichinstrumenten etwas bringen, während das Klavier öfter anschlagend pp auf Cis bleibt:



Es ist nur eine ungefähre, flüchtige Angabe dessen, was ich mir denke, aber natürlich besser ausgeführt mein ich's. Im Andante gefällt mir im ersten Takte auf S. 15 das unisono g nicht; das Cello muß E haben für mein Ohr; das Klavier allein tut's nicht, weil man wieder die beiden verschiedenen Klangkörper nicht nur zusammenhört, sondern auch außerdem für sich. Auf derselben Seite im vierten System wünsche ich das C hinweg. Es klingt mir sogar oktavig. Seite 16 muß für mein Gefühl auch das Cello im letzten Viertel des zweiten Taktes ins allgemeine

unisono Fis hineinmünden. Auf derselben Seite ist noch ein Vorschlag von mir mit Bleistift angegeben. Wenn Du ihn auch wegwischst, jedenfalls muß die Harmonie auf irgend eine Weise vollständiger werden; die Melodie steigert sich so leidenschaftlich, daß das Gefühl etwas erfordert, um sich mit zu schwingen. Im letzten Satz wüßt ich nichts zu sagen bevor ich ihn nicht nochmals gehört — ich finde ihn in der Form von meisterlicher Gedrängtheit. Einige Härten müßt ich im Fluß hören; was ich überhaupt vom ganzen dringend wünsche. Wann? Kommst Du nicht einmal an einem Sonntag? Vielleicht kann ich's machen, daß Du bei Königs spielst; besuchtest Du mich dann? Doch noch ein's: auf Seite 28 muß der $^2/_4$-Takt doch wohl lieber dreistimmig sein; es ist mir zu leer, und klingt durch die allzu prononcierte charakteristische Trauer fast wie Parodie, die ins Humoristische überschlägt. Ich dachte unwillkürlich an ein paar Fagotte — und — verzeih — ich mußte lachen, obwohl ich alles, alles so hoch stelle.

Von Herzen

Dein

Joseph J.

In gehetzter Eile.
Grüße die Deinen.

95.

Joachim an Brahms.

[Hannover] Sonntag abend [20. April 1856].

Mein lieber kontrapunktischer Meister Johannes,

Mehr um überhaupt wieder etwas von Dir zu hören, als weil ich diese beiliegenden schüchternen Anfänge nach

jahrelanger Faulheit in solchen Dingen für was hielte, schicke ich Dir einige eben niedergeschriebene Fugenthemas, in denen Du Fehlerhaftes mit Rotstift durchzustreichen hast. Aller Anfang ist schwer. Ich hoffe, nächsten Sonntag etwas besseres zu finden, denn ich merke, daß ich mich den Studien mit Interesse hingeben werde. Auch einen schönen Aufsatz von Herman Grimm, Übersetzung aus Emersons Schriften, die wir auf der Fahrt von Danzig nach Berlin besprachen, schicke ich Dir; bitte aber nach Lesung ihn wieder zu senden. Wie steht's mit der Übersiedelung unsers lieben Meisters? Schreibe mir ein paar, wenn auch noch so kurze Worte. Auch wie's Frau Schumann geht, und Dir selbst. Ich hoffe in diesen Tagen von London auf Brief. Unsere zwei Quartette sind musikalisch gut vorübergegangen. Im ersten: Haydn, op. 130 von Beethoven, g moll-Quintett von Mozart; im zweiten, gestern abend: Quartett von Mendelssohn in Es, Schumanns a moll, Quintett in C von Beethoven. Ungern ließ ich Schubert, aus Schülerpietät für Mendelssohn, aus dem Reigen. Adieu, küß die Kinder und sei gegrüßt von

Deinem

J. J.

96.

Joachim an Brahms.

[Hannover] Dienstag [etwa 22. April 1856].

Lieber Johannes,

Als Nachtrag ein paar Kanons, mit Deinen Arbeiten. Beides liegt in der Schubertschen Duo-Sinfonie, die Du

zu dem übrigen von mir zu legen wünschtest, wenn ich Dich nicht mißverstand.

Schreib bald, und korrigiere streng.

Herzlich

Dein

J. J.

Auch einen Brief von Jul. Otto G.! schick' ihn wieder, er ist noch unbeantwortet.

97.

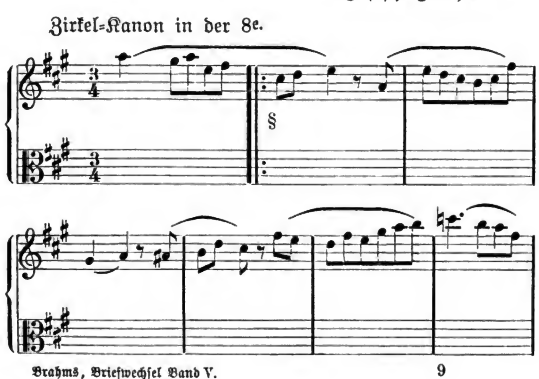
Joachim an Brahms.

[Hannover, etwa 24. April 1856.]

Lieber Johannes! Schreib, wenn auch nur ein paar Worte, über Schumann. Was Dr. Wolf und die anderen Ärzte sagten. Hast Du mich denn ganz vergessen oder genierst Du Dich meine Versuche zu tadeln? Tu's nur und lasse mich von Dir hören.

Joseph Joachim.

Zirkel-Kanon in der 8e.





98.

Brahms an Joachim.

[Düsseldorf, 25. April 1856.]

Mein lieber, guter Freund,

Sei nicht böse, daß ich mich so viel ans Schreiben erinnern lasse. Das Verschieben, das leidige, hat alle Schuld.

Als ich von der Reise zurück kam, war ich erst recht betrübt, immer noch keine Arbeit von Dir bekommen zu haben.

Jetzt kommt aber täglich was, und ich freue mich königlich, wenn's so lange fortgeht. Sonntag schicke ich alles und werde mich bemühen, etwas mehr Kritik beizulegen als Du!

Meine Reise fiel anders aus als ich dachte.

Ich blieb einige Tage in Bonn, weil Richarz, den ich übrigens jedesmal mehr lieben lerne, mir lange und gründliche Gespräche gönnte. Hernach sah ich Schumann. Wie hatte er sich verändert!

Er empfing mich freudig und herzlich wie immer, aber es durchschauerte mich — denn ich verstand kein Wort von ihm. Wir setzten uns, mir wurde immer schmerzlicher, die Augen waren mir feucht, er sprach immerfort, aber ich verstand nichts. Ich blickte wieder auf seine Lektüre. Es war ein Atlas und er eben beschäftigt, Auszüge zu machen,

freilich kindische. Städte, Flüsse usw., deren Namen mit Aab, Ab, Aba usw. anfängt, die vielen St. Juan usw. zusammenzusuchen usw. Er zeigte mir eine ganze Menge Papier, auf die Weise vollgeschrieben.

Dagegen war alles höchst ordentlich notiert, das Land, Fluß, wo z. B. die Stadt, der Längen- und Breitengrad angegeben.

Dann hatte er ein Pfennigmagazin da, was ihm viel Freude machte, die Köln. Zeitung und das Richtersche Bilderheft, worin er den alten Turmhahn gelesen zu haben scheint, denn er lächelte, als ich darauf zeigte.

Ich [Er?] sprach fast immerfort, oft plapperte er freilich nur, ungefähr, bababa — dadada. Ich verstand in längeren Fragen von ihm die Namen Marie, Fl. Julia, Berlin, Wien, England, viel mehr nicht.

Er verstand auch mich schwer, wohl nur wenig.

Das kurze Resultat von dem Gespräch mit Richarz ist nun, daß dieser erst jetzt zu einer entschiedenen Ansicht über die Krankheit, deren Entwicklung und etwaigen Verlauf gekommen ist.

Die anscheinende Besserung im vorigen Jahr bedeute durchaus nichts und wäre er nicht dadurch klar geworden. Er sagt jetzt, Schumanns Gehirn sei entschieden angegriffen (nicht Gehirnerweichung), und somit sei alle ärztliche Hilfe unnütz, was mir der Arzt in Kennenburg mit denselben Worten sagte, als ich ihn (von ungefähr, Schumann umgehend) frug. Im günstigsten Falle (nach Richarz) wird Schumann in diesem, doch bedeutend apathischen Zustand bleiben; in ein, zwei Monat ist wahrscheinlich nur Pflege nötig und ist also jetzt sehr darauf zu denken, von uns, was geschehen soll.

Wir müssen Schumann öfter sehen und danach beurteilen und entscheiden, ob Fr. Sch. ihn pflegen könnte, was doch auch andre beurteilen müssen.

Ob seine Sprache mit der Zeit besser oder vielmehr uns verständlicher wird, seine Teilnahme größer usw., muß alles beobachtet werden.

Ich reiste nach K[ennenburg] teils Frau Schumanns wegen, teils weil ich einen recht vernünftigen Homöopathen zu finden dachte. Der dortige Arzt hat mir aber entschieden mißfallen; die Anstalt scheint meistens für steinreiche Leute zu sein, die ihren Rest Leben mit verdorbener Gesundheit vergnügt hinbringen und durch gesünderes Leben länger ausdehnen wollen; dann sind immer viel junge reiche Leute, die sich [. . . .] zuschanden gemacht haben.

Lieber, ich brauche Dich wohl kaum zu bitten, gegen Frau Schumann sehr vorsichtig zu sein in dieser Sache. Schreibe ja über keine facta, suche sie vielmehr sonst zu zerstreuen, was ihr jetzt sehr nötig.

Ich schreibe Dir ja Sonntag, frage auch, was Du noch besonders wissen willst. Grüße Grimm sehr.

In herzlicher Freundschaft

Dein

Johannes.

(Gestern hat J . . . . mir den ganzen Tag verdorben, der von Köln kam, mich zu besuchen!) Scheußlicher Scheißkerl!

Vielen Dank für die Grimmsche Übersetzung, die mir große Freude macht. Der Epilog ist auch schön.

(Auf f, a, e rät sich leicht gis, e, a im Kanon.)[1])

[1])] Vergleiche Joachims Brief vom 29. November 1853 an Schumann in A. Mosers „Joachim", Bd. 1, S. 189.

99.

Brahms an Joachim.

[Düsseldorf], Sonntag, 27. April 1856.

Lieber Mensch,

Hier Deine Sachen zurück und von meinen dabei. Mit Deinen Fugenthemas weiß ich nichts anzufangen. An irgendwelche Engführung ist bei keinem zu denken. Es möchte aber sogar schwer sein, einen natürlich fließenden umkehrungsfähigen Kontrapunkt dazu zu finden.

Schicke mir doch wieder welche und denke daran, was damit anzufangen, schreib Engführungen dabei usw.

Wie der „Kreiskanon", der im letzten Brief stand, zu seinem Namen kommt, sehe ich nicht ein. Er geht vernünftig in A dur zu Ende und kann denn natürlich auch in F dur gespielt werden. Nur der Schlußsatz erlaubt den Eintritt, das ist zu wenig.

Ich habe dasselbe Thema Dir wieder hingeschrieben als Kreiskanon; ich finde so ist es erst einer, nicht wahr?

In dem f a e-Kanon fallen mir leere Stellen auf. Oktaven wie bei + + stören mich nicht. Da ist der Grundton des Akkords doppelt, aber das h bei ‡, dem bei + +.

Aber der F dur-Kanon ist schön. Schon einstimmig gespielt mit der Harmonie macht die Melodie Freude und die Nachahmung verschönert nur. Muß nicht im 3. Takt vor Schluß b ♮h wechseln? Mir klang das schön.

Bei dem Fugenanfang in A für Quartett hat Dir ein schöner Klang im Ohr geschwebt. Für unsere Übungen ist das Thema an sich wohl nicht praktisch, aber Du mußt es doch ausführen.

Ich schicke Dir nun meine vorigen Kanons wieder

mit. Ist es, die Kunst darin ungerechnet, gute Musik? Macht das Künstliche es schöner und wertvoller? Fällt Dir was auf? Ich weiß nichts!

Dann schicke ich kleine Kanons mit. Über den vierstimmigen Kreiskanon möchte ich Dich insbesondere um Deine Meinung fragen. Langsam und gefühlvoll will ich's gespielt. Dann lege ich eine Arbeit bei, die mir schwer scheint und die ich Dich bitte oder Dir aufgebe fertig zu machen. Die kanonischen Imitationen (ziemlich frei) über den C[antus] f[irmus].

Es fehlen noch Intervalle. Sie klingen wohl nicht fein, aber versuch's nur, es ist schwer.

Hernach wollen wir dann zusammen das Thema schöner und freier behandeln wenn Du Lust hast.

Ich warte mit Sehnsucht auf Deinen nächsten Brief. Schreibe mir auch ordentlich über meine Sachen.

Bewahre doch alle Notenblätter, die Du mir geschickt hast, auf. Ich will's auch; dann sehen wir sie vielleicht in längerer Zeit zusammen und hoffentlich herrliche Fortschritte.

Sei recht herzlich gegrüßt und laß mich nicht vergebens warten. Montag muß wieder was hier sein.

Dein

Johannes.

Bei meinen c moll-Kanons denke an Streichinstrumente, wo der Ton nachhallt; auf dem Klavier klingen sie schlecht.

Ich habe so schlechte Feder, verzeih das Geschmiere! Grüße Grimm, Sahr.

100.

Joachim an Brahms.

[Heidelberg, 30. April 1856.]

Eben, lieber Johannes, kommt Dein Brief. Noch ohne die damit verknüpften Arbeiten gesehen zu haben, die ich mit Absendung dieses bei der Post empfangen will, schicke ich einige neue, hoffentlich menschlichere Stücke; es gilt noch zum vergangenen Montag, nicht für den künftigen.

Ich hatte zu lange nichts getan; es muß also erst gehörig allmählich mein Gehirn in Schwung [kommen].

Von Frau Schumann habe ich nichts direkt vernommen. Was soll ich über Ihn Dir schreiben, das Du nicht selbst empfunden!

Ich selbst werde mit Herm. Grimm in der nächsten Woche eine Reise nach Venedig antreten — wohl für einen Monat; unsere Korrespondenz in Noten soll darunter nicht leiden.

Dein

J. J.

101.

Joachim an Brahms.

Heidelberg am 1ten Mai [1856].

Lieber Johannes,

Als ich gestern zur Post wollte, um Dein Briefpacket aufzugeben, war es zu spät geworden, die Leute schließen sie hier schon um sieben statt um acht. Nun kommt heute ein voluminöser, aber ästhetischer Straf-Doppeltaler! Echter Heidelberger Ware, der Dir willkommen sein wird!

Auch habe ich heut in aller Früh schon reizende zwei Stübchen am Neckar gefunden, in die ich einzuziehen gedenke

sobald diese Zeilen zur Post sind. Schreib Du aber doch nur poste restante. In Deinen letzten Arbeiten, auch in den ersten Vokal-Kanons, sind einige Zerstreuungen von Dir eingeschlichen, die ich mit Bleistift angestrichen habe. Das Benediktus[1]) liebe ich seiner reinen Harmonie wegen ganz besonders — mich stören die stählernen Härten nicht, die etwas edel Feierliches haben. Bei dem fünfstimmigen Kanon in der Vergrößerung gefällt mir der mutig hoffende Geist — ich glaube, Gott liebt uns, wenn wir so beten können! Es liegt schon etwas von Gewährung in dem Gesang — ich fühle mich nicht so schuldlos und würde wohl demütiger gebetet haben. Der Herr behüte Dich! Die weite Lage der Harmonie will ich mit der kühnen Selbständigkeit der einzelnen Stimmen gern entschuldigen, möchte es aber hören, um ganz beruhigt zu sein. Über die anderen freien Kanons für Instrumente kann ich nur bewundernd sprechen. Wie weit bist Du mir darin voraus! Doch kann ich nicht leugnen, daß mir die ersten Einsätze des tiefempfundenen Kreiskanons kontrapunktisch hart, leer, vorkommen. Ja, wenn eine Äolsharfe es spielte, oder wenn wir Streichinstrumente mit Pedal hätten, damit die Harmonie fortklänge, dann wär's herrlich. — Lebe wohl und schreibe vor Sonntag. Mich verlangt nach Deinen Zügen.

J. J.

Wie geht's Frau Schumann, und Ihm, und den Kindern? Küsse die letzteren.

---

[1]) Der kanonischen Vokalmesse.

102.

Joachim an Brahms.

[Heidelberg] 4ten Mai [1856].

Lieber Johannes,

Hier sind, um Wort zu halten, die verlangten kanonischen Sätze über ein gegebenes Thema. Zwei fehlen: Ober-Quart, und Ober-Terz, die ich in den letzten Lagen zwar zu machen suchte, aber ohne daß mir etwas Rechtes in der Reise-Unruhe einfallen wollte. Für den Fall, daß dies nach Deinen Statuten straffällig wäre, liegt für unsere Büchersammlung, die übrigens von solchen Mitteln hoffentlich in weiter Ferne ist, ein Taler bei. Die fehlenden zwei Kanons werden natürlich demnächst nachgeliefert: es ist eine schwere Arbeit, und die vorhandenen von mir sind gegen Deine charaktervollen, bestimmten, ziemlich breiartig, unsicher in rhythmischer wie melodischer Führung! Habe mit meiner Anfängerschaft in solchen Dingen Geduld, muß ich wiederholen.

Heute Nacht geht's fort; demnächst nach Dresden und Wien, von wo aus ich Dir schreiben werde — am Ende bleibe ich in letzter Stadt, statt weiter zu gehen! Ich bin arbeitlustig, und nur in Hannover ist's jetzt zu ledern zum Sein, noch ganz kalt! Keinesfalls darf unsere Noten-Korrespondenz unter der Reise leiden — sieh das beifolgende Notenpapier; wenn die engen Linien Deinen Augen nicht schaden, so kann es [sie] sogar bequem ohne Packete mit Sendungen in Briefform Fortgang haben.

An Fugenthemaformen habe ich gedacht, auch ein gutes, kurzes gefunden, das ich demnächst ausarbeiten werde. Mit den Vorigen wollte ich mich bloß im Beantworten,

Comes-Verfertigung üben — waren die Antworten wenigstens richtig?

Für die Lektion über den Zirkel-Kanon bin ich dankbar; der Deinige ist ganz prächtig, er klingt gefühlvoll und hat etwas ganz Originelles in melodischer Führung, während die Harmonie reich und weich zugleich ist im Ganzen. Einzelne Härten sind mir bis jetzt aber fast in allen Deinen Sätzen aufgefallen; ich bitte Dich indes um Erlaubnis, Dir das erst nächstens einmal zu sagen; ich muß mir das recht sorgfältig ausdenken, und bin dazu heute im Packen zu flüchtig. Von Wien aus, wohin mich Deine Arbeiten als ein liebes Teil von Deinem Hirnschatzkästlein begleiten. Du zürnest doch nicht ob dieser statutenwidrigen Freiheit? Es ist fleißig gemeint!

Bitte, lieber Freund, schreibe mir ein paar Zeilen nach der Stadt der großen Musikanten, Wien, poste restante; es ist mir ein Bedürfnis, mich mit Dir verbunden zu fühlen, Du, einer der Wenigen, nach denen ich etwas frage, d. h. viel. Von Frau Schumann höre ich direkt gar nichts, also sorge Du dafür, daß ich erfahre, wie es der lieben Frau Clara geht. Sei aufs herzlichste gegrüßt von Deinem

Joseph Joachim.

Kennst Du die beiliegende fünfstimmige Beethoven-Fuge schon?

Vergib die Reiseeile verkündenden Klexe!

103.

Joachim an Brahms.

[Heidelberg] 31ten Mai [1856].

Von Heidelberg aus, wo ich eben noch vor Postschluß ankomme, schicke ich Dir Deine Kompositionen; zum letzten-

mal ohne eigene. Hier wird jetzt geblieben; ich bin allein und hoffe, Du schreibst bald poste restante. Seit Deinen Chorälen habe ich natürlich nichts von Dir gehört.

Morgen schreib ich mehr, ich wollte heut nur noch den Sonnabend benutzen, Dir die Sachen zu schicken.

Joseph.

Mit der Eile des Schuldbewußtseins!

104.

Brahms an Joachim.

[Düsseldorf, 5. Juni 1856.]

Lieber Freund,

Endlich gestern, nach wie langem Warten Dein lieber Brief! Laß mich ihn nicht wieder so lange entbehren, ich freue mich immer so sehr darauf. Ich warte also nicht erst den Sonntag ab, sondern schicke gleich neue Sachen, hoffe aber, dafür tust Du's auch!

Ich hätte Dir die zwei Fugen so gern schon länger geschickt, aber ich wußte keine Adresse. Wie sie Dir wohl gefallen? Schreibst Du mir recht viel darüber, so viel böse oder gute Worte darüber zu machen sind?

Ich habe nämlich in letzter Zeit Orgel geübt, daher kommen sie. Der Kanon gefällt Dir wohl nicht sonderlich? Die Zwischenspiele usw. sind wohl schauerlich?

Paßt das Amen (ich meine das Wort überhaupt); mir will der Satz am besten gefallen.

Ich schicke Deine Arbeiten mit. Ich denke das sind alle, sie liegen so lange hier, daß ich nicht mal dafür einstehen kann.

In den Bach-Kanons gefällt mir der in der Unter-Septime, wo ich die Stelle bei NB. besonders schön finde.

Daß ich noch nicht auf den Kanon-Stoff { f a e / gis e a } gekommen bin! Da liegt viel drin. Der Schulfuchs sieht aber wohl gefährlicher aus als er ist?

Einige Freude habe ich über die Kanons und die Variation zum Irischen Volkslied.[1]) Die Variation ist nicht die erste, kann ich nicht mehr sehn?

Überhaupt verlangt mich's wieder, von Dir zu sehn!

Von Schumann kann ich Dir nichts Neues schreiben. Ich gehe am 8ten (sein Geburtstag) hinüber; er wünschte neulich den großen Stielerschen Atlas, den bringe ich ihm.

Frau Schumann bleibt bis Juli noch in England. Kürzlich war sie auch in Dublin — in Manchester, Liverpool früher. Sie schreibt ziemlich traurig immer. Die Nachrichten von ihrem Mann mögen sie sehr mitgenommen haben.

Nun lebe wohl, schreibe bald von Venedig, dem himmlischen Heidelberg und allem Möglichen.

Herzlich
Dein
Johannes.

Was meinst Du zu dem Anfang der as moll-Fuge? Mir kommen Gewissensbisse.

Das as moll wird markiert durch das Präludium.[2]) Ich finde, die Antwort ist in der Quinte:



[1]) Dessen Melodie Joachim einer Anmerkung zu den „Irischen Elfenmärchen", übersetzt von den Brüdern Grimm, Leipzig 1826, S. 199 entnommen hat. — [2]) Die as moll-Fuge erschien zuerst als Beilage der „Allgemeinen musikal. Zeitung" (1864, Nr. 29). Das Präludium hat Brahms nicht veröffentlicht.

105.

Joachim an Brahms.

Heidelberg, Juni [1856].

Lieber Johannes,

Mit innigem Dank für den reichen Genuß kommen hiermit Deine Arbeiten zurück! Von mir liegt wenig bei, nur die rückständigen Schularbeit-Kanons und Variation-Übungen. Sie sind wohl nicht besonders, aber ich halte es für nützlich, überhaupt welche zu machen, und es werden mehr folgen. Indes war ich sonst nicht so faul wie's aussieht, und ich hoffe, wenigstens späterhin Zeugen arbeitsamen Lebens zu geben. Sag mir bei dem Wenigen unverhohlen alles, was Dir nicht gefällt. Du gehörst zu den Wenigen, von denen ich gern Tadel höre, denn Du weißt nicht nur „wo", sondern auch hauptsächlich „wie"!

Nun zu Deinen Arbeiten! Das Präludium in A gefällt mir seines kühnen, rasch fortschreitenden Lebens wegen sehr. Ein paar Fragen: ist die Stelle bei + orgelmäßig genug in den Synkopen? Nicht lieber



usw.

Du mußt es besser wissen, verehrter Herr Dom-Organist in spe! Die Stelle, bei der mit Blei „hart" steht und die drauffolgenden vier Viertel verstehe ich zwar mit ihrer Vorhaltverrückung — aber — schön find' ich's halt nit. Vielleicht fällt Dir was anders ein, originell und schön. Namentlich bei dem ersten $\frac{\text{cis}}{\text{dis}}$ ist man auf cis nicht genügend vorbereitet, denn es tritt vorher nur als

Durchgangsnote in der d moll-Harmonie auf, während der Akkord, den ich meine, zu entschieden nach E dur gehört, um in der Umgebung nicht zu verletzen. Mir tut er immer wieder frisch weh, so oft ich das Stück auch zu meiner Privatfreude ganz durchnahm. Nach dem B dur bei ⸢ wünsche ich mir's noch ein wenig länger — es fängt da so schön weit zu atmen an, und geht auf einmal schnell zu Ende, zu wenig großartig für die Anlage, wie mir scheint. Gewiß phantasierst Du noch dazu. Die Fuge in A ist des schönen Vorspiels vollkommen wert; ein reiches Thema, und noch reichere Verwendung. Wie schwungvoll das erste Zwischenspiel und der Fortgang zur Gegenbewegung! Wie schön das sanfte H dur! — mit den gehörigen Registern muß das sehr wirkungsreich klingen. Ich fühle mich lebhaft als Zuhörer in eine Kirche versetzt. Bei ⊖ hätte ich gerne, wenn es in ruhigem Fortgang ein wenig noch in e moll fortphantasierte (etwa mit der ersten Zwischenspielsfigur piano gebunden), damit der Rückgang zu dem Hauptmotiv mit dem Pedalgegenthema in seiner ganzen Majestät aufginge! Sie liegt in der Intention, ich fühlte das Großartige heraus, aber zu ganz ruhiger Geltung für den Zuhörer kömmt's nicht. Die Stelle ist mir mit die liebste: überlege, ob ich recht habe. Das Cis bei ┼ klingt mir jedesmal grausam; ich kann und mag mich nicht daran gewöhnen. Warum nicht ♮? Aber die Stelle bei den mehreren Ausrufungszeichen möchte ich hören, von Dir nämlich!!!

Ur-Bach-Händelsch muß das auf der Orgel lauten — und namentlich da, wo der Organist vor Freude sich darüber selbst gar nicht beruhigen kann, und erst recht losorgelt, sehr stark, mit Vierfuß-Registern, und es nun wieder

seinerseits das Pedal gar nicht mehr aushalten kann, im Bewußtsein seiner viel wichtigeren Stimme, und aus der Haut und mitten in den Takt hinein fährt und in die jubilierenden Finger mit seinen stolzen Schritten, ein urgenialer Kerl, der sich um die Welt nicht schert, und seine eigenen Begriffe von Rhythmus durchführt! Wie werde ich mich von Herzen freuen das zu hören — liebster Johannes. Noch mehr aber verlangt es mich nach der as moll-Fuge, über die ich mein Urteil nur durch stilles Versenken in ihre Musik ausdrücken kann: ich will mir sie eben wieder durchspielen, wie schon oft. — Von Anfang zu Ende wunderbar tief; ich kenne wenig Stücke, die den Eindruck der Einheit, Schönheit, seliger Ruhe so sehr auf mich machten, wie diese Fugenmusik. Die Bezeichnung „trübe" paßt wahrlich nicht — teurer Freund — denn das Traurige, Bedrückte löst sich so sanft in Trost und Hoffnung, daß es zugleich erhebt. Gerade dies Sinken und Schwellen, wie Atmen, verleiht dem Stück einen der Trübseligkeit ganz fremden, edlen Geist; hier ist Leben — im Trübsinn ist Stillstand, Sumpf. Kennst Du die Stelle in Dantes Hölle, wo die Trüben aus der Tiefe des Morastes ihre einförmigen Blasen zur Oberfläche hinauf seufzen — davon ist nichts in der Fuge, die durch und durch ein echtes, reines Kunstwerk, dasteht!

Von der reichen Stimmführung usw. rede ich gar nicht, aller Kontrapunkt, so bedeutend er ist, wird hier zur Nebensache. — Ein paar Bleistiftbemerkungen gegen den Schluß hin wirst Du dennoch finden (zum besten Zeichen, daß meine Liebe für das Stück nicht blind ist)! Die erste längere Stelle mit Bleistift mußt Du selbst, besser als hier geschehen, ändern — in ihrer ursprünglichen Gestalt

ist meinem Ohr das g und ges in der Mittelstimme im Verhältnis zu Unter- und Oberstimme nicht befriedigend, hat auch für mich, selbst wenn man as im Baß als Orgelpunkt gelten läßt, keinen harmonischen Sinn. Bei + habe ich als Schulfuchs bei der Note den Punkt in eine Viertelpause verwandelt, wegen des Basses. Bei ⊕ fällt Dir vielleicht noch statt der Quinten etwas Reineres ein.

Das Flemmingsche Lied[1]) ist sehr schön im ganzen; ich habe gar nichts gegen das Amen am Schluß, im Gegenteil gefällt es mir; der Orgelpunkt muß von heiliger, andächtig stimmender Wirkung sein. Aber Härten sind auch für mein Ohr große darin! Z. B. gerade im Amen bildet die an und für sich so schöne Tenorstimme bei der mit ═╒ bezeichneten Stelle gar zu harte Zusammenstöße mit Alt und Sopran! Dein Ohr ist so an rauhe Harmonie gewöhnt, von so polyphoner Textur, daß Du selten die Stimmen, im gegenseitigen Zusammenstoß allein, erwägst — weil sich eben bei Dir gleich das Gehörige, Ergänzende dazu gesellt. Das kannst Du aber von einem Zuhörer, selbst vom musikalischsten, nicht verlangen; und da denn alle Kunst schließlich zum Mitgenuß beseligen soll, da das ihr heiligster Vorzug ist, so bitte ich Dich, darüber nachzudenken. Mir verkümmert's oft (in allen Deinen Sachen) die reine Freude, die sie mir sonst gewähren, wie die keines anderen lebenden Komponisten.

Die zwei Takte in Klammern, im Mittelsatz, finde ich leer. Auch gefällt mir gleich die erste Septime im Tenor nicht. Überhaupt glätte hie und da noch im Stück — es

[1]) Als op. 30 „Geistliches Lied" von Paul Flemming für vierstimmigen gemischten Chor mit Begleitung der Orgel erschienen.

verdient's wahrlich; die Stimmung, so herrlich durch das schöne Vorspiel eingeleitet, bewundere ich von Herzen. Gar lieb ist mir auch, wie die Orgel nach dem Moll wieder einfällt und zurückführt usw. usw.

Verzeih' die Verzögerung um einen Tag in der Rücksendung Deiner Sachen: es sind gerade acht Tage seit sie ankamen! Ich wurde gestern unterbrochen und wollt' Dir doch gerne ausführlich alles vom Gewissen weg schreiben. Ich hoffe, es ist Dir nicht unlieb.

Im Laufe der Woche schreibe ich Dir wieder: einen bloßen Buchstabenbrief. Ich möchte auch Frau Schumann von mir hören lassen, und werde Dich bitten, die Zeilen einzulegen, damit sie sicher ankommen.

Auch wegen Schumann habe ich was zu sagen.

Sprich auch Du bald wieder zu mir, lieber Freund, wenn auch nur ein paar Worte! Du weißt, wie wohl mir's tut.

Recht und ganz

Dein

Joseph J.

Am Karlstor, bei Herrn Schmidt.

106.

Brahms an Joachim.

[Düsseldorf, Juni 1856.]

Dein Brief hat mich ganz aufgeregt vor Freude gemacht, mein lieber Joseph. Ich mußte ins Freie laufen, weil ich in der Stube keine Freudensprünge machen mochte.

Es macht mich ganz glücklich, daß Dir die Fugen so gefallen; in allem, was Du aussetzest, hast Du sehr recht und es wird alles geändert sein, wenn Du sie wieder siehst. Hier fehlte übrigens ein ♮. Ich kann mir aber kaum denken, daß Du cis spieltest, Du findest wohl den folgenden Takt hart



Die Quinten am Ende der as moll hatte ich bemerkt, aber ich fand sie zuzeiten recht. Ich will sehen.

Ich möchte, ich könnte auch wenigere Arbeiten so entschuldigen wie Du, möchte, mir schwirrte Besseres im Kopf herum. Aber ich arbeite wenig; Andres und mehr, als Du siehst, nicht. Ich bin meistens in der elendesten Stimmung und da ist so ein Brief von Dir wonnige Arznei.

Deine beiden Kanons in d moll (Bach) sind die besten unter allen, die wir darüber gemacht haben. Das Thema paßt aber doch gar nicht dazu, wenn man's nicht freier (breiter) behandelt. Deshalb muß ich manche melodische Stellen bewundern.

In den Variationen gefällt mir auch der Kanon sehr. Hauptsächlich aber die 1te Var., die 2te, 4te und die letzte. Die letzte ist prächtig!

Bei der 3ten kann ich nicht genug Beziehung zum Thema finden, auch beim Marsch nicht.

Ich mache manchmal Betrachtungen über die Variationenform und finde, sie müßten strenger, reiner gehalten werden.

Die Alten behielten durchweg den Baß des Themas, ihr eigentliches Thema, streng bei.

Bei Beethoven ist die Melodie Harmonie und der Rhythmus so schön variiert.

Ich muß aber manchmal finden, daß Neuere (wir beide!) mehr (ich weiß nicht rechte Ausdrücke) über das Thema wühlen. Wir behalten die Melodie ängstlich bei, aber behandeln sie nicht frei, schaffen eigentlich nicht Neues daraus, sondern beladen sie nur. Aber die Melodie ist deshalb gar nicht zu erkennen.

Ich verstehe es nicht einmal, wie ich's hier geschrieben habe, aber siehe Deine 3te, den Marsch und die darauf folgende an. In dieser letzteren finde ich's auch so. Daß die Melodietöne darin liegen, ist ganz recht. Aber in D dur klingen sie uns ja auf andern Stufen. Und wir können sie nur mit den Augen finden!

Das Kyrie, was ich Dir schicke, ist bloße Studie. Die andern Stücke gehören einer (nächsten) Messe in C dur für fünf Stimmen an. Das Agnus Dei folgt hinter dem F dur-Benediktus, was Du kennst.

Vor dem Sanktus ist das Amen des Credo in C dur. Vielleicht lege ich noch zwei unschuldige kanonische Melodien bei.

An die schöne 6/8 Prestovariation muß ich noch oft denken und spiele sie mir dann. Schreibe die Variationen einmal in Ordnung zusammen und widme sie uns Klavieristen.

Mir ist es so, als hätte ich Dir noch nicht gedankt für das prächtige Strafgeld? Darüber freute ich mich sehr, will aber doch viel lieber regelmäßig Deine Arbeiten und Briefe sehen als Strafgelder.

Moduliert's in einer Messe nicht zu viel, wenn das Sanktus und Osanna aus As, das Benediktus aus F, das Agnus von f—a und die ganze Messe aus C dur geht?

Schreibe mir recht, recht bald wieder und schicke viel mit.

Herzlichst Dein

Johannes.

107.

Joachim an Brahms.

[Heidelberg, Juni 1856.]

Ich fahre fort, Dir herzlich musikalisch nahe zu sein, lieber Johannes! Dein Kyrie ist dem Geist nach gewiß mehr als eine „Studie", das Wort kann sich nur auf den sorglos großen Umfang beziehen, in dem Du die Stimmen ergehen lässest, nicht auf den Wert des Charakters, der nichts Trockenes oder Mühseliges hat. Schon das Thema ist mir sehr lieb, und die Gegenbewegung schön; auch das Gegenthema. Besonders gefällt mir der Mittelsatzanfang, und dann wieder namentlich, wo er mit dem Hauptsatz vereint auftritt im Tenor. Das hat Dir auch selbst bedeutsam geschienen! Edel klingt der erste Orgelpunkt auf der Unterdominante, und bedeutend der letzte mit den vielen Engführungen — kurz das ganze Stück ist voll Schönheit und verdiente, daß Du es benütztest. Vielleicht weitest Du dann hie und da ab; es scheint mir oft zu knapp, gedrängt; man möchte hie und da einige ruhige Takte. Schon um die Eintritte noch mehr zu heben, würde es gut tun. NB. Eleison kann sowohl drei- als viersilbig gebraucht werden, soviel ich wenigstens weiß. Nur, glaube

ich, darf der Akzent nie auf der ersten Wortsilbe ruhen, wie Du einmal tun läßt.

Auch in dem kunstvollen Agnus Dei deklamierst Du statt: *peccata* oft: *peccata*, was ich nicht für richtig halte. Frage Dr. Hasenclever darüber gelegentlich und teile mir mit, was er sagt. Ebensowenig scheint mir die Deklamation von pacem bei Dir recht: der Akzent gehört auf pa und nicht auf cem. Das Dona nobis hat einen heilig milden Ernst, der mir sehr sympathisch ist. Verzeih, daß ich aus Zerstreutheit darin einiges mit Tinte statt mit Blei angezeigt habe, was mir nicht gefällt: im 1ten, 6ten, vom 6ten zum 7ten Takt. Ich komme mir vor, als suchte ich in Rom wißbegierig nach Skorpionen statt nach den Musen! Die Kerle stechen dann aber doch!

Mein Liebling ist das wunderschöne Sanktus. Wie muß auch die Klangwirkung davon feierlich sein! — Kannst Du das nicht zu hören bekommen? Wenn Dr. Hasenclever die Sachen einstudierte, käme ich. Überhaupt sehne ich mich eigentlich sehr nach Musikhören. Schön gesungen muß der Anfang wie mehrere Memnonssäulen klingen; auch gegen den Schluß hin tönt das Stück so schön aus! Doch wieder erscheint mir die Deklamation von Dominus unrichtig, der Akzent darf nie auf der letzten Silbe dieses Wortes ruhen! Bitte frage über alle die Dinge Hasenclever oder Dietrich, oder irgend einen Menschen, der Philologie studiert hat. Wozu sind solche Menschen auf der Welt, wenn man sie nicht nützen wollte.

Der beiliegende türkische Tabak hat mich zum Rauchen verführt, ich drehe mir täglich Zigaretten davon; es ist ein köstlich behaglicher Duft; Du wirst ihn wohl lieber in die

bewußte Pfeife stopfen! Auch ein versteinertes Fischlein, im Amphitheater von Verona gefunden, liegt bei. — Wie geht's Schumanns? Daß die Peri[1]) für die Roastbeef vertilgenden Philharmoniker nicht taugte, war fast vorauszusehen! Vorurteil und Dünkel sind dort zu Hause. Konnte doch Mendelssohn nicht die Schubertsche Sinfonie zur Aufführung bringen, obwohl er sie als Direktor dringend empfahl! Hat es Frau Schumann sehr betrübt? Grüße alle, Dich selbst auch.

J. J.

108.

Joachim an Brahms.

[Heidelberg Anf. Juli 1856.]

Geliebter Johannes,

Ich war so lange in der allerelendsten Verstimmung durch Krankheit und damit verbundenen Schmerzen, daß ich erst seit ein paar Tagen wieder in der Verfassung bin zu arbeiten. Die ganze Zeit über war ich zweifelhaft, was ich anfangen sollte, bald wollte ich reisen, nach Düsseldorf, Berlin ziehen, dann riet der Arzt wieder entschieden zu einer Wasserbadkur, kurz, ich war oft wie toll! Es waren wieder dieselben Zustände wie in Düsseldorf, im vorigen Jahr. Zuletzt kurierte ich mich durch eine Fußreise in die Pfalz,[2]) die Madenburg, den Trifels zu besteigen — nun ist's wieder gut und meine ersten Gedanken sind, Dich und unsere Vorsätze zu befriedigen: ich habe in den letzten

[1]) Die erste Aufführung des Schumannschen Werkes in England, am 23. Juni 1856 in Hanover Square Rooms, London, unter Sterndale Bennetts Leitung, hatte trotz der Mitwirkung der Jenny Lind als Peri keinen Erfolg. — [2]) „Ich machte sie in Gesellschaft des jungen Bunsen, eines holsteinischen Chemikers Prof. Delfs, des Schwagers des ersten" schrieb Joachim unter dem 9. Juli 1856 an Gisela von Arnim.

Tagen die angefangenen Variationen weiter geschrieben mit Benutzung Deiner vortrefflichen Ausstellungen: ich mußte Dir ganz recht geben. Findest Du die heutige Sendung besser? Sag' wieder ganz ungeschminkt, was Du denkst; Du fürchtest undeutlich zu sein in Deinem Schreiben, aber glaube das ja nicht! Jemand, der so tief und wahr empfindet wie Du, muß nolens volens auch den rechten Ausdruck treffen, und vollends für jemand, der sein Wesen liebt und gern immer mehr erfassen möchte!

Deine Arbeiten haben mich erstaunt, so kunstreich, tief empfunden sind sie. Ich will sie noch genauer studieren, um Dir meine Absichten näher zu begründen, wenn ich sie dieser Tage zurückschicke. Heute soll nur erst meine Sendung fort, meine Ungeduld läßt mir keine Ruhe, daß wir wieder voneinander hören.

Von Frau Schumann habe ich auch keine Silbe erfahren. Wie geht es ihr nur?! Ist Sie schon bei Euch in Düsseldorf? Und er! Bitte, lieber Johannes, lasse von Dir hören; denk', daß ich hundert Meilen von allen Lieben bin! Bis nächster Tage Adieu!

Dein

Joseph.

109.

Brahms an Joachim.

[Düsseldorf, Mitte Juli 1856.]

Lieber Freund,

Endlich, nach wie langem Warten wieder Nachricht von Dir!

Deine Variationen gefallen mir meistens ausnehmend. Nr. 3 besonders und 16—20 habe ich weniger gern. Die

3te ist zu gewöhnlich für Dich; sie klingt auch zu steif, so das g—f zum Schluß im Baß. In Nr. 10 finde ich den Schluß reizend; in Nr. 13 klingt mir's doch manchmal unrein (das f e im Baß), vielleicht könnte es wechseln mit in einigen Takten? Sonst ist sie schön! Nr. 17 ist reizend; dagegen finde ich 16, 18, 19, 20 zu wenig für Dich und für das, was die vorigen bringen; in 18 klingt mir im 3. Takt

zu schlecht das 

Nun aber umso freudiger, daß mich die anderen entzücken durch ihren wirklichen poetischen Inhalt.

Besonders Nr. 1 und 7, 11 und 12 klingen wie die schönsten Märchen und Balladen, man muß sich darin versenken. Sie sind mir alle lieb, ich kann nicht gut einzelnes hervorheben.

Könnte in 2 der Anfang des pp bei * etwas vereinfacht in der Harmonie werden, wäre es vielleicht gut; mir ist's nicht nötig, ich fühle nur die Wirkung, aber andere (auch Frau Clara) stört der Anfang.

Ich schicke Dir nichts mit als die kleinen Variationen; ein halbfertiges Credo will ich noch liegen lassen.

Leider muß ich Dir sagen, daß ich ganzer Tage ruhig faul war und ahnte, Du würdest nicht schicken. Hernach und jetzt bin ich krank: auf den Hintern gefallen, Geschwür, Abszeß, Arzt, zu Hause bleiben, kein Fleisch essen, das läßt nicht arbeiten. Aber zu meinem nächsten Termin werde ich schicken. Nun möchte ich aber gern das nächste Mal von Dir strengere Arbeiten sehen. Du kannst wohl [vor]

schönen Märchen nicht dazu kommen? Aber es wäre doch gut.

Der türkische Tabak ist gut. Frau Clara dreht mir Zigaretten, weil ich's nicht kann. Der Fisch aber macht mir Freude, er sieht reizend aus. Herzlichen Dank, daß Du dort auch an mich dachtest.

Mit Schumann sieht es schlimm, ja trostlos aus. Eine Reise nach Paris wäre in dieser Zeit ganz unnütz gewesen, da unser Kranker seit längerem zu Bett liegt — mit geschwollenen Füßen. Er nimmt fast nichts zu sich als etwas Wein. Frau Schumann sprach kürzlich in Bonn mit Richarz; es nimmt sie sehr mit.

Ich glaube bestimmt, es geht seinem Ende zu. Über kurz oder lang wird es aus sein. Lang aber mögen einige Monate — vielleicht ein Jahr sein.

Frau Schumann wird ihren Mann noch sehen; ich rate nicht mehr ab, trotz Jahn[1]) und allen. Denn ich könnte es nachher nicht begreifen, hätte sie ihn nicht gesehen, man hätte sie nur hingehalten.

Der Magnetismus kann wohl schlummernde Kräfte wecken, aber er kann doch keine neuen schaffen!

Würdest Du Schumann jetzt sehen, Du fühltest gewiß, daß da nur wenige Kräfte noch zu erhalten, zu konservieren sind. Ich möchte, Du sähest ihn! Vielleicht ist's ja möglich den Sommer, wenn Du zurückreisest.

Schreibe mir nur auf besonderen Zetteln über dies, damit Frau Schumann auf keine Weise etwas davon lesen kann.

Lebe wohl. Frau Sch. schreibt mit, sie hätte schon

---

[1]) Otto J., dem Mozart-Biographen.

länger geschrieben, wenn ich nicht Deinen Brief immer erwartet hätte.

Laß mich nächstens nicht umsonst warten, ich freue mich sonst wieder vergebens.

Recht herzlich Dein

Johannes.

Ganz vergessen habe ich den Augenblick, daß ich ganz glücklich bin, daß Dir mein Sanktus gefallen und was Du mir alles schreibst über die anderen Sachen. Mit der Aussprache wird alles in Ordnung gebracht. Hasenclever muß mich ja oft sehen jetzt. Tausend Dank, daß Du mir immer so ausführlich und liebevoll über meine Sachen schreibst.

110.

Brahms an Joachim.

[Düsseldorf, Juli 1856.]

Ich schicke Dir hier Variationen[1]), liebster Jussuf. Sie taugen wohl nicht viel, aber vielleicht kann aus dem Thema Besseres kommen. Schreibe mir doch mit Deiner gewohnten lieben Aufrichtigkeit darüber.

Absonderlich im Finale tobt wohl bloß ein ungezogener Junge und ich möchte eigentlich gern wie ein Geselle schon ordentliche Bilder [machen], nicht toben wie manchmal in den Sonaten.

Das Finale streichst Du vielleicht ganz? Mindestens ist es trotz allem Spektakel so wenig, daß, glaube ich, das

---

[1]) Es ließ sich nicht feststellen, ob damit die „Variationen über ein eigenes Thema", op. 21 Nr. 1, oder die „über ein ungarisches Lied" op. 21 Nr. 2 gemeint sind.

Thema dahinter noch wärmer macht. Sonst könnte man grade vor dem Thema schließen.

Laß mich nicht warten, schicke mir's am ersten freien Tag.

Wenn ich Deine Ouvertüre bekommen könnte, wie mir Clara sagt, da würde ich mich unbändig freuen. Deine Ouvertüren verstäuben nicht bei mir, wie oft schaffen sie mir erhebende und erfreuende Stunden.

In Ergebenheit harre ich Deiner dicksten Striche. Es ist eben gebacken, die neue Bemme, da wirken sie noch leicht und prägen sich ein.

Herzlichst

Dein

Johannes.

111.

Brahms an Joachim.

[Düsseldorf, Juli 1856.]

Mein lieber Joseph,

Deine Ouvertüre hat mir viel Freude gemacht. Sie ist mir so warm in Kopf und Herz geströmt, daß sie noch lange nachklingen wird. Sie hat keine Vorzüge vor den früheren, ja wohl kaum Ebenbürtiges? als daß das erste Thema so schön ist wie nur irgend eines von Dir und daß sonderlich die Form so schön und leicht gegossen ist wie noch nichts, glaube ich, von Dir. Ich bin manchmal in Versuchung, die Formen der andern Ouvertüren stellenweise etwas schwerfällig zu finden, daher ich es für das förderndste halte, wenn Du öfter so Schlankes, schön Gegliedertes schreibst.

Doch nimm dies nicht für einen bestimmten Ausspruch von mir, ich kann den nicht geben über Deine Sachen; sie

sind mir so groß, daß ich alle meine Kräfte beisammen haben muß, will ich sie frei genießen. So meine ich auch, müßten Dich grade leichtere Übungen im Kontrapunkt fördern. Muß man nicht dahin kommen, auch das Tiefsinnigste schön und dem künstlerischen Ohr angenehm auszusprechen? Ich vermisse das doch z. B. an einigen Stellen der Demetrius-Ouvertüre. Es kommt mir vor, als ob Dich da die Leidenschaft gepackt hätte, Du konntest sie aber noch nicht währenddeß besehen.

Eine Stelle, die meinem Gefühl widerstrebt in der Ouvertüre, ist der Schluß des ersten Teils, die Stelle von Seite 16 zu 17. Ich glaube auch schwerlich, daß sie mir vom Hören eingehen wird, ist sie nicht matt? Es strebt immer hinauf, bricht nicht, sondern fällt matt. Vielleicht ist das Absicht? Dann kommt mir der Schluß, schön zwar, aber kurz vor?

Ich hätte nun aber nie auf Kleist geraten als Stoff der Ouvertüre: bei der Hamlet-Ouvertüre eher.

An Schumann dacht' ich gleich beim Anfang.

Daß Euch mein Adagio gefallen, ist mir so sehr lieb, daß das Rondo gar nicht in Betracht kommt, ich will's schon schaffen, könnte es Dir wohl bald schicken, aber es ist besser, ich überdenke länger. Über die Kalkbrenner-Stelle habe ich eine Viertelstunde laut gelacht und dann wieder als Du von Übelnehmen schriebst.

Schicktest Du mir Sonnabend Arbeiten, da hätte ich königliche Freude; ich habe jetzt nichts, an zu viel anderes gedacht. Aufgaben brauche ich Dir nicht zu geben, nur bitte ich so wenig Lizenzen wie möglich anzubringen.

Frau Clara, die wohltätige Fee, schickt die Manfred-Ouvertüre mit.

Daß wir mit Deinen Bedenken wegen Julien ganz und entschieden übereinstimmen, schreibe ich mit. Hättest Du Wehners nicht gefragt, so hättest Du uns auch nicht gefragt.

Verzeih mir mein Geschwätz vorne; ich verstehe das nicht, und bleibe mein Freund, wie ich Dein treuester

Johannes.

Frau Schumann frägt, wie's um die Probe der H.- und D.-Ouvertüre[1]) steht; dauert es zu lang, so ist's wohl besser, Du schickst sie zurück nach Leipzig.

112.

Clara Schumann an Joachim.

Bonn, 28. July 1856.

Teuerer Joachim,

Nur wenig Worte! Ich bin seit gestern mit Johannes hier — wir wohnen im Deutschen Haus, sind aber den Tag über in Endenich. Ich sah ihn gestern — von meinem Jammer lassen Sie mich schweigen, aber einige zärtliche Blicke empfing ich — sie nehme ich durch mein ganzes Leben hindurch! Einmal umfaßte er mich auch, er erkannte mich! Bitten Sie zu Gott um ein sanftes Ende für ihn — es kann nicht lange mehr dauern, wie Richarz sagt. Ich verlasse ihn nicht mehr! Ach, Joachim, welcher Schmerz, welcher Jammer so ihn wieder zu sehen! Aber der Blick — um alles in der Welt mißte ich ihn nicht mehr. Eben wollen wir wieder hinaus!

Denken Sie seiner und

Ihrer

Clara Schumann.

Johannes grüßt.

Frau Sch. schreibt Dir dies für den Fall, daß Du ihn vielleicht zum letztenmal sehen wolltest. Ich will

[1]) Damit ist wohl Schumanns Ouvertüre zu „Hermann und Dorothea“ op. 136 gemeint.

aber dem doch beifügen, daß Du Dir's überlegen möchtest, es ist doch sehr, sehr ergreifend und jammervoll. Schumann ist sehr abgemagert, von Sprechen oder Bewußtsein ist keine Rede. Er kannte aber doch seine Frau, umarmte sie und lächelte. Seit 6—8 Tagen nimmt er nichts mehr zu sich als wenig Fruchtgelee. Ich weiß nicht mehr zu schreiben, kann nicht.

Wir wohnen im Deutschen Haus in Bonn.

Dein Johannes.

Dietrich grüßt. Ich will telegraphieren.

113.

Joachim an Brahms.

[Hannover], 1. Oktober [1856].

Liebster Johannes

Als Zeichen größerer Nähe und als günstiges Omen mit herzlichsten Grüßen am ersten Tage des Oktobers und meiner Ankunft hier beifolgendes.[1])

Morgen an Frau Schumann mehr, deren lieben Brief ich vor meiner Abreise aus Berlin empfing. Von Herzen Dein

J. J.

Julchen ist munter.

114.

Brahms an Joachim.

[Düsseldorf], Sonntag, [19. Oktober 1856].

Es hat sich rasch entschieden, daß ich Sonnabend bei Otten spielen muß.

---

[1]) Fr. Bach, Kyrie. [Von Brahms angemerkt.]

Nun komme ich Dienstag (zur Kaffeezeit, um zwei) durch Hannover und darf mich leider nicht aufhalten. Das erstemal, daß ich durch Hannover reise!

Ich sehe Dich doch, lieber Joseph?

Mir ist die Stunde wichtig, in der ich Dich spreche, sie bringt hoffentlich wieder manches schriftliche Beisammensein in Gang. Wie entbehre ich das! Du vertröstest von einem Brief auf den andern, immer soll der nächste mehr und das Wichtigste bringen.

Da muß Ordnung wieder hineingebracht werden.

Versäume doch nicht die Stunde Dienstag, ich muß leider gleich weiter. Frau Clara grüßt herzlich wie Dein

J. B.

Für Beethoven und Friedemann Bach muß ich Dir danken, wie hat mich beides erfreut und doch geärgert, ich glaubte jedesmal eine Fortsetzung unserer Studien zu bekommen.

Frau Clara legt eine Rechnung bei auf mein dringendes Mahnen, sie wollte nicht damit heraus.

115.

Joachim an Brahms.

[Hannover], Sonntag, [16. November 1856].

Lieber Johannes,

Wie ist es mit der Schumann-Feier? Erwartet Ihr mich noch zum 22ten?[1]) Ich will natürlich mein Versprechen

[1]) Am 22. Nov. 1856 veranstalteten die Hamburger Philharmoniker eine dem Andenken Schumanns gewidmete Feier, bei der Brahms das Klavierkonzert und Joachim die Phantasie von Schumann spielte; Joachim überdies noch die Bachsche Chaconne mit der von Sch. unterlegten Klavierbegleitung.

halten, und die Phantasie spielen, auch sonst noch etwas: ich habe deswegen unsere 3te Quartett-Soiree, die am 22ten sein sollte, verlegt. Um Probe würde ich Freitag nachmittag oder Sonnabend früh bitten. Willst Du dann am Sonntag eine Matinee oder Soiree veranstalten? All das sei Dir überlassen. Otten wollte meine Heinrich-Ouvertüre aufführen, aber ich halte es für überflüssig, seinen Konzerten zu schaden, und mir nicht zu nützen. Solange meine Sachen ganz meinen Wünschen entsprachen, machte ich mir nichts aus Erfolg oder Mißfallen; jetzt aber, wo ich ein anderes Ideal empfinde, möchte ich's gerne entweder besser machen oder, gelingt mir das nicht — nun so ist auch am alten nichts gelegen, ohngeachtet einer gewissen Wärme und Klarheit, die ich am Ausdruck vieler Stellen zu finden nicht leugne.

Ich würde mich freuen, Dich, lieber Freund, einige Tage zu sehen!

Herzlich der Deinige

Joseph J.

Grüße auch Gräbeners. Alle fünf. —

Grüße Deine verehrte Mutter und alle andern im Hause freundlich.

116.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, 18. November 1856.]

Sonnabend ist das Konzert, lieber Joseph. Am besten wäre, wenn Du Donnerstag mittag von Hannover abreisen könntest und Freitag nachmittag um zwei Uhr probieren. Auch noch vielleicht Sonnabend früh; bei Grund[1])

[1]) Dem Begründer und Leiter der Hamburger philharmon. Konzerte.

sind zwei Proben wohl nötig. Es ist doch gemütlicher, wenn Du abends hier zu guter Zeit ankommst als z. B. morgens um fünf. Schreibe mir doch mindestens, wenn Du zu einer andern Zeit als Donnerstag abend kommst, damit ich Dich erwarten kann.

Nun aber hoffe ich Dich doch einige Tage mindestens hier zu haben, lieber Freund, Neues von Dir hoffentlich zu sehen und Dir etwas zu zeigen. Auch freuen sich Avé und Grädener auf einen gemütlichen Musik- (und Austern-) Abend.

Wie ist's, willst Du bei uns schlafen? Es ist am Ende nur gemütlicher als im Hotel allein schlafen. Schreibe nur eine Zeile.

Ich muß das a moll-Konzert[1]) doch spielen, die Philharmoniker fürchten sich vor dem Neuen.

Grädener hat ein neues Trio, das ich morgen zuerst versuchen soll. Das und auch mein Quartett[2]) möchten wir mit Dir versuchen.

Mensch, mache Dich für eine Woche frei, es kann Dir hier acht Tage gefallen, wir wollen lustig sein und schon die Zeit gut hinbringen.

Von Avé, Grädener, meinen Eltern und Geschwistern soll ich Dir die herzlichsten Grüße sagen.

Schreibe mir doch gleich, wann Du kommst und ob Du bei mir oder lieber allein bleiben willst.

Dein Johannes.

NB. Sonnabend früh kann keine Probe sein! Freitag nachmittag zwei Uhr mußt Du probieren.

---

[1]) Von Schumann. — [2]) Wahrscheinlich eines der Klavierquartette op. 25 und 26.

117.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 19. November 1856.]

Lieber Johannes,

Ich komme am Donnerstag mit dem Zug, der um drei Uhr nachmittags von hier fortgeht. Mein Absteigquartier will ich in dem von Euch nächsten Hotel nehmen, was nicht hindert, daß wir zusammen frühstücken, oder daß ich unter dem Kontrabaß[1]) gelegentlich schnarche, als würde auf ihm gespielt, wenn's einmal abends zu spät werden sollte und ich zu faul ins Hotel zu gehen wäre. Vornehmlich freue ich mich auf Sonntag früh, Dein Quartett zu hören. Auch Grädners Trio. Ich muß aber Montag wieder in Hannover sein. Die drei Tage Frist wollen wir ordentlich nützen.

Lebwohl für heut!

J. J.

118.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 1. Dezember 1856.]

Liebster Johannes,

Ich beschäftige mich mit Deinem Konzert — aber so manche Bedenken neben herzlich sympathischem Freuen und Bewundern kommen mir, die sich doch nur unvollkommen schreiben ließen, während ein Sprechen für und wider für beide von schönster Anregung sein könnte. Kannst Du nicht den Rest bis Weihnachten herkommen, Dein Konzert hier vollenden, da Du doch nicht Ruhe in Hamburg findest?

---

[1]) Von Brahmsens Vater.

Die Idee (ich gestehe, nebenbei etwas egoistisch) plagt mich seit einer Stunde, ich muß Dir's wenigstens mitteilen. Um eine ruhige Stube mit Klavier würde ich mich umtun, bei Henckes oder sonst, die müßte sich finden, und die Kosten müssen sich auch auf irgendeine Weise finden. Durch Spielen beim König oder sonst.

Schreibe gleich ein Wort, solche Entschlüsse muß man schnell fassen. Im Ja-Falle tue gleich für die Einrichtung Schritte, wenn Nein, so schicke ich alsobald das Konzert. Es ist elf; ich werf' die paar Zeilen noch auf die Post, übermorgen kann Antwort kommen. Quartettmusik und die ersten Konzerte wären auch für Dich da. Schreib!

Dein

J. J.

119.

Joachim an Brahms.

[Hannover] am 4ten morgens [Dezember 1856].

Da Du nicht schreibst, Freund, so schick ich das Konzert wieder. Laß bald ein gutes Wort vernehmen, liebster Joh! Ich weiß nicht, ob Du mit den Bleistiftandeutungen zufrieden sein wirst — und wollte, Du gäbst mir bald Antwort auf dies innere Fragezeichen — am liebsten durch faktisches Senden der Fortsetzung des Konzertes. Du wirst wahrscheinlich doch eine neue Abschrift vor dem Ausschreiben der Stimmen anfertigen müssen; sonst müßtest Du tüchtig Gummi gebrauchen. Das Stück wird mir immer lieber — obgleich einiges in der Komposition mir nicht ganz zusagt: von Seite 21 bis 24 ist mir zu fragmentarisch, nicht fortströmend genug — mehr unruhig als leidenschaftsvoll — wie mir überhaupt nach dem bedeutenden Anfang und

11*

wunderbar schönen ersten Moll-Gesang ein entsprechend großartiges 2tes Motiv abgeht — aber freilich würde auch schwer etwas entsprechend Hohes und Schönes, das mit den ersten Gedanken an Breite wetteiferte, in Dur zu finden sein — und selbst mein ausgesprochenes Bedenken macht mich nicht blinder gegen die vielen Herrlichkeiten des Satzes.

Immer und ganz Dein

Joseph J.

Ich hab' Deinen empfohlenen Hans [?] zwar gelesen; rührend, einfach gewaltig!

120.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, etwa 12. Dezember 1856.]

Lieber Joseph,

Was denkst Du wohl von mir, daß ich gar nicht schreibe? Vielleicht einfach das Rechte. Du hast mir zu überlegen gegeben, und damit bin ich nie fertig geworden. Alle Tag wollte ich abreisen zu Dir; hauptsächlich meiner Eltern wegen, die mich so selten und kurz haben, unterblieb's, auch damit Frau Schumann wenigstens hier einen Freund gleich findet.

So schicke ich Dir denn das Finale, um es endlich los zu sein. Ob es Dir genügen wird? Ich zweifle sehr daran. Der Schluß sollte eigentlich gut werden, aber jetzt kommt es mir nicht so vor.

Tausend Dank, daß Du den ersten Satz so freundlich und genau angesehen hast. Ich habe schon recht von Deinen schönen Bemerkungen gelernt. Als Künstler kann

ich überhaupt gar nichts zu wünschen haben als mehr Talent, damit ich mehr von solchem Freunde lernen könnte.

Leb wohl, mein Lieber, ich denke, Montag kommen wir. Im Januar muß ich jedenfalls einmal länger bei Dir sein. Ich sehne mich ordentlich danach.

Schimpfe und streiche in dem Satz, wie Dir gefällt.

Viele Grüße von allen hier im Haus.

Herzlich

Dein

Johannes.

121.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, 15. Dezember 1856.]

Lieber Joseph,

Frau Clara ist eben müde und matt (nicht zu sehr!!) von Kiel angekommen. Heute mag sie doch nicht weiter reisen, aber morgen Dienstag früh um sieben, so daß wir Mittag (um zwei Uhr wohl) in Hannover sind. Frau Schumann scheut nach der Nachtfahrt auf der See noch den Eisenbahn-Nachtzug; so werden wir also wohl nicht uns aufhalten, Dich aber doch sehen? Jedenfalls? Dieser Brief muß schnell weg, wenn er früher als wir in Hannover sein soll.

Herzliche Grüße!

J. B.

122.

Brahms an Joachim.

[Düsseldorf, Anf.] Januar 1857.

Lieber Freund,

Ich warte so lange schon vergebens auf Deine Ouvertüre sowohl als mein Rondo. Wann bekomme ich beides endlich?

Du genierst Dich doch nicht, dicke und dickste Striche im Rondo zu machen? Ich weiß sehr gut, daß diese nötig sind.

Schicke mir's jetzt bald! Beides!

Hierbei folgt der erste Satz abgeschrieben zur zweiten — und recht strengen — Revision. Ebenso die Variationen,[1]) über die ich gern Deutliches von Dir wüßte. Das b moll-Finale gefällt Frau Schumann nicht. (Die Tonart! nicht der Satz.)

Absonderlich kommt aber ein Adagio mit. Könnte ich mich doch endlich über ein gelungenes Adagio freuen! Schreibe mir recht entschieden darüber. Gefällt es Dir etwas, so zeige es unserer lieben Freundin, sonst ja nicht.

Auf S. 18 und 19 kann ich nicht das Orchester anbringen, auf S. 16 und 17 eigentlich auch nicht. Die kleine Änderung S. 19, 2, gefällt mir besser, aber erinnert mich an Wagner?

Schicke mir doch das Rondo und die Ouvertüre recht bald, das Adagio mit, wenn's Dir nicht gefällt, sonst zeige es erst und schicke es dann.

Lieber Joseph, ich bin so glücklich, Dir meine Sachen schicken zu können, ich fühle eine doppelte Sicherheit dadurch. Fingen wir unsern Kontrapunkt erst wieder an!

Noch will ich Dir ohne weitere Vorrede ein Buch empfehlen: „Der persönliche Schutz, nach dem Englischen von Dr. Laurentius in Leipzig".

Du fühlst selbst, ob es Dir (nicht Deinem Körper!) irgend nötig ist.

Ich finde, unsere Eltern und Lehrer sollten uns bei-

---

[1]) Wahrscheinlich die erste Fassung der „Variationen über ein eigenes Thema", op. 21, Nr. 1. Siehe den Brief Nr. 125.

zeiten solches Buch oder ein Spital zeigen. Ausschweifungen irgendwelcher Art brauchen nicht den Menschen zu verderben, das Denken, Grübeln über derlei Sachen verdirbt ihm die Zeit und ich glaube, es könnte auch Körper und Temperamente verderben. Solche Bücher (Anschauungen) können uns die vorige Heiterkeit des Gemütes wiederbringen, in der man sich nicht würgt mit Gedanken, ein lustiger Lebemann oder ein Philister zu sein, man kennt die Begriffe nicht.

Ich werde mich sehr konfus ausgequatscht haben, doch wie ich Dich kenne, so begreifst Du, was ich will. Du weißt, daß es Zeiten gibt, wo man gern ein lesbares anatomisches Museum hat.

Nun adieu, herzlieber Freund, schreibe und schicke bald; tausend Dank im voraus für Striche usw. —

In bester Freundschaft

Dein

Johannes.

Grüße Frau Clara, wenn sie kommt, vielleicht kann ihr das Adagio ein freundlicher Gruß sein, ich bin begierig darauf.

Von den Variationen wüßte ich gern, ob sie wirklich druckfähig sind.

Die Konzertstimmen usw. für Frau Schumann liegen hierbei.

123.

Joachim an Brahms.

[Hannover, etwa 12. Januar 1857.]

Mein teurer Johannes,

Ich schicke mich endlich an, Dir Deinen letzten Satz zu schicken. Leider kann ich ihn mir nicht vorspielen, das

erleichterte sonst mein Urteil; am liebsten säße ich neben Dir und wir ergänzten dann unsere Gedanken. Was ist Musik sehen, und über Musik schreiben! Ausgestopfte Vögel in künstlichen Bäumen! Spielen und Hören — aus- und einatmen! Verd. . . . . Hanno. . . ., wo das Träume sind, wenn nicht eine wohltätige Fee sich, wie Samstag abends und Sonntag morgens, manchmal meiner erbarmt.[1])

Doch Dein Stück — im ganzen finde ich es sehr bedeutend: der kernig kecke Geist des ersten Themas, das innig sanfte B dur, und namentlich auch der feierliche Aufschwung nach der Kadenz als majestätischer Schluß, all das ist reich genug, um einen erhebenden Eindruck zu hinterlassen, wenn man sich diese Hauptzüge recht einprägt; ja, ich glaube sogar, daß er einen selbst nach der leidenschaftvollen Breite des ersten und der erhebenden Andacht des 2ten Satzes befriedigenden Abschluß des ganzen Konzertes bilden könnte — wenn nicht in der Mitte diesmal manches die Schönheit der Komposition vom Finale störte und den Totaleindruck geradezu durch eine gewisse Unstätheit aufhübe, bisweilen auch sogar durch steifen Formalismus hemmte. Es hat den Anschein, als wären die Themas zwar mit der Glut des schaffenden Künstlers empfunden. aber als hättest Du ihnen nicht Zeit gelassen, echte Kristalle beim Gären anschließen zu lassen. Manches ist willkürlich im Verlauf — ja bisweilen kommen statt Weiterbildungen harmonische Rückfälle, die mich bei Dir doppelt verletzen. So spielst Du z. B. (um der Reihe nach zu gehen) auf S. 7 zu 8 erst den d moll-Satz rüstig weiter — man ist in bestem Zuge, um mit Dir ver-

[1]) Frau Schumann hatte am 10. Jan. 1857 in Hannover konzertiert.

trauend zu einer schönen Entwicklung weiter fortzuschwimmen, ich war auf die mutwilligsten Brahmsiaden gefaßt — da auf einmal wirfst Du den Hörer von a moll und F dur wieder auf die Sandbank von d moll, und man zappelt im Trocknen ⊫; die Monotonie des d moll ist bei der Stelle umso auffallender, als man sich das Wiederkehren des Anfangs auf Seite 6 nach der originell schönen cis moll-Ausweichung doppelt scharf eingeprägt hatte. Und wenn es nur von der eben als matt bezeichneten Stelle einen bedeutenden Aufwand von Kraft nähme; aber Du kehrst zu demselben a moll, das man schon ganz ordentlich und deutlich vernommen, zurück, und somit ist dem Erscheinen des edeln und mir an sich sehr sympathischen 2ten Hauptgedankens alle Bedeutung des Auftretens genommen. Wenn Du das Ganze im Zug Dir vorspielst, wirst Du's selbst empfinden. Sehr schön finde ich den Fortgang des 2ten Themas zum Halbschluß auf der Dominante von S. 12 zu 13, — aber dann von S. 13 zu 14 finde ich die Wiederholung der schönen Wendung $\begin{smallmatrix}6 & \sharp \\ a & h\end{smallmatrix}$ matt — es müßte auf eine andere Weise zu dem Orgelpunkt auf E, wenn es nicht wie ein unerquicklich hin und wieder ziehen empfunden werden soll. Überhaupt weiß ich nicht, was das ungewöhnliche dreimalige Auftauchen der a moll-Melodie soll; die geänderte Begleitung allein tut's nicht und Variationen sollen's gewiß nicht sein. Lies mein NB. S. 17. Statt der Passage vom letzten Takt 22 weiter möchte ich eine der schwungvollen Erfindung der andern Hauptbestandteile ebenbürtigere. Sie ist nicht anschmiegend genug, um als Fortsetzung der Melodie zu gelten, nicht beruhigend genug

als Koda, und nicht fremd genug als Kontrast; auch ist die Abwechselung mit den Fagotten und Klarinetten nicht glücklich — andere Instrumente könnten zwar den Klang pikanter, aber die Idee nicht bedeutender machen. Mir kommt die Stelle schwunglos, mehr öde als traurig vor. Auch der Klaviersatz kommt mir etwas leer, die Bewegung nicht gewählt genug vor — doch davon verstehe ich nicht genug. Aber wohl verstehe ich den Eintritt der Streichinstrumente S. 27! Da ist man wieder bei Brahms; und ich tu mir eine rechte Genüge, bei ihm zu weilen. Bis zum Des dur auf der 42ten Seite liebe ich alles! Meine Vorschläge sind von dort an mit Bleistift in die Partitur geschrieben; das ist besser als das ewige Zitieren. Nach der Kadenz tritt wohl eine ziemliche Ermäßigung des Tempos ein? Das ganze Dur gefällt mir ausnehmend, eine wohltuende harmonische Breite — bei der mir unwillkürlich etwas von der Stimmung des Schlusses vom Adagio-Satz anklingt. Die Instrumentation ist auch bis auf die vorletzten Seiten gelungen. Was diese anbetrifft, muß ich die Schußstellen erst einmal von Dir hören, um mit zu urteilen oder mit zu raten. Mir scheint, die Pizzikatos werden aber nicht ausreichen. Hoffentlich findet sich bald Gelegenheit, es zu hören; wir müssen uns bald sehen. Ein Gespräch mit Frau Schumann brachte mich dahin, zu wünschen, Du möchtest einen andern letzten Satz schreiben, da das Ändern oft mehr Mühe macht als das frische Schaffen. Aber es wäre doch schade um vieles bedeutende in dem Rondo, und vielleicht gewinnst Du's doch über Dich, mit erstem Ungestüm wieder hinein zu arbeiten um die einigen Stellen neu zu schaffen; das wäre mir lieb.

Ich eile, endlich die Sache auf die Post zu geben — obwohl ich noch viel zu sagen habe und sagen werde.

Wie mögt Ihr nur in Düsseldorf den Kleist-Nachruf[1]) finden? Gewiß nicht besonders, aber sagt's in jedem Fall!

Dein, Johannes!,

Joseph Joachim.

124.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 19. Januar 1857.]

Lieber Johannes,

Ist Frau Schumann unwohl? Sie war hier so leidend und hat sich nachher sehr angestrengt, schien mir aber am Tage der Abreise besser, auch geistig frisch. Sie ist sonst so pünktlich, daß ich mich ein wenig ängstige. Auch von Dir hoffte ich eigentlich Sonnabend oder wenigstens gestern auf Arbeiten und Ouvertüre. Ich bin bereit zu der Wiederaufnahme des unterbrochenen Kontrapunktes. Gib mir eine Aufgabe zu nächstem Sonnabend, aber es müßte umgehend sein. Du hast doch meinen schlechten Witz mit Moscheles und Kalkbrenner nicht krumm genommen? Das wäre sehr krumm. Dein empfohlenes Buch kann man sich doch unmöglich kaufen, und wer leiht es einem? Wo hast Du's her, und kannst Du mir's schicken? Es interessiert mich, wie alles, was

---

[1]) Joachims dem Andenken Heinrichs von Kleist gewidmete Ouvertüre, zum 1. Male am 14. März 1857 unter des Komponisten Leitung in Hannover aufgeführt.

zur Kenntnis unserer sonderbaren Gattung beiträgt. Mir ist Prüderie gleich verhaßt wie die Frechheit. Schreib, und wären's auch nur einige Zeilen, oder Schelte.

Adieu!

J. J.

125.

Joachim an Brahms.

[Hannover, etwa 10. Februar 1857.]

Lieber Johannes! Ich schicke, baldmöglichst wie Du siehst, die Variationen; hoffe, sie aber mit Frau Schumann in wenig Tagen wieder zu erhalten, um sie zu hören. Ausnehmend schön ist das Thema, um mit dem Anfang anzufangen! Daß der Rhythmus sich am Ende der beiden Teile zu fünf Takten erhebt, ist auch für den Hörer erhebend, und kommt in der natürlichsten Weise. Man gibt sich in liebendster Weise dem Fortgang hin und jede Variation leitet zu zarter Verklärung des ersten Gesanges, der für mich eine eigene, Religion durchdrungene Wärme und, ich möchte sagen, keusche Zärtlichkeit atmet. Die Kontraste, die mit der 6ten Variation beginnen, sind mir minder lieb. Zwar finde ich den 6/8-Takt anfangs schwungreich; aber namentlich der 4te Takt stört mich und ist wohl eine in erster Hitze übersprungene Trivialität nach meinem Gefühl, die Dir selbst nicht genügen wird, wenn Du zuhörst. Der erste Anlauf läßt eher einen tüchtigen Granitsteinhaufen (wie auf der Chaussee nach Grafenberg!) erwarten, nicht einen seichten, schmalen Graben. Vielleicht macht meine Bleistiftandeutung klarer was ich meine, obwohl sie mir auch nicht genügt. Auch in Variation 7 entspricht mir der Inhalt

dem Aufwand an Technik nicht — ja, er ist steif und nicht charakteristisch genug. Dafür entschädigt die kecke 8te, und die edle 9te söhnte mich vollends mit meinem Musikliebling aus. Auch die 10te, mit der schönen Triolen-Variation in der Variation. Auf meinem Ritmüller und mit meinen Tastenreitern klingt der Triller etwas zu materiell für die zarten Empfindungen, die in der rechten Hand so edel drüber schweben — aber, wie gesagt, das hat bloß in etwas Äußerlichem seine Ursache, ich entbehre den Triller, wenn er schwach genug gespielt werden kann, ungern und hoffe auf das befriedigendste durch Frau Schumanns Hand aufgeklärt zu werden. Mit der Überleitung aus dieser letzten Variation in die feurige Koda durch die letzten Takte der Variation kann ich mich nicht befreunden. Das accelerando tritt zu hastig nach der zarten Triolen-Stelle auf. Statt zu kräftigem Ernst stetig zu erstarken, stürztest Du in einen Strudel dickster Akkorde auf einmal, der mir nicht angenehm ist; die Koda ist schon reichlich rasch in dem Harmoniewechsel.

Fortsetzung morgen.

126.

Joachim an Brahms.

[Hannover, etwa 12. Februar 1857.]

Lieber Freund,

Deine Briefsendungen sollen unserer Freundin auf der Durchreise eingehändigt werden. Wenn die anstrengende Tour nur ohne schlimme Folge auf ihre Gesundheit bleibt! Für Deine Variationen danke ich Dir; es ist mir das liebste, was mir musikalisch begegnet, Deine Sachen immer gleich warm aus dem Sprudel schöpfen zu dürfen, bevor

sie an dem Urteil andrer erkaltet sind; also lasse Anreden wie „hoffentlich geduldiger Freund"! Aber aufrichtig muß ich diesmal nach dem Ansehen des Neuen bekennen, daß es mir nicht auf dem Wärmegrad des Anfangs beharrt. Während mir Thema und die ersten fünf Variationen zu den tiefsten und edelsten Inspirationen aus einem Guß gehören, die Du gehabt (und das will wahrlich viel sagen), kömmt mir das spätere mit Ausnahme der 9ten und 10ten Variation höchstens geistreich gemacht vor. Der neue Schluß verbessert meiner Empfindung nach nichts. Im Gegenteil hatte der andere wenigstens einen gewissen drängenden modulatorischen Zug voraus, der zeitweise über die starre thematische Erfindung täuschte. Jetzt aber höre ich nur die steifen Akkordfolgen, die von den Trillern nicht flüssiger gemacht werden. Verzeih, daß ich das so dürr sage. Meine heftige Opposition entspringt aber nur aus der tiefsten Liebe zu dem Herrlichen der ersten Hälfte Deines neuen Werkes, das einer begeisterten Entwicklung, nicht bloß geistreichen Fortsetzung, bedarf. Deine Ungeduld kann allein die Schuld tragen — Du wolltest diesmal das Werk beenden, und das geht bei Dichtungen von Deiner tiefen Empfindung nicht; diese läßt sich nicht immer wieder mit erster Macht zurückzwingen. Ja, sie flieht den Druck der Absicht. Dichter lassen oft jahrelang einen glücklichen Anfang liegen, bis sich die erste Macht der Eingebung wieder einstellt. Selbst Schiller und Goethe, diese nimmer rastenden Geister (das hat uns noch kürzlich ihr Briefwechsel eröffnet) können dem Schaffen nicht immer gebieten. Soll das bei musikalischen Kompositionen weniger der Fall sein? Im Gegenteil, sie hängen noch mehr von der Stimmung ab. Aber wo sie so tiefe Wurzeln geschlagen hat wie bei Deinem

Variationenanfang, da muß, da wird sie früh oder später wiederkehren, und die Ungeduld kann nur mit Treibhaushitze die Wurzeln vertrocknen, oder zu schwächeren Sprößlingen unnatürlich treiben. Fleiß kann für den schaffenden Künstler nur darin bestehen, mit stets bereitem Sinn der Aufforderung seines Genius zu folgen, mit Liebe nachzugehen, wo er ihn hinlockt —, und alles andere in solchen Zeiten rücksichtslos aufzuopfern. Nun, Du weißt das ja selbst am besten; aber warum vergißt Du es gerade bei einem so edlen Werk wie diese Variationen? Beunruhige Dein Werk nicht durch die Idee der Herausgabe von zwei Variationen-Heften, die ich selbst mit angeregt, und lasse es eine Weile liegen; es wird innerlich unbewußt weiter wachsen, und wenn Du mit Wärme und Sehnsucht nach dem Thema in sechs Wochen (oder Monaten oder Jahren) so recht unwillkürlich ans Klavier gehst, wird plötzlich auch der Schluß zu dem wunderbaren Anfang hervorblühen. — Soll ich Dir nun sagen, wie mein Ideal von Deinen Variationen in mir steht, so muß ich bekennen, daß ich mir gar kein frisches Zeitmaß, ja kaum einen Gegensatz in Moll hinzudenken kann — das Thema ist wie dazu gemacht, um immer gewaltiger aufzutreten, in immer breiterer Entwicklung der glaubenstiefen Kraft, die darin liegt — aber sicher ausströmend ohne äußerliche Energie des Rhythmus, ohne Störung des melodischen Elementes, das so süße, unwiderstehliche Herrschaft ausübt. Lasse Deinen Reichtum von phantastischen Bildungen anderswo austoben — und sei einmal recht bloß Johannes, der sanfte Jünger des erhabensten Genius, und ein Bramaner ohne s. Du kannst so weich, so warm empfinden; ich wollte, daß sich diese Seite Deines Wesens ganz in seiner Tiefe in einem selb-

ständigen Werk ausspräche, und die Anfänge des neusten sind wie dazu geschaffen, den heiligen Geist einzuladen, seine Wohnung darin aufzuschlagen. Lasse ihn also gewähren — ohne durch Deine Willensenergie störend und zwingend zu übereilen.

Deine Geduld habe ich vor der Hand schon etwas geübt, wenn Du wirklich bis hierher gelesen.

Getreu der Deine

F. a. e.

127.

Brahms an Joachim.

[Düsseldorf, 20. April 1857.]

Mein lieber Joseph,

Hier kommt das Rondo zum 2tenmal. Um dasselbe wie voriges Mal bitte ich, um recht strenges Urteil. Manches ist ganz anders geworden, hoffentlich besser, manches bloß geändert.

Hauptsächlich den Schluß möchte ich besser gemacht haben; er war zu flüchtig und gab nicht, was er wollte. Eine Stelle ist stehen geblieben mit einem Mal an der Stirn. Muß sie entschieden weg?

Im ersten Satz habe ich eine von den schwachen Stellen wohl gebessert; bei der ersten gelang mir's nicht so, ich ließ es daher, vielleicht fürs erste.

Ich lege beide ersten Sätze noch einmal bei, Du sagst mir vielleicht noch Einiges, was ich bessern kann.

Sollen im Adagio S. 18 und 19 auch lieber die Bläser die Melodie übernehmen? Soll, wo die Melodie zum 2tenmal kommt, auch lieber 8tel Bewegung sein? [Ferd.] Hiller

wollte das durchaus bei jeder kleinen Ruhe, aber hier ist's vielleicht besser? Im Finale sind einige Stellen noch sehr nackt instrumentiert; ich bin noch gar zu unwissend darin und weiß mir wirklich nicht zu helfen.

Mit den Hörnern bin ich auch wohl in Konfusion gekommen. Müssen es tiefe B-Hörner sein und kann man sie nicht mehr benutzen, vielleicht am Schluß als D-Hörner?

Die Pikkoloflöte können wir wohl besser streichen, sie hat ja nur acht Töne im ersten Satz?

Nun, lieber Freund, schicke mir's sobald zurück als Du kannst, denn ich möchte gern bald frei aufatmen können und muß vielleicht noch fix daran.

Ich sage Dir tausend Dank im voraus für diese und alle Hilfe bei dem Werk. Ohne Dich hätte ich's nicht gemacht.

Frau Schumann reist morgen abend nach England. Ich würde wohl heulen, müßte ich jetzt, wo alle Bäume so herrlich grün sind, nach dem Nebelland.

Sie grüßt Dich herzlich wie ich.

Ganz Dein

Johannes.

128.

Joachim an Brahms.

[Hannover] 7. Mai 1857.

Lieber Johannes,

Hältst Du mich für undankbar, Deine letzte Sendung noch nicht mit einer Zeile der Freude darüber bedacht zu haben? Ich war in der ersten Zeit verreist, nach Göttingen und Kassel, einer Zusammenkunft mit Herman Grimm wegen, der mich gerne mit nach Rom haben wollte, wo er hingereist ist. Ich bin aber der starken Versuchung

ohngeachtet bei meinem Entschluß geblieben, den Sommer nicht durch Reisen zu zersplittern. Ich bleibe im Hannoverschen und will bald nach Göttingen übersiedeln; ich will und muß diesen Sommer meinen Kontrapunktkursus bei Dir durchsetzen. Ja, wäre ich Du, hätte ich soviel gearbeitet, ich gäbe mich frei dem Genuß hin — aber immer neuen Eindrücken unverarbeitet mich hingeben, das darf nicht mehr sein. Gesehen und gehört habe ich genug in meinem Leben — es ist Zeit, daß ich meinen Ernst auf die nackte Arbeit hinwende. Übrigens ist auch für Rom der heiße Sommer die ungünstigste Zeit zu erster Bekanntschaft — und auch von der Sixtinschen Kapelle ist jetzt nichts zu vernehmen. Die Karwoche ist für einen Musiker dort am interessantesten, das hoffe ich einmal später wahrzunehmen, obwohl ich nicht Philister genug bin, bei Rom nur an das Abwägen des Nützlichen zu denken. Aber grade den ganzen Menschen sorglos in Licht, Wärme, Schönheit zu baden, in der glücklichsten Einheit von Kunst und Natur, von Vergangenheit und gegenwärtigem Treiben des buntesten Lebens zu schwelgen, dazu bin ich nun einmal jetzt nicht gemacht.

Dein Konzert, lieber Johannes, macht mir die nachhaltigsten Freuden jetzt, wo ich's in seinem ganzen Reichtum gesammelt vor mir habe und wo der letzte Satz an Gehalt den andern völlig die Stange hält. An Einzelnes wirst Du, denke ich, wenn Du's gehört hast, wohl noch selbst die Feile legen — aber mit Einzelbemerkungen mag ich Dich nicht plagen, wo Du allen Grund hast, Dich über so glückliche Vollendung zu erfreuen. Nur noch soviel: ich habe bereits einzelne Stellen in der Instrumentation geändert, und möchte das recht mit Pietät bei vielen tun;

namentlich Forte-Tutti-Sätze würde ich gern umschreiben, dazu ist aber nötig, daß ich es noch behalte. (Ich möchte es mit Inspiration tun, und da darf man nicht pressiert sein; denn zur Instrumentation gehört auch Erfindung.) Darf ich das? Du brauchst es doch jetzt nicht. Im Herbst mußt Du's dann hier in einer Probe erst von Frau Schumann gespielt hören; das bringt ein Stück am leichtesten zur Reife, es im ganzen vorgeführt, also außer sich gestaltet, zu überblicken. Du kannst nur Dein eigener Lehrmeister sein. Aber ich freue mich wie ein Kind auf den Mitgenuß. Liebster Johannes, kämst Du doch auch nach Göttingen! Auf eine Zeitlang wenigstens. Schreib, ob der Gedanke in Dir Anklang findet; bitte, bitte. Was sind Deine Sommerpläne? Zur Erinnerung an den 7ten[1]) folgt auch die Fortsetzung des Klementischen Werkes und ein türkischer Samson; auch ein neues Werkchen von Herm. Grimm, die Übersetzung des amerikanischen Schriftstellers, von dem ich Dir auf der Danziger Reise im Waggon sprach, und dessen Charakter und Phantasie ich so sehr hochstelle. Von Frau Schumann hatte ich dieser Tage Nachricht. Zum Scheidegruß nur noch, wie ich dem Schöpfer heute danke, daß Du, lieber Freund, vorhanden bist!

Dein Joachim.

Der Edur-Satz im Rondo ist ganz nach meinem Gusto geworden — wunderbar schönes harmonisches Gebilde.

Den am Schluß der Zeilen erwähnten Turc Samson (eine Art Zigaretten) konnte ich nicht verpacken; er kommt morgen nach. Schmeckt sehr angenehm und nicht weichlich.

---

[1]) Brahmsens Geburtstag.

129.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 6. Juni 1857.]

Liebster Johannes,

Ich wüßte gern, ob Du in Düsseldorf bist; es ist mir ganz unheimlich, nichts von Dir zu wissen. Warst Du in Aachen? Wie geht's Frau Schumann und Dir selbst? Du brauchst bloß mit einer Zeile zu antworten, so schreibe ich mehr, und auch zwischen fünf Linien.

Dein J. J.

130.

Brahms an Joachim.

[Andernach, 16. Juni 1857.]

Lieber Joseph,

Dein Brief kommt mir erst jetzt hier in Andernach zu, ich denke nächster Tage nach Düsseldorf zurück zu gehen; laß mich einen Brief und Noten in Düsseldorf vorfinden; ich sehne mich danach!

Schicke es lieber an die Adresse des Frl. Rosalie Leser,[1] Ecke der Alleestraße.

Du Glücklicher, der was zu schicken hat! Auch mein Konzert schicke, sobald es geht, Frau Schumann wird daran üben müssen oder vielmehr sich an die Anstrengung gewöhnen müssen.

Ich dachte Du wärst in Göttingen? Wie hältst Du so lange aus in Hannover?

[1]) Frau Claras treue, leider erblindete Freundin, der Schumann seine „Klavierstücke in Fughettenform" gewidmet hat.

In Aachen[1]) war ich nicht, ich konnte nur stillschweigend Protest einlegen durch Wegbleiben.

Hast Du Dich nicht gefreut über Hillers Aufsätze in der Kölnischen, trotz einigem Quatsch?

Ich war in Detmold und habe — für zwölf Louisdors den Fürstlichkeiten acht Tage lang morgens und abends vorgespielt! Ich hatte keinen Akkord gemacht.

Ich freue mich doch nicht umsonst auf kontrapunktische Studien aus Göttingen?

Frau Schumann kommt Ende Juni zurück, da es fortdauernd schlecht geht.

Meine Bibliothek vermehrt sich ununterbrochen durch schöne Sachen.

Aus Düsseldorf schreibe, antworte ich Dir mehr.

Herzlich

Dein

Johannes.

131.

Joachim an Brahms.

[Göttingen] 30. Juni 1857.

Liebster Johannes! Inliegend einige Studien, die noch sehr holprig sind und um Deine strenge Korrektur nachsuchen. Ich hoffe es allmählich besser zu lernen, und wenn Dich diese Arbeiten nicht zurückschrecken, so schicke ich regelmäßig weitere. Nun geht's direkt an die fehlenden Instrumentationsstellen in Deinem Konzert; lasse bald wieder von Dir hören; ich bin vierzehn Tage schon hier. Grimm

---

[1]) Beim 35. niederrhein. Musikfest vom 31. Mai bis 2. Juni 1857, das Liszt dirigiert hatte.

ist musikalisch teilnehmend, kreuzbrav und gemütlich wie immer, unser kleines Patchen[1]) allerliebst; das Leben in Gr.'s Haus behaglich und angenehm. Ich wohne vor dem Tore. Bald mehr ausführlich; Du bist, hoffe ich, von Andernach [zurück]?

Von Herzen

Dein

J. J.

Wo ist, wann kommt Frau Schumann? Ich habe Sehnsucht, wenigstens über sie zu hören; bitte schicke bald einige Zeilen.

Freundlichen Gruß an Fräulein Leser, an Elise und Frl. Schönerstedt. Auch viele an Dich von Grimms.

132.

Brahms an Joachim.

[Düsseldorf, 11. Juli 1857.]

Lieber Joseph,

Deine b moll-Fuge hat mir große Freude gemacht. Ich behielte sie am liebsten hier um sie noch recht oft zu genießen. Das Thema ist schön und sonderlich die Phantasien in der Mitte und zum Schluß auf As, $\genfrac{}{}{0pt}{}{4}{2}$ ges und b.

Die beiden andern Fugen sind so Arbeiten, die einem erklärlich machen, weshalb man so selten daran geht und so oft die Lust verliert. Aber es wäre gewiß gut, wenn man sich zwänge, täglich sein Pensum darin zu machen.

---

[1]) J. O. Grimms und seiner Gattin Philippine, geb. Ritmüller, erstgeborner Sohn Johannes Joachim Karl Grimm.

Schicke mir weiter, ich möchte auch das nächste Mal antworten — aber mit Langweiligem, denn ich will einige Kapitel im Marpurg lernen.

Wir reisen morgen ab und suchen den Ort, wo wir unser Haupt einige Wochen hinlegen können.

Adressiere bald etwas Neues oder nur einen Brief an Fräulein Leser, dann kommt's mir zu.

Um mein Konzert auch bitte ich Dich, wann's möglich ist; ich würd's nicht tun, brauchte ich's nicht, um in jeder Hinsicht mit ihm fertig zu werden.

Ich möchte Dich noch fragen ob nicht die Hornsolostelle im ersten Satz beidemal vom primo-Horn geblasen werden könnte? Der 3te Hornist möchte oft ein schofler sein (z. B. in Hamburg, Elberfeld). Kann man überhaupt mit zweien auskommen?

Die Pikkoloflöte ist ja höchstens drei Takte beschäftigt, soll man sie weglassen oder würde sie gut im Finale mitpfeifen?

Das 2te Thema im Rondo, wo es das 2te Mal kommt in d moll, hatte ich anfangs eine Oktave höher, (in Oktaven)



Ich schreib's her, weil ich jetzt nicht ins Reine kommen kann, was mir besser gefällt. Grüße mir Grimm recht herzlich und seine Frau und Ritmüllers.

Ich lege ein Orgelkonzert von Friedemann Bach bei des schönen Adagios wegen, Du kannst es mir gelegentlich mit zurückschicken.

Daß Du mein Konzert so freundlich ansiehst und so schön förderst, ist mir ein lieber Gedanke.

Laß Grimm auch einmal schreiben, ich tue es auch nächstens; grüße ihn bestens.

Ganz Dein

Johannes.

133.

Joachim an Brahms.

[Göttingen], Juli 1857.

Teuerster Johannes,

Hier kömmt nun endlich Dein Konzert, an dem ich mich hier noch recht innerlich ergötzt habe. Es ist voll Charakter und Phantasie, und im Großen wie an zartester Ausführung reich. Frau Schumann hat nun alle Zeit, es nach Herzenslust bis zum Herbst zu studieren, wenn sie überhaupt schon in Düsseldorf ist! Wie geht's ihr? Und was machst Du selbst? Schreibt! Ich verlange sehr nach Nachrichten. Meine Bleistiftbemerkungen werden Dir ja alle deutlich genug sein; allemal wenn ich Deiner Beistimmung nicht ganz gewiß war, hab' ich ein Fragezeichen gemacht, dessen schwanke Schattengestalt Du im Fall des Einverständnisses nur in die schwarze Unterwelt des Gummi zu verschwinden lassen brauchst. Blaue und schwarze Bemerkungen sollen keinen Gattungsunterschied bedeuten; ich hatte mir, bloß daher rühren sie, einen schönen Blaustift zu der angenehmen Arbeit gekauft, ihn aber später verloren und mit Bleistift fortfahren müssen. Zur bewußten Stelle auf Seite 56 im Rondo wirst Du nichts Neues zu erfinden brauchen; eine anmutige Variation,

wie Du sie in inspirierter Stunde ja leicht phantasierst, kann genügen; nur die jetzige bloße Wiederholung des markigen Themas in der mattern Tonart und Lage mit uncharakteristischerer Begleitung bleibt mir nach Überlegung unangenehm, und hat etwas von dem gedankenlosen Hinpfeifen eines bedeutenden Themas durch unkünstlerische Freunde auf einem Spaziergang — das wir beide leider kennen gelernt! — Seite 53 des Rondos habe ich mir außer der veränderten Instrumentation auch eine Modifikation der Fagottstimme und Harmonisierung erlaubt. Das wiederkehrende b moll störte mich, nachdem man in schönster Lebendigkeit mit dem geistvollen Fugato immer davon weggeschwebt war. Du mußt es beim Durchspielen wohl auch empfinden, wenn Du nicht mehr von der Arbeit des Aufschiebens gestört wirst. Sonst wüßte ich nichts zu sagen als von meiner Sehnsucht, das Ganze endlich einmal lebendig vor die Seele geführt zu bekommen. Nun, im Herbst, so Gott will!

Mit den beiden mitkommenden Fugen bitte ich Dich strenge Nachsicht zu üben; Du mußt mich darin ganz wie einen Schüler behandeln: Nichts verschweigen — ohne ungeduldig zu werden. Schicke sie bald mit den ersten wieder. — Wann sieht man Dich einmal? Hast Du gar keine Lust zu einer Fußtour in Thüringen? Oder sonst wo?

Der beiliegende Brief des unternehmenden Hamburger Musikmaklers[1]) wird nicht verfehlen Dir charakteristisch zu erscheinen. Lobenswert bleibt der Eifer des eitlen Mannes; auch hat er in der Idee ganz recht. Hamburg ist wohl

[1]) Damit ist wohl Otten gemeint.

der Ort für eine Händelfeier,[1]) aber nur sind die Kräfte und der Name des Mannes nicht imponierend genug, um den gewaltigen Menschen lebendig unter den Teilnehmern wirksam zu machen, und ich habe nicht Lust, meinen Namen mit zu einem Unternehmen zu geben, das an sich edel und ausführbar wäre, ohne den schwachen Hebel, der es vorwärts bringen will. Ich werde ihn wegen der Hannoverschen „Gesangskräfte“ an Wehner weisen, als den einflußreichsten Musiker dort, und sagen, es wäre mir noch zu früh, für mich persönlich etwas zu versprechen, obwohl natürlich Händel zu jeder Zeit auf meine enthusiastische Tätigkeit rechnen könne, wo sein Geist spricht. Daß Hiller so offen und ehrlich gegen Liszt geschrieben, ist ganz lobenswert. — Schade, daß er sich in dem Urteil über op. 124 eine leicht anzugreifende Blöße gegeben hat — und daß seine sorgenreiche Eitelkeit durch das nicht ganz rein gewaschene Negligee seines leichtfertig tuenden Stils hindurchschwitzt. Ich glaub nicht, daß es viel nutzen wird. Die Leute in Liszts Lager sind zu schreibgewohnt, zu sehr auf immerwährender Lauer, zu grob, zu sophistisch, und Liszt versteht es überhaupt zu gut, den Enthusiasmus zu erregen und für sich zu mißbrauchen, als daß ein ehrlich Gefecht mit diesen Bacchanten und Sykophanten möglich wäre. Aber es tut auch nicht nötig — ihr plumper Fanatismus und ihre falschen Harmonien werden sich selbst die Grube graben: sorge nur Du, daß nach dem Lärm angenehme Töne und freudenvollere klingen. Wache über das Heil des Schönen und Wahren in der Kunstrepublik,

[1]) Die am 14. April 1859 in Altona mit einer Aufführung des „Samson“ und am 18. April in Hamburg mit „Judas Makkabäus“ begangen wurde.

mein lieber Konsul! Das Schumannsche Haus sei gegrüßt! Auch von Grimms, wie Du selbst. Unser kleiner Pate ist ein prächtiger, wenig knurrender Junge, der Dir Spaß machen wird!

Leb wohl.

Von Herzen

J. J.

134.

Brahms an Joachim.

[Detmold] 5. Dezember [1857].

Liebster Joseph,

Es ist mir höchst unbehaglich, daß ich nun bald drei Monat hier bin und nichts von Dir höre und sehe. Hole es einmal nach, ich tue es hiermit, und hätte ich einigermaßen Lesenswertes zu schicken gehabt, hätte ich's längst getan.

Schicke mir Dein Konzert[1]) oder was sonst, mir ist's denn, als wäre ich selbst fleißig gewesen.

Die durchlauchtigen Ergötzungen lassen mir keine Zeit an mich zu denken. So freue ich mich, denn wenn sie mich nur recht in Anspruch nehmen und ich so von manchem Vorteil ziehe, das ich bis jetzt sehr entbehrt.

Wie wenig praktische Kenntnisse habe ich! Die Chorübungen zeigten mir große Blößen, sie werden mir nicht unnütz sein. Meine Sachen sind ja übermäßig unpraktisch geschrieben!

Ich habe mancherlei einstudiert, und zum Glück von der ersten Stunde an mit genügender Dreistigkeit. Salve

[1]) Joachims „Konzert in ungarischer Weise“ op. 11.

Regina von Rovetta, Lieder von Schumann, Mozart, Praetorius usw. Jetzt sind wir beim Messias und mache ich zu meinem Vergnügen Versuche mit Volksliedern!

Tripel-Konzerte von Bach studiere ich ein, von Mozart habe ich schon zwei gespielt usw.

Jetzt habe ich mit Bargheer[1]) und einem Cellisten das Tripel-Konzert von Beethoven geübt und da bitte ich Dich, mir doch die Orchesterstimmen wenn möglich zu leihen. Du hast es ja vorigen Winter in H[annover] gespielt. Kiel[2]) hat seine verliehen und vergißt das Besorgen.

Ich hätte es gern Freitag gespielt, könnte ich es gleich bekommen?

Bargheer ist mir hier, wie Du denken kannst, höchst angenehm. Sonst ist hier eine vollständige Wüste an Musikfreunden, einige Damen abgerechnet.

Ich will Dir nicht viel erzählen von dem Angenehmen und dem weniger Angenehmen, das ich hier habe.

Ich unterlasse doch auch, mit mir selbst darüber zu reden; es ist besser so.

Aber ich wohne höchst gemütlich (in dem Zimmer, wo Du wohntest) und mit Kiel stehe ich mich etwas besser als gar nicht.

Von Frau Schumann kriegst Du wohl nicht viel Antworten?

Sie ist leider in München krank geworden, so daß sie schon 10—12 Tage das Zimmer hütet und nur hofft, in der nächsten Zeit wieder vorwärts zu können.

---

[1]) Carl Louis B., Schüler von Spohr, David und Joachim, war damals Konzertmeister in Detmold. — [2]) August Kiel, ein Schüler Spohrs, Dirigent der Detmolder Hofkapelle.

Dafür muß die arme Frau dann die Festtage in der Schweiz zubringen und hernach wieder nach München, Augsburg usw.

Das ist recht traurig.

Von Woldemar Bargiel liegt noch ein neues Trio mit bei, was ich ihm gar nicht gern wiederschicken mag. Es ist mir höchst unerquicklich.

Lieber Freund, schreibe mir jetzt endlich einmal, ich sehne mich wahrhaft lange danach. Kannst Du nichts Neues beilegen? Kontrapunktisches? Grüße Grimm, den Du doch wohl manchmal bei Dir siehst.

Wie geht's in Hannover? Ich bin doch wirklich wie ausgewandert. Als ob ich schon als Detmoldischer Kapellmeister eingerostet wäre!

Laß uns nicht zu lange Pausen im Schreiben machen, es ist mir schmerzlich.

In aller Liebe Dein Johannes.

Bargheer grüßt Dich sehr. Wenn's möglich ist, schicke doch die Orchesterstimmen zum Tripel-Konzert umgehend.

135.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 7. Dezember 1857.]

Liebster Johannes,

Ich schätze mich sehr glücklich, von Dir ein paar so liebe Bogen mit Nachrichten bekommen zu haben, und daß es noch nach so langer Zeit so frisch zwischen uns ist, als hätten wir eben ein paar Alleen in freier Luft zusammen durchrannt. Aber höre, wirklich, wir wollen in Zukunft uns nicht so fest darauf verlassen; wenn wir uns auch

nach Jahren der Trennung gewiß nicht kalt werden könnten, wir wollen uns doch noch lieber immer recht gegenwärtig an dem sichern Umgang freuen.

Heut' ist's nur ein Gruß, denn fremde Künstler vom 1ten Konzert her belagern mich, welches vorgestern war. Im nächsten Konzert (am 19ten im Theater) wird die neunte Sinfonie und die Furienszene aus Orpheus aufgeführt; auch dafür muß ich heut' vorläufige Arrangements treffen. Ich habe aber doch für das gewünschte Tripelkonzert von Beethoven Sorge getragen; es liegt bei — leider mußte ich aber in die harte Nuß (eine nux vomica) beißen, unsern cher ami Wehner darum zu ersuchen. Übrigens ist der gute Mann jetzt wenigstens bescheiden und zahm. Er studiert den Paulus ein. — Von Frau Schumann habe ich direkt Nachricht und auch heute geschrieben. Du leb' für heut' wohl, teuerster Freund!

Grüße Bargheer von Deinem

J. J.

136.

Brahms an Joachim.

[Detmold] Montag abend [22.] Dezember 1857.

Lieber Freund,

Wieder einmal ein neuer Probedruck! Es ist wohl unverständig von mir, ihn Dir zu schicken. Ich weiß selbst nicht, wo ich die Zeit zum Schreiben gefunden habe, kann ich doch jetzt nur eilig Dich grüßen und Deiner Nachsicht noch einmal den Satz empfehlen.

Wenn Du magst und kannst, schreibe mir doch gleich einige Worte, ob die Mühe nicht ganz unnütz war und es

werden kann. Ich habe kein Urteil und auch keine Gewalt mehr über das Stück.[1])

Dann kannst Du ihn Dir ja genauer besehen usw.

Es wird nie etwas Gescheites daraus. Ich sehe Dich bald, geliebter Freund; den 1ten Januar etwa denke ich fort zu gehn. Hätte ich doch nie geglaubt, daß man in einer so kleinen Stadt so gesetzt [gehetzt?] sein könnte.

Wo bringst Du Weihnacht zu? Hätten wir's zusammen in Hamburg verleben können!

Verlebe die Tage recht heiter und laß mich baldmöglichst von Dir hören.

Verzeih das eilige Geschmier.

Dein Johannes.

Das Tripelkonzert spiele ich Mittwoch noch einmal im Theater; ich kann wohl die Stimmen mitbringen?

137.

Brahms an Joachim.

[Detmold, 29. Dezember 1857.]

Liebster Freund,

Freitag den 1ten Januar komme ich durch Hannover, wenn nicht besonderes passiert, zur gewohnten Mittagszeit. Ich will den Abend gern meine Eltern (und mich freilich) noch erfreuen und deshalb gleich weiter.

Eine Stunde mindestens aber könnten wir wohl noch plaudern. Erlaubt es Deine Zeit, so sehe ich Dich wohl? Es wäre schön.

Bargheer ist gestern nach Bückeburg gereist, da er acht Tage Urlaub hat, er wollte Dich vielleicht besuchen, am Ende kommen wir zusammen.

---

[1]) Das Klavierkonzert op. 15.

Was Du wohl zum Konzert sagst? wohl nichts Besseres!

Heute abend ist der letzte Singverein. Das ganze Vierteljahr ist mir nicht so lang geworden als diese letzten acht Tage.

Laß mich Dich womöglich sehen!

Herzlich und eilig

Dein Johannes.

138.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, 16. Januar 1858.]

Lieber Freund,

Beifolgender Brief ist hier für Dich angekommen. Leider traf er Dich nicht! Du bist doch nicht ernstlich krank?

Gehst Du nach Rostock usw.? Und kannst Du denn nicht etwas hier bleiben, wie große Freude wäre mir das!

Schickst Du mir bald mein Konzert zurück? Ich möchte mich gern einmal wieder darüber ärgern.

Sängers Fluch[1]) ging ziemlich. Zwei Solosänger waren recht gut. Ich wünschte, Du hättest es gehört; es ist eine wahre Freude. Sonst passiert hier gar nichts. Ich möchte, Du ließest einmal mehr von Dir hören und sehen. Seit Monaten entbehre ich das. Schicke meinen unglückseligen, nicht geboren werden könnenden 1ten Satz und einmal etwas von Dir, nach dem ich mich sehne.

Recht herzlich

Dein

Johannes.

In Eile.

Meine Eltern grüßen sehr; rote Grütze und alles war bereit!

[1]) Von Schumann.

139.

Joachim an Brahms.

[Hannover, Anf. Februar 1858.]

Mein lieber, lieber Freund,

Hier ist endlich Dein Stück zurück — es ist ganz revidiert, und ich will wünschen, daß Dir die instrumentierten Stellen behagen. Ist's nicht der Fall, so nimm ein gut Stück Gummi zu Hand, wie es in Deinem See und Inseln beherrschenden stolzen Hamburg nicht fehlen wird! Aber Mensch, ich bitte Dich, laß um Gottes willen endlich den Kopisten über das Konzert: wann soll ich's denn endlich hören? Hast Du denn in Hamburg Aussicht dazu, es zu probieren? Wenn nicht, so bleibe es bei meinem Vorschlag mit der Hannoverschen Kapelle; ich stehe jetzt so leidlich mit den Musikern und Musikanten dieser Leinegegend, und die Herren tun uns schon einmal den Gefallen, es in einer Probe ordentlich zu spielen. Eines sehr guten Orchesters bedarf Deine Komposition; es wäre schade, wenn Du Dir durch mittelmäßige Spieler die erste Freude daran versauern ließest. Ich denke, in etwa drei Wochen wird Frau Schumann wieder hier herum sein; suche das Konzert bis dahin parat zu halten. Julius Otto Grimm denkt Dich für Göttingen mit Deinem Konzert zu gewinnen; daran scheint mir bei den dortigen mangelhaften Kräften nicht zu denken zu sein, nach allen meinen Dirigentenerfahrungen. Aber es wäre schön, wenn wir ohne dies wieder einmal auf den Hardenberg liefen.

Ich enthalte mich aller weiteren Bemerkungen über Dein Konzert — nur um nicht abermals das Kopieren zu verzögern: ich brenne aber darauf, die vielen Schönheiten

erster Größe, die mich beim Lesen entzückten, ungestört zu genießen durch Hören. Lasse mich bald wissen, ob ich's Dir recht gemacht habe. — Von Hiller wird mein Schubert-Duo für Orchester an Dich geschickt werden; händige es an Avé mit herzlichem Gruß ein, er möge darüber ad libitum für die Konzerte disponieren. Ich schreibe ihm bald selbst, wozu ich bis jetzt nicht kommen konnte, denn ich war immer unterwegs in Oldenburg und Köln. Heute habe ich die B dur-Sinfonie von B[eethoven] einstudiert und die feurige Medea-Ouvertüre von Cherubini. Bei beiden habe ich Dich herbeigewünscht; wie könnten wir zusammen genießen, wohnten wir an einem Ort.

Die Noten müssen zur Post; nur noch die innigsten Grüße an die, die Du liebst und mit denen Du lebst. Adieu!

Dein

J. J.

140.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, 24. Februar 1858.]

Geliebter Freund,

Ich sitze eben und ändre die Stimmen meiner Serenade.[1]) Da kommen mir nun allerlei Gedanken und ich muß Dich einiges fragen.

Ich hörte sie gar zu gern wieder, und zwar mit stärker besetzten Geigen, damit ich hiermit fertig werde und anderes schlanker weiter schreiben kann.

Würdest Du es nun unklug finden, wenn ich (was wohl ginge) die Philharmoniker veranlaßte, nicht allein

[1]) In D dur, op. 11 für Orchester.

mein Konzert, sondern auch die Serenade statt der Sinfonie zu machen?

Vieles spricht dagegen, zwei so lange Stücke von einem jungen Komponisten an einem Abend zu geben und freilich nur das Eine zur Entschuldigung, daß ich eben ein Hamburger bin?

Ich könnte auch den nächsten oder übernächsten Tag selbst ein Konzert geben, wenn Du dabei sein willst und kannst. Daß das nicht so angenehm wäre, namentlich wenn ich auch nur kleines Orchester brauche, scheint mir wahrscheinlich.

Doch würde ich Dich wohl bitten, dies mit mir zu riskieren, wenn Du das Erste nicht passend findest. Magst Du mir eine Zeile hierauf schreiben? Aber deutlich!

Am ersten Konzertsatz habe ich geändert, ich schicke es nicht erst, sondern wage es so. Leider kann ich nicht so tief hineinschneiden als ich möchte, es ist alles zu sehr ineinander verwachsen.

Spielst Du Dein Konzert noch? Ich käme jedenfalls hinüber! Und nun müßte gar die 9te an demselben Abend sein. Avé will Dich (und mich die Tage) durchaus bei sich haben.

Ich konnte dem Guten nicht entschieden widersprechen und schließlich haben wir vielleicht zwei bereite Logis und können jedesmal den Hausschlüssel gebrauchen, den wir nicht vergessen haben.

Ich freue mich riesig auf Dein Kommen und hoffe auf acht und mehr Tage.

Herzlichst

Dein

Johannes.

141.

Brahms an Joachim.

[Hamburg] Freitag [26. Februar 1858].

Geliebter Freund,

Also dieser Tage sind die Stimmen fertig ausgeschrieben, ich möchte nur noch eine Klavierstimme erwarten, dann aber zu Dir kommen. Etwa Ende nächster Woche würde ich in Hannover sein können. Ich freue mich vor allem Dich zu sehen und zu sprechen. Läßt sich denn eine Probe einrichten? Muß das länger vorher bestimmt werden oder nur Tage vorher?

Wie ist's mit einem Flügel? Finde ich in Hannover etwa bei Kuhn einen brauchbaren? Sonst wäre Ritmüller am Ende aufopfernd?

Ich habe Dir noch eine Sache zu schreiben, überlege sie doch. Ich soll das Konzert den 25. März bei Otten spielen. Ich kann nicht sagen, daß ich's gern tue, ich habe Angst und das hiesige, fürchterlich gleichgültige Publikum macht mir keine Lust.

Nun singt die Ney außerdem, das Lurley-Finale usw. Dann sagt Otten mir schließlich, er habe Dich auch noch aufgefordert. Ich finde das nicht vernünftig; das heißt ja die Leute überschütten. Du kannst doch nicht auch noch ein großes Konzert spielen und — auch keine Kleinigkeiten.

Wieder aber wünschte ich sehr, Du wärest zu dem Konzert hier. Was meinst Du darüber? Schreibe das doch und tue was Du meinst, ich bin nicht klar.

Ich denke immer, es kommt nicht dazu, daß ich mein Konzert spiele, ich habe so wenig Mut und Lust. Es ist

mir peinlich, daß ich fest engagiert bin, absonderlich aber, wenn Du nicht kommst und spielst! Es ist verflucht.

Dein Schubertsches Duo liegt wieder bei mir und wird nicht gemacht!

Grund findet die Instrumentation sehr schön, aber das Werk gefällt ihm gar nicht! Es ist langweilig und ohne jede Melodie!

In der ersten Probe bestätigten die Musiker, besonders Lindener, der wackere Konzertmeister, dies Urteil und so wird's nicht gemacht!

Möchtest Du mir einige Zeilen schreiben, was Du über die Ottensche Geschichte denkst. Soll ich mit meiner Hannöverschen Probe warten, bis etwa Frau Clara kommt und es auch spielen kann? Das wird nur zu lange dauern.

Laß mich noch etwas hören und dann auf Wiedersehn bald.

Herzlich Dein

Johannes.

Die Meinen grüßen Dich sehr.

142.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 1. März 1858.]

Mein lieber Johannes,

Ich bitte, schreibe mir umgehend, wo Frau Schumann ist — ich höre gar nichts von unserer lieben, teuren Freundin — und wenn Du es weißt, namentlich ob sie sicher zur Saison nach London geht: ich habe von dort Anerbietungen, und will die Annahme davon abhängig

machen, ob Frau Sch. dort sein wird. Auf alles übrige schreibe ich Dir unfehlbar morgen.

Dein J. J.

Die Manfred-Ouvertüre ging vorgestern herrlich, wie ich sie noch nicht gehört.

143.

Brahms an Joachim.

[Hamburg] Montag [1. März 1858].

Lieber Freund,

Auch mein Konzert wird hier nicht gemacht.

Der einzige brauchbare Flügel hier, den Herr Cranz hat, wird mir verweigert. Aloys Schmitt,[1]) Jaëll usw. haben ihn freilich gespielt, aber er macht jetzt grade den Schlußpunkt.

So froh ich nun einesteils bin, mein Konzert nicht spielen zu brauchen, absonderlich vor unserm teilnahmlosesten Publikum, so ärgert mich doch der Grund, weil — er so echt Hamburgisch ist. Grade so ginge mir's mit Deinem Duo, dem auch wohler in meinem Schrank sein wird, als unter Grunds Händen und vor unserm Publikum.

Soll ich kommen? Oder kommt Deine Rostocker Reise vielleicht bald; die möchte ich denn hier abwarten, und könntest Du denn einige Tage hier bleiben, das wäre herrlich.

Überhaupt ist es mir ganz und gar gleich, wann ich nach Hannover komme und wann ich probiere. Deshalb schreibe unumwunden. Meine Angst wird mich wohl noch zurückhalten.

Ich höre so selten von Dir, von dem was Du schaffst

[1]) Hofkapellmeister in Schwerin.

schon gar nichts mehr. Ich sehne mich immer danach. Kannst Du nicht etwas schicken, das ich dann wieder mitbrächte?

Herzlich der Deine.

Johannes.

144.

Brahms an Joachim.

[Hamburg], Dienstag [2. März 1858].

Lieber Joseph,

An Frau Clara kannst Du durch die Adresse Rieter-Biedermann in Winterthur schreiben. Ist sie auch nicht mehr dort, so weiß dieser, wohin er Briefe zu senden hat.

Du weißt wohl, daß die arme Herumgejagte wider Willen hat vierzehn Tage Rast machen müssen. Ihr schlimmer Arm zwang sie in Genf zu bleiben. Ich erfuhr es durch einen diktierten Brief. Auch jetzt strengt sie das Schreiben noch an und muß sie kurz sein. Ich bewundere, wie lebhaft sie grade jetzt schreibt, wo man sie doch in immer gedrückterer Stimmung weiß.

Solltest Du vor Empfang meines zweiten Briefes wegen Ottens zweitem Konzert schon geschrieben [haben], und vielleicht mit Berücksichtigung meiner Bedenken, so mußt Du wohl daran und noch einmal schreiben, damit Otten nicht verzweifelt. Mir tut leid, daß ich Dir solche Mühe mache.

Otten scheint ganz recht, daß mein Konzert unterbleibt; sein Hauptzweck war überhaupt, daß ich's nicht im philharmonischen Konzert spielte. Ich höre und sehe nichts von ihm. Wir stehen etwas gespannt, denn es ist durchaus nicht lange mit ihm auszukommen.

Daß Du nach England willst! Ich glaube nicht, daß Frau Clara hingeht; denke, sie ist bald sechs Monate unterwegs. Was willst Du auch da! Gehe nicht hin!

Johannes.

Die Meinen grüßen Dich sehr.

145.

Joachim an Brahms.

[Hannover Anf. März 1858.]

Mein lieber Johannes,

Habe Dank für Deine Auskunft wegen Frau Clara; wenn sie nicht nach London geht, wird aus meiner Fahrt dorthin auch nichts! Ich sehne mich recht nach direkter Nachricht von ihr.

Mit Deinem Konzert soll es entweder in einer der Proben zum nächsten Konzert oder zum letzten werden. Ersteres wäre am 12ten oder 13ten, das letztere gegen den 27ten. Hören müssen wir es in diesem Winter; es hängt nur davon ab, bei welcher Konzertprobe wir dem auszuführenden Programm nach am meisten Zeit erübrigen. Wäre Aussicht, daß Frau Schumann Ende März zuhörte? Dann könnte man vom König eine Extraprobe erbitten, in der man auch die Manfred-Ouvertüre dazu spielte, die ich noch nie so gut wie hier gehört habe; Frau Schumann würde man es gern zu Gefallen tun. Und wie herrlich, wenn wir alle drei zusammen Dein Konzert zum erstenmal für Orchester hörten. Korrigiere nur die Stimmen vorher gründlich, daß es gleich ein wenig glatt geht. Mit Otten ist mir eigentlich eine Verlegenheit bereitet — das berechtigt mich aber freilich nicht, ihm eine zu bereiten dadurch, daß

ich noch immer weder zu- noch abgesagt habe! Ich bin nämlich komplett durch sein laues Verhalten gegen Dich unlustig, bei ihm zu spielen. Die Hamburger Musik existiert für mich nur im Zusammenhang mit Dir. Zeit hätte ich zum 25ten; bist Du also bei dem Konzert beteiligt, so wirke ich mit. Sei so gut, teile darnach ein „Ja" oder „Nein" an Otten mit; schreibe mir inzwischen und ich sage ihm dann das Nähere, mit dem Programm pressiert es ja nicht so arg! Grunds ungründliche Verurteilung Schuberts tut mir schon der Verlegenheit wegen, die es dem armen guten Avé bereitet, leid. In Köln ist es mit dem Stück ja auch ähnlich gegangen. Nur mußte da das Andante allein für die übrigen Sätze ausbaden, als zu lang und -weilig. Sollte man denken, daß Sinfoniekomponisten, deren Sinfonien um alle vier Sätze zu lang sind und die sich doch in Probe und Aufführung mit viel Behagen selbst bedirigieren, gegen ein Genie wie Schubert so ernste wichtige Mienen annehmen? O Minos! Jaëll ist hier, derselbe seichte, quecksilbrige Patron wie immer. Er wird im nächsten Konzert Hummels Septett vortragen; er scheint jetzt überhaupt viel mit Etiketten alter Firmen zu machen. Dreyschock ist entschieden besser; er war lange hier, hat mir durch seine Virtuosität wirklich imponiert und ist ein freundlicher, anständiger Mensch. Geist hat ihm Apoll nicht verliehen! — Grädeners Elfenchor steht mir seinen andern Sachen nicht ebenbürtig da. Viel bloße Verbindungsphrasen und hohler Klangeffekt, deucht mich leider!

Lebe für heute wohl!

Herzlich J. J.

Viele Grüße den Deinen.

146.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 7. März 1858.]

Mein lieber Johannes,

Wie ist's? Willst Du Sonnabend oder Freitag dieser Woche Dein Konzert versuchen? Oder bis über acht Tage damit warten? Ist Aussicht, daß Frau Clara später dazu herkömmt? Bitte beantworte diese Fragen so, daß ich bei meiner Rückkehr von Bremen, am Mittwoch, den Bescheid vorfinde. Kömmst Du in dieser Woche, so findest Du Jaëll und Dreyschock vor.

Wie steht's mit Otten? Denke auch daran, wenn Du schreibst. Auf alle Fälle bin ich sehr glücklich über die Aussicht, Dich sobald bei mir zu haben. Frau [X], eine enthusiastische Freundin Deiner Künstlerschaft, ist hier und grüßt. Noch mehr

Dein

J. J.

147.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, 9. März 1858.]

Lieber Joseph,

Ich warte mit der Probe bis Frau Clara mitkommen kann. Da ich das Konzert nicht hier spiele, so ist es ja ganz gleich, wann ich probiere.

Otten hatte ich durch meinen Bruder von Deiner Zusage wissen lassen, seitdem ist aber das Konzert versetzt, ich glaube auf den 23ten, und da wird er Dir denn wohl geschrieben haben. Ich sehe ihn, wie gesagt, nicht, und wie's scheint, bleibt es dabei. Es ist zu weitläufig

Dir zu schreiben, wie das so kam. An mir liegt aber nicht die Schuld, sondern an seiner grenzenlosen Eitelkeit usw.

Ich unterstützte ihn in einer Privataufführung seiner Akademie mit Hintansetzung und Vergessen alles künstlerischen Stolzes durch den Vortrag der Phantasie mit Chor — ohne Orchester. Er hat mir kein Wort des Dankes gesagt, so wenig wie jetzt ein Wort des Bedauerns, mein Konzert nicht machen zu können. Dabei repräsentiert er die Krisis auf die unerträglichste Weise und erwartet doch, daß ich meine geduldigen Besuche fortsetze, trotzdem er keinen Fuß zu mir setzt.

Es ist mir langweilig zu schreiben darüber, das Ganze ist auch zu ledern.

Es freuen sich alle sehr, Dich hier zu sehen, auch Herr Marxsen, der mir immer gleich freundlich und warm zugetan ist.

Ich bin am Ende nicht hier. Ich denke nach Berlin zu gehn und von da zu Dir, und so muß ich leider gerade hier Dich versäumen; ich streifte gar zu gern einmal in Hamburg mit Dir herum.

In unserm Haus sind sie überfroh Dich wiederzusehn, Du wirst verehrt wie ein Hausgott.

Sei herzlich gegrüßt von mir und den Meinen.

Empfiehl mich Frau [X] und laß Dich nicht durch den Busen ihres Kleides verführen, sie selbst hat keinen.

Ganz der Deine.

Johannes.

Hast Du gelesen, wie man Dich in der neuen Zeitschrift herunter macht? Von Dresden aus. Ich hab's vorher gesagt! Mit Dir ist's aus!

148.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 16. März 1858.]

Lieber Johannes,

Schreib mir gleich ein paar Worte oder telegraphiere, ob Du das Konzert den Freitag morgen in der Probe zu spielen gewillt bist. Ich schreibe gleichzeitig an Frau Schumann nach Berlin, falls Du schon unterwegs bist.

Herzlich der Deine

Joseph Joachim.

P. S. Kämst Du nicht jetzt, so müßte es noch vierzehn Tage wenigstens verschoben werden.

149.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, 17. März 1858.]

Lieber Joseph,

Mir ist es viel lieber, wenn die Probe aber in etwa vierzehn Tagen sein kann. Ich habe seit Wochen schlimme Finger und muß jetzt mein Konzert notwendig erst üben.

Karfreitag wird, wie ich höre, die Passionsmusik bei Euch gemacht. Die möchte ich jedenfalls auch hören. Könnte also vielleicht die Probe in derselben oder der nächsten Woche sein, so wäre das prächtig. Ich denke nach Berlin zu gehn. Gern wartete ich Dich hier Dienstag ab, aber man erfährt ja gar nicht, ob Du denn eigentlich kommst. Ich hatte Otten Deine Zusage zum Sonnabend wissen lassen. Jetzt zeigt er täglich Dein Konzert an und die Ney, aber nicht Deine Mitwirkung!

Es sollte mir leid tun, wenn ich in Berlin erführe, Du seist hier.

Ich möchte jedenfalls zum Karfreitag kommen; könnte die Probe in denselben Tagen sein, so hörte Frau Clara auch Beides.

Schreibe mir doch einmal darüber nach Berlin.

Herzlich grüßend

Dein

Johannes.

Beim Lesen Deines Briefes merkte ich recht, welche Angst ich vor dem Zusammenspiel habe! Im Ernst!

[Hannover, April 1858.]

Der Unterzeichnete würde sich den geehrten Herren Mitgliedern der K. Hofkapelle aufs aufrichtigste verpflichtet fühlen, wenn sie am Dienstag oder Mittwoch der kommenden Woche um 11 Uhr vormittag im Konzertsaale Zeit fänden, um ein neues Werk (Klavierkonzert von Brahms) zu probieren. Er bittet die Teilnehmenden freundlichst ihre Namen dem seinigen beizufügen.

Joseph Joachim.

Kolbe.	Gantzert.	Bratschen: Alle.	Kirchner.
Kaiser.	Lange.	Blume.	Rose.
Lorenz.	Sachse I.	Matys.	Deyerberg.
Eyertt I.	Mautz.	Nicola.	Goltermann.
Eyertt II.	Neuse.	Prell.	Plinke.
Witte.	Steinmann.	Ryber.	Angermann.
Hartel.	Schwemmler.	Schmitbach.	Nitzschner.
Wegener.	Götze.	Bargheer.	Zoberbier.
Elmendorff.	Herner.	Semmelroth.	Angermann.
Kothe.	Wallerstein.	Pfarthee.	
Schrader.	Oertel.	Lorenz.	

150.

Joachim an Brahms.

[Hannover, Mai 1858.]

Liebster Johannes,

Eben habe ich mir die Serenadenpartitur von Mozart wieder geholt, um sie Dir zu schicken, werde aber beim Schreiben der Adresse zu meiner Bestürzung gewahr, daß ich Deine neue in Hamburg noch nicht besitze. Es ist mir zu riskant, die Noten in Deine alte Wohnung zu schicken; sei also so gut, liebster Herzensjunge, und sende baldmöglichst Nachricht, wo Du Dein Haupt gegenwärtig in dem handeldurchtobten Steinhaufen, Hamburg genannt, hinlegst. In Berlin war es sehr schön bei Frau Schumann. Ich habe mir eine der Deinen ähnliche Stahlkette schenken lassen. Herman Grimm bedauert, Dich so wenig, und nicht ohne Bargiel gesehen zu haben. Nun, lasse bald von Dir hören. Herzliche Grüße den Deinen von

Deinem J. J.

151.

Joachim an Brahms.

[Hannover] Mittwoch [Sommer 1858].

Lieber Johannes,

Ich bin gestern hier von London eingetroffen; durch Frau Schumann in Düsseldorf weiß ich, daß Du in Göttingen bist und bald nach Detmold gehst. Teile mir Deine Pläne mit, damit wir uns hier oder in Göttingen vorher sehen. Grüße Grimms und ihren Kreis herzlich von

Deinem Joseph J.

152.

Brahms an Joachim.

[Göttingen, Sommer 1858.]

Geliebtester Freund,

Komme hierher!

Ich bleibe bis zum 28—29ten. Kannst Du's nicht einrichten, ruhig auch bis da hier zu bleiben? Unsere Freude über Dein Kommen wird Dich nicht aus dem Vergnügtsein herauskommen lassen.

Ich wäre jedenfalls nach Hannover gekommen, aber Du läßt ja die schöne Wahl, also komme! komme!

Von heute abend an erwarten wir Dich stündlich.

Herzlich der Deine.

Johannes.

In Eile.

153.

Joachim an Brahms.

[Hannover, Ende September 1858.]

Lieber Johannes,

Ich hätte Dir schon gestern geschrieben und die Mappe geschickt, wenn ich nicht durch inliegenden Brief aufgehalten worden wäre, der gleich und ausführlich zu beantworten war. [. . . . .]

Heute erhältst Du nur die 4tel Zigarrenkiste; man findet doch manchmal gute darunter.

Mappe und Händel schicke ich dieser Tage nach. — An dem Andante Deiner Serenade habe ich mich eben wieder sehr erbaut. Heut abend werde ich Quartett spielen zum 1ten Mal seit mehreren Monaten; freue mich

darauf. Kannst Du mir nicht doch die Stimmen zur Serenade schicken? Bitte tu's; ich kann, wenn Du willst, den Namen des Komponisten verschweigen. Was ist Sehen gegen Hören! Der Gruß einer Geliebten, statt Blick und Kuß! — Wenn Du dirigierst, sorge, ich bitte Dich, für einen leichten Taktstock; und tu's mit dem Gelenk! Vergib diese Bemutterung, aber ich konnte das erstemal vierzehn Tage lang meinen Arm nicht brauchen. Empfiehl mich Meysenbugs,[1]) und bohre Hr. von Donop[2]) und Kiel einige Esel. Grüße Bargheer.

Dein J. J.

154.

Brahms an Joachim.

[Detmold, 5. Oktober 1858.]

Lieber Joseph,

[. . . . .]

Hier habe ich noch vollständige Ruhe, es liegt die Hofdame v. Rath im Sterben und da ist an nichts zu denken. Wir hätten noch wunderschöne Tage in Göttingen verleben können.

Die Stimmen zu meiner Serenade habe ich nicht aufbewahrt, da ich dachte, es müsse viel zu ändern sein, ehe Du an ein Probieren dächtest.

Wenn Du sie mir wieder schickst, so besorge ich's hier. Aber wo möglich laß mich auch wissen, was ich etwa noch dafür tun kann.

Legst Du mir nichts Neues bei? Einen Quartettsatz? einen Konzertsatz?

---

[1]) Der Familie des Hofmarschalls in Detmold. — [2]) Fürstl. Hofjägermeister in Detmold.

Das würde wohltun in dieser Einsamkeit.

Für die Zigarren besten Dank; jetzt, wo ich keine Wiener zum Vergleich habe, scheinen sie mir sehr gut.

In der Bachschen Kantate „Christ lag in Todesbanden" Bd. I Nr. 4 kann man doch nicht Posaunen mit den Singstimmen (besonders bei einem schwachen Chor) gehen lassen? Kann man das sonst arrangieren? Posaunen würden doch zu grob klingen, nicht wahr? Ich werde diese Kantate hier versuchen und hoffentlich dann noch eine. Es wäre herrlich.

Wenn Du kannst, schicke mir die Serenade bald und gib mir daran zu arbeiten.

Herzlich Dein Johannes.

Donop gebärdete sich sehr komisch als ich ihm eine ernsthafte Empfehlung von Dir ausrichtete! Bargheer grüßt.

155.

Joachim an Brahms.

[Hannover, Mitte Oktober 1858.]

Lieber Joh!

Hier die Mappe; sie ist nicht für einzelne Bogen, sondern für Manuskripte der Art wie die Serenade, um sie fest legen zu können, ohne sie zu binden oder zu heften. Die Serenade will ich kopieren und spielen lassen, da ich Deinen letzten Brief für eine Erlaubnis dazu kommentiere. Der letzte Satz ist in seiner Art ebenso glücklich wie die ersten, auch das Trio reizend, nur bisweilen unglücklich instrumentiert; namentlich zu schwer für die Violinen. Du hattest den letzten Satz so ruschlig auf dem schlechten Klavier gespielt, daß ich in Göttingen nicht daraus klug werden

konnte; hier ist mir alles ganz klar. Höchstens gegen einige kleinste Einzelheiten, fehlender Takt, ein mir unangenehm klingender Querstand oder dergleichen, das Du bei ruhigem Anhören selbst viel besser als ich heraushören wirst, habe ich was. Ob Du die Serenade wirklich für Orchester setzen, oder etwa mit Zutun noch eines Hornes und einer Oboe so lassen sollest, darüber möcht' ich nicht ohne Hören entscheiden helfen. Jedenfalls ist das Stück sehr Sinfonie-verkündend.

Du siehst: Zureden hilft! aus dem sehr schnell hingeworfenen Quartettsatz. Er ist wohl auch darnach. Philiströs! Fesca-Romberg-Onslowisch! Nicht wahr? Schilt ordentlich. Damit wenigstens etwas Deiner würdiges in der Mappe liege, habe ich ein Maulbeerblatt von dem Baum, den Milton in Cambridge in seinem Kollegium pflanzte, hinein getan. Ein Präservativ gegen Epidemie für die künftigen Bewohner der Mappe! — Dein Händelporträt mußt Du künftig einmal selbst von hier mitnehmen.

Sonnabend will ich ein paar Orchesterwerke hier probieren: C dur-Sinfonie von Schumann und Ozean von Rubinstein. Auf erste freue ich mich, auf letzte nur sehr stellenweis. Doch sind im 1ten Satz gute Sachen. Wegen der Bachschen Kantate muß ich Dir recht geben, Cornet und Posaunen sind für einen kleinen Chor zu mächtig; am besten stützte eine Orgel! Eine solche gibt's wohl im Schloß nicht? Wenn Du wirklich dauernd für Detmold auf ein Vierteljahr jährlich „gewonnen" würdest, so lohnte es wohl, den Fürsten zu überreden, eine Orgel ins Schloß bauen zu lassen. Er ist ja so musikliebend und liberal in Geldsachen! Sieh Dir beiliegende Photographie der Maschine an, durch die die Blasebalgtreter in England jetzt über-

flüssig gemacht werden. Wenn man auch nichts davon versteht, es sieht doch sinnreich aus! Da Du also keine Orgel hast, so lasse doch im ersten Chor den Choral durch zwei Oboen, den Alt durch zwei Klarinetten und den Tenor durch zwei Fagotte stützen. Mit den Baßstimmen geht ja der Kontrabaß. Im 2ten Vers könnten die Soprane durch zwei Klarinetten, die Alte durch Bratschen gestützt werden. Versus 3 ließe ich Bratschen und Fagotte unisono mit dem Tenor gehen. Im 4ten Vers müßte ein E=Horn mit zwei Klarinetten beim Alt von guter Wirkung sein; Sopran und Tenor könnten Geigen und Bratschen verstärken. Bei dem 5ten Vers muß sich der hohe Sänger, dem das Solo wahrscheinlich zufällt, Deines Taktstockes als Krücke bedienen. Zu 6 kämen Violinen und Bratschen. Den Schlußchoral können außer den Saiteninstrumenten noch im Sopran Oboen, im Alt Klarinetten, im Tenor Fagotte, und den Baß eine Baßposaune verstärken. Auf „Fladen" und „Gnaden" dürfte mir letztere aber nicht sondern bloß spielen! Merkwürdig ist es, wie die schweren Blechbläser in den raschen Figuren bei Bach verwendet werden! Sollten Posaunen wirklich alle die raschen Figuren mitgemacht haben? Mir klingt jede rasche Bewegung, vom Blech ausgeführt, gradezu burlesk, und es ist einer meiner Haupteinwände gegen Meyerbeer und Marschner, daß sie in ihrer Instrumentierung den Posaunen so unpassende Dinge anvertrauen.

Ich hoffe, Du nimmst meine Andeutungen nur als Vorschläge; gewiß fällt Dir anderes, ebenso Gutes oder Besseres ein. Morgen oder Ende der Woche hoffe ich auf

Frau Schumann als Besuch! Deinen nächsten Brief adressiere an J. Joachim, Am Graben 7, bei Madame Falcke; es ist sicherer. Ich ziehe dieser Tage hin.

Hoffend bald von Dir zu sehen und zu hören

Dein

J. J.

156.

Brahms an Joachim.

[Detmold] Sonntag früh, [17. Oktober 1858].

Liebster Freund,

Eine ganze Menge Dank für ebensoviel Sachen und Deinen letzten Brief schreibe ich gleich mit einem Male her.

Die Mappe ist prächtig. Ich mußte aber lange suchen, bis ich hinter ihren sinnreichen Mechanismus kam.

Nun kannst Du denken, wie mir erst die Orgelmaschine freilich sehr sinnreich, aber freilich auch sehr unverständlich vorkam.

Das Willkommenste war Dein Quartettsatz. Hinter dessen Mechanismus bin ich schneller gekommen. Der versteckt sich nicht.

Die Titel, die Du ihm gleich mitschicktest, ist man wirklich versucht ihm ganz leise anzubieten.

Den Hamleter und Hinricher kennt man an solchen Stellen:



Aber auch sonst, nur immer gedämpft.

Doch, daß alles so fest auf den Beinen steht und so frei und gesund gewachsen ist, wird Dir Freude gemacht haben. Meine Sachen haben immer ein orthopädisches Institut nötig.

Das andre weißt Du so gut wie ich und wird Dir keinen Kummer machen.

Aber Du wunderst Dich wohl, wenn ich gegen die Kadenz vor dem 2ten Thema was sage. Ich möchte es von Geigen hören. Mir kommt das $\begin{smallmatrix}\text{a}\\ \text{es}\\ \text{f}\end{smallmatrix}$ und b $\begin{smallmatrix}6\\ 4\end{smallmatrix}$ scharf vor. Die Ausweichungen scheinen mir zu entschieden und zu schnell.

Dann hätte ich nur einzuwenden gegen die Cadenz auf cis $\begin{smallmatrix}6\\ 5\end{smallmatrix}$ in der 1ten Violine. Die mag ich nicht gern. Das Ganze muß man gern haben und eben zufrieden sein, wenn Dein Blut einmal langsamer läuft.

Ich habe Deine Gozzi-Ouvertüre hier mit, daran könnte ich mich nun erholen und seelenvergnügt sprechen von der frischen Kraft, die darin ist. Doch das weißt Du auch.

Kann ich Deinen Quartettsatz hier behalten? Allerlei Gründe habe ich.

Ich danke für Deine Mitteilung zur Bachschen Kantate. Bei meiner Unsicherheit in der Instrumentenbehandlung hätte es mich verlegen gemacht. Es leuchtet mir alles einfach ein.

Hier wird viel musiziert seitdem das kranke Hoffräulein nach oben (oder in den großen Trichter) gewandert ist.

Kannst Du mir Konzerte oder Septette, Nonette usw. usw. mit Klavier empfehlen. Außer den Allerersten weiß

ich nicht viel. Ich kann beliebige Blasinstrumente verwenden für alle Sorten Trios usw.

Bargheer will Freitag die Paganinischen Variationen spielen, er hat sich eine recht magere Quartettbegleitung gemacht. Würdest Du vielleicht Deine Bearbeitung ihm leihen? Ich weiß nicht, hast Du's für Quartett oder Orchester gemacht! Wenn Du auch nur die Partitur schicktest (gleich), so würde es ausgeschrieben und Dir später mit den Stimmen zurückgeschickt.

In meiner Serenade (1ter Satz) ändre doch den Rhythmus:



Ich habe den Takt einst gestrichen, war mir aber nicht einig. Dir fiel es in Göttingen auf.

Verzeih mein plauderhaftes Schreiben. Laß mich doch wieder und recht oft von Dir hören. Ich will antworten und hoffentlich auch bald musikalisch.

Herzlichst Dein

Johannes.

157.

Joachim an Brahms.

[Hannover, etwa 20. Oktober 1858.]

Mein lieber Joh,

Es tut mir leid, mit Paganini nicht dienen zu können. Eine Partitur muß zwar irgendwo von einem Arrange-

ment meiner Wenigkeit liegen — aber wo![1]) Auch war die Begleitung kompliziert. Warum schreibt sich Bargheer keine bessere? So viel müßt er bei uns gelernt haben! Sein Bruder[2]) ist ein scharmanter, gutherziger Kerl und fleißig. Ich gehe nicht nach Wien — der König erlaubt es nicht, weil die Großfürstin von Rußland herkommt, und es dann vielleicht einmal Musik bei ihm gibt. Bis jetzt hat er noch kein einzig mal nach meiner Musik gefragt; es ist also sehr tyrannisch von ihm, und ich fühle mich ihm gegenüber nun frei, während ich sonst immer glaubte, er wäre mir gegenüber herzlich disponiert. Vom März ab werde ich wohl aufhören, sein Diener zu sein. Ich bin Frau Schumann wegen sehr bös über die Sache. Bitte aber mit niemand darüber zu sprechen. Ich war sehr heftig erkältet, mußte mich sogar zwei Tage ins Bett bequemen. Die letzte Quartett-Soiree, Mozart, Haydn und Beethoven ging sehr gut. Prof. Deger,[3]) der

---

[1]) Die Partitur muß sich bald wiedergefunden haben, denn Joachim hat die Paganinischen Kaprizen mit der von ihm angefertigten Orchesterbegleitung bis zu Anfang der 60er Jahre wiederholt öffentlich gespielt. Am 25. Aug. 1874 schrieb A. Wilhelmj an Joachim: „Unter meinen Papieren habe ich dieser Tage eine zum Teil von Ihrer Hand geschriebene Partitur des Paganinischen (A moll) Capriccio gefunden. Es ist mir dabei eingefallen, daß Sie mir diese Bearbeitung zur Zeit, als ich noch auf dem Konservatorium zu Leipzig war, im Hause Davids gegeben haben." Und am 15. Sept. 1874: „Eine kleine Konzertreise verzögerte meine Antwort, die ich deshalb für den Fall ihres verspäteten Eintreffens in Alt-Aussee mit einer Notadresse nach Berlin versehen habe. Die Partitur Ihrer Bearbeitung des Paganinischen Capriccio liegt bei." Da Joachim diese Sendung nicht erhalten hat, muß die Partitur wohl als verloren betrachtet werden. — [2]) Adolf B., später Konzertmeister in München und Basel. — [3]) Die von Deger in der Apollinariskirche bei Remagen a. Rh. gemalten Fresken gelten als die bedeutendste Arbeit der Düsseldorfer Schule.

Maler der Apollinkirche, hörte mit zu. Lasse Dir von Bargheer das Haydnsche Quartett spielen:



das Scherzo ist herrlich und schon ganz Beethovensch.

Dein J. J.

158.

Brahms an Joachim.

[Detmold, 26. November 1858.]

Liebster Freund,

Ich schreibe Dir wieder und habe wie gewöhnlich nur zu danken und zu bitten.

Für die erste Bachsche Kantate danke ich, um eine 2te bitte ich. Ich habe die emoll jetzt öfter mit Instrumenten gemacht, zu meiner großen Freude. Es klang alles natürlich schon und einiges z. B. das Horn im „wunderlichen Krieg" ganz ausgezeichnet. Proben und Aufführungen waren auch meinen Sängern erträglich, denn ich darf eine 2te einstudieren. Ich nehme, die 1te in Bd. V, I „Ich hatte viel Bekümmernis". Trotzdem ich Deinen Rat für die erste gut begriffen und bedacht habe, weiß ich hier doch nichts anzufangen. Mein Chor ist sehr schwach, wenn's irgend geht, möchte ich ihn nicht gern ohne Unterstützung singen lassen. Mein Pianist nützt wenig.

Hast Du Lust und Zeit und magst mir über diese Kantate wie über die vorige ausführlich schreiben, dann machst Du mich ganz vergnügt!

Mozartsche Konzerte spiele ich nicht, sondern übe sie der Prinzessin ein und dirigiere sie. Nicht, daß ich glaubte, es besser zu machen wie Kiel; aber es ist doch angenehmer,

die Prinzessin mit Lust spielen zu sehen, als selbst zu spielen und oben einen zu sehen, der sich ennuyiert.

Wenn Du von Grimm vielleicht hörst, er kenne neue Sachen von mir, so denke nicht, ich könnte sie Dir ebensogut schicken. Ich kann's nicht über's Herz bringen! Wenn ich zufrieden wäre mit einem Stück, dann wärest Du der erste, dem ich's gäbe; so aber lasse ich's lieber einige Instanzen durchmachen und hoffe, daß es besser wird, bis ich Dich es überschauen lasse. Wie steht's mit meiner Serenade, kann ich sie nicht einmal wieder sehen? Hast Du sie gehört? Sie hat wohl schlecht geklungen?

Ich habe jetzt an David geschrieben, daß ich im Januar gern dort spielte. Nach der schönen Hannoverschen Probe hatte ich den Kopf voll, was ich alles besser machen wolle am Konzert, jetzt weiß ich nichts mehr. Muß an den Instrumenten nicht manches geändert werden, auch vor der großen Aufführung?

Deine Konzerte sind wohl im Gang? Deine Kompositionen auch?

Sei herzlichst gegrüßt und schreibe mir baldmöglichst.

Dein Johannes.

159.

Joachim an Brahms.

[Hannover], 4. [Dezember 1858].

Lieber Johannes,

Nimm es nicht böse auf, daß ich nicht gleich schrieb; es kamen eine Masse Dinge zusammen, und auch betrübte! Du wirst von Bachs[1]) Krankheit und Tod wohl durch Bargheer jun. vernommen haben; ich kann nur, nach so

[1]) Schüler Joachims.

vielen Dingen, die mich in den letzten Tagen an den Verlust des anhänglichen, lebenslustigen Jungen mahnten, sagen, daß mir sein Scheiden herzlich leid getan! Sein Vater war in den vergangenen Tagen hier. Daß Frau Dirichlet[1]) geschieden, wirst Du wohl auch aus Göttingen erfahren haben. — Grimm schreibt viel Schönes von Deinen neuen Sachen, und ich kann mich doch einer gewissen Eifersucht nicht erwehren, sie nicht zuerst zu sehen. Wie kannst Du nur so einen kritischen Professorenpedanten in mir vermuten, der solche Zurückhaltung verdient. Ich kann mich auch freuen, und namentlich über Dich. Apropos: unser erstes Konzert ist am 11ten; am 8ten und 22ten Januar, 5ten und 9ten Februar und an denselben Tagen des März sind die folgenden. Im ersten muß ich spielen; aber an welchem der folgenden Tage soll ich Dein Konzert vorschlagen? Zum 8ten Januar paßt es Dir am Ende? Bitte, liebster Joh, lasse mich womöglich umgehend über diesen Punkt hören; oder vielmehr bis Mittwoch, weil ich Donnerstag mit Grafen Platen Konferenz habe. Bis Mittwoch bin ich, rate wo — in Deiner lieben Vaterstadt. Die Passionsmusik von Joh. Seb., die zu mildem Zweck aufgeführt wird, zieht mich hin; ich habe das Violinsolo übernommen. Wärst Du doch auch dort! Dabei habe ich dummer Schöps einen Schwabenstreich gemacht; nämlich nicht bedacht, daß Deine Eltern in Hamburg jetzt eine größere Wohnung haben, und mich von Avé einladen lassen, bei ihm zu wohnen. Wenn ich nun bedenke, daß ich die Zeit hätte in Deiner Stube zubringen können, so ärgere ich mich darüber, obwohl ich ja Avé sehr gerne mag.

[1]) F. Mendelssohns Schwester Rebekka, die Gattin des großen Mathematikers P. G. Lejeune-Dirichlet.

Nun, wir werden ja wohl nächstes Frühjahr einmal zusammen in Hamburg sein. Aber mein erster Weg wird auch diesmal natürlich den Deinigen gelten.

Ich bin grade dabei, den ersten und letzten Satz meines Konzertes auszuarbeiten; was davon fertig ist, das Adagio, schicke ich. Du wirst bald damit fertig sein! Es ist wohl nicht viel daran, außer dem ungarischen Anklang? Du siehst, ich behandle Dich wie einen Großmütigen schwächerer Kraft gegenüber

Schicke es Mittwoch wieder zurück, weil ich Donnerstag vielleicht Gelegenheit finde, den Satz in der Probe zu hören.

Zur Bachschen Kantate konnte ich nicht kommen; sie ist mir nicht, wie die vorige, schon bekannt. Indes will ich doch baldmöglichst meine unnötigen Vorschläge zu machen trachten; vielleicht noch bevor ich reise.

Deine Serenade liegt wohlbehalten in meinem Schrank; der Notenschreiber ließ mich sitzen; und ich nahm sie ihm ärgerlich weg. Doch habe ich mich noch oft daran erbaut. Muß ich sie schicken?

Sehr eilig

Dein

J. J.

160.

Brahms an Joachim.

[Detmold] Dienstag [7. Dezember 1858].

Lieber Joseph,

Dein Adagio gefällt mir sehr. Es ist soviel Liebreiz und Freundlichkeit darin; das Ganze fließt so ruhig hin und erwächst eines aus dem andern so schön, daß man seine Freude hat.

Im Januar höre ich wohl das Ganze. Wie freue ich mich darauf. Du machst tüchtige Schritte!

Ich fürchte mich fast vor dem Moll, wie's um dies Adagio heißen mag.

Es wäre doch schön, wenn wir irgendwo *unsere beiden* Konzerte an einem Abend machen könnten.

Philistergeschwätz und Vergleiche hören wir nicht, ich denke, vor lauter Vergnügen über das eigne und über das des andern!

Mit meinem etwaigen Spiel in Hannover mach's nach Deinem Belieben, ich täte es auch den 8ten Januar; *viel lieber aber den 22. Januar.*

Ich habe hier keine Zeit an mein Konzert zu denken, konnte es nicht einmal ordentlich üben. Die Feder würden wir doch auch noch vorher gebrauchen müssen?

Auch am 22ten Januar spiele ich es wohl noch zuerst in Hannover; von Leipzig habe ich noch keine Aufforderung.

Neujahr gehe ich von hier fort, zum 8ten bin ich in Hannover. Können wir nicht die Tage vorher in Göttingen zusammen sein? Bargheer kommt auch mit. Dieser ist recht fleißig und hat manchmal schön gespielt, z. B. ein a moll-Konzert von Viotti,[1]) was mir neu und höchst interessant war.

Von den Todesfällen in Hannover und Göttingen hörte ich. Dies Jahr sterben ja wohl mehr Menschen wie gewöhnlich. Auch hier, wie manchmal schon wurde unser Musizieren deshalb ausgesetzt.

Miß Horsley[2]) war hier und wird Dich auch besuchen. Sie hat mir schließlich Grobheiten gesagt, daß ich nicht

---

[1]) Das 22. in a moll, das zeitlebens ein Lieblingsstück von Brahms gewesen ist. — [2]) Wahrscheinlich Sophie, die Schwester des englischen Komponisten Charles Edward H., eines Schülers und Freundes von F. Mendelssohn.

eifriger die Viertelstunden gesucht hatte, die sie nicht mit Kiel usw. musizierte.

In Hamburg wäre ich gern mitgewesen. Im Frühling sind wir ja zusammen engagiert! Ich freue mich darauf.

Über die Bachsche Kantate höre ich doch?

Dein Johannes.

161.

Brahms an Joachim.

[Detmold, 8. Dezember 1858.]

Mein lieber Joseph,

Eben kommen Deine Zeilen, und wenn ich die Suppe kalt werden lasse, kann ich noch antworten.

Du kannst Dir von Frau Schumann erzählen lassen, wieso und warum ich leider hier bei Hof nicht locker werde. Eigentlich weiß sie freilich auch nicht genau Bescheid, aber doch, daß es Hasenfüße sind usw.

Ich aber könnte so gut den Sonntag und Montag mit Euch in Hannover zubringen, wenn sie hier nur nicht zu kleinlich wären.

Ich bitte Dich, mir mit der Serenade ein halbes oder doch ein ganzes Buch Notenpapier, quer Format mit 16 (oder 14) Linien und etwa ein 4tel enges mit 20—24 zu schicken.

Ich muß mich hier zu schauderhaft abquälen mit dem unpraktischen Papier. Es will auch niemand expreß ziehen.[1]) Sei so gut, aber bald. Ich warte recht drauf.

Könnte ich mich doch entschließen, Sonnabend abend nach Hannover zu fahren! Ich habe nichts zu tun bis Dienstag, aber ich fürchte, sie nehmen es doch als Urlaub uud erwarten, ich bleibe dafür länger nach Neujahr.

[1]) D. h. Notenlinien mit dem Rastral.

Das Papier brauche ich, um nun doch schließlich die 1te Serenade in eine Sinfonie zu verwandeln. Ich sehe es ein, daß das Werk so eine Zwittergestalt, nichts Rechtes ist.

Ich hatte so schöne, große Idee von meiner ersten Sinfonie, und nun! —

Bargheer kommt, adieu. Tausend Grüße, Liebster; an Frau Schumann die herzlichsten. Ich warte sehr auf alles und bin Dir dankbar, wenn's nicht lange dauert.

Ganz der Deine.

Johannes.

Verzeih' die Eile.

162.

Joachim an Brahms.

[Hannover, etwa 10. Dezember 1858.]

Liebster Johannes,

Ich bitte um die genaue Angabe Deiner Ankunft hier. Selbstverständlich wirst Du bei mir absteigen. Ich habe jetzt eine Stube mehr im ersten Stock, also bist Du in jeder Weise ungeniert und wirst so lange bleiben als es Dir gefällt. Ich freue mich, mündlich über das Konzert zu unterreden; es sind neue Schönheiten dazu gekommen; aber ich muß es nun auch im ganzen hören.

Wärst Du doch am Neujahrsabend hier; ich würde es für ein prächtig Omen halten. Bitte, lasse jedenfalls gleich die Stunde Deiner Ankunft wissen.

Von Herzen

Dein

Joseph.

163.

Brahms an Joachim.

[Detmold] Freitag [17. Dezember 1858].

Mein lieber Joseph,

Bald sehen wir uns, und hoffentlich länger und besser als das letztemal. In den ersten Tagen des Januars gehe ich von hier fort; ich habe abgelehnt, länger zu bleiben. Zum 8ten Januar bin ich in Hannover. Ob vorher in Göttingen? Gehst Du hin zu Weihnacht und bleibst bis gegen den 8ten? Dann nimm doch meine Serenade mit, ich möchte sie gern gleich in Ordnung machen. Hier kommen ein paar Stücke dafür mit. Möchten die sich schicken? Darüber hörte ich gern noch ein Wort vorher. Platen will mich wohl nicht? Es wäre mir höchst leid, denn unter Deiner Leitung spielte ich mein Konzert gar zu gern zuerst.

Zur Kantate bin ich noch nicht gekommen. Der Messias macht dem Orchester doch zu schaffen und so zog ich vor, den erst möglichst ordentlich zu üben. Aber ich sehe dieser Tage noch immer Deinem Brief entgegen, der mir bei den Trompeten usw. helfen soll.

Ist es aber nicht eine der schönsten Kantaten?

Von Leipzig habe ich immer noch nichts erfahren. Vielleicht ruht mein Konzert noch diesen Winter durch. Schaden tut's auch nicht.

Schreibe mir doch noch ein paar Worte, ob Du nach Göttingen gehst und wie lange, und ob meine Scherzi nicht schofel sind. Ich freue mich königlich, Dich länger zu sehen und zu hören.

Herzlichst Dein

Johannes.

(In Eile.)

164.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 19. Dezember 1858.]

Geliebtester Mensch,

Eben bin ich in Gedanken mit Dir beschäftigt um Dir zu schreiben, da kommt der Postbote mit Deinem Brief und Packet! Letzteres liegt noch unerbrochen bei meiner Seite. Ich habe heute nämlich Graf Platen, nachdem ich neulich bloß flüchtig meinen Wunsch äußern konnte (Dein Konzert betreffend), nochmals ordentlich über Dich gesprochen. Ich sagte, daß ich einerseits mir als einen speziellen Lieblingswunsch ausbäte, Dein Konzert im 3ten Orchesterabend am 22ten Januar zu hören, resp. zu dirigieren, und andererseits, daß ich es als einen Ehrenpunkt für das Konzertinstitut hielte, ein Werk wie das vorliegende usw. usw. zuerst zu bringen, und ein junges usw. usw. dem Guten und Schönen nicht abgeneigtes Musiktalent, welches sich des täglichen Verkehrs und bildenden Umgangs mit Freiherrn v. Donop zu erfreuen hat (und rühmen könnte, wäre es nicht zu bescheiden), durch sorgfältige Ausführung seiner Schöpfung zu belohnen, und zum Weiterschaffen aufzumuntern. Zugleich haftete ich mit meinem Kopf für eine jede Note und heile Saite auf demjenigen Instrument, das dem Anfänger im Klavierspiel etwa anvertraut würde. Graf Platen gab für sich seine Zusage, wie er sich überhaupt bis jetzt höchst dankenswert in bezug auf Programme benahm; muß aber vorher den König noch selbst um Genehmigung ersuchen, da er glaubte, daß dieser früher gegen Dich eingenommen war. Er will es aber sogar beim König „bevorworten", daß er es gütigst als einen Lieblingswunsch von mir hinstellen solle. Ich glaube nicht, daß der König „Nein" sagt. Jedenfalls

warte ich mit meiner Kündigung, bis der 22te vorüber ist. In Zeit von acht Tagen soll ich Bescheid haben. Das 1te Konzert ist sehr gut ausgefallen, die Zeitungen regnen ihr Lob über passende Anordnung, Spiel, Direktion, als hätten sie nie geschimpft. Was mich aber wirklich freut, das Orchester ist warm und anhänglich, und spielte neulich die 2te Schumannsche Sinfonie mit Liebe und Verständnis vom Blatt, in einer Probe. Später will ich sie aufführen. Die Passionsmusik in Hamburg war wunderschön; Du hättest an Deiner Vaterstadt Deine Freude haben dürfen. Deine Eltern werden wohl seitdem geschrieben haben. Deine Schwester war wohler als sonst; ihr Kopfweh läßt nach.

Die Kantate von Bach ist in der Tat staunenswert; selbst wo man das Staunen so gewohnt ist wie bei diesem Meister. Himmel, wie gewaltig, wie frei mit den Mitteln schaltend, wie kühn, wie tief! Aber die Bearbeitung würde ohne Orgel schwierig sein, wenigstens müssen viele der Blasinstrumente umgeschrieben werden. Ich habe keine Idee, wie Posaunen und Trompeten dergleichen früher spielen konnten! Wenn ich Deine Serenade schicke und die Scherzi, die ich noch heut' ansehen will, mehr darüber, da Du doch vorläufig nicht pressiert bist. Ist denn ein Tenorist in Detmold, der die Arie, überhaupt nur den Noten nach, herausbringt? Ich sehe ganz von Ausdruck und Schönheit der Ausführung bei der Frage ab! Am 1ten Januar soll ich in Leipzig spielen; im Falle der Annahme reise ich dann gleich am 2ten über Braunschweig nach Göttingen und hole Dich. Vorher aber schreiben wir noch. Mein Konzert wächst.

Von Herzen Dein

J. J.

Grüße Bargheer.

165.

Joachim an Brahms.

[Hannover, Anf. Januar 1859.]

Lieber Brahms,

Ich bitte Dich, komme und zanke hier, falls Du mich für wortbrüchig ansiehst. Ich habe auch aus Leipzig für Dich Bestellungen. Wenn Zillinger[1]) [in] Göttingen ist, so empfehle ich ihn Dir als den angenehmsten und bravsten Jungen von der Welt.

Dein

J. J.

166.

Joachim an Brahms.

[Hannover, etwa 25. Januar 1859.]

Mein lieber Freund,

Avé schreibt einen Brief, den ich Dir doch wohl von dem gemütlichen alten Hanseaten schicken muß, da Du leider nicht mehr hier bist. Jawohl, leider! Außerdem weiß ich nicht, ist's eine erfreuliche oder unangenehme Botschaft, wenn ich Dir sage, daß ich im Besitz von acht als Honorar[2]) überschickten Louisdors von Graf Platen für Dich bin, die ich bis auf glücklich Wiedersehen behalte, da Du ohnedies eine durch das Leipziger Gold wahrscheinlich doppelt drückende Metallast mit Dir herumzuschleppen hast, und ich dabei an Johann, den muntern Seifensieder, als belesener junger Mann denke! Lasse baldigst von dem

[1]) Ein begeisterter holländischer Verehrer Joachims, der in jungen Jahren gestorben ist. — [2]) Brahms hatte am 22. Jan. 1859 im 3. Abonn.-Konzert der kgl. Kapelle unter Joachims Leitung sein Klavierkonzert op. 15 zum erstenmal öffentlich gespielt.

Konzert hören, und was denn die „lieben Hühner" usw. dazu sagen! Hier wird, wie ich in Lehmförde während einer zähen, alten Schweinskarbonade inne ward, von „Zukunftsmusik" in optima forma gefaselt, und der Kohl schmeckte nicht besser wie die Beilage. Andere öffentliche Stimmen habe ich nicht gehört. Dein Spiel wird aber selbst in der Tagespost als zuckersüße Marone auf den Kohl gelegt, und Emmää[1]) verfehlte nicht davon zu naschen. Zillinger ist wieder da, und wandert, statt nach Südamerika zum Zuckerrohr, nach Naumburg a. d. Saale zum Essigwein, als Musikdirektor! Es ist mir übrigens lieb, daß der gute Kerl nicht zu den Musikwilden zu ziehn braucht.

Hast Du Enzio besorgt? Ist Frau Schumann zum Konzert gekommen? Ich könnt' noch viel fragen, vertraue aber Deiner Generosität bei Deinem nächsten Brief — und beim Austeilen von Grüßen an die „Guten".

Vergiß Klengels nicht! Gräfin Bernstorff geht's besser.

Nun Addio!

Von Herzen

J. J.

167.

Brahms an Joachim.

[Leipzig] Freitag früh [28. Januar 1859].

Geliebtester Freund,

Noch ganz berauscht von den erhebenden Genüssen, die meinen Augen und Ohren durch den Anblick und das

---

[1]) Damit ist wahrscheinlich die hannöversche Aussprache des Namens „Emma" gemeint; so hieß nämlich das Dienstmädchen von Frau Falcke, bei der Joachim damals wohnte. Sie wird in der Küche die seit 1857 erscheinende „Hannoversche Abendpost" gelesen und sich für den berühmten Logiergast, der darin erwähnt wurde, interessiert haben.

Gespräch der Weisen unserer Musikstadt schon mehrere Tage wurden, zwinge ich diese spitze und harte Sahrsche Stahlfeder Dir zu beschreiben, wie es sich begab und glücklich zu Ende geführt ward, daß mein Konzert hier glänzend und entschieden — durchfiel.

Vor allem, es ging wirklich recht sehr gut, ich spielte bedeutend besser als in Hannover und das Orchester ausgezeichnet.

Die erste Probe erregte keinerlei Gefühle bei den Musikern oder Zuhörern. Zur 2ten kam aber kein Zuhörer und bei keinem Musiker bewegte sich eine Gesichtsmuskel.

Den Abend wurde Elisa-Ouvertüre von Cherubini gemacht, dann ein Ave Maria von demselben matt gesungen, also hofft ich, Pfunds[1]) Wirbel würde zur rechten Zeit kommen. Ohne irgendeine Regung wurde der erste Satz und der 2te angehört. Zum Schluß versuchten drei Hände, langsam ineinander zu fallen, worauf aber von allen Seiten ein ganz klares Zischen solche Demonstrationen verbot.

Weiter gibt's nun gar nichts über dies Ereignis zu schreiben, denn auch kein Wörtchen hat mir noch jemand über das Werk gesagt! David ausgenommen, der sehr freundlich war und sich außerordentlich dafür interessierte und sich Mühe darum gab. — Weder Rietz noch Wenzel, Senff, Dreyschock, Grützmacher, Röntgen sagten auch nur das Gleichgültigste. Sahr habe ich heute früh einzelnes gefragt und mich über seine Aufrichtigkeit gefreut.

Dieser Durchfall machte mir übrigens durchaus keinen Eindruck, und das bißchen üble und nüchterne Laune hernach verging, als ich eine C dur-Sinfonie von Haydn und

[1]) Des berühmten Paukenschlägers vom Gewandhausorchester.

die Ruinen von Athen hörte. Trotzalledem wird das Konzert noch einmal gefallen, wenn ich seinen Körperbau gebessert habe, und ein zweites soll schon anders lauten.

Ich glaube, es ist das beste, was einem passieren kann; das zwingt die Gedanken, sich ordentlich zusammen zu nehmen und steigert den Mut. Ich versuche ja erst und tappe noch. Aber das Zischen war doch zu viel?

Dein Brief, den ich gestern abend in der Kneipe bekam, tat sehr wohl und ich ärgerte mich nicht über Herrmann usw., die fidel mit mir tranken und kein Wort über Konzert usw. sprachen.

Frau Schumann ist, wie ich hier erfuhr, noch in Wien; die hätte ich gern hier gehabt! Wegen Enzio hast Du wohl Antwort. Grüße sind und werden besorgt.

Schändlich nüchtern sahen hier die Gesichter aus, als ich von Hannover kam und Deins zu sehen gewohnt war. Montag gehe ich nach Hamburg. Sonntag ist hier eine interessante Kirchenmusik und abends der Faust bei Frau Frege.[1])

Schicke mir Hannoversche Zeitungen nach Hamburg, bitte!

Ich schreibe von dort wieder. Sei herzlichst gegrüßt, Liebster! Grüße Zillinger usw. usw.

Dein Johannes.
(In Eile.)

Mit dem Konzert in Hamburg ganz nach Deinem Belieben!

(Hohe Fuhlenwiete 74 in Hamburg.)

---

*) Livia Frege, geb. Gerhardt, die mit Mendelssohn und Schumann befreundet gewesene Sängerin.

168.

Joachim an Brahms.

[Hannover, Ende Februar 1859.]

Lieber Johannes,

Meine Meinung ist ganz entschieden, daß Du nicht zwei große, ernste Werke an einem Abend im Philharmonischen Verein bringen sollst; so sehr ich dafür bin, daß Du Dich Deinen Landsleuten in einem eigenen Konzert als ordentlicher, mutiger Kerl vorführst. Die Idee eines eigenen Konzertes, ein oder zwei Tage nach dem 24ten, leuchtet mir sehr ein; es versteht sich von selbst, daß Du über mich gänzlich disponieren kannst, wie und wozu Du mich dabei brauchen magst. Die Kosten können nicht bedeutend sein, wenn Du nur die Serenade als größeres Ensemblestück bringst; das ist noch lange kein Orchester. Gegen das Aufführen der Serenade in der Philharmonie, zugleich mit Deinem Klavierkonzert, spricht der Umstand, daß man Abonnenten nicht zu etwas aus der Regel zwingen darf; es fehlt ihnen alle Macht, sich dagegen zu wehren. Klugheit ist da zugleich die rechte Bescheidenheit, oder umgekehrt. Bei einem einzelnen Konzert steht es jedem frei, sich einem gegebenen Programm zu unterziehen oder nicht. Wenn Du den Plan ausführst, ein eigen Konzert zu veranstalten, so freue ich mich doppelt auf Hamburg. Dies ganz kurz in aller Eile. Ich muß morgen nach Utrecht; die Studenten von dort haben eigens einen aus ihrem Konzert-Komitee hergeschickt, und ich habe mich durch diese Liebenswürdigkeit zu der anstrengenden Tour bestimmen lassen. Am 2ten März muß ich wieder hier sein. Schreibe bis dahin wieder, und recht viel Vorschläge,

als gute Eier zu dem auszubrütenden Konzertplan! Möcht' ein recht schöner Leyerschwanz auskriechen!

Herzlich

Dein J. J.

169.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, 12. März 1859.]

Liebster Freund,

Avé hat ganz recht, mich den Augenblick zum Schreiben zu zwingen. Es ist wirklich die höchste Zeit, Einiges von Dir zu erfahren.

Wir hören, Du spielst Dienstag in Bremen. Wenn ich mein Konzert hier zweimal probieren soll, so wäre ganz nötig, daß Du eben Mittwoch früh fünf Uhr von Bremen über Hannover hierher fährst! Die Post kannst Du nicht benutzen.

Dann würdest Du freilich gleich, sowie Du hier ankommst, in die Probe müssen. Donnerstag früh wäre die 2te.

Zum 2ten: Ich kann zum Sonnabend den Saal nicht bekommen. Würdest Du bis Montag bleiben können und soll ich Montag ein Konzert ansetzen? Aber gewiß, ganz gewiß? Kann ich auf beides fest rechnen? auf die frühe Abfahrt (um fünf Uhr morgens) und falls Du es versprichst, Dein Hierbleiben bis Montag?

Zum Schluß wollte ich Dich fragen, mit wie viel Menschen soll ich Geigen, Bratsche und Baß in meiner Serenade besetzen? 3 erste, 3 zweite, 2 Bratschen, 2 Celli und 2 Bässe oder deren vier und drei? Oder wie meinst Du?

Würdest Du das Stück wohl auch dirigieren? Mir wäre es sehr lieb, es ginge dann schön und ich könnte schön zuhören.

Fürs erste steige bei mir ab, ich kann es doch nicht übers Herz bringen, Dich in ein anderes Haus ziehen zu lassen.

Ich bitte sehr um etwas Antwort und recht bald.

Was sollen wir vielleicht in unserm Konzert machen außer der Serenade? Ich bitte um Tartini.[1])

Herzlich Dein Johannes.

170.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 15. März 1859.]

Lieber Johannes,

Könnt Ihr denn gar nicht am Sonnabend? Ich hoffte, den König heute selbst zu sprechen und ihn zu bitten — nun ist aber's Hofkonzert wieder abbestellt. Zwar werde ich's möglich machen, aber es paßt wirklich leider nicht besonders: Mitte April nach London und so kurz vorher über eine Woche Urlaub, wo noch dazu die Konzerte hier nicht einmal vorüber sind! Ginge denn keine Matinee? Oder weißt Du überhaupt keinen andern Ausweg? Für den Fall, daß keine Wahl mehr möglich, muß ich's schon einrichten, denn wichtig ist's doch am Ende, die Sachen hintereinander in die Welt zu schicken. Lasse bald von Dir hören. Morgen gibt Bronsart[2]) hier

---

[1]) Tartinis Sonate „Der Teufelstriller“ gehörte zu Brahmsens Lieblingsstücken. — [2]) Hans von Br., der nachmalige Intendant in Hannover.

eine Soiree mit gutem Programm, das ich einschicken werde. Heute ist Künstlervereins-Maskenball; ich habe eben 'ne Narrenkappe aufgesetzt zur Probe; ich gehe hin und freue mich auf den Ulk.

Adies!

Dein

J. J.

171.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, 18. März 1859.]

Liebster Freund,

Schon ehe Dein Brief kam, hatte ich versucht, das Konzert früher anzusetzen, da ich ja die Gründe wußte, die Du schreibst.

Wir haben es jetzt zum öftern umgesetzt, abgesetzt, wieder angesetzt usw.

Es geht nur am Montag, und da ist nun Mittag und Abend für Dich gleich, der Eisenbahn wegen.

Sonnabend, den 20ten haben unsere Millionäre eine Festvorstellung im Theater vor, wo jeder Platz im Hause drei Taler kostet. So nobel haben die Leute Schiller noch nicht auftreten sehen, folglich wird kein Taler-Mensch fehlen.

Nun können wir uns doch nicht gut zwischen den Donnerstag und diesem Sonnabend einklemmen und Freitag abend oder Sonnabend mittag spielen? Sonntag mittag dürfen wir keine Matinee geben von Polizei und Frömmigkeit wegen. Also — Montag.

Es ist jetzt angesetzt, aber liebster Joseph, wenn Du die Frage um Urlaub scheust, so schreibe es nur baldigst,

und es ist nicht das erstemal, daß ein Konzert verschoben wurde. Wir verschieben es dann auf unbestimmte Zeit. Müssen es aber diesen Winter geben, da die Leute hier ja noch voraus bezahlen.

Avé, Grädener und Hafner[1]) bitten sehr für dies Programm außer der Serenade: Sonate (in A?) von Bach, Trio in G von Haydn, Rondo in h von Schubert, Tartini und eine Klaviersonate von Beethoven. Ist Dir das recht?

Meinst Du denn, Liebster, daß ich meine Serenade dirigieren könnte? Es wäre vernünftiger, ich bäte Dich, aber ich möchte gern selbst fuchteln, wenn's denn nur ginge. Meinen Grabgesang[2]) habe ich prächtig instrumentiert! Er sieht ganz anders aus, seitdem ich die ungehörigen Bässe und Celli gestrichen habe.

Hier im Haus jubeln sie, daß Du kommst und Dein Haupt in unsern Schoß legen willst. Durch Scheuern und Fensterklären tun sie ganze Tage ihre Freude kund.

Lebe wohl, geliebter Freund.

Viele Grüße von allen.

Dein

Johannes.

(Im Fall Du am Montag doch lieber nicht magst, wäre mir fast eine telegraphische Antwort lieb!)

---

[1]) Karl H., Konzertmeister des philharmon. Orchesters und Leiter eines Streichquartetts in Hamburg. — [2]) Als „Begräbnisgesang“ für Chor und Blasinstrumente erschienen; op. 13.

172.

Joachim an Brahms.

[Hannover, etwa 20. März 1859.]

Lieber Johannes,

Du kannst Dich darauf verlassen, daß ich am Mittwoch rechtzeitig eintreffe, ob ich nun in Bremen spiele oder nicht. Ich will indes suchen, die Geschichte dort rückgängig zu machen, wenn's irgend geht; dann käme ich schon Dienstag nach Hamburg. Wegen Montag aber, liebster Freund, muß ich schon die Rückkunft des Grafen Platen abwarten, der zur Intendantenkonferenz nach Berlin ist, und dessen Abwesenheit schuld trug, daß ich bisher nicht antworten konnte. Morgen trifft er spätestens ein. Es ist fatal, daß Du Dein Konzert nicht Sonnabend geben kannst; indes will ich's zu machen suchen. Nimm jedenfalls soviel Geigen Du kriegen kannst! Vier erste und zweite mindestens. Sonst lieber einfach! Ob ich nun bei der Serenade mit Böie[1]) und Hafner spielen oder taktieren soll, kannst Du bis zum letzten Augenblick entscheiden. Mir ist beides Wurst, d. h. die vortrefflichste Göttinger! wenn ich nur überhaupt dabei bin. Auch zu Tartini bin ich bereit, und zum h moll-Rondo von Schubert. Die 9te ist am Sonnabend, den 19ten nicht; der König will das Theater nicht zu Konzerten, und im Saal geht kein Chor aufzustellen. Auch mein Opus hungaricum läuft noch nicht vom Stapel. Bitte teile dies auch Freund Avé mit herzlichem Gruß mit. Ich kriege jetzt, ungelogen,

---

[1]) John B., Violinist und Hafners Nachfolger im Hamburger Streichquartett.

täglich fünf Briefe. Wären wenigstens öfter welche von Dir dabei! Also bis morgen oder übermorgen weiteres.

Grüß die Deinen von

Deinem

J. J.

173.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, 1. April 1859.]

Liebster Joseph,

Hier für Dich und Freund Stockhausen eine kleine Erinnerung an unser Konzert.[1]) Laut höchst genauer, vorliegender Rechnung des Herrn Avé haben wir 636 Rtlr. Überschuß. Ich könnte mit besagter Rechnung diesen Brief beschweren, aber wohl unnötig. Nach Leipzig will ich sie mitbringen.

Apropos, da wird wohl nichts daraus? Sonst müßte ich ja morgen weg.

Von Deinem Geld, lieber Joseph, kamen Frau Avé 2 Tlr. Briefporto zu, deshalb hast Du nur 210 Tlr.

---

[1]) Der Brief enthielt den auf Joachim und Stockhausen entfallenden Reinertrag des von ihnen und Brahms am Montag, den 28. März veranstalteten Extrakonzertes, in dem die D dur-Serenade unter Joachims Leitung zur ersten Aufführung in Hamburg kam. Vier Tage vorher hatten die drei Künstler im philharmonischen Konzert mitgewirkt. Das Programm lautete: 1) Cherubini, Ouvertüre zum „Wasserträger"; 2) Spohr, Gesangsszene; 3) Arie von Händel; 4) Brahms, Klavierkonzert op. 15; 5) Bach, Präludium, Menuett und Gavotte aus der E dur-Suite für Violine allein; 6) Frühlingsglaube von Schubert, Frühlingslied von Mendelssohn, Frühlingsnacht von Schumann; 7) Achte Sinfonie von Beethoven. Joachim dirigierte das Klavierkonzert und Brahms begleitete die Lieder.

Ich bin nach so vieler Lust auch noch darüber kreuzfidel, daß ich soviel Geld habe. Die sonstige Freude am Konzert und an Deinem Hiersein muß ich auch nachgenießen. Das geht aber sehr gut, und wenn meine nächsten Opera besonders lustig und freundlich klingen, so ist nicht wenig schuld, daß ich Dich schon in Gedanken so freundlich mit ihnen beschäftigt sehe.

Ich war bei Grädener. Er wird meine Konzert-Partitur nicht vor Sonntag schicken. Das tut mir aufrichtig leid, bitte ich Dich Bronsart zu sagen. Grüße diesen überhaupt recht sehr, hernach behalte er die Partitur nach Belieben.

Deine Heinrich-Ouvertüre ist wohl diesen Donnerstag in Leipzig[1]) drangekommen? Frau Schumann wegen hätte ich gern meine Serenade dort gemacht. Wollen wir drei nicht nächstes Jahr wieder hier zusammenkommen? „In Regen und Wind." Alles können wir dann besser einrichten, Programm, Ausführung, Geldgeschäfte und hoffentlich auch die Gesundheit.

Grüße Stockhausen herzlich.

Von den Meinen, Avés usw. soll ich Dich und ihn sehr grüßen.

Schreibe mir, wenn Du Dein Konzert probierst, damit ich Dich, wie ich wünsche, noch sehen kann.

In herzlicher Liebe

Dein

Johannes.

---

[1]) Wo sie ebenso durchfiel wie zehn Wochen vorher das Klavierkonzert von Brahms.

174.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, April 1859.]

Lieber Freund,

Hier ist das Konzert für Bronsart. Ich hoffe, er ist noch in Hannover? Hättest Du sonst die Güte es ihm nachzuschicken? Aber doch lieber mit der Bitte, es nicht zu lange zu behalten.

Ich möchte es wunderschön für Dich abschreiben und das muß doch geschehen, ehe der Sommer kommt.

Hast Du das Geld erhalten? Stockhausen kommt dieser Tage, kämst Du doch mit!

Ich denke oft mit Betrübnis an Deine englische Reise. Immer stärker fühle ich den Wunsch, das Bedürfnis, öfter und länger bei Dir zu sein. Realisierte sich doch unser Plan in Hannover oder engagierten Dich die Philharmoniker doch für ihre Konzerte!

Der Cellist Lee hat kein Honorar für seine Mitwirkung in unserm Konzert genommen, jedoch den Wunsch ausgesprochen, Du mögest dies erfahren! Welches hiermit geschieht. Alle grüßen Dich herzlich.

Ganz Dein.

Johannes.

175.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 22. April] (Karfreitag) [1859].

Lieber, guter Johannes,

So gern hätte ich Dir früher gedankt, auch Deiner gütigen Mutter und allen im Hause, für Eure herzliche, erquickende Gastfreundschaft — aber ich weiß nichts zu

meiner Entschuldigung vorzubringen, als daß man dies eben nicht mit Worten sagen kann, und daß ich's oft, wohl täglich, denke ich, für mich durch neues Gedenken getan habe. Behaltet mich lieb, und ich will trachten, daß ich's mehr und mehr verdiene. Lieber Johannes, wie freundschaftlich beurteilst Du meine Bestrebungen mit dem Orchester in Hamburg — es war der egoistischste Genuß, den ich mir selbst bereitet habe. Willst Du mir wirklich zur Erinnerung an die Hamburger Tage das Manuskript Deines Konzerts schenken,[1]) so wäre dies ein mehr als königlicher Lohn; aber was fällt Dir von Abschreiben ein! Ich dächte doch, und hoffe es sogar, Du habest Wichtigeres zu tun. Lasse Dir's von einem guten Kopisten zum Gebrauch fürs öffentliche Spielen in philiströser Hand für die Herren Kapellmeister abschreiben. Ich hätte es getan, wenn nicht mein Schreiber über die Ohren mit den Orchesterstimmen zu meinem ungarischen Opus zu tun hätte. Sonntag reise ich. Meine Adresse ist: London 23, Queen Street, May-Fair. Lasse dort bald von Dir hören. Von Frau Schumann denke ich über Eure Berliner Erlebnisse viel zu vernehmen. Ich war überall und nirgends. Liszt war sehr der Alte, in allem Guten und Schlimmen. Er würde **gern** Dein Konzert haben — ich traute mich nicht, es ohne spezielle Erlaubnis aus der Hand zu geben. Tu ihm womöglich den Gefallen es mitzuteilen.

Grüße unsere Hamburger Freunde. Jaëll spielt am Klavier bei mir lauter Bruchstücke aus allen Deinen Sachen; täte er's ordentlich!

Adieu von Deinem

Joseph.

---

[1]) Ist geschehen.

176.

Joachim an Brahms.

[London, Anf. Mai 1859.]

Lieber Johannes,

Ich wollte ein paar Worte mit Frau Schumann schreiben — ich komme aber zu spät, da die Post bloß bis 1/26 Briefe annimmt, jetzt ist's 1/4! Nun schicke ich eilig ein Postskript, vielleicht daß es Dir an Deinem Geburtstag doch einen blauen freundlichen Morgengruß bringt. Vor allen Dingen wünsche ich Dir und uns Musikern recht viel neue Partituren von Dir; die schönsten Einfälle dazu wird Dir die Vorsehung wohl eingeben. Ich bin ganz gern hier, und wenn ich auch in den nächsten zwei Monaten wenig arbeite, so soll's desto besser nachkommen. Mein Konzert ist in der Instrumentierung hier und da zu dick; ich werde umändern, bevor die Partitur in Deinen Schrank wandert. Über sonstiges Musikalisches hat Dir wohl Frau Schumann berichtet. Sehr freue ich mich schon aufs Händelfest,[1]) Ende Juni; darüber schreibe ich Dir gewiß, überhaupt wenn sonst Mitteilenswertes passiert. Dies aber ist nur ein Freundesgruß zum Geburtstag. Der Himmel behüte Dich, für Dich und Deine Freunde. — Erlöse Dich von Deiner dicken Backe durch Diät, und lasse von Dir hören Deinen

Joseph J.

---

[1]) Zur hundertsten Wiederkehr des Todesjahres von Händel im Londoner Kristallpalast am 20., 22. und 24. Juni 1859 begangen. Aufgeführt wurden der „Messias", „Israel in Egypten" und das Dettinger „Te Deum". Die Anzahl der Mitwirkenden unter Costas Leitung betrug 2700 Sänger und 460 Instrumentalisten, die der Zuhörer an den drei Festtagen über 80 000.

177.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, 18. Juni 1859.]

Liebster Joseph,

Ich wurde ordentlich fidel, da ich Deine jetzt leider so seltene Handschrift sah. Ich kann auch nur mit einem Briefe antworten. Frau Musika ist mir recht ungnädig, ich kann Dir keinen recht freundlichen Gruß von ihr mitsenden. Ich möchte wissen und schreibe es mir doch, ob Deine Feder auch so lange ruhen kann wie meine.

Nun muß ich freilich klagen, daß ich hier vollständig wie in der Küche wohne, leider auch nicht, wie ich hoffte, noch meine gemütliche 2te Wohnung bei Heins habe und gar nicht mehr, wie in den Knabenjahren, die Spaziergänge hier genießen oder vielmehr benutzen kann, seit ich vom Leben der großen Stadt entwöhnt bin.

Du kannst denken, daß es seine Schwierigkeiten hätte, wollte ich alleine wohnen, der Eltern wegen. So werde ich rein aus lauter Zartheit von hier fortgehn, und ich möchte mich eigentlich hier recht einleben, ich bin ganz Hamburger.

Nach Hannover möchte ich am liebsten, denn Du bist mir der liebste.

Wenn ich nicht so großen Respekt vor der königlichen Wirtschaft hätte, und Du wirst so kühl wie ich die Gründe zusammen tun, weshalb ich ihr nicht den Rücken kehren kann.

Usw. Gott besser's und schaffe uns allen ein fröhliches Ende.

Du schreibst von Reisen, Frau Clara will gern mit uns Ende Sommers in die Schweiz drei Wochen. Ich habe

mir eigentlich die Gedanken daran verboten. Eine Erholungsreise brauche ich doch nicht, und da ich sie auch nicht verdiene, so sollte ich wenigstens wie jetzt immer was studieren. Ich habe mir oft groß vorgenommen, Dich nach Hamburg zu locken. Frau Clara kommt auch August oder September. Wunderhübsche Zimmer gibt es hier vor den Toren, so schön, daß ich sie oft sehnsüchtig ansehe.

Ich wollte Dir den ganzen Schubert schaffen.

Übrigens lasse ich es gern von Tag zu Tag gehen. (Nur nicht was etwa Dein Kommen beträfe.)

Mache doch mal ein Akkompagnement zu dem Choral in Bachs Werken Bd. X, S. 143 (Tenor), er sieht ziemlich kraus aus. Das könntest Du mir gleich der Tage schicken und einen Brief und was sonst dabei. Ich genieße Deine Handschrift schon wie eine Erquickung.

Herzlich Dein Johannes.

Ich gebe auch fleißig Stunden; eine spielt immer besser als die andere, und einige spielen sogar noch schlechter.

178.

Brahms an Joachim.

[Hamburg 7.] August 1859.

Geliebter Freund,

Ich kann endlich nicht lassen, Dir ein paar Worte zu schreiben.

Hätte ich es doch längst getan, statt mich immer fruchtlos über das ferne und anziehende England zu ärgern.

Vor allem erführe ich zu gern, ob es denn wahr ist, daß Du noch September und Oktober nach Irland gehst? Ich fände es, mit Deiner Erlaubnis, entsetzlich.

Es ist wohl närrisch von mir, wenn ich darüber grüble, ob Du Deine Zeit dort unnütz vertust oder Dich durch Konzertspielen abspannst. Aber weniger närrisch, wenn ich ganz sentimental werde bei dem Gedanken, daß ich Armer Dich nicht im Winter sehen kann und, wenn die englische Passion so fortgeht, nimmer im Sommer.

Was das erste angeht, so werde ich mich wohl auslachen müssen, wenn Du ganz fleißig gewesen bist und ich fürchterlich faul, und Du nebenbei erzählen kannst von allem Schönen und Anregenden, was Du gesehen und gehört, und ich — wundervoll zuhören kann.

Ich bin nicht weiter aus Hamburg gekommen als meine Füße mich trugen. Ein kleiner Singverein (bloß Damen) hält mich, sonst wäre ich gewiß am Rhein oder in einem schönen Wald. Ach, und wenn Du irgendwo erreichbar wärst, hätte der Verein aufgehört! Sonst passiert hier auch gar nichts. Die Weimaraner machen ihren Lärm fort. Weitzmann[1]) beweist jetzt, daß vom ersten Jahrhundert nach Christus an alle Genies verkannt wären, vergißt aber, daß von Hucbald bis Bach und weiter alle Herrn Reformatoren als gute und die besten Musiker und Komponisten anerkannt wurden und man nur ihre „Absonderlichkeiten" oder was sonst angriff. Da man nun Liszt nie den Titel eines ziemlich guten Komponisten gegeben hat, so müßte wieder einiges Weitere erklärt werden.

Die Kompositionen werden immer schrecklicher, z. B. Dante! Ich möchte, es stände nicht Einiges entschieden im

[1]) Karl Friedr. W., Violinist und Musikschriftsteller, Verfasser der von M. Seiffert umgearbeiteten „Geschichte des Klavierspiels und der Klavierliteratur".

Wege, um mit den Leuten umgehen zu können, aber es geht doch nicht, oder bin ich wirklich ein Philister?

Mich juckt's oft in den Fingern, Streit anzufangen, Anti-Liszts zu schreiben. Aber ich! Der nicht einmal seinem liebsten Freund einen Gruß schreiben kann, weil er keinen Stoff hat und was ihm sonst seine Faulheit vorredet.

Aber es wäre herrlich, wenn Du im Sommer in Deutschland säßest, wunderschön komponiertest und nebenbei mit einigen fliegenden Bögen diese Leute totschlügest, und ich säße dabei, freute mich und hülfe Noten schreiben.

Ich muß manchmal denken, Du wolltest Dich wohl verheiraten! Du siehst also, wie ich mir wohl Dein Leben in England verkehrt vorstelle.

Herzlich grüße ich Dich, und schreibe mir wenigstens ein paar Worte, ob Du wirklich nicht vor dem Winter zurückkommst!

In treuester Liebe

Dein Johannes.

(Hohe Fuhlewiete 74.)

179.

Brahms an Joachim.

[Detmold, Oktober 1859.]

Liebster Freund,

Es kann mir doch nichts Unbehaglicheres kommen als wenn Du solange fort bist. Sähe ich nur erst einmal ein, daß es für Dich auch seine guten Seiten hat, ich würde mich vielleicht eher darein finden.

Lasse doch, ich bitte sehr, einmal von Dir hören, nicht wo Du bleibst oder was Du treibst, denn ich fürchte, es fällt nicht viel für uns ab, aber wann Du wieder kommst!

Ich schrieb Dir vor einigen oder vielen Wochen. Ach, wie kann man nach England schreiben; ich glaube, ich werde ein ganz hitziger Korrespondent, wenn Du erst wieder hier bist.

Ich sitze wieder in Detmold. Im Sommer nehme ich mir immer vor, länger hierzubleiben und recht zu profitieren. Bin ich hier, dann meine ich, es müßte das letztemal sein. Ich will nicht mehr Egoist werden als ich bin, und hier muß ich gar in mich hinein musizieren! Tue und denke alles für mich usw. usw.

Sei gut, Joseph, und schreibe ein Wort. Du denkst nicht, wie ich mich nach Dir sehne, wie ich an Dich gedacht und Dich mindestens nach Deutschland gewünscht!

Ich hoffe, Frau Schumann kann diese Zeilen besorgen. Einen ordentlichen Brief könnte ich nicht fertig bringen. Ich bin zu ungeduldig, wenn ich an Dich denke.

In treuester Liebe

Dein

Johannes.

180.

Brahms an Joachim.

[Detmold, Mitte November 1859.]

Herzlieber Joseph,

Ich will lieber eine Zeile schreiben, damit Du weißt, daß ich da bin und Mittwoch früh da sein werde.

Ich hätte immer einmal geschrieben, aber was sollte ich am Ende einen Brief durch halb Deutschland Dir nachreisen lassen, in dem nichts steht, als daß Du hier fehlst.

Sonst fehlt hier nichts (weil auch nichts da war).

Der Napoleonide[1]) ist zu meiner großen Verwunderung wirklich eines Tages davon gegangen; damit aber die Verwunderung nicht bis in den Himmel wächst, ist er einstweilen in Kreuznach hängen geblieben.

Der kleine Dietrich kann noch immer seine Tür nicht aufkriegen; ich habe Sorge, ob er auch kräftig genug gebaut ist, daß er nicht dabei abbricht.[2])

Sollte Grimm etwa bei Dir sein, so mache ihn sehr herunter, daß er mir gar nicht schreibt. Es wird doch nichts bei ihm passiert sein? Er schuldet mir seit langem eine Antwort.

Also auf den Mittwoch, geliebter Freund!

Herzlich Dein

Johannes.

181.

Brahms an Joachim.

[Detmold, 24. November 1859.]

Liebster Freund,

Verzeih', daß ich säumte, das Konzert zu schicken.

Es verlängerte so schön Deinen gar zu kurzen Besuch, daß ich mich schwer trennte.

Jetzt hätte es wohl eigentlich auch Zeit, bis ich selbst nach Hannover komme. Dies geschieht nämlich am Mittwoch mittag. Ich fahre freilich durch nach Hamburg,

---

[1]) Es ließ sich nicht ermitteln, wer damit gemeint ist. — [2]) Nach einer persönlichen Mitteilung Joachims sind damit Verdauungsbeschwerden gemeint, an denen Albert Dietrich damals laborierte.

werde aber doch eine Stunde oder ihrer zwei haben, Dich zu besuchen. (Hotel Royal?)

Sonnabend (den 3ten) hoffe und denke ich in Hannover zuzuhören.

Vielleicht kann ich auch den Sonntag bleiben und da hörte ich denn doch Dein Konzert?

Es gefällt mir ausnehmend, sonderlich die ersten beiden Sätze. Den letzten verstehe ich weniger im ganzen. Habe ich was zu räsonnieren, so wird's (wie gewöhnlich) ganz was anderes sein als was andern auffiel, nach dem, was Du mir davon sagtest.

So geht's. Soll das der Komponist alles geduldig anhören?

Am Ende bleibt kaum etwas, das allen recht wäre.

Der erste Satz ist wunderschön. Die Melodie in Dur ist prächtig.

Nun, Mittwoch können wir uns wohl sehen?

Dein Hiersein hat mich so schön herausgerissen und zerstreut, wie ein achttägiger Urlaub nicht hätte können.

Leider bin ich gar zu beschäftigt.

Sei herzlichst gegrüßt und schreibe vielleicht ein Wort.

In Eile.

Dein treuer

Johannes.

182.

Joachim an Brahms.

[Hannover] Sonnabend [26. November 1859].

Lieber Freund Johannes,

Ich bin ganz froh in der Aussicht, Dich sobald hier zu haben, wenn auch noch so kurz, und werde mit einiger

Spannung am nächsten Mittwoch auf fernes Pfeifen horchen! Habe auch Dank für die lieben Worte über mein Konzert; ich hatte gefürchtet, Du würdest es nicht mögen, habe aber nun auch Mut, alle nachkommenden Modifizierungen Deines Lobes entgegen zu nehmen.

Lastete die verzwickte Konzertmeisterei einem nicht auf dem Nacken, man schriebe frisch drauf los. — Nun, hoffentlich bin ich sie bald los. Ich war noch gar nicht bei Hofe. Jetzt ist Lindhuldt[1]) hier, von dem man oben ganz entzückt ist, und den ich übrigens auch gerne mag. Eine reinliche, nordisch zarte Natur. Nicht kräftig genug freilich, um für die Länge zu behagen. Grimm, der Göttinger, war einen Abend hier und lamentierte sehr, nichts von Dir zu wissen. Soll ich ihn zum nächsten Sonnabend herüber zitieren? Du bekömmst die A dur-Sinfonie von Ludwig van Beethoven und die Faust-Ouvertüre von Louis Spohr zu hören. Zwei sehr verschiedene Luigis!!! Und nun will ich alle langweiligen Gesichter und leeren Köpfe bis Mittwoch mit wahrer Engelsgeduld und Güte behandeln, aus Dankbarkeit für die guten Stunden, durch Dich kommend!

Von Herzen ergeben

Joseph J.

Grüße B dur; beide Bs.[2])

---

[1]) Der jetzt in Gothenburg lebende schwedische Gesanglehrer Oskar L. Vergleiche G. Fischer a. a. O.; S. 254. — [2]) Die Brüder Karl und Adolf Bargheer in Detmold.

183.

Joachim an Brahms.

[Hannover] zwischen Dienstag und Mittwoch
[6./7. Dezember 1859].

Mein lieber Johannes,

Es kömmt mir eben in den Kopf, was mir oder uns sonderbarerweise nicht einfiel, als Du hier warst, Frau Schumann betreffend, und ich muß Dich gleich fragen, obgleich es eben Mitternacht geschlagen — Du weißt, sie gibt am Sonnabend den 10ten hier eine Soiree, die sehr gut auszufallen verspricht; aber dann wäre unsere Freundin bis zum nächstfolgenden Sonnabend unbeschäftigt hier, und Du weißt ja, wie bei ihr leider Zeit auch Geld bedeuten müßte! Zwar steht mutmaßlich eine Soiree beim König bevor, aber unter uns wissen wir, wie unsicher das ist, was dabei heraus oder in den Geldbeutel hinein kömmt. Verdammt, daß man an solche Dinge denken muß! Nun wäre aber eine Einladung nach Detmold mutmaßlich recht einträglich — kannst Du nichts dazu tun, und ihr außerdem die Anregung verschaffen, mit Dir wieder einige Tage zu musizieren — ich weiß wie das wohltuend erfrischt, mein teurer Musikgeborener! Denk' über die Sache nach, und räume wenigstens ein, daß die Sache von meiner Seite aus höchst unegoistisch gedacht ist. Schreib mir gleich darüber. — [. . . . .]

Eine Schillerrede habe ich Dir bestellt. Sie wird mit der Serenade zusammen bald geschickt. Wie köstlich ist doch Dein letzter Satz! Auch an Konzertänderungen ist schon gedacht.

Sei von Herzen gegrüßt!

J. J.

184.

Brahms an Joachim.

[Detmold, Mitte Dezember 1859.]

Liebster Freund,

Hier kommt einiges Notenpapier beschrieben zurück.

Die alte Bitte, die alte Frage. Kann's wohl etwas werden und wenn ich die Arbeit nicht scheue, bald?

Ich hätte das Stück [1]) gern in Leipzig (diesen Winter noch) angeboten.

Wolltest Du es gar in Hannover machen, das wäre schön. Aber es sieht wohl noch wüste aus?

Ich habe nicht flüchtig gearbeitet. Aber man „gebraucht" mich hier etwas sehr, und so bleibt mir wenig Zeit.

Schreibe mir doch sobald Du kannst einige Worte, wie vernünftig oder unvernünftig ich instrumentiert habe.

Du streichst mir gewiß manches hohe g in den Trompeten, tut mir schon in Gedanken leid.

Du würdest wohl im Trio des ersten Scherzos Es- oder B-Hörner und B-Trompeten genommen haben? Lache, ich hätte nichts als einigen Lärm damit machen können.

Ich warte sehr, liebster Jussuf, etwas zu hören. Kannst Du mich ermuntern, so schicke es bald zurück, damit ich weiter sorge und ausschreiben lasse.

Etwa am 8ten Januar werde ich wohl zu Dir kommen.

Das Andante ist gekürzt und geändert, wie?

Laß mich dieser Tage ein paar Worte hören.

In Eile und herzlichster Liebe

Dein

Johannes.

---

[1]) Die D dur-Serenade.

185.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 25. Dezember 1859.]

Teuerster Johannes,

Welch herrliche Überraschung! Fast überall ist Deine Instrumentation wirkungsvoll, oft wunderschön originell, nur weniges wird wohl zu ändern sein, manches muß gehört werden, um sich zu entscheiden. Du wagst manchmal so tollkühn, aber es sind keine ikarischen, phaëtonischen Flüge, sondern wahrlich die jugendlichste Begeisterung beleuchtet und erwärmt Deine Federn ausdauernd getreu. Soviel nach einmaliger Durchsicht, schreib nur ja alles fröhlich zu Ende. Was ich, ohne Dich zu sprechen, positiv geändert haben möchte, will ich versuchen auf irgendeine Weise in den nächsten Tagen anzudeuten, wenn ich's wiederschicke.

Manches Interessante und Liebe, das mir zu Weihnachten wurde, wird Dich bei Deiner Herkunft erfreuen. Grimms Schillerrede und anderes schicke ich mit den Noten — Deine Sinfonie-Serenade müssen wir vor allem hier in einer Orchesterprobe hören, Ende Januar.

In aller Herzlichkeit

Dein

J. J.

186.

Joachim an Brahms.

[Hannover, Anf. Januar 1860.]

Lieber Johannes,

Ich schicke die Stimmen wieder. Wir haben den 1ten Satz, das d moll-Scherzo und das Finale von der

Serenade in der Probe gemacht; mehr erlaubte die Zeit nicht. Frau Schumann war nicht dazu da. Ich bitte Dich nun alle Stimmen durchzusehen, da allerdings Fehler vorkamen; aber das Ganze wird sehr lebendig und frisch klingen, und wir können uns darauf freuen! Komme aber schon Dienstag mindestens, ich will für ein Quartier sorgen, daß wir uns desto ungestörter angehören, wenn wir beisammen sind; sonst denkt jeder immer, er stört den andern im Arbeiten.

Wir gehen denn auch die Partitur nochmals durch.

Dein

J. J.

Grädener schreibt ja gar nicht!?

187.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 24. Januar 1860.]

Lieber Johannes,

Der König hat die Aufführung Deiner ersten Serenade befohlen. Frau Schumann sprach neulich Sonntag davon zur Majestät, und ich sagte, daß ich mir von dem König die Gnade ausbitten wollte, das Werk ihm in einer Probe vorzuführen, worauf er gleich zugriff. Also bitte, beeile die Abschrift der Stimmen, und lasse das Werk nicht vorher in Hamburg aufführen. Lasse aber überhaupt von Dir hören, wenn auch nur, daß Ihr in der Fuhlentwiete fidel seid. Ich bin Donnerstag in Braunschweig mit Frau Schumann.

Von Herzen

Dein

J. J.

188.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, 31. Januar 1860.]

Geliebtester Joseph,

Daß ich Dir solange nicht geschrieben! Schriebe man nur Briefe in Noten, Du hättest den lustigsten bekommen.

Ist es doch immer mein Pfingsten, wenn ich bei Dir bin, der beste Geist kommt über mich.

Ich habe ihn diesmal nicht regieren lassen, ich habe mich ordentlich ausgerekelt und die langweilige Detmolder Strapaze allmählich vergessen.

Die beiden Nachtmusiken habe ich nach besten Kräften in Ordnung gebracht. An der 1ten wird fleißig geschrieben. Ich denke, sie ist vor Mitte Februar (etwa den 10ten) fertig.

Wenn nur etwas von meiner Begierde, sie in Hannover zu hören, den Abschreibern in die Finger fährt, dann geht's gut.

Hat Majestät eine Probe erlaubt oder eine Aufführung befohlen?

Ich lasse mir von einem Dutzend Mädchen alte deutsche Lieder vorsingen. Ich sauge sie recht ein. Hast Du eine bestimmte Idee, wie ich die Musiker bei der 2ten Serenade aufstelle? Im Halbkreis geht wohl nicht gut, weil die Pulte fürs ganze Orchester stehn. Sechs Bratschen, vier Violoncelle und zwei Bässe denke ich? Wir fangen Sonnabend oder Sonntag an zu üben und ich will mir beste Mühe geben.

Otten war hier neulich der erste, der in einem anständigen (anständig sein sollenden) Konzert Liszt brachte; Lenore und Loreley.

So erwarte ich denn nächstens eine sinfonische Dichtung bei ihm und ärgre mich, daß die Pest immer weiter frißt und die Eselsohren des Publikums noch verlängert.

Dein Konzert haben wir wohl noch nicht zum 10ten?

Hier ist alles wohl und vergnügt. Sie sprechen täglich von Dir und Deinem Kommen und grüßen Dich sehr. Kannst Du mir ein Wort über die Schlachtordnung zur 2ten schreiben? Dein Kommen laß mich doch bestimmt wissen!

Der Deine in herzlicher Liebe.

Johannes.

189.

Joachim an Brahms.

[Hannover, Anf. Februar 1860.]

Lieber Joh,

Der König hat die Aufführung Deiner Serenade befohlen. Die Stimmen nehme ich von Hamburg aus gleich mit. Wie überschätzest Du, was ich Dir sein kann! Nur mein Interesse an allem, was Du treibst, kannst Du nicht leicht überschätzen. Wegen der Aufstellung kann ich aus der Ferne nicht raten; es hängt zu sehr vom Lokal mit ab. Du wirst's ausprobieren. Bei der letzten Probe kann ich auch noch mein Wörtchen sagen. Wie freue ich mich drauf! Da der Saal ziemlich breit ist, werden wohl die Streichinstrumente in einer Reihe und die Bläser auf der zweiten erhöht aufzustellen sein, und zwar: wenn der Dirigent den Spielern das Antlitz und dem Publikum (wie billig) den Podex zudreht, zu seiner Rechten die Bässe und Celli, zu seiner Linken die Bratschen. Über letztern

Flöten, Oboen und Klarinetten, über den Cellis (den Klarinetten sich anschließend) die Fagotte und Hörner. Sei so gut, inliegendes Stockhausensches Briefchen Avé zu übergeben; es kam, als meins an letzteren schon fort war. Grüße die Deinen.

Von Herzen

J. J.

190.

Joachim an Brahms.

[Hannover, Mitte Februar 1860.]

Lieber Freund,

Es ist wirklich besser für das neue Werk, wenn erst eine Beethovensche Sinfonie vorhergeht, nach der soviele Leute schreien, da mehrere Konzerte ohne eine solche verflossen sind. Du weißt, es ist weder Lau- noch Feigheit von mir, sondern bloß Liebe für unser D dur-Kind. Ich fühle eine Art von Blutverwandtschaft (oder *wenigstens* Pateninteresse) zu Deinen Musikkindern; das merkt' ich auch neulich wieder während der A dur-Serenade! Denke, daß Frau Schumann gar nichts von sich hören läßt. Stockhausen schreibt, er habe gehört, daß sie Donnerstag bei Hof spiele. Für den Fall, daß sie käme, schicke mir (auf *jeden* Fall lieber) die Partitur und Orchesterstimmen Deiner D-Sinfonie-Serenade. Bleibt irgend Zeit, so spiele ich sie dann in der Donnerstagprobe Frau Schumann vor. Dem Orchester schadet es auch nichts, wenn es sie schon einmal gerade durchgespielt hat. Sie lernen das Werk kennen und lieben, und es kann dann, wenn Du dirigierst, gleich detailliert einstudiert werden.

Vielleicht kömmst Du Mittwoch gleich auf ein paar Wochen mit. Ich will heut' einen Spaziergang zu Henckes machen und zusehen, ob's ein Zimmer gibt. Schicke die Stimmen augenblicklich.

Von Herzen die Deinen grüßend und Dich

J. J.

P. S. Sonnabend Eroica, Stockhausen, Mendelssohns d moll-Konzert, Polonaise mit Orchester von Chopin.

191.

Brahms an Joachim.

[Hamburg] Dienstag, [etwa 20. Februar 1860].

Hier kommen Partitur und Stimmen zur D dur-„Serenade", wenn ich bitten darf.

Sie sind nun aber durchaus nicht korrigiert. Ich bekam gestern die Partitur, und statt an die Stimmen, kam ich an die Partitur zu bessern. Mache also kein Experiment mit falschen Stimmen, wenn's nicht unserer Freundin wegen ist.

Ich bitte, daß Du mir alles gleich zurückschickst, wenn die Probe vorüber ist, und im Fall keine ist, so laß das Packet zu und schicke es, ohne Dir die Mühe des Aus- und Einpackens zu machen.

Ich fürchte und scheue die ewige Unruhe, sonst hätte ich Dir das Packet gebracht. Einige Wochen in Hannover ist nicht genug. Will man gemütlich wohnen, muß man auf länger eingerichtet sein, soviel hab' ich gelernt.

Dirigiere doch mein Werk in Hannover, ich höre es dann ruhig und schön und werde lernen in den Proben.[1])

[1]) Die erste Aufführung der nun für großes Orchester eingerichteten D dur-Serenade fand am 3. März 1860 unter Joachims Leitung statt.

Frau Clara kommt heute abend in Düsseldorf an. Ich soll sie einmal nicht als Zuhörerin haben können!

Also bitte, baldmöglichst alles zurück, damit ich korrigieren kann. Mir ist manches in der Partitur aufgefallen, nachdem ich sie wochenlang nicht gesehen.

Alle grüßen Dich aufs herzlichste. Lebe wohl, liebster Freund, und laß mich hören von der Probe.

Dein

Johannes.

192.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, 10. März 1860.]

Liebster Freund,

Mit Vergnügen den Probedruck[1]) empfangen. Nur vorwärts damit. Ich erwarte meistens Grädenersche Antworten. Dürfte ich nur auf Gade und Bargiel rechnen, dann, meine ich, wäre es gut. Jul. Schäffer und [Robert] Franz wünschte ich noch. Als Quartett[2]) geht's doch kaum?

Grädeners Raisonnement ist unnütz, unpraktisch. Wir können uns nicht auf Beweisführen einlassen, denn wir können nicht in corpore antworten, müssen uns also vor jedem Satz hüten, der eine fragende Antwort erhalten kann. Überdem, wollten wir einige Grundregeln der Musik als von ihnen nicht geachtet anführen, so können sie jedenfalls beweisen, jede dieser Regeln stände in ihrem Gesetzbuch. Es ginge das auch nicht, ohne ins Detail zu gehen. Beispiele wären nötig, also könnte ein ganzer Band Noten mitgegeben werden.

Nun gar soll jeder aufgefordert werden, sein Teil zu

---

[1]) Von der gegen die „Neudeutschen" gerichteten „Abwehr". — [2]) D. h. mit nur vier Unterschriften.

sagen! Das soll gesichtet [werden] usw. usw. Sein Lebtag wird das nichts.

Ich vergaß in Hannover Dich zu bitten, mir Deine Partitur von meinem Konzert zu leihen. Magst Du mir's gelegentlich schicken? Ich soll's bei Otten spielen.

Dein Konzert hätte ich gar zu gern. Kannst Du mir denn nicht das alte Exemplar, wenn auch nur die ersten zwei Sätze, schicken?

In Bremen wollen sie Dich zum 27ten zwingen. Am 30ten aber ist Grädeners Konzert. Wird das gehn? NB. Der Dresdener Tonkünstlerverein bittet um meine 2te Serenade (durch Klemm einstweilen). Kannst Du mir nicht sagen, was der musikalische Leiter des Vereins (von dem ich erst einen Brief erwarte) für ein Mann ist und ob man ihm das Werk übergeben kann?

Im 2ten Satz der Erklärung gefällt mir das „es" statt „als" nicht sehr; darf ich's beim Abschreiben für die Zeitungen wieder ändern? Auch fehlt mir das „längst" hinter Zukunftsmusik und macht mir den Satz undeutlicher. Haben wir's doch leider „längst" werden lassen.

Laß mich womöglich beide d moll-Partituren bekommen.

In herzlicher Liebe

Dein

Johannes.

193.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, 19. März 1860.]

Lieber Jussuf,

Da die Sache doch sehr gemütlichen Schritt geht, so kann ich noch erinnern, Ihr möget an Bagge[1]) und Debrois

[1]) Selmar B., Komponist und Musikschriftsteller.

v. Bruyck in Wien unsern Protest zur Unterschrift schicken. Es ist doch wohl in der Ordnung. Überdem machen sie sich anständig und sie müssen's vor allem aufnehmen. Außerdem meine ich nur Bischoff[1]) damit zu beehren. Die Berliner Zeitungen sind meines Wissens so farblos, daß es nicht nötig ist, und so können wir auch die Signale mit gutem übergehen. Dafür wäre ich sehr.

An Karl Müller[2]) in Münster haben wir nicht gedacht und ich glaube, der hat doch komponiert, ich glaube gar einen Tasso!

Ich habe ein Ja empfangen von Dietrich, Bargiel, Wüllner, Bruch und Kirchner. Grädener ist auch dabei. Wißt Ihr nichts von unsern Heroen? Schicke doch nach Wien. Bagge mag als Redakteur vielleicht davon bleiben, dann müssen wir aber in Debrois die Sorte ehren.

Ich will mich rasch entschließen und an Härtels schreiben, Konzert oder Serenade anbieten. Ich muß endlich die Sachen vor dem Sommer los sein. Ganz entschieden.

Ich erwarte leider ein Nein und fürchte, das wird mir nachteilig, z. B. bei andern Verlegern sein.

Dein Konzert schicke ja sogleich nach dem Sonnabend, zu dem ich doch wohl nicht kommen werde.

Auch meines dabei, wie ich schon bat. Grimm kommt vielleicht mit hierher! Ich freue mich außerordentlich auf Dein Werk.

Sei bestens gegrüßt.

Dein Johannes.

---

[1]) Redakteur der „Niederrheinischen Musikzeitung" in Köln. — [2]) Später Kapellmeister in Frankfurt a/M.

194.

Joachim an Brahms.

[Hannover, etwa 22. März 1860.]

Lieber Johannes,

Hier ist das geliehene Klavierkonzert, das ich von Hamburg wieder mit mir nehmen werde. Meine Violinkonzertpartitur ist zu viel verkleistert, und zu unordentlich für einen andern als den — Ofen. Eine sehr hübsch abgeschriebne aber sollst Du haben. Apropos, ich fahre Dienstag nacht mit Extrapost von Bremen zu Euch, also Mittwoch, Donnerstag und Freitag kann genug probiert werden; es ging nicht, die Bremer zu beleidigen, und schließlich schaden die 20 Friedriche auch nicht.

195.

Joachim an Brahms.

[Hannover, etwa 26. März 1860.]

Lieber Johannes,

Ich werde mit Extrapost am Dienstag, nachts, von Bremen fortfahren; also sei Mittwoch früh zu Hause. Lasse uns in Hamburg die Protestangelegenheit ordnen. — Mein Konzert ist gut aufgenommen; ich hab's aber schlecht gespielt.[1]) Grimm ist hier, kommt aber nicht mit.

Der letzte Satz liegt bei; das übrige hast Du nicht nötig. — Lasse aber die Stimmen vom Sextett[2]) noch ausschreiben.

Dein Joseph.

---

[1]) Joachim hat sein „Ungarisches" am 24. März 1860 im 8. Abonnementkonzert der kgl. Kapelle zum erstenmal öffentlich gespielt. Siehe darüber J. O. Grimms Brief an Brahms vom 25. März 1860. — [2]) Erstes Sextett in B dur, op. 18 von Brahms.

196.

Joachim an Brahms.

[Hannover, etwa 10. April 1860.]

Lieber Johannes,

Ich schicke endlich die Stimmen des Beethovenschen Konzertes, die Du wohl dem Philharmoniker Avé zur Bekränzung einhändigst. Du hast ja wohl gestern Dein Konzert bei Otten gespielt; wie gern hätte ich zugehört! Schreibe bald, wie Du mit Orchester und Publikum zufrieden warst. Ich konnte mich erst nach der Rückkehr von Hamburg gar nicht in meine musikalische Vereinsamung hier schicken. Nun geht's wieder, und da ich durch einige wunderschöne Tage, die dänischen Heldenlieder von Grimm und ein paar Spaziergänge mit Fräulein Ney[1]) trotz Hannover an Poesie glauben lernte, so fange ich allmählich zu arbeiten an, und hoffe, bald leidlich im Trab zu sein. Schicke nur bald die versprochenen Choräle; ich freue mich auf Regelmäßigkeit. Heut vor acht Tagen waren wohl Frauenstimmen, Harfe und Hörner[2]) recht erquickend? Du bist, hoffe ich, andern Sinns geworden, und lassest das so schön erblühte Beet voll zarter Blumen nicht eindorren! 's wäre schade! Apropos, ich habe nun doch versprochen, zum Pfingstfest nach Düsseldorf zu gehen. Komme doch auch hin; schon der Protest-

---

[1]) Der 1907 verstorbenen Bildhauerin Elisabeth N., von der u. a. die Büsten von Schopenhauer, Jak. Grimm und dem Joachimschen Ehepaar herrühren. Sie ist das „hochgewachsene schöne Frauenzimmer", das Gottfr. Keller im „Grünen Heinrich" als Dortchen Schönfund verewigt hat. Vergleiche J. Bächtold, G. Keller's Leben II, S. 88 u. flgde. —
[2]) Die „Gesänge für Frauenchor" mit Begleitung von 2 Hörnern und Harfe von Brahms, op. 17.

geschichte wegen wäre es ganz gut, und dann halte ich überhaupt im ganzen auf diese nationale Vereinigung zu löblichem Musizieren. — Habe ich bei Dir etwa noch den 1ten Satz zu dem Quartett in c moll[1]) liegen? Ich suchte es überall vergebens. Verloren wäre freilich nicht viel dran; doch sähe ich's dennoch gern wieder, und wäre es bloß, um mich zu was besserem daran hinauf zu ärgern. Von Frau Schumann hast Du gewiß auch gehört; sie wird Ende des Monats vermutlich hierher kommen. Heute abend mache ich Probe zum letzten Quartett für Sonnabend. Der Musikreisende Jaëll ist hier, und manchmal ganz pudelhaft possierlich, namentlich, wenn er sich als „Propagandist" für Schumann geriert. Hast Du an Härtels geschrieben? Ich habe es noch nicht getan.

Lasse auf alle Fälle bald hören und grüße die Deinen, Grädeners, Avés, und die liederreichen (nicht -lichen) Mädchen.[2])

J. J.

197.

Joachim an Brahms.

[Hannover, Mitte April 1860.]

Lieber Johannes,

Ich muß Dich um Auskunft wegen der Tafelklaviere von Heins & Baumg., die mir immer so gut gefallen, bitten. Vor allem: sind sie auch ebenso dauerhaft, als gut? Ist der Preis zwischen 300 und 400 Tlr. Gold? Übernehmen die Herren bei Bestellung Steuer und Porto? Da ich beauftragt bin, für eine Familie (die Detmoldschen)[3]) eins zu besorgen, so bitte ich Dich, mir bald darüber etwas

[1]) Eine nicht mehr vorhandene Arbeit Joachims. — [2]) Brahmsens Frauenchor in Hamburg. — [3]) Die mit Joachim befreundete Familie des 1856 verstorbenen, auch durch seine Satyren berühmten 1849er Reichsministers Joh. Herm. Detmold.

zu sagen. Wie ist's, wird man Dich Pfingsten sehen? Und ließe sich eine Aartalpartie damit verbinden? Oder wollen wir gar darauf vierzehn Tage nach Paris rutschen? Heute sind Anerbietungen aus London da; ich bleibe aber fest, und hoffe, Du lobst mich dafür. — Für den Fall, daß Frau Schumann Ende dieses Monats herkäme, würde ich Dich um Deine 2te Serenade ersuchen, um sie ihr vielleicht vorzuspielen. Sei so gut, mir auch zu schreiben, ob Du Mozarts Entführung bereits in Partitur besitzest. Ich habe sie doppelt, und zwar wunderschön und ganz gleich eingebunden, einmal von der Frau Königin zu Weihnachten, das andere Mal von Grädeners Verein. Es ist jedenfalls sehr nett von den guten Gesellen, und sage ihnen also nichts davon. Schön wär's, wir teilten den Vorrat. — Ich habe mir erlaubt, einem jungen Doktor der Medizin aus Weimar zu sagen, er möchte Dich besuchen; ich habe eine große Verehrung für den Vater des jungen Mannes, den berühmten Landschaftsmaler Preller, und auf das nette Gesicht des Sohnes hin, der in Hamburg suchen will, eine Stellung zu finden, wage ich es, ihn Dir zu empfehlen, für den Fall, daß Du ihm zu einer Grädenerschen Aufführung oder zu Ottens Konzert und sonst zu Musik, die er als Laie außerordentlich liebt, Zutritt verschaffen kannst. Zeit soll er Dir nicht kosten. Ich habe ihn als Knaben in des Vaters Haus und vorgestern flüchtig auf der Durchreise gesehen, weiß also nicht, ob er anregend oder anregungsfähig ist.[1])

Sei schönstens gegrüßt. Vale!

J. J.

---

[1]) Emil Preller, der zweite Sohn des Malers, war ein hervorragender Arzt und starb zu Anfang der 90er Jahre als Direktor der Wasserheilanstalt in Ilmenau. Vergl. Gensels Biographie von Friedr. Preller; Bielefeld und Leipzig, 1904; S. 65.

198.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, 18. April 1860.]

Mein liebster Freund,

Hier kommen denn einige Choräle als bescheidenster Anfang unserer Noten-Korrespondenz. Mag's ein gutes Zeichen sein, daß ich so *pp* beginne, nun eine lange und schöne Schwellung —=== *ff*.

Das Ottensche Konzert ist erst übermorgen. Ich habe meine starken Bedenken. Werde mich wohl nicht wieder mit Otten einlassen; er verliert entschieden ganz den Kopf und weiß nicht, was er alles beginnen soll, denkt nun gar nicht mehr an die Musik.

Was das Heinssche Instrument (worauf auch wohl meine Finger sich freuen dürfen) anlangt, so ist hier die ganze Beschreibung.

Die Sorte, die ich empfehle, kostet 340 Rtlr. Gold. Dann gibt's welche zu 300 und 400, beide nicht zu bedenken. Der hohe Preis darf nicht abschrecken, die Instrumente sind wirklich weitaus schöner und dauerhafter als andere. Verpackung besorgt und bezahlt Hr. Heins. Den Transport nur bis Harburg. Von da aus hat ihn Frau Detmold zu bezahlen. Auch die Steuer geht Fr. D. an, es werden wohl 24 Rtlr. sein. Jetzt steht grade ein schönes Instrument zu 340 Tlr. unverkauft da, es wäre also grade anzukommen, sonst stehen sie nicht immer bereit.

Deinen Quartettsatz in c moll habe ich nicht.

Daß Du die Entführung bekommen hast, daran bin ich schuld. Ich riet zu dieser oder der Zauberflöte, da ich glaubte, Du habest nur Figaro und Don Juan. Da's nun nicht zu ändern sein wird, so muß ich mich wohl

schließlich freuen, daß ich die herrliche Oper noch nicht habe, und willst Du sie zu mir wandern lassen, so soll sie's gut haben und oft in die Arme genommen werden.

Ob ich nach Düsseldorf kommen werde, weiß ich nicht; ich habe jetzt solchen Trubel um mich, daß ich mich nur nach Ruhe sehne. Ich will's darauf ankommen lassen.

Wir werden uns hoffentlich im Herbst zu freuen haben, daß Du nicht nach England bist.

Könntest Du im Ernst daran denken, kürzere oder längere Zeit im Sommer in Hamburg zuzubringen? Frau Schumann am Ende auch, da wäre ein Frauenchor freilich zu erhalten der Mühe wert, damit man Euch Unterhaltung schafft.

Ich bitte, laß bald und öfter von Dir hören und sehen.

Dein Johannes.

Meine Serenade steht natürlich mit Wonne zu Diensten.

199.

Joachim an Brahms.

[Hannover], 29. April 1860.

Lieber Johannes,

Beiliegend Mozart und drei Choräle; bei meiner geringen Übung in dieser Art ist's schwerer als ich dachte, die Stimmen gut zu führen, und bis ich mich hineinarbeite, es erträglich zu leisten, bitte ich um Nachsicht, Dich, der mich an Quantität und Mannigfaltigkeit der Harmonie auch darin übertrifft.

Frau Schumann kommt erst später. Sie hat mir eine Einladung nach Zwickau an sie zu einer Erinnerungsfeier[1])

[1]) Die Gedächtnisfeier für Schumann fand am 7. u. 8. Juni 1860 in Zwickau statt. Vergleiche M. Kalbecks „Johannes Brahms"; 2. Halbband, S. 410.

mitgeteilt, zu der ich entschieden abraten will, wie Du wohl auch tust. Sie hat selbst keine Lust. Bei dieser Gelegenheit kann sie einmal aussprechen, daß die Beteiligung der Weimaraner dem Sinne ihres Robert auch zu sehr widersprochen hätte. — Wie steht's mit dem Protest? — Wenn Frau Schumann im Mai kömmt, hoffe ich noch immer auf Deine Serenade. Ich muß in den nächsten Wochen einer Geigenreparatur wegen nach Leipzig; wenn Du noch nicht an Härtels geschrieben hast, so verschieb es bis dann. Wie ist's mit dem Sextett? Wir hätten jetzt schöne Zeit dazu. Das Klavier von Heins wird leider nicht gekauft; da Frau Detmold es schade findet, die Kinder auf so einem guten anfangen zu lassen, wo mein Fortgehen von hier wahrscheinlicher als je ist, und also weder Du noch Frau Schumann es benutzen würden. Sie selber spielt nicht. Verzeih' die vergebne Mühe.

Deine Choräle behalte ich noch ein paar Tage, und schreibe dann wieder.

Für heut' Adieu!

Von Herzen

J. J.

200.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, etwa 5. Mai 1860.]

Mein liebster Freund,

Weil's doch allerlei zu sagen gibt, so sei dieser Brief dem eigentlichen vorausgeschickt, der ja nächstens wieder Arbeiten von mir begleiten muß.

Deine Choräle kommen hier mit einer Menge Kreuzen verziert zurück.

Hauptsächlich bezeichnen sie Quart-Sextakkorde und Akkorde, in denen die Terz fehlt.

$\substack{6\\4}$ und selbst $\substack{6\\3}$ mag ich nicht gern in Chorälen. Bloß durchgehend angewandt klingen sie matt und verschroben, kommen sie auf die guten Taktteile und sind effektvoll, so besehe ich sie doch erst, ob sie hineinpassen. Von beiden Regeln gibt's Ausnahmen, wie der 2te Teil in „Wie schön leucht' uns" Nr. 1 bei Dir beweist; da mag ich sie stehn lassen.

Die Terz darf meines Erachtens nach auch nicht durchgehend fehlen. Selten auch die Quinte des verminderten 7-Akkordes, da sie oft die Septime des Nonen-Akkordes bedeutet (dem der Grundton fehlt) 

Bloß als Nachtrag zu meinen Chorälen lege ich bei, was ich habe. Nächstens will ich ordentlich dabei.

Ich bitte um gehörige Bekreuzung. Ich habe die größte Freude, kämen wir recht in Zug mit unsern Arbeiten.

Ich habe der Tage meine 2te Serenade für vier Hände gesetzt. Lache nicht! Mir war ganz wonniglich dabei zumute. Mit solcher Lust habe ich selten Noten geschrieben, die Töne drangen so liebevoll und weich in mich, daß ich durch und durch heiter war. Nun kann ich aufrichtig beifügen, daß mein seliges Gefühl nicht dadurch erhöht wurde, daß ich an mich als Schöpfer dachte. Aber lächerlich war's doch.

Für die Entführung meinen herzlichsten Dank. Es tut mir doch leid, Du hättest am Ende den Mozart jetzt komplett haben können durch die Zauberflöte?

Frau Schumann kommt morgen wahrscheinlich her, um hier vierzehn Tage zu bleiben. Schreib mir doch einmal,

wo Du bleibst. Nach Düsseldorf zu gehn habe ich wenig Lust, es wäre denn, Dein Konzert zu hören und wenn ich Dich nirgend anders fassen kann.

Hierher magst Du wohl nicht kommen? Man kann freilich nichts anbieten als den Platz zu liegen und zu gehn, den man allerwärts findet. Ich weiß nicht, ob und wie lange ich hier bleibe. NB. Wenn Du nicht kommst.

Unsre „Erklärung“ haben unterschrieben die Bekannten vom Rhein, Kirchner, v. Perfall,[1]) Reinecke, E. Naumann[2]).

Meinardus[3]) auch, doch hofft er, es unterbleibt und wird statt dessen vielleicht eine Zeitschrift gegründet. G. Schumann[4]) und Krigar[5]) haben unterschrieben, doch kommen jetzt vielleicht ihre Berliner Freunde nachgehinkt.

Flügel,[6]) Schäffer tun's nicht; ihr „Weil“ ist nicht von Interesse. Von Volkmann habe ich keine Antwort (er ist doch in Wien?). Bagge und Bruyck halten ihre Unterschrift natürlich für unnütz.

Ich schicke zwei Briefe von Lührß[7]) mit. Ich bitte mir sie jedenfalls zurück aus, damit die „Aktenstücke“ einstweilen beisammen bleiben. Ich finde keinen Sinn darin.

Bei unsrer Abwehr kann niemand an Wagner denken. Jedenfalls müßte man für Berlioz und Franz ebenso sorgen.

---

[1]) Karl, Freiherr von P., Komponist mehrerer Opern, später Intendant in München. — [2]) Emil N., Komponist und Musikschriftsteller, kgl. Hofkirchenmusikdirektor in Berlin. — [3]) Ludwig M., Komponist und Musikschriftsteller, später Lehrer am Konservatorium in Dresden, dann Musikreferent des „Hamburger Korrespondenten“. — [4]) Gustav Sch., ein damals sehr geschätzter Pianist und Komponist in Berlin. — [5]) Jul. Herm. Kr., damals kgl. Musikdirektor in Berlin, Begründer des „Allgem. deutschen Musiker-Kalenders“, der Schwager Adolf Menzels. — [6]) Gustav Fl., damals Kantor und Organist an der Schloßkirche in Stettin. — [7]) Karl L., damals geachteter Komponist in Berlin.

Abfertigen, wie wir, kann man nur Liszt. Grade bei Lührß, der eigentlich nichts vom Aufsatz nachläßt, alles verdampfen, grade da ist die Sprache gegen alle die gerichtet usw. usw.

Raff, Litolff,[1]) Laub, Rubinstein sind aus diesem und dem Grunde unmöglich. Du siehst alles so gut wie ich. Wollen wir's weiter versuchen?

Drollig, ich hatte an Lührß geschrieben, mit „Liszt und seinen Schülern etwa" sei nicht genug gesagt, denn Weitzmann, Raff, Lassen usw. seien das nicht!

Laub! Wir können auch Bülow auffordern. Was sagt Scholz, den ich zu grüßen bitte, dazu?

Sollen wir beide allein? oder mit Bargiel, Kirchner und einigen?

Apropos!! Wenn Du nach Leipzig gehst, so vergiß mich nicht und suche etwas bestimmt zu erfahren, ob ich Härtel eine Serenade usw. anbieten kann. Ich warte mit dem Schreiben?

Verzeih' das lange Gewäsch, es wäre besser, man wäre beisammen. Könnte das nicht sein? in Hamburg oder sonstwo?

Schreibe recht bald und womöglich bestelle Logis, hernach kannst Du oder wir zusammen ausfliegen.

Ganz der Deine.

Johannes.

201.

Brahms an Joachim.

[Hamburg Mai 1860.]

Liebster Joseph,

Der Aufschub mit unserer Erklärung gefällt mir nicht. Mein Gefühlsbarometer für derlei Sachen steigt und

[1]) Henri L., damals angesehener Komponist und berühmter Klaviervirtuose, Mitbegründer der seinen Namen führenden Verlagsfirma in Braunschweig.

fällt nur gar zu leicht, deshalb widerspreche ich nicht zu sehr.

Was gibt die Schumannfeier uns für einen Anlaß, wenn wir ihn nicht ausdrücklich nennen?

Dafür wäre ich nicht recht, denn wir können doch nicht diktieren, wie's mit Schumann und ihnen steht usw.

Da sie bei der Feier nun die persönlichen Freunde und gar den Schwager unberücksichtigt lassen, so sieht's noch gar empfindlich gegen die Zwickauer aus.

Jetzt muß Gade natürlich auch dabei sein. Es wird uns ein Wort kosten, willst Du das nicht daran wenden? Franz Lachner, auch die beiden Brüder Ignaz und Vincenz? Sie gehören doch, weiß Gott, allesamt nicht dazu.

Ich denke, wir schreiben nach Zwickau, wenn auch gelinde und artig, doch unsern wahren Grund. Trotzdem ihre Zeitschrift vorsichtig (gewiß: vorsichtig) schweigt und in der gedruckten Einladung nichts Ungebührliches steht, so haben wir doch nicht zu übersehen, wie man Hiller, Rietz, Bargiel, uns, kurz alle gar nicht sieht usw.

Nur müssen wir beide und auch Woldemar [Bargiel] es schreiben. An diesen wird's besorgt, und schreib Du mir, ob Dir's recht ist oder ob wir einfach uns mit höflicher Lüge entschuldigen. Zu meiner großen Freude ist Frau Schumann sehr lustig hier; sie scheint sich wohl zu fühlen, ich sah sie selten so heiter.

Zu einem Breslauer Album (Schiller) ist Dir wohl auch eine Einladung geworden. Ich habe meine asmoll-Fuge geschickt. Ist das auch sehr unvernünftig?

Raimund Härtel schreibt mir heute, daß er die 1te Serenade nimmt und wegen mehrerer mich zu warten bittet. Nun kann ich's wirklich nicht lassen, Dir die Parti-

turen noch einmal auf den Hals zu laden. Sieh sie noch einmal mit freundlichen Augen an, noch kann Schaden verhütet werden, wenigstens einiger.

Für die 1te Serenade bitte ich aber gleich einige Zeit zu finden.

Nach einigem frage ich:

Das Forte S. 6 strich ich einmal des Klangs wegen, der ist jetzt besser; klingt's recht und kann's f statt fp bleiben? Seite 19 gut? S. 39 und 40 im Baß besser?

Soll der Schluß des Satzes so bleiben? S. 65 wie's geschrieben oder wie unten notiert oder anders? S. 105 des B-Horn? Die Viol. machen die Stelle was einförmig.

Manche Kleinigkeiten sind geändert, Du wirst noch einmal recht zusehen und dann Deinen Segen dazu geben.

Ich bitte mir die 1te recht bald zurück. Kann ich im Konzert S. 105 einfach zwei Takte wiederholen? Ich glaube.

Nun leb wohl und habe im voraus herzlichen Dank. Laß recht bald hören und gib mir Mut zu meinen Partituren durch schöne Striche oder ein Ja.

Frau Clara grüßt sehr.

In aller Liebe

Dein Johannes.

202.

Joachim an Brahms.

[Hannover, etwa 8. Mai 1860.]

Liebster Joh,

Beiliegend ein kleines Buch, das mich vor Jahren einmal entzückte. Sollte es wider Vermuten schon in Deiner Bibliothek sein, so verleibe ich's meiner ein, und

annexiere Dir Humboldts Ansichten der Natur. Die löbliche Gewohnheit, unsern Bücherschatz manchmal gegenseitig zu vermehren, darf nicht eingehen.

Mit großer Herzlichkeit wurde neulich Deiner und Frau Schumanns bei Königs gedacht, während ich so gern auf dem Weg zu Dir gewesen wäre! Ob Du nicht bald kämest, fragten sie. Frau Schumann ward wieder mit Ungeduld erwartet usw. Verliert über die Erzählung Eure Geduld nicht. Aber mit Liebe und Verständnis werden Eure Leistungen trotz alledem und alledem warm gehalten.

Sehr hab' ich für die Kreuz- und Querzüge durch mein Notenrevier zu danken. Du hast überall recht. Betätige es an den Nachlieferungen wieder. Lührß Briefe habe ich erwogen. Der Vorschlag der Herren in Berlin ist jedenfalls zu zahm: die Herren Liszte würden sich ins Fäustchen lachen, und — Brendel fallen lassen, indem sie erklärten: wie kann man von uns Komponisten, die Werke zu schaffen haben, verlangen, daß wir uns um jedes Wort kümmern, das die Brendelsche Zeitschrift über uns drucken läßt! Auch wir (Liszt, Wagner usw.) stimmen ja nicht mit jeder Ansicht überein, die in der Zeitung steht, wir sind sogar so liberal gewesen und haben viele der Herren, die jetzt gegen uns protestieren, ihre Meinungen aussprechen lassen. Wenn einmal ein Schüler Unreifes druckt, wenn hie und da ein einzelner Referent in seinem Enthusiasmus eine Äußerung vorbringt, die nicht auf die Wagschale gelegt worden ist, so möge man uns das nicht entgelten lassen, und unser Streben verdächtigen usw. usw. Banu banu. — Indes habe ich mit Scholz sogleich die Beilage aufgesetzt, in welcher etwas von dem Vorschlag der Herren

in Berlin vorkommt, denen vielleicht damit eine Brücke gebaut wird. Lies und schicke es an Lührß, wenn Du damit einverstanden bist. Da ich morgen nach Leipzig muß, und möglicherweise in Leipzig sechs Tage stille liegen würde, um auf die Geigenreparatur zu warten, die Bausch vornimmt, so will ich doch mit Rietz in Dresden den Versuch machen, ihn mündlich zu überreden; dann träten auch Hiller und Gade mit Hauptmann bei, wenn der „Ja" sagte.

Darüber, (auch über Härtels) hörst Du noch, und sobald als tunlich kommen wir in Hannover oder Hamburg zu einer Schlußkonferenz zusammen. Die Geschichte muß heraus! Wenn Du oder Frau Schumann zu schreiben habt, so adressiert an Härtels nach Leipzig. Teile unserer Freundin alles mit; sie bleibt sicher noch in Hamburg bis ich wiederkehre. Dann sehe ich sie hier oder bei Dir.

Herzlich der Deine

J. J.

Manche Namen bei Lührß sind urkomisch.

Beilage.

Abwehr.

Die „Neue Zeitschrift für Musik", redigiert von Dr. Franz Brendel, verbreitet fortwährend die Meinung, als wäre der Streit über die von ihr vertretene Kunstrichtung namentlich in Norddeutschland zugunsten derselben bereits entschieden, und als stimmten im Grunde alle ernst strebenden Musiker mit der sogenannten „Neudeutschen Schule" überein.

Die Unterzeichneten erklären hiermit, daß sie zu dieser vermeintlichen Majorität nicht gehören, und halten es für ihre Pflicht, gegen eine solche Entstellung der Tatsachen zu protestieren, da sie Verirrungen, wie sie in den Werken von Dr. Fr. Liszt und anderen Führern und Jüngern der „Neudeutschen Schule" vorkommen, als dem innersten Wesen der Musik zuwider und von schädlichem Einfluß auf die Kunstentwicklung (?) (vielleicht ist dies zu polemisch, und zu viel Ehre!) beklagen müssen.

Folgen die Namen.

203.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, 9. Mai 1860.]

Mein geliebter Freund,

Ich finde eben Deinen Brief vor und habe einen Moment Zeit, gleich ein Wort zu schreiben.

Zunächst herzlichen Dank für das Gedicht, das nicht in meiner Bibliothek ist, ja, das ich gar nicht kenne!

Deine „Abwehr" mag ich doch nicht gleich nach Berlin schicken.

(Lührß' Brief ist ja übrigens so sehr schwach und dünn, daß ich nicht übermäßig nachgiebig gestimmt dadurch bin.)

Der erste Satz der „Abwehr" ist der frühere Tee, noch einmal abgekocht.

„Zur vermeintlichen Majorität nicht gehören" gefällt mir gar nicht. Es klingt doch für den, der will, ängstlich und neidisch.

Wir sehen uns nicht um, wieviel dastehen usw.

Beklage usw. ich bloß die „Verirrungen, wie sie in Werken vorkommen", so beklage ich Wagner, Berlioz, alle möglichen.

Wie wir schreiben und abfertigen, kann man nur Lisztsche Sudeleien abfertigen. Über „Verirrungen" usw. kann man debattieren und sich streiten. Eben wir können und brauchen uns durchaus solchem Scheißzeug gegenüber auf keine wissenschaftlichen Erörterungen einzulassen.

Ich wünschte hauptsächlich, wir könnten den Namen Liszt anbringen, damit man uns nicht Verstocktheit gegen Wagner usw. vorwerfen kann.

Aber das Wort „Produkte“ wollte ich nicht entbehren.
„daß sie die Produkte des Dr. Fr. L. und der übrigen Führer und Schüler der sog. Neudeutschen Schule“ usw.

Das wäre sehr deutlich und genug, wird Dir aber wohl nicht recht sein?

Überlege Dir dies aber wohl, es scheint mir wichtig und eine gute Angriffsstelle in unserer Erklärung gut zu verschanzen. Aber „Produkte“ muß bleiben. Werke dürfen wir nicht zweimal sagen. Ich hoffe, Du hast ein Exemplar der Erklärung bei Dir.

Heraus muß sie jetzt und zwar jetzt wirklich sehr eilig.

Bleibt sie noch aus, so tut das Klatschen jetzt darüber den größten Schaden, es schwächt total den Eindruck.

Will Rietz dabei sein, so mußt Du denselben Tag an Gade und Hiller schreiben.

Wir sind dann über zwanzig, und wollen die nicht, so doch heraus damit.

Soll ich's denn gleich an Bagge schicken? Laß Scholz noch an Friedr. Kiel schreiben und mir Antwort zukommen lassen.

Ich denke dann auch an Bischoff zu schicken, aber weiter niemand?

Ich bitte Dich, laß uns jetzt darüber aus sein. Jede Woche Aufschub tut Schaden.

Vielleicht Verhulst, und jedenfalls schreibe eine Zeile an Franck;[1]) ich weiß nicht, wo in der Schweiz er sich aufhält. Der tut's.

---

[1]) Dr. Eduard Fr., Klavierspieler und Komponist, seit 1859 Musikdirektor in Bern.

Schreibe mir ja gleich, und auch über den Namen Liszt, ob er in meiner Weise vorkommen kann, ob Du auf Deiner Abwehr noch bestehst usw.

Schreibe auch ja, ob Du etwa hierher kommen könntest. Darum wird ein neues Blatt zugelegt. Du kannst doch nicht direkt von Leipzig nach Düsseldorf. Könntest Du nicht die Zwischenzeit hier sein?

Wir sind recht lustig hier; ich wollte Harfe und Hörner, Harmonium zum Ave Maria usw. besorgen, das ist ja alles, was ich tun kann.

(Weißt Du Volkmanns Adresse, so könntest Du auch den besorgen.)

Von Härtels will ich nur wissen, ob sie überhaupt noch Werke von mir für Geld nehmen. Am Ende unsere beiden Konzerte!

Frau Clara, alle grüßen.

Laß mich bald hören, daß ich abschicken kann.

Dein Johannes.

204.

Joachim an Brahms.

Leipzig, 15. [Mai 1860].

Lieber Johannes,

Meine Violine ist heute fertig geworden, indes kann ich der Versuchung nicht widerstehen, morgen die Probe der großen D dur-Missa von L. v. B. mit anzuhören, und werde erst am Abend nach Hannover reisen. Leid tut es mir, teuerster Freund, nicht nach Hamburg zu können, meine Geige und Finger haben aber zu nötig, für das Musikfest wahrhaft eingearbeitet zu werden. Kämst Du

doch mit Frau Schumann nach Hannover! Nach dem Musikfest müssen wir zusammentreffen, sei's wo immer, selbst in Hamburg; denn man verlernt durch andere Musikmenschen nicht, sich nach Dir zu sehnen! Gestern hört' ich durch Frau Frege in ihrem Hause eine recht gute Aufführung der Johannes-Passion, viel Herrliches drin, mir ganz neu. Dr. Härtel ist in Genua; doch habe ich seinem Bruder gesagt, was über Deine Sachen zu sagen ist, und halte ihn für reif, eine Deiner Serenaden zu drucken. Freilich ließ er merken, daß er auch gern kleinere Sachen dabei druckte. Kannst Du ihm nicht Lieder mit anbieten? Fürs Konzert war er schwerer zugänglich. Von meinem habe ich nichts gesagt.[1]) Ich hoffe, Du schreibst ihm bald.

Rietz will sich anschließen an unsern Protest, unter der Bedingung, daß wir einen äußern Anlaß abwarten. Er meint, dieser würde sich unzweifelhaft durch die Schumannfeier in Zwickau bieten, denn er hält es geradezu für nötig, die Unverschämtheit zu geißeln, mit der die Leute Schumann zu ihrer Fahne zählen. Er hat versprochen, mir darüber bald zu schreiben, und meint es ernst mit der Sache, obgleich er anfangs nicht von dem Nutzen überzeugt war, der dabei herauskommen soll. Das Resümee seiner Einwände ist, daß die Leute in Weimar nur meinen würden, man legte ihnen eine Wichtigkeit bei, die sie ausbeuten müßten. Vorüber sei's doch mit ihnen! Indes will Rietz unter der Bedingung, wie gesagt, die Schumannfeier in Zwickau als Ausgang zu nehmen, mit

[1]) Joachim hat Breitkopf & Härtel sein „Ungarisches" erst in einem Brief vom 23. Aug. 1860 für 25 Louisd'ors zum Verlag angeboten.

dabei sein, und bis dahin den Schlag in Bereitschaft halten; auch Hauptmann, Lachner und Hiller würden dann gern beitreten. Ich meine, haben wir solange gezögert, so braucht's uns auf die drei Wochen nicht anzukommen. Er wünscht noch einige Ausdrücke verstärkt. — Volkmanns und Francks Adresse weiß ich nicht.

Grüße Frau Schumann herzlich, und schreibe nach Hannover, damit ich nicht auf Antwort zu warten habe.

Dein Joseph.

Erklärung.

Die Unterzeichneten haben längst mit Bedauern das Treiben einer gewissen Partei verfolgt, deren Organ die Brendelsche Zeitschrift für Musik ist.

Die genannte Zeitschrift verbreitet fortwährend die Meinung: es stimmten im Grunde die ernster strebenden Musiker mit der von ihr vertretenen Richtung überein, erkennten in den Kompositionen der Führer eben dieser Richtung Werke von künstlerischem Wert, und es wäre überhaupt namentlich in Norddeutschland der Streit für und wider die sogenannte Zukunftsmusik, und zwar zugunsten derselben, ausgefochten.

Gegen eine solche Entstellung der Tatsachen zu protestieren halten die Unterzeichneten für ihre Pflicht und erklären wenigstens ihrerseits, daß sie die Grundsätze, welche die Brendelsche Zeitschrift ausspricht, nicht anerkennen, und daß sie die Produkte der Führer und Schüler der sogenannten „Neudeutschen" Schule, welche teils jene Grundsätze praktisch zur Anwendung bringen und teils zur Aufstellung immer neuer unerhörter Theorien zwingen, als dem innersten Wesen der Musik zuwider, nur beklagen und verdammen können.

Johannes Brahms
Joseph Joachim
Julius Otto Grimm
Bernhard Scholz.

Alle, (das fühlen wir) denen dies zur Mitunterzeichnung vorgelegt wird, möchten wünschen dieser Erklärung noch manches beizufügen;

da wir aber auch zu wissen glauben, daß ein jeder von Ihnen wenigstens mit dem Sinn des Vorigen vollständig übereinstimmt, so bitten wir dringend zu bedenken, daß es darauf ankommt den Protest nicht aufzuschieben, und ersuchen deshalb zur Vereinfachung um Unterzeichnung des von uns Vorgeschlagenen. — Im Falle Sie gewillt sein sollten, sich uns anzuschließen, bitten wir Sie dies Blatt mit Ihrer Namensunterschrift umgehend an Herrn Joh. Brahms, Hohe Fuhlentwite, 74, Hamburg, einzusenden. Die Erklärung mit unsern alphabetisch geordneten Namen soll in musikalischen Blättern veröffentlicht werden.

Die Obigen.

205.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 22. Mai 1860.]

Liebster Johannes,

Lies den Brief von Rietz. Weißt Du was über eine vorzeitige Veröffentlichung unserer Erklärung in dem „Echo"? Es wäre so bübisch, daß ich's bis jetzt gar nicht glauben kann.[1]) Du mußt nun wirklich mit Frau Schumann und mir nach Düsseldorf reisen. Wäre das Fest, das mich bindet, nicht, ich käme augenblicklich, denn reden ist besser als korrespondieren, und wir müssen sobald nur möglich einig über die Sache sein und handlen. Ich habe Frau Schumann auf den 24ten im Schloß angemeldet, und will sie nicht kommen, so muß sie gleich telegraphieren. Die Hälfte Deiner Serenade ist sorgfältig durchgesehen, und wird heute bis zum Ende fortgefahren. Kannst und willst Du durchaus nicht kommen, so schreib ein Wort, ich schicke

[1]) Durch eine niemals aufgehellte Indiskretion ist die „Erklärung", nur mit den vier Unterschriften versehen, im Berliner „Echo" vorzeitig abgedruckt worden.

dann Dein Stück augenblicklich. Es ist doch prächtige Musik. Sei auch ein prächtiger Kerl und komm!

Von Herzen

Dein

J. J.

Herzlichen Gruß an Frau Sch., vergiß nicht meine Bestellung an sie.

P. S. Die as moll-Fuge paßt ja ganz herrlich zu Schiller. Tief und zart, wenn's auch die Frauen nicht alle kapieren. Leider auch wenig Männer genug.

206.

Joachim an Brahms.

Hannover, 10. Juni [1860].

Lieber Johannes,

Ich fahre heute endlich nach Berlin, wo ich einige, vielleicht acht Tage, zubringen will, um Grimms zu besuchen, die ich lange nicht gesehen.[1]) Nachher komme ich wieder, und werde wenigstens den Juni abwechselnd hier und im Harzgebirge verbringen. Von Dir weiß ich aber auch keine Silbe, und habe Sehnsucht etwas zu erfahren. Mache doch, daß ich bei meiner Rückkunft von Berlin wenigstens einige Zeilen, noch lieber begleitet von Tönen, finde; Du arbeitest gewiß fleißig! Ich will trachten, auch nicht den Sommer und Herbst über zu faullenzen. Mein Schubert[2]) von Spina ist endlich vor einigen Tagen hier eingetroffen. Köstliche Schätze darunter. Schon ihnen zulieb kehre ich wieder.

---

[1]) Herm. Grimm hatte sich das Jahr vorher mit Gisela von Arnim vermählt. — [2]) Joachim hatte sich Schubertsche Autographen vom Wiener Verleger Spina zur Ansicht kommen lassen.

Ist keine Aussicht auf ein Zusammentreffen oder gar Zusammenreisen im Spätsommer?

Bitte, bitte, antworte.

Grüße die Deinen von mir.

Von Herzen

J. J.

207.

Joachim an Brahms.

[Hannover, etwa 24. Juni 1860.]

Mein lieber Johannes,

Du schweigst auch gänzlich! Hoffentlich hast Du viel monologisiert, in Tönen. Diese Zeilen sind die Vorläufer meiner selbst; d. h. ich will am Dienstag mit dem Nachtzug abfahren, und werde ich Dich also wohl Mittwoch sehen. Sei so gut, mir die versprochene Wohnung zu verschaffen! Ich habe durch Bruders Besuch, durch Berlin, und durch Wohnungen besehen[1]) hier schon soviel Zeit verloren, daß ich in Bonn gern sobald als möglich zur Ruhe käme, ohne vorerst bei Kyllmann[2]) oder sonst Gastfreundschaft zu — bummeln, so hübsch das unter Umständen sein mag.

Ob der „Franzos" noch dort ist? Ich freue mich unbeschreiblich auf Dich, und da ich nicht schreiben kann, schließe ich als

Dein

J. J.

Grüße Dietrichs.

---

[1]) Joachim war in diesem Sommer vom „Graben" nach Augustenstraße 1 umgezogen. — [2]) Gottlieb K. (1813–1878), reicher Mäcen in Bonn.

208.

Joachim an Brahms.

[Hannover, Dienstag mittag, 26. Juni 1860.]

Lieber Johannes,

Erwarte mich erst erst am Freitag morgen; meine Abreise ist verspätet. Mündlich alles übrige, und ich freue mich der lieben Aussicht, Monate in Deiner Nähe zu sein! Heute traf ein Schreiben von Frau Grädener mit versprochener „Decke" ein. Grimm, der Göttinger, war nicht hier; er pflegt wohl sein klein Töchterlein.

Von Herzen

Dein

Joseph.

209.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, 13. September 1860.]

Herzlieber Freund,

Dein reizender Heidelberger Gruß liegt immer auf meinem Tisch; ich bin doch ein Schuft, daß ich mich nicht einmal von dem zum Schreiben bringen lasse. Doch wenn ich keine Noten schreibe und schicke, kommt's mir immer so unnütz vor, die Feder anzufassen.

Hier geschieht nichts als daß meine Mädchen singen; heute abend noch, und wir fahren dazu über die Alster.

Wärst Du doch dabei, Dir würd's Spaß machen und auch Du würdest Dir die lustigen und die wehmütigen kleinen Volkslieder nicht zuwider hören.

Grädener hat die Musikkarre hier noch tiefer in den Dreck geschoben. Ganz unvernünftige Konfusion hat er gemacht.

Es ist zu weitläufig und langweilig, von seiner aufgegebenen, doch behaltenen, ganz zerrütteten Akademie zu schreiben.

Ich turne fleißig und fange jetzt Latein an. Das erste solltest Du durchaus auch tun!

Bargheer ist nicht recht vernünftig. Jetzt, wo seine Braut hierher kommt, will er's auch ein paar Tage, was soll das nützen? Was soll's auch nützen, tritt man das philharmonische Komitee so lange, bis es ihn engagiert? Wenn er sich den Sommer auch nur kurze Zeit aufgehalten hätte, so hätte er einsehen können, wie gut und schön er hier bleiben und existieren kann.

Gibt's nichts Neues? Damit ich mich noch mehr schäme als wenn ich bloß mein leeres Notenpapier ansehe?

Du weißt, daß Härtels mein Konzert mit Protest und dabei (vielleicht aus Zartheit) andere Sachen ohne ein Wort zurückgeschickt haben. Ich habe ein übriges getan und gelegentlich, beiläufig meine Harfenlieder erwähnt. Nun schreiben sie: „Daß die Harfe hoffentlich durch Pianoforte zu ersetzen wäre, wenn nun auch die Hörner nicht obligat wären usw., so wünschten sie weiteres von Umfang und Honorar zu wissen, und dann, wenn Verhältnisse usw. es gestatteten usw. und — dann vielleicht.

Gar zu drollig vorsichtig.

Hast Du Dein Konzert doch endlich weggeschickt? Tue es doch ja, schon damit wir es haben und öfter genießen können.

Nun möchte ich, es gingen bald Noten von Hannover nach Hamburg und herum.

Grüße Grimm, wenn Du ihn siehst und sei gut

Deinem

Johannes.

210.

Brahms an Joachim.

[Hamburg] September 1860.

Liebster Joseph,

Hier sende ich einmal das fertige Sextett. Es dauert manchmal etwas lange bei mir, das wird ja wohl Deine Erwartungen nicht höher treiben.

Da nun bei Gott kein Ding unmöglich ist, so lege ich für den Fall, daß Dir das Rondo zusagen sollte, die Stimmen bei. Hast Du keine besonderen Bedenken, und Lust dazu, so lasse Deierberg die Stimmen auf meine Rechnung fertig schreiben. Ich möchte wohl, ich würde recht bald zu einer Probe eingeladen. Doch schicke es ja zurück, falls Dir das Stück nicht zusagt.

Ich lege einiges andre, teilweis bekannte dazu.

Über die Marienlieder, die Du wohl noch nicht kennst, hörte ich gern ein Wort. Gefallen sie Dir?

Eignen sie sich überhaupt zur Herausgabe? und in dieser Gestalt?

Ich habe mancherlei Chorsachen liegen und leider gar keine Aussicht, eine Note davon zu hören. Ich werde dadurch noch in Versuchung kommen, mir selbst eine kleine Akademie zuzulegen, denn es ist so nötig wie angenehm, Chorwerke zu hören und zu probieren.

Bargheer hat hier allen außerordentlich gefallen und oft recht schön gespielt.

Von allen höre ich preisen, wie Du jetzt gemütlich wohnst; das muß ich mir selbst bald besehn. Wann gehst Du denn nach Wien und Pest? — im Februar, hörte ich?

Ich hoffe, Du schreibst recht bald ein Wort, Du weißt

vielleicht, wie sehr man seinen Kindern nachsieht, wenn man sie einmal weggesandt hat.

Herzliche Grüße von den Meinen.

Ganz Dein.

Johannes.

(Wie steht's mit Grimm und [seiner Übersiedlung nach] Münster?)

211.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 8. Oktober 1860.]

Lieber Johannes,

Eben habe ich Dein Sextett zum Kopisten gebracht, und denke es am nächsten Sonntag vormittag bei mir zu hören. Der neue Satz gefällt mir in Stimmung und Ausführung gar sehr. Schon das Motiv nimmt durch Anmut und Wärme ein, und das Ganze fließt edel und wohltuend auf der Höhe der ersten Empfindung hin. Glücklich ist auch der Schluß, leicht und lebendig gesteigert. So darf man Dir denn wieder einmal zur Vollendung eines Kunstwerkes gratulieren, das seines Meisters Lob singt! Ich hoffe es in unserer zweiten Soiree, nächsten Sonnabend über acht Tage, zu bringen. Die erste war vorgestern; wir fingen mit dem C dur von Mozart an, ließen das köstlich humoristische Quartett von Haydn in Es



folgen, und schlossen mit Nr. 8 in e moll von Beethoven.

Es war ein mir genußreicher Abend. In den Gesangssachen habe ich zum Teil liebe alte Bekannte wieder

begrüßt. Die fünfstimmige Choralfuge ist sehr schön; doch behalte ich mir vor, Näheres zu sagen, bis ich alle Stücke nochmals durchgegangen. Sehr möchte ich Dich bitten, mir recht bald die Partitur (und Stimmen womöglich) Deiner Harfenlieder mit Hörnerbegleitung zu schicken. Der König hat Scholz den Auftrag gegeben, sie einzustudieren, und dieser will gern gehorchen. Mein Konzert erscheint bei Härtels, und ich bitte Dich mir zu erlauben, Deinen Namen darauf zu setzen, da die Heinrich-Ouvertüre nicht erscheinen soll, und Du ja ein freundschaftliches Faible für das ungarische Gewächs hast. Tokayer ist's zwar freilich noch immer nicht! Apropos, David wird Dir wegen des Pensionsfonds in Leipzig schreiben, Deiner Serenaden eine mit meinem dmoll zugleich am 19. Novbr. aufzuführen. Ich habe zugesagt.[1])

Ich setze diesen angefangenen Brief bald fort. Viel gibt's noch Stoff.

J. J.

212.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 14. Oktober 1860.]

Liebster Freund,

Wir haben Dein Sextett zweimal durchgespielt, und wollen's am nächsten Samstag abend mit einem Haydnschen und dem 1ten Beethovenschen Quartett öffentlich spielen. Es hat mir ganz ausnehmend gefallen, zumal die beiden ersten Sätze. Auch das Scherzo ist sehr lebendig, und ich

[1]) Das betr. Konzert fand am 26. November 1860 statt. Brahmsens A dur-Serenade kam hierbei zur Aufführung und Joachim spielte sein „Ungarisches"; beide Stücke waren für Leipzig Novitäten.

liebe auch das Finale, nur hatt' ich mir vom Schluß mehr Wirkung versprochen, und wünschte das 2te Thema wohl etwas kontrastierender mit dem ersten, dem es an Lieblichkeit nicht gleichkommt. Doch lag auch in der Ausführung mit Schuld; der letzte ist der schwerste Satz. Wir halten Mittwoch früh die 2te Probe, und dann noch eine. Komme zur Aufführung; Du kannst bei mir jetzt ganz ungeniert existieren, und Du weißt, was für Fest Du mir bereitest! Auch Frau Schumann kömmt. Ich habe eben die Marienlieder durchgegangen, will aber jetzt etwas spazieren gehen, und darin fortträumen.

Addio! J. J.

P. S. Ich bin kein Geizhals geworden, aber das Papier ist schon ausgegangen, vor mir.

213.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, 15. Oktober 1860.]

Liebster Freund,

Ich komme natürlich zum Quartett und freue mich sehr darauf.

Da ich mir denke, daß Ihr Freitag noch einmal probiert, so möchte ich Donnerstag abend hinkommen.

Ist nun diese letzte Probe aber schon am Donnerstag, so könnte ich auch Mittwoch kommen und möchte es gern. Du bist vielleicht so gut, in dem Fall ein Wort zu schreiben.

Ich dachte nicht, daß alles so fix ginge und hatte Angst vor dem langen sentimentalen Stück.

Über Deine Konzertwidmung habe ich große Freude.

Könnte ich einmal so zufrieden mit einem eignen Werk sein, dann käme Dein Name wieder darauf.

Nun, bis zum Donnerstag: schön, daß Frau Schumann zuhört!

Dein

Johannes.

214.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 23. November 1860.]

Lieber Johannes,

Sei mir nicht böse, daß Du Dein Sextett noch immer nicht hast. Ich will es nur noch nach Leipzig mitnehmen, wo ich es Sonntag oder Dienstag irgendwo, etwa bei David oder Härtels, spielen möchte. Dann bekommst Du es zurück. Es hat bei mir nicht brach gelegen; noch Sonntag abend führten wir es bei mir privatim auf, da ich für den Hannoverschen Gesandten in Wien, Ex. v. Stockhausen,[1]) etwas Musik arrangiert habe. Es hat wieder uns allen die größte Freude gemacht, und ging noch recht gut in der alten Besetzung. — Erinnerst Du Dich wohl des alten Stowiczeck, des Bratschisten? Den begraben wir morgen. Ein guter, echter Musikant, von der Sorte Grunds war er. — Sonntag probiere ich schon in Leipzig. Wollte Gott, ich bekäme Dich dort am Montag zu Gesicht! Daran ist aber wohl nicht zu denken, und ich bin froh, daß ich wenigstens beim alten Klengel wohne; sonst wäre mir's zu traurig, Dich zu vermissen. Klengels und Röntgens sind die einzigen, die mir dort recht nah stehen. Wie lebst

[1]) Den Vater der Frau Elisabeth von Herzogenberg.

Du? Hast Du die Clauß[1]) gehört? Sie spielt am 1ten bei uns; außerdem die Schubertsche Sinfonie, und wohl eine Beethovenouvertüre. Spina hat endlich zu drucken versprochen,[2]) bittet aber, als Honorar mit Schuberts Sachen zufrieden zu sein, die schon 190 Taler ausmachten! Mir ganz recht. Mit dem Sextett schreib' ich wieder. Tu's auch bald.

Von Herzen

Dein

J. J.

215.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, 13. Dezember 1860.]

Ohne besonderen Gruß an Dich, liebster Freund, sollen inliegende Zeilen doch nicht abgehen.

Du sitzt wohl jetzt wie unter blühenden Rosen in Deinem Zimmer voll Schubert. Ich kann's lassen Dich zu bitten, doch ja dafür zu tun, den seltenen Schatz schön beisammen zu halten. Laß doch ja gleich ordentliche Bände binden!

Ich will noch einmal leise anfragen, ob Du vielleicht Weihnacht hier bei mir zubringen willst?

Sonderlich einladen kann ich ja freilich nicht, denn was kann ich Dir bieten? Der Tannenbaum und unsere Gesichter würden aber noch einmal so hell strahlen als sonst.

Vater treibt, um den Brief mitzunehmen.

Bekomme ich Dein Konzert wohl zu Weihnacht noch,

---

[1]) Wilhelmine Cl., die seit 1857 mit Friedr. Szarvady (Paris) vermählte Klaviervirtuosin. — [2]) Das von Joachim orchestrierte Duo Schuberts.

mit oder ohne Widmung, frage ich mich noch oft und will mich überraschen lassen.[1])

Herzlichst

Dein

Johannes.

216.

Brahms an Joachim.

[Hamburg], 23. Dezember 1860.

Jetzt will gar eine Serenade[2]) auf Deinem Weihnachtstisch liegen, lieber Jussuf. Gönne ihr einen Platz. Sollte sie Dir was unschuldig vorkommen, so sorgt Grädener, denke ich, für überflüssig Salz.

Und der heilige Ludwig mag bitten für uns.[3]) Ich denke, der fehlt Dir noch. Irre ich mich und hast Du ihn schon, so sende ihn zurück und es kommt was anderes dafür.

Ich glaube leider nicht, daß Du morgen früh plötzlich hier ins Zimmer treten könntest, sonst ließe ich lieber alles liegen.

Meine 2te Serenade wird hier lustig verkauft, aber leider kann ich keine Partitur auftreiben und habe meine Exemplare noch nicht bekommen.

Ich hätte sie auch gern beigelegt. Nun wünsche ich Dir das fröhlichste Fest und uns Dich bald hierher. Du schreibst ja immerzu ab!

In herzlichster Liebe

der Deine.

Johannes.

Von den Meinen die herzlichsten Wünsche.

---

[1]) Joachims „Konzert in ungarischer Weise" ist Brahms zugeeignet.
[2]) Die erste, in D dur. — [3]) Die Partitur eines Beethovenschen Werkes.

217.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 23. Dezember 1860.]

Teurer Freund,

Ich kann mir nicht versagen, Dich morgen an mich zu erinnern, da ich eben nicht persönlich das Fest mit Dir feiern soll. Da ich Mitte Januar nach Hamburg will, um in der Soiree unserer Freundin mitzuwirken, kann ich jetzt nicht fort. Ich hoffe, Du hast den Idomeneo noch nicht; sonst können wir ihn umtauschen. Idomeneo ist doch auch ein herrliches Werk, obwohl so wenig gegeben, und der Gluckſche Einfluß darin wohl am merklichsten von allen Mozartschen Opern.

Gestern mußte ich mir eine Audienz beim König ausbitten, und sprach ihn. Er frug sehr lebhaft nach Dir, und bat mich Dir zu sagen, ob Du nicht bald einmal wieder herkämst; er habe uns so lange nicht zusammen spielen hören, und möchte uns sehr gern einige Male bei sich sehen. Ob Du aber dazu Lust hast? Es war nicht bloß aus Höflichkeit gefragt, dafür stehe ich, und da mir Frau Schumann sagte, Du wolltest bald aus Hamburg aufbrechen, so überlegst Du wohl die Anfrage. Wie steht es denn mit Wien? Am 4ten Februar reise ich hin; darüber müssen wir auch sprechen. Nun, auf alle Fälle zum Konzert von Frau Schumann in Hamburg! — Eben war Bargheer hier, der natürlich die Feiertage bei der Braut zubringt. Nächsten Sonnabend kömmt er wieder, um hier die Schubertsche Sinfonie, die Leonoren-Ouvertüre (mit dem Es dur-Tusch), die Meeresstille und glückliche Fahrt von Mendelssohn, und [August] Kömpel spielen zu hören.[1])

---

[1]) Dieser spielte aber nicht, sondern der zu Beginn der Wintersaison 1859/60 zum „Konzertdirektor" ernannte Joachim, und zwar das 7. Konzert (e moll) von Spohr.

Dich lockt das wohl nicht genug? Du schreibst nichts von neuen Sachen, und schaffst doch gewiß viel Gutes.

Lebe wohl und grüße die Deinen herzlich.

Dein

J. J.

218.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, Ende] Dezember 1860.

Du hast mich so erfreut durch Dein schönes Geschenk, liebster Jussuf, daß ich meinen Dank nicht so alt werden lassen kann bis Du kommst. Hier schicke ich denn meinen wärmsten und zugleich mit einer neueren Verlagsnummer [1]) derselben Firma. Behalte das Stück noch etwas lieb, bester Freund, es gehört und klingt doch Dir sehr. Woher kommt's denn schließlich, wenn Musik so freundlich tönt, wenn nicht von den paar Menschen, die man so lieb hat wie ich Dich.

Nach Wien werde ich doch nicht mitgehen, so sehr es lockt. Vielleicht bringe ich den nächsten Winter dort ganz zu. Ich bin jetzt sehr abgebrannt an Geld usw. usw.

Steigst Du bei mir ab, wenn Du kommst? Mein Zimmer ist jetzt recht gemütlich, da alle Wände voll Bilder hängen, und die Gesichter werden alle immer vergnügt aussehen. Schreib auch, wann Du kommst, damit man Dich nicht etwa ein paar Stunden versäumt.

Nun, bald mündlich mehr und nochmals herzlichen Dank.

Dein

Johannes.

---

[1]) Der A dur-Serenade.

219.

Joachim an Brahms.

[Hannover, Anf. Januar 1861.]

Liebster, bester Freund,

Ich habe Dir noch gar nicht gedankt für alle die liebenswürdig zarten Überraschungen, die mich so rasch hintereinander beglückten. Wirklich ist mir lange nicht eine so herzliche Freude geworden als die, Deine beiden größten Sachen gedruckt vor mir zu haben. Sie verlieren durch das reinliche, ordentlich zurecht gelegte Aussehen nichts an ihrer Genialität; die Noten üben erst recht ungehindert ihren romantischen Zauber, wenn ich darin blättere und Deiner gedenke.

Auch Uhland und die reizenden Kinderlieder sind willkommene zukünftige Bereicherungen meiner Volkspoesie-Ader, durch die leider nicht soviel gesundes Blut fließt, wie durch die Deine, um pulsierend Leben zu verbreiten! — Grädeners Quartette hoffe ich nächsten Sonntag zu spielen anzufangen; Lindner war bis jetzt nicht zu haben. — Auf mein, oder eigentlich jetzt Dein ungarisches Konzert lassen Härtels noch immer warten. — Ich muß Dir nochmals vom König sagen, daß er frug, wann Du kämest, um einigemal bei ihm mit mir zu musizieren? Ob ich Dir noch nicht geschrieben, oder ob Du noch nicht geantwortet hättest? — Mittlerweile ist ja aber der arme Friedrich Wilhelm[1]) gestorben, und so können wir ja in Hamburg am 15ten die Antwort verabreden. Ich komme dann. Läßt sich Dein Sextett im Konzert der Frau Schumann

---

[1]) König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen starb am 2. Januar 1861 in Sanssouci.

aufführen? Ich meine: sind die Kräfte in Hamburg Dir dafür genügend? Daß ich's von Herzen gern wollte, weißt Du. Lies einmal spaßeshalber die beiden inliegenden Drängbriefe von Tory Avé und dem Whig Otten! Wenn ich Geld brauchte, wäre ich ein Esel zwischen zwei Bündeln Heu. Das Ottensche ist trockner. Was hat er denn Neues, Haarsträubendes verbrochen; denn die musikalische Schwach-mattizität und Schachmattigkeit ist für uns was Altes! An Grädeners viel Grüße; ich schreibe ihm nächstens.

Viel Herzliches den Deinen von

Deinem

J. J.

Ich habe keine Freimarken im Haus.

220.

Joachim an Brahms.

[Hannover] Sonntag [13. Januar 1861].

Lieber Johannes,

Ich reise erst mit dem Nachmittagszug morgen Montag, und werde also wohl nicht vor ½11 abends in Hamburg sein. Willst Du mich am Schlüterschen Omnibus, oder Stadt Petersburg noch sehen, so will ich munter bleiben so lang Du willst. Ich schlaf unterwegs aus.

Grüße Frau Schumann!

Dein

J. J.

221.

Brahms an Joachim.

[Hamburg] März 1861.

Liebster Joseph,

Am liebsten ginge ich selbst nach Hannover und ließe mir vom schönen Wien erzählen, da das nun aber nicht

geht, so sende ich wenigstens einen Gruß, der Dich hoffentlich freundlich ansieht.

Ich habe in Briefen von Frl. Porubszky[1]) manches, und wie Du denken kannst, Enthusiastisches über Dich gelesen, und Wien, das denn doch einmal die heilige Stadt der Musiker ist, hat einen doppelten Zauber für mich gehabt.

Einen Brief von Cranz[2]) sollte ich beilegen. Da er aber ein selbständiges Freikuvert hat, so mag er auch für sich gehen. Er druckt übrigens jetzt alles mögliche: Konzert von Hiller, Ouvertüre, Quartett von Gurlitt[3]) usw.

Du wirst wohl auch den Sommer in Wien sein?

Es ist doch jammerschade, daß Du nicht zum Konzert hierherkommst. Am Ende muß ich mich doch ein paar Tage aufmachen.

Sei herzlich gegrüßt.

Dein

Johannes.

222.

Joachim an Brahms.

Hannover [etwa 25. April 1861].

Mein teuerster Johannes,

Frau Schumann hat von der Erkrankung ihres Dienstmädchens in Berlin (die indes bloß das Hauswesen störend, nicht gefährlich ist) Kunde, und bleibt noch ein paar Tage; wohl über Sonntag. Sei so gut, teile es auch Stockhausen mit, für den hier im Hotel Brief liegt, und auch außerdem,

---

[1]) Der Tochter des Pfarrers der evangel. Gemeinde Augsburgischer Konfession in Wien, Dr. Georg Porubszky, die sich später mit Arthur Faber verheiratete. — [2]) Dem Hamburger Musikverleger. — [3]) Dem Komponisten und Organisten Cornelius G. in Altona.

daß Sonnabend bei Hof wieder Musik sei. Er möchte wenigstens von sich hören lassen; Königs frugen gestern, ob ich nichts über seine Pläne wüßte. — Willst Du denn, mein „Herzenskintding",[1]) Dir's nicht gesagt sein lassen, daß Frau Clara hier ist? Denk' wenigstens darüber nach, mein Freund! Warst Du mit dem Grabgesang[2]) zufrieden? O, wie gern hätte ich zugehört! Wir wollen eben den Abend bei Scholzens musizieren, und Dich herbei wünschen. Addio.

Dein Jussuf.

223.

Brahms an Joachim.

[Hamburg] Sonnabend [27. April 1861].

Liebster Freund,

In aller Eile ein paar Worte. Grüße Frau Clara herzlich, ich kann nicht daran denken zu kommen. Stockhausen singt heute in Altona die schöne Müllerin, es soll sogar gleich losgehen und ich muß das Cembalo schlagen.

Am Dienstag haben wir hier wirklich Soiree.

U. a. Liederkreis von Beethoven und die ganze „Dichterliebe" von Heine und Schumann. Auch wird meine A dur-Serenade gemacht. Montag um 2 Uhr ist dazu Probe. Jetzt lade ich Frau Clara ein und werde Sonntag (als morgen) den ganzen Tag denken, sie kommt. „Geh, Jussuf, hin und sag' ihr das!" Doch sag' ihr auch, daß ich neulich einen langen Brief nach Berlin geschrieben habe und darin auch das Weitere beschrieben, wie schön es von

[1]) Frau Gisela Grimm hatte Joachim zu Weihnachten die soeben erschienene „Franzosentid" von Fritz Reuter geschenkt. — [2]) Der bei der von Grädener veranstalteten Gedächtnisfeier für Karl Hafner am 23. April 1861 in Hamburg aufgeführt wurde.

ihr sein würde, wenn sie käme. Vielleicht bekomme ich morgen ein Telegramm.

Rede nur zu, ich würde Sonntag gern kommen, aber es ist doch für mancherlei zu sorgen, so auch für die Finger.

Also adieu und womöglich die beste Antwort durch Frau Clara selber.

Herzlich Euer

Johannes.

Ich habe Dich immer nicht mit eingeladen zum Konzert, weil ich hoffte, es unterbliebe dann; die Lust dazu kommt mir höchstens, wenn's wirklich los geht. Jetzt tut mir's leid, daß wir's nicht soviel schöner haben!

224.

Joachim und Stockhausen an Brahms.

[Telegramm.]

Von Hannover nach Hamburg.

[Hannover, 7. Mai 1861.]

Johannes Brahms

Musiklehrer, Kompositeur

74 Hohefuhlentwiete

Hamburg.

Wir wünschen Dir fröhlichen Geburtstag, guten Kaffee zum Frühstück, Blumen und eine gute Hausfrau. Stock fährt heute mit Joseph nach Celle. Reist morgen Hamburg. Grüße Frau Schumann, Fräulein Marie und Eltern.

Joachim. Stockhausen.

225.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 10. Mai 1861.]

Liebster Brahms,

Hier ist ein Brief von Wüllner, den ich Dich zu lesen und zu beherzigen bitte. Ich denke, Frau Schumann wird mit in seine und meine Bitten einstimmen. Du solltest die Missa mit genießen, und unsere Freude dadurch erhöhen. Tu's, lieber Mensch.[1])

Ich reise jedenfalls schon am 16ten von hier ab, was Du wohl in meinem Namen auch unserer verehrten Freundin mitteilst, der ich für ihre lieben Zeilen danken lasse. Ich habe es bei Hofe mitgeteilt, daß Frau Schumann vielleicht erst am 15ten spielen könne. Man ist mit allem zufrieden, wenn sie nur überhaupt kommt, solle ich antworten.

Der Stockhäuser aber wird Sonntag erwartet, woran ich ihn zu erinnern bitte. Ich bitte ihn aber auch, wenn er uns sitzen läßt, direkt an Hof zu telegraphieren; ich mag nicht immer Hiobsposten überbringen!

Du aber lasse nicht vergebens auf Dich hoffen

Deinen

Jussuf.

Ich kann in dieser Woche nicht mehr nach Berlin.

---

[1]) Beim 38. niederrhein. Musikfest in Aachen (19.—21. Mai) kam Beethovens Missa solemnis zur Aufführung, wobei Joachim das Violinsolo im Benedictus spielte. Frau Clara trug das Konzert ihres Gatten vor und Joachim das Beethovensche. Franz Lachner und Franz Wüllner waren die Festdirigenten.

226.

Brahms an Joachim.

Hamm bei Hamburg, am Sonntag abend. [September 1861.]

Mein bester Freund,

Ich lebe nur das halbe Leben, da ich's so ganz ohne Dich lebe.

Nicht nur, daß ich Dich nicht sehe, Deine Handschrift selbst habe ich in Jahr und Tag nicht gesehen.

Das halte ich nicht mehr aus.

Du mußt mir einen Brief schreiben, auch die Noten möchte ich sehen, von denen ich höre, daß sie geschrieben sind.

Hätte ich etwas, dem ich zutraute, daß ich Dich recht erfreute, ich legte es gleich bei, doch kannst Du natürlich mancherlei bekommen.

Wer soll den Anfang machen? Mein Sextett habe ich mit Unlust und Herzklopfen vor längerem an Simrock geschickt. Auch jetzt ist es mir der unangenehmste Gedanke, es nicht, wie ich wollte, vorher noch Dir geschickt zu haben. Ich dachte, Du sähest Dir meine Sachen zuwider. Hättest Du was zu erinnern? Bei der Revision wäre es Zeit.

Ich bin aufs höchste gespannt, neue Noten von Dir zu sehen und wär es noch so wenig. Ich wohne jetzt recht gemütlich (den Augenblick entbehre ich freilich den Ofen und niese deshalb tags einige dutzendmal), auch klebe ich doch an manchen Fäden (keinen rosenfarbenen), sonst machte ich mich auf. Aber den Winter gehe ich los.

Grädeners Plan nach Wien hat heute seine Endschaft erreicht. Er muß sich wieder an uns gewöhnen und aushalten. Das wird einige Grögge mehr kosten. Es tut mir recht leid um ihn.

Otten macht die große Messe, zu der (Aufführung meine ich) wirst Du aber hoffentlich nicht kommen, wie hier etwas die Rede geht. Tue das ja nicht; denn sie wird schauerlich gehn.

Liebster, wollen wir nicht wieder einen Kursus anfangen? Uns regelmäßig Kontrapunktisches, Walzer, Variationen und sonst Zeug, das immer zu machen sein sollte und nützlich wäre, zuschicken?

Meiner Natur, die sonst vor Faulheit und Träumerei doch nichts vor sich bringt, ist das freilich auch noch besonders gut.

Aber vor allem, damit ich von Dir hören muß, ich kann das nicht entbehren.

Sei herzlichst gegrüßt! Das soll nicht wieder so lang ausbleiben.

Dein Johannes.

Hamm, schwarze Straße, bei Fr. Dr. Rösing.[1]) Hamburg.

Schließlich lege ich Einiges bei, das ich mir jedoch in acht Tagen zurück erbitte, womöglich laß mich schon vorher ein Wort hören, dann noch eins.

227.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 27. September 1861.]

Theuerster Freund,

Ich liege zu Bette, um morgen sicher wieder auf zu sein; nur eine gewöhnliche Unterleibserkältung! Da bin ich zu matt, um über Deine prächtige Sendung zu schreiben; aber gefreut hab' ich mich riesig, das wollt' ich nur sagen. Also einstweilen von Herzen Dank.

Dein

J. J.

---

[1]) Vergleiche M. Kalbecks „Johannes Brahms" 2. Aufl. S. 440 ff.

228.

Brahms an Joachim.

[Hamburg Ende September 1861.]

Liebster Jussuf,

Also ich kann's nicht lassen Dir die Korrektur des Sextetts zu schicken. Leider hat Simrock die Partitur nicht beigelegt. Hättest Du besondere Bedenken, so schreibe doch eine Zeile deshalb.

Vor allem möchte ich, daß Du die Bogen, Bindungen etwas korrigiertest. Ich bin aus Bescheidenheit, um die Violinspieler nicht zu genieren, etwas unordentlich damit. Auch stehen wohl unnütze Finger hier und fehlen anderwo welche.

Streiche natürlich alles an, was Dir gut scheint, und ist nichts Sonderliches zu sagen, so schicke vielleicht die Revision direkt an Simrock. Mit einigem Erwarten sehe ich dem entgegen, was Du über meine Quartette sagen wirst. Mit Angst denke ich an all die Sachen, die ich noch besser machen wollte.

Für Deine Zeilen neulich, Dank. Grädener geht nun doch nach Wien, und zwar auf gut Glück, ohne Professor zu werden.

Es ist freilich ein Experiment, aber ich kann nicht anders als zureden. Hier versauert er immer mehr; für die Tochter ist gesorgt, für die Söhne am Ende nicht zu viel Sorge nötig, und die Frau wird wohl nicht lange mehr welche machen.

So handelt es sich darum, wo er dann den Rest Leben vergnügter verbringt.

Soll ich Dir von meinen andern Sachen die Korrek-

turen zuschicken? Oder ist das eine unnütze Quälerei? Ich meine nicht, daß Du mit korrigieren sollst, aber beim Durchspielen fallen Dir vielleicht fehlende, schlechte Bezeichnungen und dergleichen auf.

Im ersten philharmon. Konzert haben wir eine neue Sinfonie vom Cellisten Lee, auch sonst wird hier sehr viel Unnützes angezeigt.

Herzlich grüße ich Dich und hoffe bald zu hören und zu sehen.

Dein Johannes.

Bei der Koda des Scherzos im Sextett dürfte wohl ein più animato stehn?

Ich lege das Credo aus meiner kanonischen Messe bei, das weitere Sanctus kennst Du. Der Schluß ist im Kontrapunkt der Duodezime wie der Kanon vorher.

229.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 2. Oktober 1861.]

Teuerster Johannes,

Frau Schumann, die soeben mit Ferdinand und Marie hier durch- und nach Berlin reiste, und der ich natürlich von Dir und Deiner Sendung sprach, meinte, Du habest Dir die Quartette deshalb so dringend zurück erbeten, weil Du Frau Schumann zum Besuch erwartet und ihr die Quartette habest vorspielen wollen: ich könnte ihr sie nun direkt nach Berlin senden. Da ich in Aufträgen meiner Freunde lieber philiströs als eigenmächtig handeln will, namentlich, wenn es sich um Manuskripte frägt, so ersuche ich Dich um ein Wort der Aufklärung. Sobald ich dies

habe, schicke ich sofort die Sachen nach Hamm oder nach Berlin.

Im großen und ganzen kann ich Dir nur darüber sagen, daß sie mir durch den tiefen Ernst und weitatmigen Fortgang, namentlich in den Durchführungen, sehr ans Herz gewachsen sind. Am liebsten hörte ich sie erst, bevor ich über Einzelheiten mit Dir spreche. An vieles würde ich mich dann gewiß gern gewöhnen, was mir jetzt auffällt. Ganz wundervoll geraten sind die drei letzten Sätze des g moll-Quartetts, der 2te so rund und voll überraschender Wendungen, der 3te so innig und glücklich in den Gegensätzen, der letzte so sprudelnd charakteristisch! Die Erfindung des 1ten Satzes ist nicht so prägnant, wie ich's von Dir gewohnt bin; aber was Du aus den Themen machst, ist oft ganz herrlich! Überhaupt sind Deine 2ten Teile so recht aus einem Guß, bei aller kontrapunktischer, phantastischer Mannigfaltigkeit. Der 1te As dur-Satz ist darin geradezu bewundernswürdig. Lasse Dir damit für heute genügen; ich habe schon so viel heute schriftstellern müssen, nach glücklich überstandener Erkältung, daß ich aufhören will; es geht nicht mehr! Sobald ich Deine Weisung habe, hörst Du mehr. Ich bin so glücklich, daß wir wieder miteinander sprechen, nach zu langer Pause.

Von Herzen Dein

J.

230.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, 3. Oktober 1861.]

Liebster Freund,

Ich erbitte mir doch meine Quartette hierher.

Dein Brief ist viel zu freundlich, ich habe immerfort

den Kopf geschüttelt dabei. Laß mich nur einige NB. wissen und warte nicht aufs Hören und ja nicht aufs „dran gewöhnen".

Mein Sextett wirst Du wohl mit einigem Seufzen schon gedruckt gesehen haben. Es ist wahr, wenn ich noch gewartet hätte, es hätte vielleicht besser werden können, aber das Warten hat auch sein Übles.

So soll ich jetzt meine Marienlieder[1]) an Rieter schicken, und während ich früher vergnügt wurde, wenn ich sie hörte, sehe ich sie jetzt wie ein leeres Stück Papier an, mag sie nicht fortschicken, könnte sie nicht anders machen, kurz, ich wünschte ich wäre sie los.

Ob ich wohl Noten von Dir mit bekomme? Das wäre herrlich. Beim Rücksenden lege ich auch wieder was bei.

Frau Schumann wird hier und in Altona wohl wieder Konzerte geben. Sollen wir Dich wohl dazu einladen oder lieber nicht?

Ich kann hier in Hamm nicht frankieren und komme heute nicht zur Stadt; entschuldige das und entschuldige auch, daß die Tür dieses Briefes an verkehrter Stelle ist.

Jetzt wärest Du wohl nicht dabei, noch acht Tage im Harz zu wandern? Die schönen Herbstnebel locken.

Frau Schumann kommt erst in vierzehn Tagen, und das wäre freilich prächtig.

Nun, bald weiter, Lieber.

Dein Johannes.

---

[1]) op. 22 für gemischten Chor.

231.

Joachim an Brahms.

[Hannover, 15. Oktober 1861.]

Lieber guter Johannes,

Wie so ein schöner Herbsttag nach dem andern kam, da dachte ich mehr wie einmal, Du müßtest, wie der Sonnenschein am Fenster, so in der Türe erscheinen. Du bist's aber nie gewesen wenn die Türe aufging, und es ist dies wohl mit meine Schuld! Wenigstens insoweit, als ich nicht gleich schrieb, um Dich Deinen Worten nach in den Harz zu ziehen. Du hättest dann doch jedenfalls über Hannover müssen, und es ist dumm, daß ich mich erst durch meines Bruders Besuch, dann durch Bargheers, Becker usw. davon habe abhalten lassen.

Dein Sextett ist gleich den Tag nach seiner Ankunft zu Simrock gewandert, befingert und bestrichartet. Den Klavierauszug habe sogar ich (den Baß natürlich) ziemlich fließend herauskriegen können (mit Scholz, der auch sehr lobte). Du arrangierst köstlich spielbar und wohlklingend. Es hat mir wieder rechten Genuß gewährt, das gemütvolle, reiche Stück! Ich wüßte nichts anders zu wünschen, und freue mich, daß es auf der Welt ist, und J. J. auch, um es manchmal zu spielen. Der Quartetten wegen zürnst Du mir gewiß, und verschwörst am Ende gar, mir je wieder Manuskripte zu schicken! Es ist eigentlich auch unverantwortlich, daß wir nicht in einer Stadt wohnen; dann käme so was nicht vor. Nun, hier sind sie wieder; lasse die Stücke baldmöglichst ausschreiben, damit wir sie spielen. Wie sehr ich im ganzen damit einverstanden, habe ich Dir schon geschrieben, und ich könnte es, nachdem ich sie öfter

durchgesehen, nur wiederholen. Am wenigsten lieb bleibt mir der erste Satz des g moll-Quartetts. Er scheint mir in der Erfindung unverhältnismäßig weit den kommenden Sätzen nachzustehen, und manche Unregelmäßigkeit in dem rhythmischen Bau kommt mir nicht durch Charakteristik geboten vor, die sie allein rechtfertigen könnte, z. B. die fünf- und sechstaktige Ausweitung des ersten Gedankens, p. 2 und 3. Auch kommt mir das lange D dur im Verhältnis zum knappen ersten Motiv nicht symmetrisch vor. Unbedingt großes Gefallen fand ich bloß an der Durchführung. Über alles andere spräche ich Dich gar zu gerne. Unter anderm hat mir der Übergang zum Mittelsatz, von p. 4 zu 5, geradezu weh getan: Das g moll im vorletzten Takt von p. 4 klingt meinem Ohr zu unlogisch, wo man sich eben nach manchen (ja häufigen!) kurzen g moll-Schlüssen zu einer andern bedeutenden Tonart hingeschwungen hat. Und das alles nur einer, wie mich deucht, nicht glücklichen Sequenz zulieb, aus der Du Dich wieder zum Hauptgedanken durch eine harmonisierte Skala winden mußt! Aufrichtig gestanden gefällt mir auch nicht, das die II (letzter Takt der 1ten Zeile, Seite 14) über die Dominante von C schnell nach c moll moduliert. Durch einen Gewaltstreich ließe ich mir den Gegensatz von D dur und c moll gefallen! Gemächlich zu Ungesetzlichem schreiten, will mir nicht zu entschuldigen scheinen. Mir ist's überhaupt als merkte man (immer die Durchführung ausgenommen) bei diesem Satz den Kitt mehr wie bei andern Deiner Kompositionen, und es ist bei mir die Frage entstanden, ob Du nicht teilweise früheres Material Deiner jetzigen Größe gemäß habest recken wollen!? Die unbedingte Sympathie, die ich für die übrigen Stücke ausspreche, wird Dir zeigen,

daß ich nicht aus einer Art von Altersschwäche (ich bin nun einmal an Jahren älter) nergle. Wie freue ich mich, Scherzo, Menuetto und Finale zu hören! In letzterem hast Du mir auf meinem eignen Territorium eine ganz tüchtige Schlappe versetzt, und ich wollte, meine (etwas arrogant auftretenden) Landsleute würden nächstens von den Deutschen so zwingend von der Letzteren geistigen Überlegenheit überzeugt! Sie fügten sich dann freundschaftlich in das Unvermeidliche, und freuten sich, daß man ihre Muttersprache anerkennt.

Mit dem A dur-Quartett habe ich mich immer mehr befreundet. Der Ton innigster Zartheit wechselt schön mit frischer Lebenslust. Manche harmonische Besonderheit würde mir, hätte ich sie im raschen Fortgang gleich gehört, statt sie mit dem Aug' zu betrachten, nicht störend gewesen sein! (Doch will mir p. 16, letzte Zeile, der Orgelpunkt auf D die vorige Anmut der Bewegung stören. Auch im Adagio kann ich mich nicht an die mit einem Bleistift × bezeichnete Fortschreitung gewöhnen. Das his ais!) Das 2te Hauptmotiv ist an sich nicht bedeutend, wird aber im Fortgang desto schöner. Herrlich ist das Adagio! Erst meinte ich, der Gegensatz zum E dur wäre nicht glücklich; aber als ich's (selbst auf meine stockende Weise) auf dem Klavier durchspielte, wurde ich doch ganz warm dabei, und wenn dann der goldene Faden des Themas in die unbestimmte Leidenschaft beruhigend hineinschimmert, so ist das gerade ganz wunderschön. Einige schwere Griffe werden leicht in den Streichinstrumenten zu ändern sein. Auch das Nachschlagen im Scherzo, 𝄾 ♪ 𝄾 ♪ 𝄾 ♪, das sich bei der Ausführung unpraktisch erweisen dürfte. Schon im ersten Satz des Schumannschen A dur-Quartetts, das doch viel langsamer

geht, klingt es unruhig. Aber wie rund und aus dem Ganzen ist sonst das Scherzo geraten. Es gemahnt manchmal an letzten Beethoven, so konzentriert ist der Bau, und eigentümlich die Wendung der Melodie. Mache nur, daß ich bald alle Sachen höre. Deine Messe muß ich noch ein paar Tage behalten; ich schreibe dann mit der Zurücksendung derselben, denn ich habe allerlei noch zu erzählen. Adieu für heute von Deinem

J. J.

232.

Joachim an Brahms.

Hannover Montag [Oktober 1861].

Lieber Brahms,

Ich komme in einigen Tagen, jedenfalls Ende der Woche. Doch bitte ich Dich, niemand sonst Mitteilung davon zu machen; ich bleibe acht Tage, vielleicht reisen wir zusammen wieder zurück.

Von Herzen

Dein Jussuff.

233.

Brahms an Joachim.

[Hamburg Ende Oktober 1861.]

Liebster Jussuf,

Ich lasse die Partitur des Sextetts also auch lieber über Hannover gehen, und da Du den Stimmen einen prüfenden Blick gegönnt hast, so bekommt diese ihn auch wohl.

Im Trio des Scherzos haben sie mir tr. für m [ein] ~ gestochen. Für Geige ist das auch wohl gleich? Sonst ändere das doch noch.

Jedenfalls bitte ich Dich, baldmöglichst die Partitur nach Bonn zu befördern, da das eine Exemplar schon seit drei Wochen zu mir auf der Reise war und erst mit dem 2ten zugleich ankam.

Herzlichen Dank im voraus. Dein Besuch war prächtig, und diesen Winter wollen wir uns schon öfter sehen, das steht fest.

Frau Schumann grüßt sehr und ich dito.

Ganz Dein.

Johannes.

234.

Joachim an Brahms.

London, [5. Mai 1862].
40, St. James' Place
St. James Street.

Mein lieber Johannes,

Übermorgen ist Dein Geburtstag, und da dies für mich als Mensch und Musiker ein echter Frühlingstag ist, so muß ich Dir einen vergnügten Freudenruf übers Wasser zusenden: vivat Johannes, floreat, crescat! Crescendissimo! Ein Beethovensches, vom Jugendfeuer zur Mannesenergie, und Greisentiefe und Weisheit. Vorgestern, nein am 1ten Mai (es ist schrecklich wie schnell hier die Sanduhren rinnen) war die große Eröffnungsfeier der Ausstellung. Die Zeitungen posaunen heutzutage so weithin, daß ich nichts zu beschreiben brauche; es war aber alles zusammen imposant, und die Masse aufgestapelter

Kultur ist und bleibt interessant. Geschämt habe ich mich über die Art, wie Deutschland musikalisch bei der Eröffnung vertreten war: Der Meyerbeer hat ein so potpourriartiges Gemisch von schwacher, trivialer Erfindung losgelassen, und, wahrscheinlich in der Meinung, auch mal recht deutsch zu tun, ein so langweiliges Fugato über das herrliche Rule Britannia eingemixtpickelt, daß es kaum — zu sagen ist. Es war gut, daß der alte Händel mit dem Hallelujah am Schluß kam. So etwas, von 2000 Sängern und 500 Instrumenten ausgeführt, hilft über den Katzenjammer der Gegenwart. Ich reise am 20ten Mai nach Hannover, um ein Konzert für des Königs Geburtstag zu dirigieren. Am 27ten kehre ich hierher zurück. Du wirst schelten. Warte aber ein Jahr ab. — Dein Landsmann Rose[1]) ist auf acht Tage von Paris hierher gekommen. Ein talentvoller, fixer Junge, der verdient Hamburger zu sein. Er empfiehlt sich Dir. Von Herzen

Dein Joseph.

Grüße Avé und Grädeners, auch die Deinen herzlich, und schreibe wenn Du kannst ein paar Worte.

235.

Brahms an Joachim.

[Münster am Stein, 20. Juni 1862.]

Liebster Jussuf,

Ich wollte Dich eigentlich letzt in Hannover gesehen haben, und nur das gewöhnliche schändliche Aufschieben

---

[1]) Der 1842 zu Hamburg geborene Violinist und Impresario Carlo Rosa, ein Schüler Ferd. Davids und des Pariser Konservatoriums.

ließ mich die Tage versäumen. So kommt auch mein Dank für Deinen Geburtstagsbrief etwas sehr spät.

Jetzt sitze ich in einem Wirtshaus an der Nahe, unter der Ebernburg, wo Franz von Sickingen starb und Ulrich von Hutten schrieb. Dietrich im nächsten Zimmer, wo er seine Braut bearbeitet. Diese Braut ist nämlich eine Ballade für Chor und Orchester. Ich denke leider keine Noten, aber genieße vollauf Luft und Freiheit.

Drüben über der Nahe, in Münster, wohnt Bargiel und Frau Schumann; ich möchte wohl, Du säßest auch da.

Vom schönen Kölner Musikfest wirst Du gelesen haben; als lustiges Bild kannst Du noch hinzudenken, wie Hiller in weißen Hosen dirigiert! Sehr erfreulich war das Zusammensein mit so vielen netten Kollegen, dies wird mich auch kein Musikfest versäumen lassen.

[. . . . .]

Ich weiß nicht, wie lange ich mich noch herumtreiben werde. Per Hohe Fuhlentwiete kommt mir natürlich immer ein etwa möglicher Brief zu.

8—14 Tage sind wir wohl noch alle zusammen, und hast Du Zeit, so adressiere einmal einen Brief an Frau Schumann, Münster am Stein, bei Bad Kreuznach.

Alle lassen Dich sehr grüßen.

Du wirst Dich wohl später in der Schweiz zu restaurieren haben, wohin ich freilich nicht gehe; denkst Du aber in Deutschland zu bleiben, so schreibe doch, wo.

In aller Liebe

Dein

Johannes.

236.

Brahms an Joachim.

[Hamburg] 22ten Juli 1862.

Lieber Freund,

Unser aller herzlichsten Glückwunsch zu Deinem Geburtstag.[1]) Ich werde, was mir das Schicksal übermorgen zum Abendbrot beschert, auf Dein Wohl vertrinken; sehr werde ich an Dich denken; wie oft tue ich das und aufs Innigste!

Ich sehe aus den Zeitungen genug, wie beschäftigt Du bist. Ich habe keine Anlage zu solchem Fleiß, ja ich ärgere mich, daß ich nicht gründlicher bummle, wie Otten, der in diesen Tagen nach Italien, bis Sizilien geht.

Königslöw[2]) war derzeit hier und hat sich mit meiner Nachbarin Betty Völckers[3]) verlobt; er spielte jedoch sehr langweilig, gar nicht wie ein wonnevoller Bräutigam.

Auch Dietrich verarbeitet [. . . . .] eine Braut, welche ein sehr unglückliches Gedicht von Herrn von Noorden ist und für Chor und Orchester gesetzt wird

Dagegen sitze ich wieder einsam, jedoch ganz gemütlich in Hamm und oft genug kommen mir Klänge von Dir unter die Finger, und immer weicher und trauriger klingen die Töne und wird es mir.

Übrigens muß jeder selbst wissen, wohin er steuert, und lebe Du wohl und vergnügt an Geburts- und andern Tagen.

Von ganzem Herzen

Dein Johannes.

---

[1]) Brahms hatte sich wieder im Datum geirrt, denn Joachims Geburtstag war der 28. Juni. — [2]) Otto von K., Konzertmeister am Gürzenich und Professor am Konservatorium in Köln. — [3]) Vergleiche Kalbeck a. a. O.; 2. Halbband; S. 440 ff.

237.

Brahms an Joachim.

[Hamburg, Anf. August 1862.]

Mein lieber Freund,

Ich fürchte, mein Geburtstagsbrief war ein sehr unnützes Geschreibsel, ich ärgere mich nachträglich, daß ich ihn sogar absandte und hoffe, Du hast ihn übersehen.

Du weißt, ich kann einmal Deine englischen Reisen nicht gut verwinden, und soweit nun einem Freunde, der sehr liebt, erlaubt ist, etwas zudringlich wünschend seines Freundes Weg zu betrachten, soweit kannst Du nichts dagegen haben, daß ich den Deinen mit Wünschen und Hoffen begleite.

Jedoch weiß ich auch, wie töricht es ist, durchaus wissen zu wollen, was einem Menschen gut sei; so verschieden die Begabung, so verschieden mögen auch die Wege sein, die wir wandeln. Und so lache ich denn auch meistens meiner Sorglichkeit und denke, Du lachst uns am Ende doch alle aus und wirst es immer besser und lustiger können.

Das war's so ungefähr, was ich sagen wollte, spiele jetzt gerne die Kreutzer-Sonate weiter, ich warte ruhig und glaube bestimmt, Du wirst auch uns was Schönes spielen und zu spielen geben.

Aber wie würde es mich freuen, wenn Du einmal wieder zu schreiben hättest. Hamm, bei Hamburg, Schwarze Straße 5!

Also, der ich durch diese Zeilen nur meine vorigen anullieren und nicht gern für einen Philister oder Misanthropen angesehen sein möchte, sondern für Deinen

in herzlichster Liebe Dir ergebenen

Johannes Br.

238.

Joachim an Brahms.

Hastings, 19. [September 1862].

Lieber Johannes,

Du würdest mir einen rechten Beweis unveränderter Gesinnung geben, wen Du mich etwas über Deine Sinfonie wissen ließest, von deren erstem Satz mir Frau Schumann vor einiger Zeit schrieb. Ob es Dir wünschenswert wäre, sie in Hannover, vor Hamburg, zu versuchen, ob Du überhaupt sie dort aufzuführen denkst usw. Ich bitte Dich herzlichst, mir (unter der Adresse 41, Pall Mall, London) im Laufe der Woche Nachricht über diese Fragen zu geben, da ich aus verschiedenen Gründen davon unterrichtet sein möchte, bevor ich nach Hannover reise, was Ende nächster Woche sein wird. Du hattest recht als Du mich warntest, nach London (für den Sommer) zu gehen. So vieles Anziehende die Stadt hat, so gilt doch von andern Konzerten (wenn man Geld verdienen will), daß einen der Teufel bald hat ganz und gar, gibt man ihm nur ein Haar. Ich habe zu tun, mich aus den Konzertsaal-Eindrücken wieder in Natur und echte Kunst hinein zu glauben, oder wenigstens einen gewissen Ekel vor dem Herumspielen zu verwinden. Dies unter uns. Und glaub', daß ich dem von Dir verlangten Beweis von Vertrauen mit Sehnsucht entgegensehe. Ich weiß vorläufig nicht einmal, ob Du in Hamm bist! Wärst Du hier an der See, wo ich seit drei Wochen das herrlichste Wellenspiel vor dem Fenster habe! Wenn Rose bei Dir ist, und Avé, so grüße sie beide vielmals.

Ich gehe von hier über London zurück.

Dein alter

Joseph.

239.

Brahms an Joachim.

[Wien, Ende September 1862.]

Lieber Joseph,

Wer nun überhaupt Geld verdienen will, ist doch wohl des Teufels ganz und gar. Da weiß ich gar nichts weiter zu fragen und zu sagen. Daß man mit einiger Mühe gewissen Ekel vor Gewissem überwindet, kann ich nicht begreifen, ich brächt's mit allem möglichen nicht fertig.

Ich bin seit beinahe vierzehn Tagen in Wien, und so kam mir auch Dein Brief zu spät, als daß ich wohl noch nach England hätte antworten können. Indes war auch die eilige Antwort nicht so nötig, denn hinter „Sinfonie von J. B." magst Du noch einstweilen ein ? setzen. Dagegen will ich doch was schicken, hinter das Du setzen kannst was Du willst.

Einen Beweis unveränderter Gesinnung, der nie nötig ist, magst Du darin sehen, daß sich das beiliegende Quintett[1]) doch gar nicht umsehn mag in der Welt, ehe Du es nicht gesehen.

Nun wünschte ich aber freilich, Du hättest in diesen Tagen Zeit es anzusehn, damit ich baldmöglichst es zurück habe und weiß, was Du dazu meinst.

Solltest Du gar Lust haben es klingen zu machen, so bitte ich Dich, es auf meine Kosten ausschreiben zu lassen. Nur bitte ich sehr, auch in diesem Fall es zu beschleunigen, damit ich es bald wieder habe und über den Effekt höre.

---

[1]) In f moll, zunächst als Streichquintett mit zwei Violoncellen geschrieben, dann zu einer Sonate für zwei Klaviere umgearbeitet und schließlich als Klavierquintett op. 34 erschienen.

In diesem Fall müßte ich Dich auch bitten, die Bogenstriche und Doppelgriffe und was Du willst recht zu korrigieren. Es ist mir natürlich alles recht, was Du tust.

Ich sitze hier doch mit etwas Heimweh nach Hamburg. Schafften die Betreffenden einem dort doch etwas mehr Musiktätigkeit, daß man nicht gar so faul daläge, nichts Vernünftiges hörte und gar nichts Vernünftiges tun könnte, da ging ich nicht weg, um anderswo mindestens meinen Ohren was zugute zu tun.

Der ich nicht habe widerstehen können, eine Visitkartensammlung anzuschaffen und um Deine Photographie (à la Wien) bitte. Ich sah sehr schöne aus England, hast Du eine davon?

Meine Adresse ist: Jägerzeil, Navaragasse 39, 2te Stiege, 2ter Stock. Laß mich doch recht bald ein Wort hören und grüße Scholz, Dein Quartett und sonstige Freunde von

Deinem

Johannes.

240.

Joachim an Brahms.

London, 5. November [1862].

Lieber Johannes,

Erst gestern, nach oftem Erinnern, daß man mir ein von Dir in Hannover eingelaufenes Manuskript hieher schicken sollte, habe ich Dein Quintett erhalten! Es ist, soviel ist mir gleich klar, ein Stück von tiefster Bedeutung, voll männlicher Kraft, und schwungvoller Gestaltung. Alle Sätze bedeutend, sich ergänzend. Ich gratuliere, und will glücklich sein, das Stück zu hören. Falls Du das Quintett jetzt in Wien brauchst, so schreibe, oder telegraphiere nach

40, Pall Mall, London, und ich schicke es augenblicklich. Freilich wäre es mir lieber, ich könnte es Dir zuerst vorspielen; denn (unter uns braucht's keines Rückhaltes) Hellmesberger würde es Dir nicht zu Dank spielen. Es fehlt ihm an Kühnheit und Kraft, die für Deine Sachen durchaus nötig sind. Es ist schwer, das Quintett, und ich fürchte, daß es ohne energisches Spiel leicht unklar klingen wird. Ich würde, wenn's Dir recht wäre, Dein Werk hier ausschreiben lassen, und anfangs Dezember nach Hannover mitnehmen — und wann Dir vorspielen? Ja, darüber erwarte ich eben Deine Ansicht. Bleibst Du in Wien? Ich muß noch einmal die Konzerte in Hannover dirigieren, da ich natürlich nicht kontraktbrüchig werden will, und man (ins Königs Namen) darauf besteht. Ich hatte, als ich nichts wegen Deiner Sinfonie hörte, sofort gekündigt, und vorgeschlagen, man möchte mein Engagement vom Juni als erloschen betrachten. Ich dachte, der König würde gewiß sagen, da ich durchaus nicht bei ihm bleiben wollte, könnte ich zum T . . . . . gehen. In dem Fall wäre ich aber lieber nach Rom gegangen. Nun sitze ich aber wieder einen Winter fest; den letzten. Der König denkt: mündlich ließe ich mich wieder breitschlagen. Ich denke anders. Wirst Du mir meine Gefangenschaft manchmal erträglich machen helfen? Ich weiß gar nichts von Dir — als daß Du herrliche Sachen schreibst. Gerne erführe ich aber auch etwas Menschliches, nicht bloß Heldenhaftes. Was macht Fräulein Berta P[orubszky]? Hast Du Figdors[1]) kennen gelernt? Willst Du's? Wie geht es Grädener? Sind alle Wiener Mädchen von dem merkwürdigen Rattenfänger

---

[1]) In Wien lebende Verwandte Joachims.

aus dem „Reich“ gefangen? Hast Du Dich beim Publikum präsentiert? Bitte, setze Dich gleich hin und antworte wenigstens auf zwei bis drei dieser Fragen. Meinen Bruder[1]) hast Du gesprochen, das erwähnte er in einem Brief an Heinrich. Grüße ihn, vor allen Dingen aber lasse hören, wie Du's mit dem Quintett gehalten wünschest.

Von Herzen

Dein Joseph.

Photographien bringe ich Dir. Sie sind Porto nicht wert.

241.

Brahms an Joachim.

[Wien, 7. November 1862.]

Lieber Freund,

Es sind nun wohl vier Wochen, daß ich Dir ein Quintett schickte, da möchte ich denn doch einmal anfragen, wo es geblieben.

Ich dachte mir schon damals, daß Du in Hannover sehr beschäftigt sein und doch eigentlich vor allem nach Ruhe verlangen würdest, ich hätte es Dir deshalb auch nicht geschickt, wenn Du nicht um die Sinfonie geschrieben hättest.

Geniere Dich also nicht im geringsten, sondern laß es Rabe[2]) einfach einpacken und zur Post bringen. Ich möchte es gern hier einstweilen probieren und will mich dabei immer darauf freuen, wenn Du einmal dabei mitsprichst.

Ich spiele im 1ten Hellmesbergerschen Quartett meines in gmoll (die Herren haben sich das ausgewählt). Auch

---

[1]) Der älteste Bruder Joachims, Fritz, lebte in Wien, der andere, Heinrich, in London. — [2]) Joachims Diener.

treiben alle, daß ich außerdem selbst Konzert geben soll, am Ende passiert's wirklich.

In acht Tagen etwa wird Tofte zu Dir kommen, der sich hier länger aufhielt und heute eine Soiree gibt.

Dein Bruder meint, Du kämest nach Weihnacht hierher? Wird das? Dann dachte ich eigentlich wieder in Hamburg zu sein, aber „das ist denn doch eine ganz besondere Sache".

Also der ich bitte um ein Wort und baldmöglichst das Quintett.

Meine Adresse ist:

Leopoldstadt, Novaragasse 39, 2te Stiege, 2ter Stock. Ich bat Dich um Deine Photographie, gibt es nicht auch eine von Deinem Quartett in Visitenform? Da möchte ich gleich wieder darum bitten.

Herzlich

Dein

Johannes.

242.

Brahms an Joachim.

[Wien, 9. November 1862.]

In aller Eile — daß ich Deinen Brief erhalten und mein Quintett wirklich zu haben wünsche, wie Du übrigens wohl aus meinen Briefen hättest sehen können. Ich hoffe, nun kommen wenigstens keine Weitläufigkeiten mehr dazwischen. Eine Aufführung in meinem Konzert ist freilich wohl jedenfalls unmöglich geworden, da das Stück schwer ist und ich sehr mit Muße hätte probieren müssen. Ich möchte indes jetzt wirklich bestimmt hoffen mögen, daß ich's nächster Tage habe.

In Kürze: daß B. P. verlobt ist mit einem reichen jungen Mann. Als ich sie zuerst hier sah, fand ich sie sehr blaß und kränklich und mein Gewissen fühlte sich ordentlich wohler, als ich in nächster Zeit die betreffende Karte mit einigen Worten kriegte.

Figdors lernte ich kennen, wenn man das so nennen kann, denn Kollegen ausgenommen, werde ich selten bekannter mit Leuten.

Mit Hellmesberger hast Du recht und hier ist grade (wohl mit durch Wagner) die Musik aufgeregten Charakters viel beliebter; mein Sextett läßt kühl, dagegen mein Konzert gefällt sehr, mein A dur-Quartett machte wenig, dagegen das g moll usw.

Ich habe keine Zeit.

Übrigens könntest Du eine Photographie in das Quintett legen, wenn solches wirklich abgeht.

Dein J. B.

Wenn meine Briefe so bös ausschauen wie sie gemeint waren, so tröste Dich damit, daß ich in Gedanken noch viel böser schreiben wollte und in der Tat werde ich mich hüten, mir durch Deine Unzuverlässigkeit wieder Ärger zu bereiten. Welches hoffentlich ganz begreiflich gefunden wird.

243.

Brahms an Joachim.

[Wien] abermal Freitag, [14. November 1862].

Ich sehe in Gedanken wieder vier Wochen verflossen und mich ohne Brief von Dir und Quintett.

So angenehmes Gefühl es mir sonst ist, meine Sachen bei Dir zu wissen, kann ich doch jetzt, in so langer Zeit,

nicht wissend, ob Dein Blick darauf fällt, die unangenehmsten Gedanken nicht los werden. Es ist mir, als wenn ich in tonloses Leere hinausrufe, wo ich freundlichen Widerhall erwartete. Ich bitte also auf das dringendste, daß Du eine Minute Zeit daran wendest, Raben meine Adresse zu sagen und das Quintett zum Einpacken und Besorgen zu geben.

Schon in der nächsten Zeit wird es kaum möglich sein, hier von den Leuten eine Probe zu verlangen, da täglich mehr für die Konzerte zu tun ist.

Ich schreibe übermorgen wieder, jedoch der Einfachheit wegen nur ein Kuvert, das Dich durch die 4 gr., die Du dafür bezahlen mußt, erinnern mag

an Deinen

J. Br.

244.

Brahms an Joachim.

[Wien, November 1862.]

Höchst verdrießlich kann ich mich nur wieder hinsetzen und um mein Quintett schreiben:

Ich bitte und verlange es aufs Ernstlichste, und Du könntest bedenken, daß ich das Recht habe, hier mehr zu empfinden als andere, deren Manuskripte bei Dir herumliegen.

Ich habe vollauf genug und wünschte nur, die Sache wäre, indem ich meine Noten hätte, soweit zu Ende, daß ich anfangen könnte wiederzukäuen an den ärgerlichen Empfindungen dieser Tage.

Könnte ich nur glauben, Du wärst in England! Doch muß ich wohl noch schließlich Scholz bitten mir zu schreiben, wo Du bist.

Daß der Mund oder der Arm nicht bis Hannover reicht, Du solltest Wunder erleben! Zum leisen Schreiben sind die Finger viel zu ungeduldig, sie stießen lieber die Feder aufs Papier.

Deine Zeit ist künftig sicher vor meinen Ansprüchen.

Usw.

J. B.

245.

Brahms an Joachim.

[Wien, November 1861.]

Der ich mein Quintett wünsche und verlange.

J. B.

Wien, Jägerzeil, Novaragasse 39, II, 2.

246.

Joachim an Brahms.

London, 8. November [1862].
40 Pall Mall.

Mein lieber Johannes,

Ich kann mich nicht wundern, daß Du über das Ausbleiben Deines Quintetts sehr erstaunt und verstimmt warst. Du bist derlei von mir nicht gewohnt, und hättest auch nie Gelegenheit zu solcher Erfahrung gehabt, wären nicht die außerordentlichsten Verhältnisse da.

Ich hatte sofort nach der Nachricht aus Hannover, daß ein Manuskript von Dir da wäre, an Scholz dringende Bitte gesandt, Deine Musik umgehend nach London zu schicken. Er schrieb mir darauf, es würde demnächst eintreffen — aber erst nach dreimaligem Mahnen kam es

vor grade acht Tagen in meine Hände! An mir hatte es nicht gelegen. Deine drei Mahnbriefe kommen eben erst aus Hannover an: Woran das liegt, weiß ich auch nicht, denn ich hatte eingeschärft, mir alle Briefe umgehend zukommen zu lassen. Man kann sich eben auf niemand als auf sich selbst verlassen. Es tut mir herzlich leid, wirklich von Herzen, daß Du in irgendeinem Wunsch der Aufführung durch mich gestört worden bist; würde es mir ja selbst einem jeden andern gegenüber unlieb sein. — Indes, da die Wiener weder Dein Sextett, noch andere Sachen kennen, die ihnen eingänglicher sogar als das Quintett sein würden (nicht mir, dem es außerordentlich zusagt), so ist's am Ende nicht so schlimm von Folgen, daß Du das Werk erst mit dieser Post wiedersiehst. Mich freut's, daß Dir Hellmesberger Deine Sachen zu Danke spielt. Sei kein Teekessel, und halte das nicht für resigniert großmütige Sentimentalität. Ich musizierte lieber selbst mit.

Sonst nur noch soviel, daß ich nicht zu Weihnachten nach Wien kann. Ich muß die Hannöversche Angelegenheit leider aufs strengste juristisch auffassen: d. h. ich werde vom Momente meines Eintreffens sechs Monate (ich dachte es wären nur drei der Kündigung nötig) ausharren, und kann mich nicht einmal nach Hamburg mehr von dort begeben, da ich keine Gefälligkeit beanspruchen mag.

Führt Dich Dein Weg während dieser Zeit an mir vorbei, so vergißt Du vielleicht Deinen Groll, und die unfreundschaftlichen Ausdrücke Deines letzten Briefstils.

Der ich herzlichst um Entschuldigung bitte, und Dir Dein Quintett übermache.

J. J.

247.

Joachim an Brahms.

[London, Mitte November 1862.]

Der Musikalienhändler Chappell, dem ich vorige Woche Dein Quintett zur Beförderung auf direkteste Weise durch die Post übergab, und der es in meiner Gegenwart verpackte und denselben Tag besorgte, sagt mir jetzt, daß er es (gegen meinen ausdrücklichen Wunsch) deshalb nicht frei gemacht habe, weil der Agent es unfrankiert für schneller und sicherer zum Ziele gelangend hielt. Es ist keine Unachtsamkeit meinerseits, die Du vielleicht anzunehmen geneigt sein könntest.

Photographien hatte ich nicht zur Hand. Ich muß auch sagen, daß ich's kaum übers Herz gebracht hätte, Dir eine zu schicken. Solange Du Deinen letzten Brief nicht für überflüssig haltest, kann Dir wenig an mir gelegen sein. Vielleicht genügt Dir aber meine wohl erst später an Dich gelangte Aufklärung, und es soll mir lieb sein, von Herzen lieb, das von Dir zu hören.

Ich reise am 9ten Dezember von hier direkt nach Hannover.

Sempre crescendo in meinem Interesse an Deiner Musik.

J. J.

248.

Brahms an Joachim.

[Wien, 29. Dezember 1862.]

Es konnte mir nichts Lieberes zu Weihnacht kommen als Dein Gruß, lieber Joseph. Schon manchmal hatte ich

die Feder angesetzt, ihn mir zu holen und lange hätte ich ihn nicht mehr entbehrt.

Meinen unnützen Brief hast Du hoffentlich längst ins Feuer geworfen und meine ebenso unnütze Aufregung vergessen.

Und so fürs erste meinen herzlichen Dank. Am besten wohl, ich schicke gleich das Ding mit, das mir so viel Ärger und noch so wenig Freude gemacht hat. Hätte ich überflüssig Geld, oder könnte ich dort oben was verdienen, so käme ich lieber gleich selbst mit, jetzt gehen die Fasten hier an. Ich kann nur nicht hin- und herfahren und hernach will ich doch eine Weile hier sein.

Frau Schumann wird Dich wohl über etwas zu Rat ziehen.

Ich gebe nämlich Variationen über das Thema von Schumann[1]) heraus, das er in seiner Krankheit schrieb.

Da scheint es mir nun einfach angemessen, daß man dazu schreibt: „komponiert den — Febr. 1854".

Frau Schumann ist nicht dafür und ich mag natürlich ihrem Gefühl nur leise widersprechen. Mir kommt jedoch eher diese Geheimtuerei weniger zart vor, besonders da das Thema wirklich wie ein wehmutvolles leises Abschiedswort klingt und die Variationen sich nicht allzusehr von dieser Idee entfernen. Ich fürchte nur, Frau Schumann hat gegen die Variationen was, ich hätte sie vielleicht nicht herausgeben sollen. Das Thema ist nicht sonderlich geschickt zu Variationen und sie sind eben gar nicht bedeutend.

---

[1]) op. 23 für Pianoforte zu vier Händen, Fräulein Julie Schumann gewidmet.

Wagner ist hier und ich werde wohl Wagnerianer heißen: hauptsächlich natürlich durch den Widerspruch, zu dem ein vernünftiger Mensch gereizt wird, gegenüber der leichtsinnigen Art, wie die Musiker hier gegen ihn sprechen.

Auch verkehre ich besonders mit Cornelius und Tausig, die — durchaus keine Lisztianer sein und gewesen sein wollen und übrigens freilich mit dem kleinen Finger mehr leisten als die übrigen Musiker mit dem ganzen Kopf und allen Fingern.

Es ist hier ganz gut, aber ich gehe doch wohl wieder nach Hamburg.

Aber wenn ich nach Norden gehe, wirst Du das wohl auch tun und leider wohl länger oder immer in England bleiben?

Sage Scholz, Deinem Quartett u. a. meinen herzlichen Gruß und lasse mich Dich nicht ganz entbehren, ich kann Dich nicht loslassen.

Dein

Johannes.

249.

Joachim an Brahms.

[Hannover, Ende Januar 1863.]

Teuerster Johannes,

Ich habe heute wieder nicht Zeit zu einem ausführlichen Brief, so gerne ich einen an Dich schriebe. Du hast keine Idee, wie bewegt die letzten Wochen waren. Meine Anstellungsverhandlungen sind nun endlich vorüber, und zwar in einer Weise, die Dir auch gut scheinen wird. Nachdem ich erklärt hatte, daß ich mich in sechs Wochen vollständig für frei hielte, wie mein Kontrakt mir erlaubt,

kam der König in so wohlwollend herzlicher Weise mit neuen Vorschlägen, daß ich zusagte, d. h. ich bin nur für die Musikzeit, vier Monate, an Hannover gebunden, habe zwei Choraufführungen zugesichert usw. usw. Dein Quintett haben wir vorgestern zum 2tenmal durchgespielt, und wollen's auch ein drittes Mal tun, für das Prell[1]) seine 2te Baßstimme zu Haus einüben will. Es war schon viel klarer, die Energie brach mit weniger Murren und Knurren in der Tiefe durch, vieles, namentlich das markig gedrungene Scherzo, hat mich entzückt. Kann ich Partitur und Stimmen noch behalten? Bitte, teuerster Johannes, antworte darauf gleich, und sage kurz: wann Du von Wien fortgehst, und was Du für den Sommer zu tun gedenkst. Ich habe Sehnsucht, wieder in ordentlichen Verkehr mit Dir zu kommen. Wie gern wäre ich gleichzeitig mit Dir in Wien gewesen!

Dieser Brief ist nur ein Eisbrecher; ich schreibe bald ausführlicher, auch übers Quintett.

Du ein Wagnerianer; der Kasus macht mich lachen. Cornelius grüße; wenn er nicht so gänzlich in Liszt verkommen gewesen wäre, hätte ich ihn gewiß in Wien vor drei Jahren gesehen.

Dein alter

Joseph (Jussuf).

250.

Brahms an Joachim.

[Wien, 12. Februar 1863.]

Lieber Freund,

Deinem Eisbrecher ist leider bis jetzt nichts gefolgt, also einstweilen für ihn meinen Dank. Sind auch nicht

[1]) Kammermusikus in Hannover.

solche Maschinerien nötig, denke ich! Das schönste Frühlingswetter und alle Wasser strömen frei.

Wo ich den Sommer bin? Es ist wohl recht kindlich, wenn ich mich locken lasse und ganz ernsthaft nachdenke, und auch finde, daß er sich schön zusammen verlebt.

Übrigens, ich weiß nicht, was wird. Ich werde ein Narr sein und zur schönsten Jahreszeit den Prater und die Berge lassen und zu Muttern gehen. In dieser Sache bin ich sehr altmodisch.

Ich wünschte, ich könnte hin- und herfahren. Dann ginge ich jetzt nach Hamburg und nach Hannover, und wenn der Mai kommt, hin, wo er am schönsten ist.

Ich muß jedoch zufrieden sein, wenn mein Beutel an einem Ort, hier oder in Hamburg aushält. Strapazen verträgt er nicht.

Mein A dur-Quartett liegt grade zur Revision bei mir. Sie werden beide bald bei Simrock erscheinen.

Ich muß so oft von einem neuen ungarischen Konzert[1]) hören, nur nie vom rechten! Wäre etwa ein Satz anzuschaun, da bäte ich mir die Freude aus. Laub kommt wieder hierher um sechs Quartette zu geben. Er ist wirklich ein ausgezeichneter Geiger. Was ihm abgeht, mich entzücken zu können, das fehlt ihm als Menschen so sehr, daß man es gar nicht verlangt und erwartet. Das ist aber auf der andern Seite mit Hellmesberger und schließlich mit jedem so.

Schreibst Du mir wieder, so laß mich doch jedenfalls wissen, wie lange Du jetzt in Hannover bestimmt bleibst und was Du etwa für Pläne hast.

---

[1]) Joachim war damals mit der Komposition seines G dur-Konzertes beschäftigt, das er aber, wesentlich umgearbeitet, erst zwanzig Jahre später veröffentlicht hat.

Kannst nur gleich die Dutzende schreiben. Hamburg wäre Dir wohl gar nicht recht für den Sommer?

Raff kommt in nächster Zeit her. Er ist der Kompositeur der Preis-Sinfonie: „An das Vaterland". Den zweiten Preisgewinner weiß niemand zu nennen.

Da Tausig und Cornelius selbst mir erzählen, daß Liszt wahrscheinlich in ein Kloster ginge, so muß wohl was an der Sache sein, und mir scheint es auch der rechte Schluß und förmlich noch zu fehlen an dem merkwürdigen Leben des Mannes.

Der ich auch wieder anfange um eine Visitkarte zu bitten! Gibt's keine von Eurem Quartett? Scholz ist mir eigentlich ein Bild schuldig. Quartett und Scholz grüße herzlich und laß die Worte strömen. Über mein Quintett wäre mir freilich einiges zu hören sehr lieb und wert.

Herzlichst der Deine.

Novaragasse 39, II, 2 Johannes.
Leopoldstadt.